laubens=

Bote

1904&05

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilger-Mission.

Motto: Dein ist das Reich.

XXVII. Band.

1904.

Basel.
Kober C. S. Spittlers Nachfolger.

Inhalt.

1. Betrachtungen, erbauliche Aufsätze.

	Heft	Seite
Eile!	1	1
A und Ω	1	12
Kraft zum Dienste Jesu I	1	4
" " " " II	2	17
Jesus die Wahrheit	2	13
Das Blut Jesu Christi	3	25
Mein HErr und mein Gott	4	38
Zwischen Tod und Auferstehung	4	39
Leidensherrlichkeit	4	41
Die Stellung Jesu zum Alten Testament I	5	49
Die Stellung Jesu zum Alten Testament II	6	61
Diesseits und jenseits	7	77
Jesus, das Leben	7	78
Grundbedingungen einer gesegneten Tätigkeit im Weinberge des HErrn	8	89
Haltet an am Gebet	9	101
Die Liebe	10	113
Er sahe auf gen Himmel	10	115
Was der HErr von dir fordert	11	125
Der Adventsruf	12	137

2. Erzählungen.

	Heft	Seite
Glaube	2	19
Sein Kreuz bedeckt meine Schuld	3	30
Meine Bibel — deine Bibel	4	41
Gethsemane	6	68
Ein verborgenes Fünklein	7	82
Von Gott gelehrt	9	104
Aus einer Chinesenpredigt	9	106
Erbarmen	10	115
Das umgelegte Blatt	11	129
Ein Weihnachtsabend	12	141

3. Mitteilungen aus der Pilgermission.

	Heft	Seite
Nachrichten aus der Anstalt, Eingegangene Briefe	1	6
Ein Nachruf († Stücklin)	1	7
Aus Nebraska (Frank)	1	8
Nachrichten aus der Anstalt ꝛc.	2	20
Ein Heimgang	2	21
Aus dem Kanton Bern (Kübler)	2	21
Aus Westfalen (Knippel)	2	21
Aus Ungarn (Chorvat)	2	22
Nachrichten aus der Anstalt ꝛc.	3	32
† Kurt von Knobelsdorff	3	32
Nachrichten aus der Anstalt ꝛc.	4	43
Aus England (Centenarfeier, Rappard)	4	43
Aus Michigan (Furrer)	4	45
Nachrichten aus der Anstalt ꝛc.	5	58
† Georg Steinberger	5	58
Ans Nebraska (Spriegel)	5	59
Nachrichten aus der Anstalt ꝛc. (Mai-Konferenz)	6	71
Aus der Schweiz (Hunziker)	6	74
Nachrichten aus der Anstalt ꝛc.	7	85
Aus der Schweiz (Rötlisberger)	7	85
Aus der Rheinpfalz (Rilling)	7	86
Nachrichten aus der Anstalt ꝛc. (Juli- und Evangelisten-Konferenz)	8	93
Aus Kornthal (Flad)	8	96
Ein Blatt der Erinnerung (Haldemann)	8	96
Aus Lothringen (Berger)	8	97
Aus Berlin (Jänicke)	8	98

	Heft	Seite
Aus Louisiana (Koelle)	8	98
Ein ernstes Wort	8	99
Nachrichten aus der Anstalt ꝛc. (Einsegnung	9	107
Aus Westafrika (Schoffer)	9	109
Nachrichten aus der Anstalt ꝛc. (Gedenkfeier)	10	118
Aus Nebraska (Grob)	10	121
Nachrichten aus der Anstalt ꝛc.	11	132
Aus Ungarn (Busse)	11	133
Aus Texas (Harder)	11	133
Aus der Schweiz (Pfander)	11	134
Erfahrungen	11	134
Nachrichten aus der Anstalt ꝛc.	12	143
Aus Nebraska	12	144
Aus Westpreußen	12	145
Aus dem Kanton Bern	12	146

4. China.

	Heft	Seite
Nachrichten aus China ꝛc.	1	11
Brief von Br. Bläsner ꝛc.	2	23
Ernster Ausblick	3	35
Reisebericht von Br. Wohlleber	3	35
Brief von Br. Traub	4	47
Brief von Br. Wohlleber	6	75
Briefe der Br. Beutel u. Bläsner	7	87
Freudige Erfahrungen (Beutel)	8	99
Brief von Br. Traub	9	112
Nachrichten und Briefe	10	123
Nachrichten	11	135
Heimgang der Frau Hudson Taylor	11	135
Aus dem letzten Jahresbericht der China-Inland-Mission	12	147

5. Lieder und Gedichte.

	Heft	Seite
Der Name des HErrn	1	1
Zwei Klassen	2	19
Jesaia 6, 9	2	23
Auf dem Lamm ruht meine Seele	3	31
Der Kreuzestod Jesu	4	37
Die Bibel (Tholuk)	4	42
Neujahrswunsch von Linkiang	4	48
Christus ist hier	5	57
Höhenglut	6	76
Ein chinesisches Konferenzlied	7	84
Zum Dienste tauglich	8	92
O raff dich auf!	10	117
Nicht wie ich will!	11	131
Seid auch ihr bereit!	12	142

6. Personal-Nachrichten, Anzeigen ꝛc.

Seite: 5. 10. 23. 35. 47. 48. 60. 75. 87. 88. 99. 111. 122. 131. 136. 148.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

27. Band. | Januar 1904. | Nr. 1.

Der Name des HErrn.

Und da acht Tage um waren, daß das Kind beschnitten würde, da ward sein Name genannt Jesus, welcher genannt war von dem Engel, ehe denn er im Mutterleibe empfangen ward.

Der Name des HErrn ist ein festes Schloß (Sprüche 18, 10) —
Wohl dem, der die Zuflucht gefunden!
Der Held, der für uns überwunden,
Beschirmt uns und schützt vor des Feindes Geschoß.

Wohl dem, der beständig, in Freud und Weh
Sich hält in der Festung verborgen!
Vor Sünde, Versuchung und Sorgen
Ist Rettung und Schutz in des Königs Näh'.

Der Name des HErrn, der die Himmel gemacht
Und legte die Gründe der Erden,
Des HErrn, der in Not und Beschwerden
Mit flammendem Auge die Seinen bewacht;

Der Name des HErrn, der sein Blut vergoß,
Der herrliche Jesusname,
Der einzige, wundersame: —
Der Name des HErrn ist ein festes Schloß!

D. R.

* * *

Eile!

Der heilige Gott hatte beschlossen, Sodom und Gomorra durch ein schreckliches Gericht zu vertilgen. Nur so konnte dem Frevel ein Ende gemacht werden. Aber im Gericht gedachte Gott der Gnade. Lot, die gerechte (2 Petr. 2, 8) wiewohl schwache und aufs Irdische gerichtete Seele, sollte errettet werden. Der HErr sandte ihm Boten, die ihm die drohende Gefahr anzeigten und ihm den Weg zur Rettung wiesen. Schon war der verhängnisvolle Morgen angebrochen und die Engel hießen den Lot eilen; aber noch zauderte er, oder ließ sich doch durch das Zaudern der Seinen aufhalten. Da ergriffen die

Gottesboten ihn bei der Hand, führten ihn hinaus, „darum, daß der HErr seiner verschonte", und sprachen: „Errette deine Seele und siehe nicht hinter dich, auch stehe nicht in dieser ganzen Gegend. Auf die Berge errette dich, daß du nicht umkommest!" (Gen. 19, 15—17).

Als wir uns anschickten, das erste Heft eines neuen Jahrgangs unseres bescheidenen Boten zu bereiten, und uns die Flüchtigkeit der Zeit so ernst zu Gemüt geführt wurde, da war es uns, als müßte heute unsere Botschaft an unsere Leser sein: **Eile!** Die Stunden eilen, die Jahre eilen, das Leben eilt, wohlan, so eile auch du!

1. Fällt dies Blatt vielleicht einem Leser in die Hand, der noch gleichgültig und fern steht seinem Heiland und der Rettung seiner Seele gegenüber? Ist die Außenwelt ihm genug? Will er sich ansiedeln auf der dem Untergang geweihten Erde, und spottet er der Hoffnung auf die ewige Stadt, die Gott bereitet hat für die Seinen? O daß ihn der Ruf erreichen möchte: **Eile,** errette deine Seele! Alles Lächeln und Leugnen und Spötteln kann den Tod doch nicht hinwegleugnen. Auf Erden ist des Bleibens doch nicht. Und dann? Weil nun dieses „dann" herzueilt, o Seele, so eile auch du, daß du versöhnet seist mit Gott, und unter seinen Fittigen eine Zuflucht habest, wenn der Sturm dein irdisches Nest zu Boden wirft.

2. Und andere sind da —, und ihrer sind viele —, die immer „im Sinn" haben, sich einmal zu bekehren und denen der Gedanke an Tod und Ewigkeit Unruhe macht. Aber die irdischen Sorgen, Pläne und Hoffnungen lassen sie zu keinem ruhigen Entschluß kommen. Die Tage sind so ausgefüllt; sie eilen nur so dahin. Morgens hat man zu viel Arbeit; abends ist man zu müde. So wird von Tag zu Tag, ja, von Jahr zu Jahr das allerwichtigste Geschäft verschoben. Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und verlöre seine Seele! O könnte unsere Botschaft manchen Zaudernden ergreifen, wie es die Engel für Lot taten, mit dem kräftigen Zuruf: **Eile!**

3. Vor unserm Auge stehen auch solche, die nicht aus Gleichgültigkeit und nicht aus Weltsinn säumen, sondern aus Verzagtheit. Aber eben diese Verzagtheit ist sehr bedenklich (Off. 21, 8). Sie ist eine Frucht des Unglaubens, und darum dem HErrn ein Greuel. Sie ist vielfach, so sehr sie sich auch unter dem Schein der Demut zu verbergen sucht, ein Zeichen der Selbstgerechtigkeit. Ein Ertrinkender zaudert nicht, das Rettungsseil zu ergreifen, es sei denn, er finde noch einigen Halt an der morschen Planke, die sein eigener Arm umfaßt hat. Alle andere Hülfe, allen andern Halt fahren lassen und sich dem Retter völlig anvertrauen, das ist Glaube. — Ein großes Fabrikgebäude war ein Raub der Flammen. Im dritten Stock, an einem Eckfenster, sah man plötzlich das zu Tode geängstete Gesicht eines jungen Mädchens, das aus irgend einem Grund die Gefahr nicht rechtzeitig erkannt hatte und darum nicht geflohen war. Nun schien es zu spät. Doch nein, ein Retter naht, — der eigene

Vater! — Er stellt sich unter das Fenster, trotz der Flammen, die um ihn lodern, und ruft mit gewaltiger Stimme: „Schnell! Wirf dich in meine Arme!" Und das Kind gehorcht, und im nächsten Augenblick liegt es unversehrt in den Armen des starken Vaters, den der Fall wohl mit umgeworfen, aber nicht erheblich verletzt hat. — Das ist Glaube, das ist Gerettetsein.

Eil', es ist nicht Zeit zum Schämen,
Willst du Gnade, du sollst nehmen,
Willst du Jesum? — Er ist dein.

4. Sind aber nicht auch Gefahren für die, die einmal der Lust der Welt entflohen sind und einen Anfang gemacht haben in der Nachfolge Jesu? O doch, der Gefahren sind viele. Mancher lief eine Zeit lang fein und freudig auf dem Weg; aber nach und nach ward sein Gang schleppend, sein Eifer erlahmte; er blickte nicht auf das Kleinod, sondern gab sich ab mit dem Kinderspiel am Weg. Gedenket an Lots Weib! Sie sahe um nach den verlassenen Schätzen und wurde eine Beute des Todes. Bruder, Schwester, wie steht es mit dir? Bist du lau und matt geworden? Ist dein Gang ein zielbewußtes Laufen, oder ist er ein träges Kriechen oder gar ein Rückgang geworden? Hängt an dir eine Last, die dir anklebt und dich träge macht. Höre den Ruf: **Eile!** Noch bist du in Feindesland. Fliehe auf die Höhen der Gottesgemeinschaft, des Gebets, des Sieges. In den Niederungen ist Gefahr; eile in die Burg, von der es heißt: der Name des HErrn ist ein festes Schloß; der Gerechte läuft dahin und wird beschirmt.

5. Und noch ein: **Eile!** tönt uns im Herzen. Nicht Engeln ist das herrliche Vorrecht gegeben, das Evangelium zu verkündigen, sondern uns sündigen, aber geretteten Menschen. Handeln wir danach? O wie viel ist zu tun, und wie gemächlich sind wir, wie bequem, wie träge! Möge es in unsern Herzen heißen:

Ich sehe noch so manche Seel'
Zum Tode eilen, zum Verderben:
Mein König, brauchst du nicht auch Scherben,
Für deine Kriege, o Immanuel?

Brauch' mich, brauch' mich! — Ich bin's nicht wert,
Das fühl' ich wohl, und doch aus Gnaden
Schick' mich, die Wand'rer einzuladen,
Sprich' du durch mich mit deines Geistes Schwert!

Als wir nun Zeit und Gelegenheit haben, lasset uns Gutes tun an jedermann (Gal. 6, 10). Auch dieses Wort läßt uns durchblicken, daß der Gelegenheiten einmal ein Ende sein wird. Auch da klingt ein: **Eile!** hindurch. Laßt uns eilen, Liebe zu üben, edlen Samen zu streuen, unsern Mammon auf die richtige Art zu verwenden, reich zu werden in Gott. Laßt uns eilen, unsern Kindern und Hausgenossen den ganzen Ratschluß Gottes mitzuteilen; bald ist es zu spät. Nur, was ewig währt, hat wahren Wert. Ein armer Mann ist, der nur Geld und Gut hat, und wären es Millionen auf der Bank, oder Feld an Feld in schönstem Wachstum, — ein armer Mann, wenn er nicht reich ist in Gott und nichts gesäet hat für die Ewigkeitsernte!

Als die Hinwegeilenden sollte

Israel sein Passah halten. Und im Blick auf den herannahenden Tag des HErrn schreibt Petrus, wir sollen warten und eilen auf seine Zukunft. Das also ist die richtige Stellung eines Knechtes Jesu Christi. Prüfen wir uns nach diesem Spiegel.

In alter Zeit, als die Städte unsers schweizerischen Vaterlands von hohen Ringmauern umgeben waren, und die Tore des Nachts geschlossen wurden, pflegte der Torwart, wenn die Sonne untergegangen war und die Tore zugeschlossen werden sollten, hinaus zu rufen in die dämmernde Nacht: „Ine, wer ine will!" (Herein, wer herein will!) So klingt auch jetzt der Ruf: Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht!

Kraft zum Dienste Jesu.

Die in Nachstehendem mitgeteilte Erfahrung, die wir den Schriften des bis in sein hohes Alter frisch und fruchtbar gebliebenen, nun heimgegangenen Knechtes Jesu Christi, Dr. W. E. Boardman, entnommen haben, mag manchem jungen Mitstreiter von Segen und praktischem Nutzen sein.

Viele Jahre sind nun verflossen, erzählt Boardman, seit mir der HErr die wahre Quelle der Freude in seinem Dienste gezeigt hat. Früher hatte die Arbeit etwas von Zwang an sich; seither ist sie völlige Freiheit gewesen. Früher erschien sie oft hart, und das wollte mich drücken; seither ist das Joch sanft und die Last leicht.

Diese Lektion mußte der treue Heiland mich immer und immer wieder lehren. Es ist unserer Natur so durchaus eigen, in jeder neuen Lage, in jedem neuen Kampfe auf das alte, unrichtige Prinzip des Selbstlebens zurückzufallen und daran festzuhalten, bis das Joch zu verwunden, die Bürde zu drücken und die Schlacht sich gegen uns zu wenden beginnt. Dann fliehen wir vom falschen zum wahren Grund zurück, und sogleich kehren Freiheit, Friede, Ruhe und Freudigkeit wieder in die Seele ein. Zwei Jahre, ehe ich die Quelle **der Freude am Dienste Jesu** kennen lernte, war sie mir in Bezug auf die **Heiligung** klar geworden, und zehn Jahre vorher hatte ich die selige Wirkung davon in Bezug auf die **Vergebung** erfahren. Das Prinzip ist in allen Fällen dasselbe, aber die Anwendung ist immer wieder verschieden. Das Prinzip ist: der Glaube, das volle Vertrauen des Herzens in Jesus. Rechtfertigung und Vergebung kommt durch den Glauben, Heiligung und Sieg, durch den Glauben, Kraft zum Dienst, durch den Glauben*).

Ich setzte mich nieder, um einiges über die Art zu berichten, wie der HErr mich in das erfahrungsgemäße Erfassen der dritten dieser Glaubens-Lektionen führte; ich kann mich aber meinem bestimmten Ziele nicht zuwenden, ehe ich ein Wort gesagt habe von der Art, wie der HErr mich in die beiden andern geführt hat, und auf die eigentümliche Seligkeit, die eine jede mitteilte.

Der HErr ist ein herrlicher Lehrer, und die Schule Christi ist eine wunderbare Schule. O, welche unaussprechlich köstliche Lektion war jene erste der Vergebung der Sünden, und mit welch' sanfter und doch mächtiger Gewalt wurde sie mir eingeprägt. Der HErr hielt mich in dem Augenblick zurück, als ich gerade versuchte, in dem Gemüte eines Menschen, der in seiner Jugend den Frieden und die Vergebung in Jesu gefunden hatte,

*) Anmerkung: Drei verschiedene Erfahrungen werden hier besprochen; doch soll man nicht annehmen, daß diese notwendig getrennt sein müssen. Sie sollten es, — sie müßten es eigentlich nicht sein. Wer Christum gleich von Anfang in seiner ganzen Fülle ergreift, findet in Ihm Stillung aller seiner Bedürfnisse.

jeglichen Glauben an Gott, als an ein persönliches Wesen und an sein Erlösungswerk in dem menschlichen Herzen zu zerstören; nun wurde gerade das Zeugnis dieses nämlichen Menschen von dem, was der HErr in seinen Knabenjahren an ihm getan hatte, zum Mittel, meine pantheistischen Sophismen umzustürzen und mich unter der Last meiner unvergebenen Sünden in die Angst der Verzweiflung zu bringen. Als meine Last unerträglich wurde, und mir schlaflose Nächte und mühevolle Tage der Not und der Finsternis verursachte, führte Er mich, gleich Bunyan's Pilger, zu dem Kreuze, und bei dem Anblick von Jesu versöhnender Liebe fiel meine Last ab, und war verschwunden. O, was war das für eine Stunde! Alle andern Stunden meines Lebens müssen sich vor dieser seligen Stunde beugen; denn sie war die Geburtsstunde der Seligkeit für sie alle. Diese Liebe Jesu, wie sie von seinem gekreuzigten Leibe und aus seinen gnädigen Worten auf mich strahlte, diese Liebe Jesu und sein für die Vergebung meiner Sünden vergossenes Blut, o, wie vollkommen löschte sie die dunkle Erinnerung an mein liebeleeres Leben aus, und wie füllte sie mich mit seliger Freude in Jesu! Wie veränderte sie meine Seele! Welche Gegenliebe zu unserm Gott, der die Welt also geliebet hatte, rief sie hervor! Wie wurde durch sie die Furcht vor dem zukünftigen Zorne umgewandelt in eine süße Ruhe des Herzens in Jesu!

In dem geheiligten Lichte der Liebe Gottes, die in mein Herz ausgegossen war, und in der Verwandlung, die sie hervorbrachte, war es mir, als wären alle andern Christen auch verwandelt; ihr Charakter erschien mir lieblich, und mein Herz schlug ihnen allen in Liebe entgegen.

So lehrte mich der HErr die große, herrliche Lektion: wie das Herze Ruhe in Jesu finden könne in Bezug auf die Vergebung der Sünden, und damals genügte sie jedem Bedürfnis meiner Seele.

Doch im Verlauf der Zeit kehrte die Unruhe wieder; ein neues Bedürfnis erwachte. Ich verlangte darnach, daß die Herrschaft der Sünde zerstört würde. Der Zorn Gottes über die Sünder, wie er im ersten Kapitel des Römerbriefes ausgesprochen ist, hatte vor zehn Jahren schwer auf mir gelegen; nun wurde aber die Gebundenheit unter die Sünde, wie sie in Röm. 7 beschrieben ist, noch schwerer, und ich erfuhr die ganze Bitterkeit der Seele, welche den Schrei auspreßt: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?" Was war mir nun das für eine Offenbarung, als in dem Namen „Jesus, — also genannt, weil er sein Volk **von ihren Sünden** erlösen sollte" — mir sein Amt als mein Befreier von der Sünde verkörpert wurde!

Von nun an hatte meine Seele Ruhe auch in dieser Sache, und süßer Friede überströmte mich. Damals durfte ich den Wert der Worte Christi inne werden: „Meinen Frieden gebe ich euch." So köstlich mir auch die Bibel bis jetzt gewesen war, so wurde sie doch von nun an meinem Verständnis in doppeltem Maße erleuchtet. Es stieg weder damals noch monatelang nachher irgend ein Gedanke daran in meiner Seele auf, daß tief in meinem innersten Herzen noch ein anderes großes Bedürfnis schlummere, ganz ungesehen und unbekannt. Und doch war es so. Es bleibt mir noch zu sagen übrig, wie dasselbe zu Tage trat und durch eine neue Anwendung des bereits bewährten Mittels gestillt wurde.

(Schluß folgt.)

Ließe der Mensch ein ganzes Königreich und er behielte sich selbst, so hätte er nicht viel gelassen. Aber wer sich selbst gründlich läßt, was er dann behält, ist es Reichtum, oder Ehre, oder was es ist, das er behalten muß, so hat er doch alle Dinge gelassen.

Tauler.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Dezember 1903.

Zu dem schönen Weihnachtsfeste, dem wir entgegen gehen, und zu dem bald anzutretenden neuen Jahre senden wir unsern Lesern nah und fern herzlichen Segensgruß. Gnade, Barmherzigkeit und Friede sei mit ihnen allen! Das ist mehr als ein frommer Wunsch; es ist unsere aufrichtige Bitte zu dem Gott, der Gebete erhört.

* * *

Der Brüderschar, die von St. Chrischona ausgegangen und weit zerstreut ist auf dem Erdenrund, von Kalifornien hin bis nach China, gedenken wir in diesen Feiertagen in besonderer Weise. Brüder! Prüfet die Geister, ob sie von Gott sind; denn es sind viele falsche Propheten ausgegangen in die Welt. Daran sollt ihr den Geist Gottes erkennen: ein jeglicher Geist, der da bekennt, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist von Gott. Und ein jeglicher Geist, der da nicht bekennet, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist nicht von Gott. Das ist der Geist des Widerchrists ... Und das ist das Zeugnis, daß uns Gott das ewige Leben hat gegeben, und solches Leben ist in seinem Sohn. Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht (1. Joh. 4, 2. 3; 5, 11. 12). Wenn wir uns im Geiste sammeln um das Wunder von Bethlehem und anbeten den Heiland, der erschienen ist in Menschengestalt, um uns wieder göttlich zu machen, so lasset uns alle als Ein Mann aufs neue Ihm uns weihen zum Eigentum und zum hingebenden Dienst. Lasset uns halten:

... an dem Bekenntnis,
Dem herrlichen Juwel,
Von Christ, dem ew'gen Sohne,
Dem HErrn Immanuel.

Von Christ, dem Gotteslamme,
Das starb und auferstand
Und uns den werten Tröster,
Den heil'gen Geist, gesandt.

Von Christ, dem hehren König,
Der herrlich einst erscheint
Und seine Brautgemeine
Auf ewig sich vereint.

* * *

Unsere Buchdruckerei hat in den vergangenen Monaten wacker mitgeholfen, Worte des Lebens auszubreiten. Das macht uns große Freude. Im Verlag von Kober C. F. Spittlers Nachfolger in Basel sind erschienen: „Finney's Leben und Reden", von Pfr. Hahn; „Christus unser Heil", von Mieville; „Wie beten wir?" von Dr. Torrey; neue Auflagen von Heininger's „Erbaulichen Anwendungen"; Bunyan's „Pilgerreise"; Gemeinschaftslieder u. s. w. — Von dem oben genannten geistgesalbten Erweckungs-Prediger C. Finney sind im Verlag von C. Schaffnit, Düsseldorf, erschienen: „Zweiundzwanzig Reden" in zwei Bändchen, Reden, die wirklich feurigen Schwertern gleichen, wie solche auf der Einbanddecke sinnig dargestellt sind. Ist man auch mit manchem nicht ganz einverstanden, so kann der Prediger, besonders der Evangelist, doch viel aus diesen zündenden Reden lernen. — Zwei köstliche Schriften von Samuel Zeller in Männedorf haben wir auch durch die Presse geführt: „Der HErr segne dich!" und „Ein neues Jahr." Beide sind im Selbstverlag des Verfassers, in Männedorf zu haben. — Ein Band von Reden, gehalten im Zelt der deutschen Zelt-Mission von J. Vetter, Evangelist, ist unter dem Titel: „Freie Gnade in Christo", im Verlag der Missionsbuchhandlung P. Ott in Gotha herausgegeben worden. Ebenso von demselben Verfasser

und in demselben Verlag: „Die Bibel, das Schwert des Geistes". Auch diese Bücher können reichen Segen stiften, wie es die mündlich gehaltenen Vorträge schon getan haben. — Ganz anderer Art, aber auch wertvoll und lehrreich, ist ein weiteres Büchlein, „Marie Römmele", ein Lebensbild, das den inneren Entwickelungsgang und die segensreiche Arbeit jener Magd des HErrn schildert. Es ist zu beziehen bei der Herausgeberin, Fräulein B. Römmele, Freiburg i. B. (Aus der Schweiz wende man sich an Fräulein H. Rappard, St. Chrischona, Riehen). — Endlich erwähnen wir noch die Neujahrskarten, die aus unserer Buchdruckerei nach Rechts und Links ausgeflogen sind und manches Samenkorn des Lebens ausstreuen durften.

Es soll dies nicht ein vollständiges Verzeichnis der Schriften sein, die in letzter Zeit in unserer Buchdruckerei entstanden sind, auch nicht eine Recension derselben; wir erwähnen diese Preßarbeiten nur, weil durch Gottes Fügung dieser Zweig aus dem Baum der Pilgermission hat hervorwachsen dürfen, und weil es uns ein so großes Anliegen ist, daß auch auf diesem Zweige Früchte reifen mögen, die dem himmlischen Gärtner zum Ruhm gereichen.

Eingegangene Briefe.

Vom 10. November bis 10. Dezember sind von nachstehenden Brüdern Briefe eingetroffen:

Schinzel, Romanshorn; **Hoff**, Vandsburg; **Kägi**, Meilen; **Vetter**, z. Z. Kettwig; **Spörri**, Reinach; **Rohacek**, O'Tura; **Husak**, Nachod; **Jung**, Zürich; **Frank**, Leigh; **Rubli**, Hallau; **Rubin**, Chaux-de-fonds; **Schadegg**, Prescott; **Hartnack**, Nieder-Dollendorf; **Moschberger**, Kirchleerau; **Schmid**, Hallau; **Boßhard**, Liestal; **Domay**, Hauptweil; **Wisotzky**, Memel; **Schweizer**. Basel; **Kachler**, St. Johann; **Meyer**, Elberfeld; **Ackermann**, Neftenbach; **Schönberg**, Whatcom; **Mürdter**, Comfort; **Böttler**, Werden; **Ewald**, Neustadt; **Maurer**, Brugg.

Ein Nachruf.

So ist er denn also auch heimgegangen, der Liebling unserer Klasse, der liebe Bruder Stücklin, der ernste, stille, fromme, innige Bruder, ein Nathanael ohne Falsch. — Er war der Begabteste in unserer ganzen Klasse. Wie tief ergriffen hat es mich, als ich die Todes-Anzeige im letzten „Glaubensboten" las. Wie fleißig hat er gesammelt, wie eine Biene, in seiner Studienzeit in der lieben Anstalt! — Wenn wieder ein Bruder hinweggerissen wird aus dem Lande der Lebendigen, wie geht es uns so nahe! — Alles zieht an unserem Geiste vorüber: Unser Zusammenleben mit ihm im lieben Mutterhause, unser Hinausziehen zum heiligen Krieg, man gedenkt auch der lieben Lehrer damaliger Zeit, von denen meines Wissens nur noch einer lebt, nämlich Herr Bauder in Basel; die andern aber sind entschlafen!

Wie manche frohe Stunde habe ich mit dem lieben heimgegangenen Bruder Stücklin zugebracht; sein herzliches, inniges Wesen hat mich immer zu ihm hingezogen. Im dunkeln Tal der Todesschatten glänzt uns der Verheißung Licht durchs Todesleid: Wir werden bei dem HErrn sein allezeit. — Alle die Brüder, welchen diese Zeilen zu Gesicht kommen, werden noch lebhaft des lieben Bruders gedenken. — Einer nach dem andern zieht heim zu jenen seligen himmlischen Freuden, und wir stehen noch hier in diesem Tränentale. Wenn wir uns ein wenig behaglich fühlen und Zukunftspläne entwerfen, dann klopft der HErr leise bei uns an und bringt uns durch solche Todes-Anzeige jene Worte in Erinnerung: Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir. Und wie gut ist es, daß wir eine zukünftige Stadt haben, nämlich die Stadt Gottes mit ihren Brünnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind. Als Nachruf seien dem

lieben heimgegangenen Bruder noch folgende Zeilen A. Knapp's gewidmet:

Der du uns und ihn versöhnet,
Mit Heil sein sterbend Haupt gekrönet,
Und deinen Knechten herrlich lohnst;
Laß uns einst in deinen Händen,
O HErr, wie diesen Bruder enden,
Und dorthin kommen, wo du wohnst,
Wo selig blühend steht,
Was deine Hand gesät.
Er wird blühen!
Wir beten an, —
Licht ist die Bahn,
Fahr' wohl, mein Bruder Jonathan!

J. J. Schadegg.

Aus Nebraska.

Leigh, im November 1903.

Es war in den ersten Oktober-Tagen d. J. ein kleines, eigenartig gemischtes Häuflein Chrischona-Brüder in Lincoln, Nebraska, beisammen. Es waren alte Brüder, aus alten Zeiten und Tagen, Chrischona-Pioniere, und jüngere Brüder der letzten Jahrzehnte, aus vier bis fünf verschiedenen Kirchenkörpern. Und wozu denn? Nun, um erstens einen gemeinschaftlichen Gruß ans teure Mutterhaus zu senden, dann aber auch, um mal nach alter Chrischona-Sitte wieder brüderliche Gemeinschaft untereinander zu pflegen. Sagt, war das ein Unrecht, oder gar „wieder etwas Neues?" O nein! Denn wir leben in einer eigenartigen und einzigartigen Zeit. Überall, auf allen Gebieten einigt man sich zu Vereinen, Gesellschaften, Kompagnien, Komites, Trusts, Associationen u. dergl. Und sollten die „Kinder des Reichs", d. h. Gottes Kinder, nicht lernen von den Kindern dieser Welt, von denen der HErr spricht: „Sie sind klüger in ihrem Geschlecht denn die Kinder des Reichs." Lernen doch auch unsere militärischen, in Eisen und Blei starrenden Mächte von einander, suchen die Vor- und Nachteile des politischen und komerziellen Rivalen kennen zu lernen. Und vollends gar unsere heutige Geschäftswelt, mit ihren an allen Ecken und Kanten prahlenden Reklamen, mit ihren allen Kleinhandel auffressenden „Ringen", mit ihren kontinentalen und transatlantischen Kombinationen und Vereinen! Wundert es einen da, wenn man allerorts auch auf dem Boden der Kirche, der Gemeinden und Gemeinschaften einander zu helfen und sich zu nähern sucht? Man redet und schreibt Seiten voll von synodalen und intersynodalen Konferenzen; drüben versucht man den Zusammenschluß der evangelischen und lutherischen Landes- und Provinzial-Kirchen, hüben preist man die denominationalen und inter-denominationalen Zusammenkünfte!

Hier ist's die Freikirche, dort die Staatskirche, mit ihren Licht- und Schattenseiten, hier in freier Evangelisation, dort in streng kirchlicher Arbeit, bald sind's christlich-soziale, bald provinziale Einrichtungen, die miteinander konkurieren! Im Norden fechten die .....aner, im Süden die ....ísten; in einer Stadt oder in einem Dorf hat ein „Acadamiker", anderswo ein „gebildeter Laie" den Vorzug. Religiöse Schlag- und Stichwörter und allgemeine religiöse Phrasen und Formen sollen Feigenblätter sein gegen die Blöße des frommen oder gottlosen Egoismus!

Brüder, Freunde! Wer vermag in all diesem geistigen, geistlichen und oft geistlosen Chaos, in diesem Labyrinth von Ansichten, Meinungen, Einwürfen und Gegensätzen, wer vermag in dieser Flut von religiösen und irreligiösen Blättern und Büchern, in diesen unzähligen Schattierungen und Gruppen sich einen Weg zu bahnen? Fast schwindelt's einem, man findet sich schier nicht mehr zurecht! Ach, daß die Hülfe aus Zion käme und der HErr sein, unter so mancherlei „Menschelndem" gefangenes Israel erlösete!

Und doch ist alles nur das Bild eines riesig-großen Ameisenhaufens, wo ein jeder, zu Stadt oder zu Land, in der Heimat sowohl wie in der Fremde, zu Wasser und zu Land sein bestimmtes,

ihm von Gott übergebenes oder überlassenes Teil mit beiträgt, den großen, gewaltigen, majestätischen Reichs-Plan Gottes zu vollenden; wo jeder einen bestimmten Faden mit hineinwebt in das göttliche Gebilde. Und er, der große Webemeister, sitzt auf seinem Thron, lenket jedes einzelne Weberschifflein, bis seine Gedanken vollendet sind und sein Reich kommt in Kraft und Herrlichkeit, mit seiner großen, himmlisch-nationalen Reichsgemeinde.

Sagt, Brüder, angesichts solcher Tatsachen und Verhältnisse wollen wir Chrischona-Brüder da zurückbleiben und uns in falscher Demut oder mangelhafter Erkenntnis zurückziehen, uns weigern, je und je uns die Hand zu drücken, mit dem Bewußtsein, du und ich, wir beide helfen am großen Welten-Netz ziehen, gleichviel, ob neben einander in Reih und Glied, oder du auf dem Ost-Ende und ich auf dem West-Ende.

Ja, dazu waren wir paar Brüder zusammengekommen. Es war wohl das erste Mal, daß Chrischona-Brüder hierzulande, wo alle Arbeit ihren bestimmten Stempel, ihr eigenes Gepräge trägt, auf diese Weise zusammen kamen, sich „über synodale Hecken und Zäune" die Hände reichten. Vielleicht tut man uns „irgendwo" durch Synodal- oder Konferenz-Beschluß in den Bann und Acht; vielleicht ist's aber auch eine Anbahnung für ein in Zukunft ersprießlicheres Zusammengehen und Einstehen für- und untereinander. Ich weiß es nicht, der HErr weiß es!

Es war nicht leicht, dieses Zusammensein zu veranstalten, einerseits wegen den hierzulande großen Entfernungen, andererseits wegen den damit verknüpften pekuniären Hindernissen. — „Was?!" höre ich da in der Heimat sagen, „in dem Dollar-Land" noch „Überfluß an Geldmangel"! — Ja, so ist's! Wenn auch manch einer der Brüder sein gutes Einkommen hat, so sind doch noch viele, die in der Tat mit Entbehrung, Not und Sorge zu kämpfen haben, sich nicht haben anstecken lassen, so „nebenher" reich zu werden. „Pilger-Missions-Stadt- und Prärie-Pastoren" sind sie geblieben bis heute. Und das tat einem wohl. — Neben einer Besprechung über 1. Joh. 1 wurde viel, sehr viel, ja fast ausschließlich Altes und Neues von und über St. Chrischona erzählt. Beim Vater Spittler fing's an, kam dann zu Kaplan Schlienz, Hausvater Schneller und Keßler, Inspektoren Völter, Rappard-Gobat und Haarbeck-Rappard, samt ihren mit Muttertreue dienenden Gattinnen; man erzählte von den Lehrern Bonekemper, Dähler, Glinz, Heiniger, Wildemann, Gmünder, Braun, von den sparsamen, manchmal feurigen Ökonomen Hübscher, Grädel, Surer, Zimmermann. Dann wanderte man in's Fälkli, wovon ein jeder einen Zug von unserem guten Hrn. Jäger, Hrn. Kober und Hermann wußte, vergaß nicht die Lektionen der Jungfrauen Spittler, Anjama und Bertsch, deren jede ein besonderes Urteil über die Brüder hatte! Aber auch Jgfr. Agnes, mit ihrem Regiment, die treue Jgfr. Elise, Jgfr. Stump und Rösle wurden nicht vergessen! Ja alle, alle, die zur St. Chrischona-Garde gehörten, mit Kinder und Gehülfen, alle kamen an die Reihe. Und zuletzt noch das liebe St. Chrischona-Vieh, von der alten „Gais", die sich an der Kirchenmauer aufgehängt, dem Basler-Fuhren-Schimmel „Bummer" bis zu dem Kuhstall mit seinem „Milchbüchlein für blutarme Brüder". Und dann kam das Pump-Häuschen, in dem so mancher gelernt und geseufzt beim Drehen des Rades und der Gedanken; die Backstube, dem Zufluchtsort der Musikanten; die Waschtage mit ihrem Humor, die Gemüsereinigung mit ihrem Sang und Klang, die „Fleisch-Grätzen-Gänge" nach Riehen! Unsere alten Mäher-Brüder gedachten ihrer Frühstunden, der Heu-, Pflanz- und Steinbruch-Arbeit für die Bauten

der Häuser. Und wie schön waren die Schwarzwald- und Schweizer-Reisen, die Versammlungen im Badischen und Baselbiet! Wie gerne dachte man zurück an die Lektionen, an die Segenszeiten der Gebetsgemeinschaften zwischen Freund und Freund; wie viel könnte der nahe Wald, das Mehlkämmerlein, das Turmzimmer erzählen! Und endlich das Krankenzimmer, in welchem so mancher kranke und „gesunde" Bruder sich einschloß! Der HErr kannte all die Siege und Niederlagen der Brüder, all das Ach und Weh, das damals und noch heute die Brüderherzen erfüllte! — Unser alter Bruder Beck (vom Jahre 1854) zeigte uns die Narbe in seinem Gesicht, die er beim Baumfällen im Tal als Andenken behielt, welche Dr. Burckhardt auf dem Wenkenhof zunähte. So erzählten die übrigen Brüder Gutleben, Spriegel, Sick, Grob und Arnold aus ihren Jahrgängen und Bruder L. Frank, als der jüngste und kleinste und schwächste, der aber doch auch schon über's Schwabenalter hinaus ist, wurde zum schreiben für den „Glaubensboten" verurteilt. Auch wurde er von den Brüdern ermächtigt, Liebesgaben für's Mutterhaus zu empfangen und zu befördern. Ein alter Nebraska-Pionier, P. Wolff, vom Jahre 1845, ein Goßner-Bruder, durch den die ersten Chrischona-Brüder kamen, teilte mit uns die Freude. Bruder Arnold und Frau übernahmen in bereitwilligster Weise die Martha's-Dienste. Der Abend versammelte uns in der Kirche von Bruder Arnold mit seiner Gemeinde; da richtete ein jeder ein kurzes Wort an die Versammelten. Es war schön! So der HErr Gnade gibt, wollen wir versuchen, nächstes Jahr wieder in Lincoln zusammenzukommen. Möchten es *mehr* Brüder dann sein! — Wir wissen wohl, daß unsere kirchlichen Verhältnisse einen jeden völlig anspannen; aber wo ein Wille ist, ist auch ein Weg, sagt man. — Brüder, seien wir „*recht*-gläubig", dann sind wir „recht-*gläubig*"! Und nun behüt dich Gott, liebes altes Mutterhaus, samt deinem Inspektor und deinen Lehrern, Brüdern und Hausgenossen! Gott behüt euch, ihr Brüder in der Zerstreuung; droben grüßen wir uns wieder, nicht wahr, und singen schönere Lieder noch als unsere alten: „Wenn die Berge wanken"! oder „Alles Leben strömt aus Dir" oder „Ich bin ein Pilger Gottes hier auf Erden". —

Unsern Liebesgruß aber soll ein 20-jähriger amerikanisch-papierener Adler hinübertragen!

In Jesu Liebe alle Nah und Fern, drüben und hüben grüßend

Im Auftrag der Brüder:
Ludw. Frank.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 22. Nov. den Geschw. Stäbeli in Großhöchstetten ein Söhnlein (Alfred).
Am 26. Nov. den Geschw. Pfarrer Rappard in Saida, Algerien, ein Söhnlein (Moritz).
Am 8. Dez. den Geschw Wernher in Nieder-Weisel ein Töchterlein (Maria).
Am 10. Dez. den Geschw. Haldemann in Birsfelden ein Söhnlein (Gottfried).

Adressenveränderungen.

K. Kabel, Reiseprediger, Zeiskam, b. Landau, Pfalz.
E. Baum, Reiseprediger, Stiftspassage, Landau, Pfalz.
H. Schäfer, Reiseprediger, Zweibrücken, Pfalz.
Rev. H. Kunz, Hankinson, N.-Dakota. U.S.A.
Rev. K. Müller, Greenvine, Wash. Co. Texas. U.S.A.
Rev. F. Mürdter, Weejatsch, Goliad Co. Texas U.S.A.
W. Würstle, Reiseprediger, Weinheim a. d. Bergstraße, Baden.
E. Sexauer, Reiseprediger, Herrenstr. 62. Karlsruhe.
Jak. Fritz, Reiseprediger, Hornberg, Schwarzwald, Baden.

Offenbarung, Wundergaben,
Trost und Süßigkeiten haben,
Ehre, Welt und Geld verachten,
Vieles wissen und betrachten,
Fasten, lesen, singen, beten
Und mit Engelzungen reden, —
Alles dieses acht ich nicht,
Wo man nicht — *den Willen bricht.*

Tersteegen.

Gott erwartet von uns nicht willenlosen Gehorsam, sondern *gehorsamen Willen.*

Jeden Wunsch, in allen Fällen,
Unter Gottes Willen stellen,
Biegsam, schmiegsam, dankbar, klein,
Gläubig und gehorsam sein, —
Macht ein Ende aller Pein.

China.

Nachrichten aus China.

Im Westen und Norden Chinas sind im Lauf des letzten Sommers schwere Überschwemmungen vorgekommen. Darüber schreibt ein Missionar der China-Inland-Mission in Chefoo: „Am letzten Sonntag im Juli zog ein furchtbares Gewitter über Chefoo und richtete im Verlauf von zwei Stunden unermeßliche Verheerungen an. Die alten Leute sagten, seit sechzig Jahren hätte kein solcher Sturm hier gehaust. Es verbreiteten sich gleich schreckliche Berichte über die Zahl der Opfer dieser Katastrophe; wir hofften, man habe übertrieben; aber es ist nun bekannt, daß zwei Tausend Eingeborene in jenen Stunden um's Leben gekommen sind. Von den Bergen hinter Chefoo, wo die mächtige Gewitterwolke sich ergossen hat, brauste ein gewaltiger Strom durch alle Rinnen herunter, überflutete die Dämme und riß Häuser, Menschen, Vieh mit sich fort, ehe man nur Zeit hatte, sich klar zu werden, was geschehen sei. Viele wurden unter den Trümmern ihrer Häuser erschlagen; die meisten Leichen wurden hinausgeschwemmt in das offene Meer. Es war ein grauser Anblick, die Masse von Menschen, Tieren, Hausgeräten, Kleidungsstücken, in wirrem Durcheinander mit Baumstämmen und entwurzeltem Gebüsch von der Mündung des Stromes hinausgespült zu sehen in die Wogen des Meeres. In der Stadt selbst stand das Wasser vier bis fünf Fuß hoch in den Läden der Hauptstraße. Die Not ist sehr groß. Natürlich ist auch viel Korn mit andern Nahrungsmitteln verloren gegangen, so daß die vorher schon herrschende Hungersnot noch gesteigert ist.

Die Missionare waren sofort auf dem Platz, um Hülfe zu spenden, wo es möglich war. Eine große Anzahl Christen haben all ihr Hab und Gut verloren. Zwei unserer Gemeindeglieder, eine Witwe und ihr einziger Sohn waren auch darunter. Vor zwei Jahren wurden sie zu Gott bekehrt. Der Sohn ist überglücklich, weil es ihm gelungen ist, seine alte Mutter durch die schäumenden Gewässer hindurch zu tragen. Nachdem er sie gerettet hatte, schien es ihm ein leichtes, den Verlust der irdischen Habe zu ertragen. Die Mutter erzählte, daß, als sie sich auf das Dach ihrer Hütte geflüchtet habe, mitten in den wilden Wogen, ihr Herz voll Frieden gewesen sei, weil sie den Tod nicht mehr fürchte, seitdem sie einen **Heiland** habe; sie saß ruhig da bis Hülfe kam und sang das Lied (das ein Lieblingslied der chinesischen Christen zu sein scheint): Jesus liebt mich!

In Shun-k'ing durften die Missionsgeschwister eine wunderbare Errettung erfahren. Den ganzen Abend war die Flut gestiegen; der Regen goß in Strömen von den Dächern und ab und zu vernahm man einen dumpfen Ton, wenn eine Mauer stürzte. Nachts 1 Uhr gab das Stadttor nach und die Straße wurde teilweise überflutet, doch gelangte das Wasser nicht bis zum Missionshaus, wiewohl es ganz von Wasser umgeben war. Einige der heidnischen Nachbarn dankten den Missionaren für ihre Gebete und sagten: „Es ist uns gut gewesen, daß wir in eurer Nähe wohnen." Sie waren überzeugt, daß Gott die Gebete seiner Knechte erhört hatte.

Die China-Allianz-Mission

in Barmen ist schwer geprüft durch den Unfall, der einem der Leiter dieses Werkes, Herrn C. Volnick, bei einer Reise in Italien zugestoßen ist. Nachdem dem lieben Bruder der rechte Arm abgenommen und die größte Gefahr gehoben worden war, konnte er mit seiner Gattin die mühevolle Rückreise unternehmen. Er liegt nun in der Nähe Barmens im Hause des treuen Arztes, der ihm die Reise ermöglichte und ihn pflegt. — So ein

Glied leidet, so leiden alle Glieder mit. Wir wollen der teuren Geschwister im Gebet nicht vergessen.

Schon vor diesem Unfall war unser Bruder Eduard Zantopp in den Vorstand der China-Allianz-Mission in Barmen getreten, was nun in dieser Zeit der Not in doppeltem Maß wertvoll ist. Ist er damit auch aus dem Verband der Pilgermission getreten, so sind wir unauflöslich vereint in dem heiligen Band der Gemeinschaft und in der Reich-Gottes-Arbeit.

Gaben für China.

In dem Jahre 1903 haben die für den Chinazweig speziell gespendeten Gaben gerade gereicht für den Unterhalt der sieben teuren Missionsgeschwister Bläsner und Frau, Domay*), Beutel, Traub, Wohlleber und Brauchli. Wir sind dem HErrn sehr dankbar für dies Zeichen seiner Huld. Die Gemeinschaft in Vandsburg und Umgegend in Westpreußen kommt Jahr um Jahr auf für den Unterhalt des Bruders Traub, der damit in spezieller Weise ihre Liebe und Fürbitte genießt.

Aus ferner Gegend ist eine Stimme laut geworden, die den Gedanken anregt, ob nicht in ähnlicher Weise von andern Kreisen für die Bedürfnisse je eines Bruders die Kosten übernommen werden könnten. Wir würden einen solchen Vorschlag mit Freuden begrüßen. Je mehr die Missionsfreunde in der Heimat in direkter Fühlung stehen mit den Arbeitern auf dem Felde, desto größer ist der Segen für beide Teile.

* * *

In dieser unmittelbaren Verbindung mit den fernen Heidenboten liegt wohl auch die Erklärung, warum wir persönlich über unsern kleinen **China-Zweig** uns so herzlich freuen.

Freilich fühlen wir uns in Liebe und Fürbitte verbunden mit allen Knechten Jesu Christi, die allerorts arbeiten und kämpfen in des Königs Sache. Seine Fahne, und nicht die einzelnen Fähnlein und Farben, sind da maßgebend. Aber es liegt in der menschlichen Natur, daß man für einen kleineren Kreis intensiver einstehen kann als für einen unbegrenzten. Gott hat seine Menschenkinder in Familien eingeteilt, und damit auf die allerlieblichste und wirksamste Weise für die Einzelnen gesorgt. Darum freuen wir uns auch, daß wir durch Gottes Fügung einige Glieder unserer Chrischona-Familie in das große Chinesenreich senden durften, und daß der HErr uns erlaubt, für sie zu sorgen und sie in Liebe auf betendem Herzen zu tragen. Er wolle sie ausrüsten mit seinem Geist und sie zu Kanälen des Segens machen für viele.

Wir hoffen in nächster Nummer eingehende Nachrichten aus Linkiang-Fu mitteilen zu können, und bitten Brüder und Freunde, sich diesen Namen recht zu merken. Apprendre par coeur, nennt der Franzose, was wir auswendig lernen heißen. So wollen wir auch die fremd klingenden chinesischen Namen recht „mit dem Herzen" kennen lernen.

*) Br. Domay ist auf Urlaub in der Heimat.

A und O.

Ich bin das A und das O, das Alpha und das Omega, spricht der lebendige Christus. Alpha — das ist der erste Buchstabe des griechischen Alphabets; Omega — das ist der letzte. In unsere gewöhnliche Umgangssprache übersetzt würde dieser Ausspruch lauten: Ich bin das A und das Z. Oder noch verständlicher, einfacher: Von A bis Z ist alles: Jesus. Er hat uns zuerst geliebt. Er rettet, bewahrt, heiligt uns und Er wird uns zuletzt darstellen ohne Flecken vor das Angesicht seines himmlischen Vaters.

A und O, Anfang und Ende,
Nimm mein Herz in deine Hände,
Wie ein Töpfer seinen Ton.
Meister, laß dein Werk nicht liegen,
Hilf mir beten, wachen, siegen,
Bis ich steh' vor deinem Thron!

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

27. Band. | Februar 1904. | Nr. 2.

Jesus die Wahrheit.*)

Bedingungslos, kurz und klar bezeugt Jesus in Joh. 14, 6: „Ich bin der Weg"; dann fährt Er zur weiteren Erklärung seiner Hoheit fort und sagt: „Ich bin die Wahrheit"; auch diese Benennung seiner Person und seines Wesens ist es wert, recht beachtet und betrachtet zu werden.

Was ist Wahrheit? ist eine sich immer wieder erneuernde, oft im stillen Herzensgrund verborgen schlummernd, oft von nach Wahrheit verlangenden Herzen laut ausgesprochene und auch oft von Verächtern der Wahrheit mit Achselzucken verbundene Frage.

Wo sie unausgesprochen oder ausgesprochen aus einem nach Liebe zur Wahrheit verlangenden Herzen gestellt wird, kommt Gott, der da will, daß alle Menschen möchten zur Erkenntnis der Wahrheit kommen, diesem Verlangen gerne entgegen; wer aber wie ein vom HErrn hinweglaufender Pilatus fragt, der die Wahrheit bloß als ungangbare Münze betrachtet und es nicht für nötig hält, dieselbe zu suchen, noch ihr nähere Aufmerksamkeit zu schenken, kann immerdar fragen, ohne je zur Erkenntnis derselben zu kommen.

Wenn nun Jesus hier sagt: „Ich bin die Wahrheit", redet Er nicht von der Wahrheit im allgemeinen, sondern eben von der göttlich hohen persönlichen Wahrheit; billig schenken wir derselben alle Aufmerksamkeit und sehen näher:

Jesus ist die Wahrheit in Bezug auf seinen **Ursprung**, auf sein **Wesen** und auf sein **Wirken.**

I.

Über den Ursprung der Wahrheit gibt uns das Wort Gottes klaren Aufschluß. Wer das Wort der Wahrheit, betend um den Geist der Wahrheit, liest, dem wird das Licht zu teil, vor dem alle Unwissenheit, aller Irrtum und alle Lüge schwinden wie die Nebel vor der Morgensonne, der wird finden, es gibt keine andere Wahrheit auf Erden als die in Christo Jesu dem Gekreuzigten geoffenbarte Gotteswahrheit.

Daß die Abstammung der Wahrheit göttlichen Ursprungs ist, stellt uns Joh. 1, 1 in unaussprechlich tiefsinnigen Worten klar vor Augen: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort." Da ist natürlich nicht vom zeitlichen Anfang die Rede, da die sichtbaren Dinge ge-

*) Siehe Glaubensbote Juli 1903: Jesus, der Weg.

schaffen wurden, sondern von dem in die Ewigkeiten zurückführenden endlosen Anfang.

Gott der Vater, hochgelobt in Ewigkeit, ist die vollkommenste ewige Wahrheit, ewig wahr ist seine Gerechtigkeit, ewig wahr seine Liebe, ewig wahr seine Heiligkeit, ewig wahr seine Weisheit, ewig wahr seine Treue, ewig wahr sein ganzes Wesen; der Sohn aber ist die Offenbarung, die Äußerung des innersten Wesens vom Vater, Er ist aus dem Vater herausgeflossen oder gezeugt im Ewigkeitsheute (Ps. 2, 7), Er (der Sohn) ist aus dem Vater hervorgegangen, herausgebrochen oder **geboren**, darum genannt Joh. 1, 18 und 3, 16 der eingeborene Sohn des Vaters, und ist deswegen auch der höchste Gegenstand der Liebe des Vaters. Jesus hielt sich in seinen Erdentagen im Stande der Anfechtung, Versuchung und Leiden immer an diesen Wahrheiten: „Ich bin vom Vater ausgegangen." — „Der Vater hat den Sohn lieb." — „Ich und der Vater sind eins" 2c. So ist Jesus die Wahrheit oder der Wahrhaftige, der allein das Recht hat sich also zu nennen; denn Er ist die geoffenbarte, entsiegelte, persönliche Wahrheit, die in der Fülle der Zeit auf überirdische, göttlich reine, heilige Weise vom heiligen Geiste empfangen wurde. Er erhielt also den nach Hebr. 10,5 von Gott bereiteten Leib, ward nach Joh. 1, 14 Fleisch und wohnte unter uns. Wir können und dürfen nicht anders als mit Paulus ausrufen: „Kündlich groß ist das Geheimnis: Gott ist geoffenbaret im Fleisch." Wohl kann kein Mensch dies Geheimnis verstehen; aber die große Tatsache ist geschehen und hängt nicht von unserem Verständnis ab, ist und bleibt aber ein Grundpfeiler der Wahrheit, gegen den der Unglaube wohl anrennen kann, aber ihn nicht umzuwerfen vermag.

Kraft seiner unendlichen Liebe zur gefallenen Menschheit nahm Er, der ewig wahrhafte, eingeborene Sohn Gottes, Knechtsgestalt an, um so als der zweite Adam an seinem bereiteten Leibe das, was der erste Adam verdorben hatte, wieder gut zu machen. Er und nur Er konnte Versöhner und Erlöser werden für das durch den Vater der Lüge in Irrtum und Lüge gefallene Menschengeschlecht, weil Er sowohl der demutsvolle Menschensohn, als auch der hochgelobte Gottessohn war, „voll Gnade und Wahrheit". Ja, Er ist voll rettender Gnade für verschuldete Sünder, voll befreiender, den ganzen Heilsrat in sich bergender Wahrheit; für alle, für dich und mich ist wahrhaftes Heil, wahrhafter Frieden, wahrhafte Gotteskindschaft, wahrhafte Lebensverbindung und Gemeinschaft mit Ihm und dem Vater zu haben.

II.

Und wie Jesus nach seinem Ursprung, so ist Er auch nach seinem Wesen die Wahrheit. Wohl ist Er gekommen, daß Er die Wahrheit zeugen soll; Er ist aber mehr als ein Zeuge, Er ist die persönliche, vom Himmel auf die Erde herabgekommene, von Ewigkeit gewesene und in Ewigkeit bleibende unbewegliche Wahrheit. Noch keine Sache wurde so viel befragt, geschätzt und geachtet, daß Tausende, von dieser Wahrheit überzeugt, gerne für dieselbe ihr Leben einsetzten;

aber auch noch keine Sache wurde so angefeindet, bekämpft und verachtet wie die Wahrheit. Jesus ist eben der vom Vater gelegte Eckstein, der Fels der Wahrheit, gesetzt zum Falle oder Auferstehen für Viele.

Wer den Rheinfall bei Schaffhausen schon betrachtet hat, konnte nicht anders als angesichts der Wogen und Wellen, die jahraus und -ein ununterbrochen an die zwei Felsen in der Mitte des Stromes prallen, fragen: Aber werden die Felsen nicht einmal dem Anprall erliegen? Nun, das wäre möglich; denn vieles ist schon dem Zahn der Zeit zum Opfer geworden. So sind schon unsäglich viele Wogen an Jesu, den Felsen der Wahrheit geprallt, Ströme und Fluten des Irrtums, der Lüge, des Zweifels, des Unglaubens, des Hasses, der Verachtung schlugen an Ihn, um Ihn zu beseitigen: der Fels ist geblieben; die Feinde aber sind vergangen. Der Fels wird bleiben; die Feinde aber werden vergehen; der Wahrheit Kraft veraltet nicht. „Lüge vergeht; Wahrheit besteht."

Oder um ein anderes Bild zu gebrauchen: Jesus, die Wahrheit, ist hoch erhaben wie die Sonne, die Tag um Tag in derselben Weise leuchtend und wärmend ihren Weg geht, ohne daß sie durch Mißachtung, Haß oder Verleumdung in ihrem Lauf gehindert oder ausgelöscht werden kann. Was hat doch schon in Jesu Erdentagen die Lüge mit Ihm, der Wahrheit gemacht? Die Lüge hat die Wahrheit ans Kreuz gebracht, um sie ein für allemal abzutun; aber wie hell leuchtet doch auch da die Wahrheit, ganz abgesehen vom Lichtsglanze der göttlichen Gerechtigkeit und Liebe. Da hängt die Wahrheit, elend, mit Blut bedeckt, gegeißelt, entblößt, verachtet und verworfen, alles gipfelt sich in dem Einen: — „Er ist der Allerverachteste", „ein Wurm und kein Mensch". Aber wie wunderbar helle strahlte da die Wahrheit und wirkte erleuchtend und überzeugend zunächst aufs Herz und Gemüt des mitgekreuzigten Schächers und führte ihn zur Erkenntnis seines Irrtums sowie zur Erkenntnis der Unschuld des neben ihm gekreuzigten HErrn. Ja die Wahrheit erleuchtete ihn so, daß er Jesum als Reichsfürsten und König erkannte, daß er die demütige, glaubensvolle Bitte an Ihn richtete: „Gedenke mein, wenn du in dein Reich kommst", und da die Bitte mit dem herzinnigen Verlangen verbunden war, heraus zu kommen aus dem Gebiet des Irrtums und der Lüge und hinein zu kommen in das Reich der Wahrheit, wurde ihm mit doppeltem „Wahrlich" die Bitte über Bitten und Verstehen gewährt. Und gerade da inmitten der Verwerfung mußte die Lüge selbst der Wahrheit immer und immer wieder Zeugnis geben, wie z. B.: „Ich finde keine Schuld an ihm", „Andern hat er geholfen", „Fürwahr, das ist ein frommer Mensch und Gottessohn gewesen." Jesus (die Wahrheit) erwarb sich das Zeugnis: „Er hat keine Sünde getan und ist kein Betrug in seinem Munde erfunden worden." Bei uns Menschen heißt es oft: „Der ist von nah besehen, nicht so vornehm, als er von weitem ausgesehen"; bei Jesu aber, je näher man ihn betrachtet, kann und muß man sagen: „Wie wahr, wie wahr ist Er! Fürwahr,

Er ist der Wahrhaftige; Er ist das Ja und Amen, und alle Gottesverheißungen sind in Ihm Ja und Amen; ‚eher fällt der Himmel, eh' uns täuscht sein Wort.' Denn Jesus ist die Wahrheit nach Seinem ganzen Wesen."

III.

Jesus ist aber auch die Wahrheit seinem Wirken nach. Er kann und will von der Lüge und ihren Folgen erlösen; Er kann und will zubereiten und würdig machen einzugehen in die Stadt, die alle Lügenliebhaber aus- und alle Wahrheitsliebhaber in sich einschließt. Da gilt es aber auf die Stimme der Wahrheit zu achten, was nicht immer leicht ist, dieweil der Tumult in der Welt so groß ist und sich viele Stimmen mit verfänglichen Klängen hören lassen. Aber nach Johannes 10 wird die Stimme der Wahrheit von der des Fremden immer erkannt, und wer treu ihrer Stimme folgt, wird durch die Kraft der Wahrheit selbst wahr, — wahr im Denken, wahr im Reden, wahr im Beten, wahr im Singen und wahr im Handel und Wandel, daß wir Menschen werden, die den Willen, den Mut und die Kraft haben, wahr zu sein bei der Taxation des steuerpflichtigen Vermögens, „daß der Kaiser bekommt, was des Kaisers ist", wahr zu sein, (wie ein bescheidenes Flugblättchen, „das Goldene Kreuz" genannt, anstrebt) in Gebärden, Begrüßungen, Anreden, wahr zu sein an der Haustür, an Krankenbetten und Gräbern, wahr zu sein gegen Gott, gegen Menschen, sie seien Freunde oder Feinde, und wahr zu sein gegen uns selbst, bringe es uns Vor- oder Nachteil.

Zu diesem Mut gehört noch sorgfältige Wachsamkeit, weil beinahe durch nichts der nichtruhende Feind so bald eine Brücke zu schlagen weiß, um wieder in sein Gebiet zu bringen, wie durch Unwahrheit. Da gilt es besonders zu wachen über die sogenannte Notlüge, die von Lügenfreunden als sündlos und erlaubt taxiert wird. Durch dieselbe geht das Wahrheitsgefühl leicht verloren und man kommt bald dazu, aus jeder Lüge eine Notwendigkeit zu machen. Wohl aber dem, der sich stets mit Wahrheit gürtet, d. h. der um und um bis in's Kleinste hinein wahr ist, und sich so das Zeugnis erwirbt, bei dem ist Ja — Ja und Nein — Nein, oder: „Ein Mann — ein Wort." Einem solch' Redlichen werden dann auch alle Segnungen, die an die Wahrheit geknüpft sind, zu teil. Es seien hier nur einige angedeutet.

Erstens erfährt er nach Joh. 8, 32 die befreiende Kraft der Wahrheit. Sie macht frei von der Lüge, frei vom Irrtum, frei vom Betrug, frei von aller Falschheit, Schlauheit und Ungeradheit, frei von Unredlichkeit, Unaufrichtigkeit, Doppelzüngigkeit, Unlauterkeit, sowie frei von aller Verstellungssucht, Ränkesucht und Gefallsucht, wo diese Kanaaniter nicht ausgerottet werden, werden sie mit der Zeit zu Spießen und Nägeln, die Schmerzen bereiten und zu neuen Gebundenheiten führen.

Zweitens wird ihm die trostreiche Versicherung, daß Gottes Wohlgefallen auf ihm ruhe, wie David sagt: „Ich weiß, mein Gott, daß Du das Herz prüfest, und Aufrichtigkeit ist Dir angenehm oder wohlgefällig."

Drittens wird ihm die wunderbare (wenn auch nicht immer momentane) wohltuende Kraft zu teil; denn selbst die Schläge der Wahrheit sind nach Ps. 141, 5 wie köstlicher Balsam.

Viertens ist die Wahrheit sehr glaubenstärkend und vertrauenerweckend, daß man gläubig freudig dem Treuen und Wahrhaftigen alles, alles zutrauen kann; man weiß sich geborgen im festen Schloß dessen, dem nur ein Ding unmöglich ist (Ebr. 6, 18) nämlich das Lügen.

Möge es Ihm, der die Wahrheit ist, durch den Geist und das Wort der Wahrheit gelingen, allen Sauerteig der Unlauterkeit auszuscheiden, damit der Süßteig der Lauterkeit und Wahrheit uns ganz durchdringe und in sein Bild gestalte, daß wir als in der Wahrheit Wandelnde dem Ehre machen, der die Wahrheit ist.

„Du bist die Wahrheit, dich allein
Hab ich mir auserlesen.
Denn ohne dich ist Tand und Schein;
In dir ist Kraft und Wesen.
O mach' mein Herz doch völlig frei
Von allem Trug und Heuchelei;
Durch dich kann ich genesen."

J. Keller.

Kraft zum Dienste Jesu.

(Schluß)

Durch eine Verkettung von Umständen brachte mich der HErr von unserer äußerst rauhen, westlichen Grenze in eine „Prophetenschule" in Ohio, in welcher verhältnismäßig hohe Bildung vorherrschend war. Hier befand ich mich unter ungefähr sechzig Studenten, von denen die meisten an die Vergebung ihrer Sünden glaubten, aber von dem siegreichen Leben in der Kraft des Glaubens wenig wußten. Einen nur fand ich, der ernstlich um Heiligung betete; in Bezug auf den Weg dazu war er ganz blind.

Als ich in diese interessante Gesellschaft von jungen Männern versetzt wurde, die von Ost und West, von Nord und Süd zusammengebracht waren, und die alle bald zu ihren Familien zurückkehren sollten, um dann als Botschafter unseres Herrn Jesu Christi überall hin zerstreut zu werden, da brannte mein Herz bei dem Gedanken, was sie auszurichten fähig wären, wenn sie nur in der Segensfülle des Evangeliums hinausgehen könnten.

Aber wie sollte dies geschehen? O wie wurde ich mir meiner Verantwortung, aber auch meiner eigenen Unzulänglichkeit bewußt!

Meine ersten Versuche in dieser Richtung waren nicht mit Erfolg gekrönt, und ich befand mich unter dem Druck zweier großer Wünsche in Bezug auf den einen großen Gegenstand. Ich wünschte mir erstens die rechte Weisheit im Reden und Handeln, um der Wahrheit den Weg in die Herzen der Studenten zu bahnen, und zweitens erflehte ich mir die Kraft Gottes, um diese Wahrheit in ihre Herzen hineinzutragen und sie zu der Annahme des seligen Geheimnisses zu bringen, welches heißt: Reinigung von der Sünde durch Jesum Christum.

Da mein Verlangen durch die wachsenden Schwierigkeiten nicht überwunden wurde, so nahm das Gefühl meines Mangels an göttlicher Weisheit und Kraft immer zu, und der Schrei meines Herzens wurde noch dringender.

Unterdessen trat der HErr in einer Weise dazwischen, daß sein heiliger Name dadurch verherrlicht wurde. In **einem** Punkte konnten wir alle übereinstimmen, nämlich in dem Wunsche nach einer gründlichen Neubelebung unserer ganzen Gemeinde, und der HErr lenkte das Herz des alten Vorstehers des Seminars, den wir alle liebten und achteten, daß er anfing, in seinen Predigten auf dieses bestimmte Ziel loszugehen. Die Studenten

gingen von Herzen auf seine Absicht ein, und bald entstand eine allgemeine Bewegung in dieser Richtung. Es herrschte ein wirklicher und zunehmender Ernst, und doch entsprach der Erfolg unserer Erwartung nicht. Es ist wahr, daß in der uns umgebenden Gemeinschaft wenige nicht schon bekehrt waren, und daher war das Feld zwar offen, aber nicht groß. Und doch schienen sogar die wenigen Hoffnungsvollen, die in Schußweite waren, jedem Pfeil zu entgehen und von keinem Mahnrufe erreicht zu werden.

Mein eigenes Herz war von dem zwiefachen, bereits erwähnten Wunsche so gedrückt, daß ich nur noch die einfachste Nahrung zu mir nahm. Das Beispiel Daniels bewog mich, dies zu tun, und — wie er — „aß ich während drei Wochen keine niedliche Speise" und beharrte während dieser Zeit im Gebete.

Nach ungefähr drei Wochen kam der zu den Gebeten für Seminarien bestimmte Tag. Die Zeit des Mittagessens an jenem Tage wurde von einem Mitstudenten und mir dem Gebete gewidmet. Wir lagen zusammen auf den Knieen in meinem Zimmer. Währenddem ich also auf den HErrn harrte, wurde es mir auf einmal ganz klar, daß: **Jesus mit mir** meine Weisheit und: **Jesus mit mir** meine Kraft sei. Ich hatte **in mir selbst mitgeteilte** Weisheit und Kraft gesucht; aber nun sah ich ein, daß ich ja **in Jesus** die **verkörperte** Weisheit und Kraft besitze. Mein Herz ward ruhig in Jesu. Ich erkannte, daß mit einem solchen Heilande, der immer nahe sein würde, um mir zu raten und mich zu leiten, mir in keiner Lage, in welche Er mich bringen würde, je Weisheit mangeln könnte; und ich sah ein, daß in den Händen eines solchen Anführers und Befehlshabers seine Sache nicht leiden würde, und daß Er seinen Nachfolgern gewiß so viel Macht verleihe, als sie zu jedem Werke **bedürfen**, mit dessen Ausführung Er sie beauftragt.

O, wie groß war nun der Friede meines Herzens in Jesu! Meine Last war ganz fort. Meine Seele war ganz freudig. Meine Traurigkeit hatte ein Ende und mein Herz sang vom Morgen bis in die Nacht, und von der Nacht bis zum Morgen, wenn ich wachte. Auf diese Weise lehrte mich mein wundervoller Lehrer die Lektion des Dienstes im Glauben.

Und was war nun der Erfolg? Ich war allein dagestanden mit der Erkenntnis des vollen Heils, und litt unter dem Druck meiner Verantwortlichkeit und meiner Wünsche. Nun stand ich wieder allein; aber ich hatte alle meine Verantwortlichkeit auf meinen großen Bürdenträger gelegt und mein Herz war so leicht, als ob es nichts zu tun oder zu wünschen gebe; ja noch viel leichter, denn es war voll Wonne. Von da an trug ich die Last von des HErrn Werk nicht mehr, sondern Er trug mich samt meiner Last, die sich in eine freudige verwandelt hatte.

Gleich am nächsten Abend wurden dem Jüngling, der schon vorher überzeugt gewesen, die Augen geöffnet und er fand völligen Frieden in Jesu.

Am nächsten Tage wurde eine gläubige Christin in der Familie eines der Professoren in die gleiche Ruhe eingeführt. Am folgenden Tage, der ein Sonntag war, kam ein junger Mann zu mir, um gewisse Anordnungen, die im Morgengottesdienste angezeigt werden sollten, mit mir festzusetzen. Nachdem dies geschehen war, erzählte ich ihm die selige Erfahrung des Studenten und der Dame, und da ich bemerkte, daß er ein wenig verwundert aussah, sagte ich: „Sie wissen doch, daß es für den Christen eine solche Ruhe und Kraft des Glaubens gibt, nicht wahr?"

„Nein", sagte er.

Ich erwiderte: „Ich will Ihnen in einem Worte sagen, was es ist:

Volles Vertrauen in Jesum, daß Er uns von unsern Sünden erlöse."

Ich sah, daß der Pfeil getroffen hatte; er verließ mich. Am Nachmittage desselben Tages, als wir uns trennen wollten, nachdem wir eine gewisse Missionsarbeit, mit der wir uns beschäftigten, beendigt hatten, sagte er mit einem unbeschreiblich traurigen Ungestüm: „Ich muß die Erfahrung machen, von der Sie mir diesen Morgen gesprochen haben, sonst sterbe ich.“ Am nächsten Tage wurde ihm, während wir in seinem Zimmer saßen, die Wahrheit plötzlich geoffenbart, daß Jesus seine Heiligung sei, sowohl als seine Gerechtigkeit, und er war so überwältigt davon, daß er nicht sprechen konnte. Als er endlich den Gebrauch der Sprache wieder erlangte, war es nicht mehr die Verzweiflung, sondern eine unsägliche Freude, die aus ihm sprach.

Ich besuchte mit ihm den Vorsteher, der den Abend im Hause eines der Professoren zubrachte, und der Eindruck, den die Veränderung im Wesen meines Freundes hervorbrachte, war wunderbar.

In diesem jungen Manne hatte sich der HErr denjenigen unter den sechzig Zöglingen ausgewählt, der vermöge seiner Festigkeit, seiner Bildung und Lebensstellung, durch die Veränderung, die in ihm bewirkt worden war, den größten Eindruck auf die Gemeinschaft hervorbringen mußte. Dies war Gottes eigenes Probestück seines Wirkens, und von jenem Tage an schritt das Werk kräftig weiter während den noch übrigen Wochen des Semesters. So lehrte mich mein herrlicher Meister die köstliche, lebenslängliche Aufgabe des **Dienstes im Glauben.**

Glaube.

In einer Erzählung habe ich einmal gelesen, wie ein junges Paar zusammen im Gebirge reiste. Beim Blumenpflücken auf einem grasigen Abhang kommt die junge Frau ins Gleiten. Sie gleitet dem Abgrund zu, aber mit Aufbietung aller Kräfte gelingt es ihr, sich an einen Busch Alpenrosen festzuklammern. Der Mann stürzt herbei auf ihr Rufen. Er kann nicht heran. Aber es gelingt ihm oberhalb einen Steinblock zu erreichen, auf den er sich legt, um die Frau mit den Händen erreichen zu können. Er beugt sich herunter, so weit es möglich ist und streckt die Arme aus — umsonst, seine Arme müßten eine Spanne länger sein, um ihre Hände zu erreichen. Er ruft: „Hebe eine Hand gerade in die Höhe, dann kann ich dich fassen!“ Sie antwortete ohne aufschauen zu können: „Ich kann nicht loslassen; sobald ich eine Hand loslasse stürze ich.“ Er noch einmal: „Höre, was ich dir sage; hebe deine rechte Hand gerade in die Höhe, sonst bist du verloren.“ Der Selbsterhaltungstrieb flüstert ihr zu: Klammere dich mit beiden Händen fest an. Aber die Gewohnheit, sich zu fügen, siegt. Sie hebt die rechte Hand gerade in die Höhe, ohne ihn sehen zu können. Sie fühlt, wie sie den Halt verliert und — in demselben Augenblick ist ihre Hand von oben ergriffen und sie ist gerettet. — Das ist Glaube: Loslassen den natürlichen Halt auf die Gefahr hin, zu versinken, in der Gewißheit, von Gottes Hand ergriffen und gehalten zu werden.

Brosamen.

Zwei Klassen.

Im Leben, da findest du zweierlei Leute;
Die Träger und Trägen bestehen noch heute.
Wo immer du hingehst zu aller Welt Rassen.
Da teilt sich die Menschheit in diese zwei Klassen.
Und seltsam genug — ei, du siehst allerwegen
Nur einen der Träger, zu zwanzig der Trägen.
Mit welchen hältst du es? Erleichterst du Lasten?
Und hilfst du den Trägern, die ruhn nicht noch rasten?
Oder bist du ein solcher, der Andre läßt tragen
Die Last aller Arbeit und Sorgen und Plagen?

„Für Alle.“

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 14 Januar 1904.

Mit dankbarem Herzen sind wir in ein neues Jahr eingetreten. Diese verlängerte Gnadenzeit ist ein köstliches Gut, mit dem wir zu handeln haben im Blick auf die Ewigkeit.

Bei dem Gedanken an alle Schwierigkeiten, die auch in dem neu angetretenen Jahre vor uns liegen mögen, ist uns das Wort Gottes, das in der Neujahrsnacht uns als Losung zu Teil wurde, ein köstlicher Trost: **Der HErr, dein Gott, ist bei dir, ein starker Heiland** (Zeph. 3, 17). Ein jedes Gotteskind darf diese mächtige Zusage als ihm gegeben erfassen; hat doch der Heiland selbst den Seinen gesagt: Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.

Wir möchten auch in diesem Jahr alles als Gebetserhörung annehmen, was Gottes Güte uns gibt. Bittet, so werdet ihr nehmen, — ist der Schlüssel zu den Schatzkammern Gottes.

* * *

Betrübt wurden wir noch im alten Jahr durch einen Vorgang, der sich im Kt. Aargau ereignete. Unser Bruder Maurer, Evangelist in Brugg, hatte auf Veranlassung von christlichen Freunden eine Versammlung in dem Bergdorf Bötzberg angefangen. Da regte sich die Feindschaft der Welt in erschreckender Weise. Der Evangelist und seine Begleiter wurden Sonntag Abend, den 6. Dezember, beim Ausgang des Dorfes von einer wilden Schar überfallen, mit Jauche übergossen, mit Stöcken gehauen, ja, man scheute sich nicht, Salpetersäure auf sie zu spritzen. Durch Gottes große Güte wandte der wehrlose Bruder seinen Kopf zur Seite gerade, als die Säure auf ihn gezielt wurde, sonst hätte es ihm leicht das Augenlicht kosten können. Ohr und Wange waren verletzt, doch ist auch davon kein nachhaltiger Schaden zurückgeblieben. Mit teuflischer Wut warfen die Feinde den Evangelisten zu Boden und schlugen auf ihn zu. Mit solchen Waffen wehren sich die Verblendeten gegen die Botschaft des Heils! Wirtshäuser dürfen voll sein, Sünde und Schande darf getrieben werden, aber stille Sammlung um Gottes Wort, — dagegen kämpft man, das muß fern gehalten werden!

Bis jetzt ist die ruchlose Tat ungeahndet geblieben. Daß solches in unserer Schweiz möglich ist, befremdet uns. Die Obrigkeit, unter deren Schutz wir stehen und für die wir nach apostolischer Weisung beten, sollte für Bestrafung der Schuldigen und Schutz der Unschuldigen sorgen, auch ohne Klage von Seiten des Geschädigten.

Auch bei solchen beängstigenden Vorgängen wollen wir es festhalten: Der HErr, dein Gott, ist bei dir, ein starker Heiland.

Eingegangene Briefe.

Vom 10. Dezember 1903 bis 14. Januar 1904 sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Schipke, Mamuret; **Maurer**, Brugg; **Ewald**, Neustadt; **Veil**, Brackenheim; **Roharck**, O'Tura; **Traub**, Lingkiang; **Vetter**, Ebingen; **Röllisberger**, Eggiwyl; **Jung**, Zürich; **Deutsch**, Konstantinopel; **Aeppler**, Marquette; **Vogler**, Mound City; **Hoenen** und **Blasberg**, Metz; **Husak**, Nachod; **Herforth**, Emery; **Brauchli**, Lingkiang; **Nagel**, Kandern; **Hermann**, Graudenz; **Weifenbach**, Halle; **Spörri**, Reinach; **Rubli**, Hallau; **Rilling**, Ludwigshafen; **Zacher**, Steffisburg; **Schmidt**, Rämismühle; **Herholz**, Löbau; **Zimmermann**, Mrotschen; **Boettler**, Werden; **Herrmann**, Bellnhausen; **Gysel**, Dillhaus; **Knüppel**, Grüne; **Busse**, Treffen; **Fischer**, Rüti; **Kaegi**, Meilen; **Voland**, Konstanz; **Bollinger**, Gießen; **Härdle**, Heinebach; **Ostertag**, Mössingen; **Grau**, St. Johann: **Martin** und **Hilbert**, Lich; **Schauffele**, Marburg; **Häcker**, Friedberg; **Hofmann**, Crailsheim; **Motzkus** und **Walter**, Elbing; **Knipper**, Lauterbach; **Schoop**, Matt-

weil: **Kübler**, Frauenfeld; **E. Walter**, Kulm; **Wäckerling**, Seon; **Schinzel** und **Brütsch**, Romanshorn; **R. Keller**, Dübendorf; **Dodschuweit**, Schmelz; **Kmitta**, Rastenburg; **Schmid**, Hallau; **Ackermann**, Neftenbach; **Wohlleber**, Lingliang; **Seibert**, Rämismühle; **Weiß**, Rafz; **Steiger**, Schochersweil; **Surer**, Stein; **Traub**, Leutkirch; **Wisotzky**, Memel; **Keller**, Neu-Banovce; **Köhler**, Adliswil; **Moschberger**, Kirchleerau; **Rubin**, Chaux-de-fonds; **Gmünder**, Ebnat; **Nachtigal**, Heiligenbeil; **Wernher**, Niederweisel; **Rickenbacher**, Affoltern; **Roglin**, Kewanee; **Fink**, Schaffhausen; **Meinzer**, Ackley; **Buchmann**, Weinberg; **Schmidt**, Marienwerder; **Scheuermann**, Pirmasens; **Kübler**, Rüegsauschachen; **Domay**, z. Zt. Friedrichsdorf; **Furrer**, Owosso; **Stock**, Wied; **Chorvat**, Bag. Ujhely.

Ein Heimgang.

Bei den Personalnachrichten haben wir nur kurz des schmerzlichen Verlustes Erwähnung getan, der unsern lieben Br. Zantopp betroffen hat. Unter dem 9. Januar schreibt er aus Zwesten, Bezirk Kassel, dem Heimatsort seiner lieben Frau: „Meine teure Gattin reiste am 29. Dezember 1903 hieher zum Besuch bei ihren lieben Eltern. Heute wollte sie wieder nach Barmen kommen (Br. Zantopp hatte inzwischen eine 6tägige Versammlungsreise gemacht und fand bei seiner Rückkehr die telegraphische Nachricht ihres inzwischen so schnell eingetretenen Todes.) Während der Zeit ihres Hierseins", schreibt Br. Z. weiter, „hat sie noch frisch und fröhlich alle ihre Verwandten und Geschwister in dem HErrn besucht, dann packte sie ihre Sachen zum Abschied wieder nach Hause. Donnerstag Abend, 8½ Uhr wurde es ihr übel; sehr große Schmerzen im Leibe schienen ihr sofort die Lebenskraft zu nehmen. Schon nach 4½ Stunden, also Freitag, den 8. Januar, morgens 1 Uhr übergab sie mit tiefstem Seelenflehen ihren Geist in Gottes Hände."

Unser Bruder wird vom HErrn getragen und gestärkt. Er befiehlt sich und seine kleinen Söhnlein der Fürbitte seiner Brüder.

Aus dem Kanton Bern.

Rüegsauschachen, 7. Januar 1904.

Wir haben hier im Emmental immer viel Arbeit in jeder Beziehung. Durften und mußten doch in den drei letzten Jahren zu den bestehenden noch sieben frische Versammlungen angefangen und bedient werden. Doch dem HErrn sei Dank, — wir arbeiten nicht umsonst, sondern Gott läßt viel Erntearbeit tun, die ja besondere Freude bringt.

Für kommenden Sommer haben wir einen Vereinshausbau in Aussicht für Rüegsauschachen, da die vorhandenen Räumlichkeiten schon lange zu klein geworden sind. Natürlich gibt auch dies der Arbeit viel, und immer mehr spürt man, daß das „Pflughalten" (wie Herr Inspektor dieser Tage in Bern erwähnte) in den Händen weh tun kann. Darum ist gewißlich viel Geduld von Nöten für junge und alte Menschenkinder.

In unserer wachsenden kleinen Familie sind wir auch freundlich geführt worden bis auf diesen Tag, und wenn wir Eltern, als Kinder unseres geliebten Vaters, uns ebenso entwickeln, so hat Er nebst manchem Schmerz, doch auch etwas Freude an uns; — das wäre ja köstlich!

Mit den besten Segenswünschen fürs angetretene Schaltjahr und in der Hoffnung, kommenden Sommer wieder einmal den lieben Berg besuchen zu können, grüßt in Liebe

Ihr dankbar verbundener
R. Kübler.

Aus Westfalen.

Grüne, den 4. Januar 1904.

Vor allem meinen herzlichen Dank für die regelmäßige und freundliche Zusendung des Glaubensboten. Es liegt nun wieder ein Jahr von Kampf, Arbeit und Freude hinter uns. Nicht zurück wünschen wir es, aber loben und anbeten müssen wir das Lamm, das uns allein

durchgebracht hat. An etwa fünfzehn verschiedenen Orten durften wir das Evangelium verkündigen. Es ist etwas köstliches, das Evangelium zu verkündigen, aber noch köstlicher ist es, das Evangelium zu leben. Die Beurteilung über Erfolg oder Nichterfolg geben wir nicht gern, und wie es uns je länger je mehr scheint, sind wir unfähig, festzustellen, was bei Reichgottesarbeit Erfolg oder Nichterfolg ist. Denn was nützt es, wenn man in die Welt posaunt: so und soviel haben sich in diesem Jahr bekehrt, und wenn man dann nach einem oder zwei oder drei Jahren nachsieht, so ist alles verflogen. Deshalb möchte ich den HErrn der Ernte urteilen lassen. Es ist uns wichtig geworden, daß es nicht darauf ankommt, im Reiche Gottes, wieviel Arbeit getan wird, sondern wie die Arbeit getan wird. Kostbar und herrlich ist es, daß der große Meister durch die Arbeit, die wir tun dürfen, an uns seine Arbeit vollführt, es ist unsere Bitte und Gebet, daß der Meister immer mehr Auge und Ohr öffne.

Wir sind jetzt am Flehen, daß sich Gott noch in diesem neuen Jahr besonders mit Neubelebungen an den verschiedenen Orten erbarmen möchte.

Nun möchte ich meine Brüder herzlich bitten, meiner recht zu gedenken vor dem HErrn, denn schon seit etwa zwei Jahren bin ich leidend an der Lunge. O wie gut ist es auch in solchem Fall: Leben wir, so leben wir dem HErrn, sterben wir, so sterben wir dem HErrn, darum wir leben oder sterben, so sind wir des HErrn. Wir wissen, daß Er, der die Wunde an der Lunge hat werden lassen, sie auch heilen oder mich trotz der Wunde erhalten kann. So wie Er es macht, ist es sicher gut, und wir sagen durch seine Gnade: Amen! Hallelujah! zu allen seinen Wegen.

Ihr dankbarer

H. Knüppel.

Aus Ungarn.

Vag-Ujhely, 6. Januar 1904.

Zugleich mit diesem Brief senden wir unsere „Kreuzersammlung" für die China-Mission. Bitte, wollen Sie es freundlich annehmen als eine kleine Gabe der Vag-Ujhelyer Geschwister. Der HErr aber, der nicht die Gabe, sondern das Herz der Geber ansieht, möge dieselbe segnen und vermehren.

Wir müssen uns auch beugen und bekennen, daß das Missionsinteresse unter uns irgendwie abgenommen hat; in den früheren Jahren war es viel reger. Wir konzentrierten uns mehr auf unser Land und unser Volk und baten um Erweckungen hier, vergaßen dabei, daß die Brüder unter den Heiden an uns ein Recht haben und wir ihre Schuldner sind, besonders wir Slowaken, die wir noch immer keinen Heidenmissionar haben.

Der HErr aber war und ist trotz unserer Untreue uns gnädig und bezeugt sich auch unter uns und seiner Arbeit hier als der Gebeterhörer, wie es uns so schön in Blankenburg gesagt wurde. Er erhört auch die Gebete um Erweckung in unserem Land. Es regt sich überall, wo gearbeitet wird; sein Geist fängt an zu wehen. O, wir bitten noch um mehr, viel mehr, und Er wird es tun! Wir vertrauen Ihm; Er hat uns noch nie betrogen; Er ist die Wahrheit.

Heute, am 6. Januar, haben wir einen Missionsverkauf in O'Tura, wohin alle slowakischen Geschwister ihre Arbeiten zum Verkauf schicken. Was da einkommt, wird an die „China-Inland-Mission" geschickt.

Am 15. Januar fängt, so Gott will, die erste Konferenz zur Vertiefung des Glaubenslebens an und dauert bis 18. Januar. Wir erwarten ungefähr 20 Vertreter der kleinen slowakischen Gemeinschaften von Ober- und Süd-Ungarn und Slavonien; wir wohnen in der Mitte. In Ihren Augen mag dies alles winzig klein vorkommen, aber für

uns ist es etwas Großes, was nur der HErr getan hat. Bei uns geht es so gleichnisartig, winzig wie ein Senfkorn, aber es wächst gottlob!

Wir haben nun hier im Namen des HErrn die erste christliche Buchhandlung und Verlag für die Slowaken eröffnet; auch da hilft der HErr und segnet. Er heißt nicht umsonst „Wunderbar"!

Wir wünschen Ihnen in diesem neuen Jahre die Leitung und den Segen dieses wunderbaren HErrn und Heilandes. Er soll Ihnen das ganze Jahr hindurch raten, helfen und segnen.

Mit den herzlichsten Grüßen zeichnen wir uns als Ihre dankschuldigen

Johannes und Bozena Chorvat.

Jes. 9, 6.

Er sei mit euch im neuen Jahre
Der starke Gott, der **Wunderbare**!
Er führ' euch wie Er's immer tat
Nach seiner Liebe ew'gem **Rat**!
Im heißen Kampf mit Sünd' und Welt
Steh' Er euch bei als **Kraft** und **Held**!
Im Tränental sei euch Berater
Und Licht und Trost der **Ewigvater**.
Und Allen, die nach Heil ihr dürst't
Beweis' Er sich als **Friedefürst**!

Henau.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 27. Oktober den Geschw. Kübler in Rüegsauschachen ein Töchterlein (Frieda).

Am 9. Dezember den Geschw. Herforth in Emery, S. Dakota, ein Söhnlein.

Trauungen.

Am 31. Juli 1903 Br. Willy Sohn, Stadtmissionar in Frankfurt a. M mit Jungfrau Maria Magdalena Schamp, getraut in Elbing

Am 11. Dezember Br. Ludwig Scheuermann, Stadtmissionar in Pirmasens mit Jungfrau Kätchen Stuber von Edenkoben, getraut im Stadtmissionshaus, Pirmasens.

Am 12. Januar 1904 Br. Konrad Ackermann, Evangelist in Neftenbach mit Jungfrau Bertha Schwab; getraut in St. Blaise.

Todesfälle.

Am 25. Dezember 1903 (also an unserem Christtage) entschlief die Gattin unsers Bruders Buchmann, Prediger in Weinberg bei Marinpol, am Asowschen Meer.

Am 8. Januar 1904 ging nach kurzer schmerzhafter Krankheit unsere Schwester Frau Minchen Zantopp geb. Grebe, Gattin unsers Bruders Zantopp in Barmen, heim (siehe Briefe).

China.

Kurze Nachrichten.

Die letzten Tage brachten uns reiche Postzuschriften aus China. Br. Wohlleber ist wohlbehalten in Linkiang angekommen von seinem nordischen Posten her. Nächstes Mal gedenken wir von dieser interessanten Reise einiges mitzuteilen. Br. Brauchli lebt sich freudig in die Arbeit ein, unter der Leitung Br. Traubs. — Br. Beutel wird zunächst noch in Cheng-ian-kuang bleiben, wo seine Mithülfe gegenwärtig noch sehr nötig ist. — Aus nachstehendem Brief Br. Bläsners erfahren wir, daß er mit seiner lieben Frau dem neuen Arbeitsfelde nahe gerückt ist. Dem HErrn sei Dank für die mannigfache Durchhülfe, die unsere Brüder alle bisher erfahren durften.

Wir freuen uns, aus manchen Zuschriften und Gaben zu merken, daß die Teilnahme für das Werk in China stetig zunimmt in unserem Leserkreis. Ihr Freunde, helft mit durch gläubiges Gebet!

Brief von Br. Bläsner.

Kinkiang, den 15. Dezember 1903.

Jetzt sind wir endlich dem Ziele der Vereinigung der Chrischonabrüder in Kiangsi nahegekommen. Wir befinden uns auf dem Wege nach Changshu, der Station, die uns als unser Arbeitsfeld durch Mr. Hoste angewiesen wurde. Dieselbe ist nur 30 li (so viel ich weiß), das ist etwa 2½ Meilen von Bruder Traubs Station entfernt. Mr. Hoste hat uns in Kinkiang Mr. Orr-Ewing zu erwarten, der bekanntlich Superintendent der Arbeit in Kiangsi ist. Die besagte Station Changshu ist keine neue. Die Geschwister, die früher dort arbeiteten, zogen es vor, nach Si-chuan zu gehen, und Mr. Hoste fand es sehr gelegen, uns dorthin zu

senden. Im Vertrauen auf den HErrn gehen wir da hin. Möge es Ihm gefallen, uns dort zur Verkündigung des Evangeliums zu gebrauchen.

Wir verließen unser geliebtes Kansuh am 22. September, nachdem auf meine diesbezügliche Anfrage Mr. Hoste freudig eingewilligt hatte; denn in Lancheo waren Missionare genug für die Arbeit, und es war bestimmt, daß wir eine neue Station öffnen sollten, was aber nicht ratsam erschien, da wir doch früher oder später Kansuh verlassen sollen.

So machten wir uns dann am 22. September auf unsern langen beschwerlichen Weg. Wir reisten über Ts'in-cheo nach Singan und nicht auf der großen Karawanenstraße. Wir besaßen ein Maultier (mittelgroß, und sanft wie ein Lamm) das meine Frau ritt, und ich trabte zu Fuß nebenher. Vier Missionsstationen besuchten wir auf unserm Wege. In zweien hielten wir uns je vier Tage auf. Die erste der beiden war Ts'in cheo in Kansuh, die beste dieser Provinz. Wir freuten uns, die schöne fruchtbringende Arbeit der Geschwister kennen zu lernen. Die Sonntagvormittagsversammlung, die ich leitete, zeigte eine ziemlich große Kapelle voll andächtiger Zuhörer.

Die nächste Station war Longcheo in der Provinz Schensi. Den Geschwistern dort kamen wir sehr gelegen; denn die Umstände, in welchen sie waren, erforderten Hülfe. Wir blieben dort bis Hülfe kam, was nach 4 Tagen geschah. Die Arbeit ist nicht sehr ermutigend dort. Die Sonntags-Versammlung bestand größtenteils aus Schulkindern der Missionsschule.

Die nächste Station war Riengang (eine Tagereise von Longcheo), eine Schwesternstation, die aber unbesetzt war, da die Schwester, die dort zuletzt war, durch einen traurigen Unfall starb. Wir brachten nur die Nacht dort zu.

Die nächste Station war Feng kiang. Unsere Geschwister waren aber noch nicht von ihren Ferien zurückgekehrt, und darum ruhte auch die Arbeit. So können wir von dieser Station nichts berichten. Nach 20tägigem Marsche erreichten wir wohlbehalten Lingan. Es war uns kein Unfall begegnet, trotzdem wir über hohe Berge, durch sumpfige Täler und über gefährliche Flüsse schreiten mußten. Die gute Hand unseres Vaters war immer über uns. In Lingan waren wir drei Tage; dann ging's wieder dem Ziele zu. Sechs weitere Tage brachten uns nach Longkutsai, wo wir Boote bekommen konnten. Das Maultier kam den Geschwistern sehr gelegen. Von hier ward unsere Reise bequemer.

Wir verbrachten einige segensreiche Tage bei den Geschwistern Carker in Kinsikuan in Honau.

Montag, den 30. November, erreichten wir wohlbehalten Shanghai, wo wir herzlich empfangen wurden. Wir trafen Br. Klein, der Barmer Brüder einen, in Shanghai an.

Nun sind wir hier in Kiukiang und warten auf baldige Auskunft des Mr. Orr-Ewing, daß wir weiter reisen und wieder in das rechte Arbeisgeleise hineinkommen. Die Zeit suchen wir gut auszunützen. Ich gehe unter die Leute mit Traktaten und Büchern, sowohl um zu reden als auch um zu hören, da unser Kansuh-Dialekt doch in manchen Stücken eine Veränderung durchmachen muß, doch mit dem HErrn wird es gehen. Es ist seine Gnade, daß wir hier sind. Er wird uns Kraft geben zu aller Arbeit. Letzten Sonntag predigte ich hier, und die Leute schienen gut zu verstehen. Die Frauen verstehen auch meine Frau. Bald werden wir, so Gott will, wieder regelmäßiger berichten können. Mit freundlichen Grüßen verbleiben wir

Ihre im HErrn verbundenen

D. und F. Bläsner.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

27. Band. | März 1904. | Nr. 3.

Das Blut Jesu Christi.

Nur im Geiste stiller Anbetung und mit glaubensvollem Aufblick zum HErrn wollen wir in dieser Stunde reden von dem teuren Blute Jesu Christi, des Sohnes Gottes. Wir wollen versuchen, etwas zu erkennen von dem Wunder, das doch alle Erkenntnis übersteigt. Das Blut Jesu Christi! Der Welt ist es ein Ärgernis, dem Unglauben eine Torheit. „Weg mit der Blut-Theologie!“ so heißt es von vielen Seiten. „Weg mit dem Gedanken eines Gottes, der, statt einfach großmütig zu vergeben eine blutige Sühnung fordert! Wie kann man nur reden von einer Reinigung durch Blut?“ Solche Stimmen lassen sich vielfach hören, und es ziemt dem Jünger des gekreuzigten Heilandes, eine Antwort zu haben auf solche Redensarten und bereit zu sein zur Verantwortung gegen jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in ihm ist (1 Petr. 3, 15).

Auch unter den Nachfolgern des HErrn ist vielfach nicht volle Klarheit über dieses kostbarste, unentbehrlichste Gut. Sie haben Angst vor einer oberflächlichen, fast abergläubischen Auffassung und finden den Ausdruck: Das Blut Jesu Christi gleichbedeutend mit dem andern: Der Tod Jesu Christi. Und doch, so unzertrennbar diese Begriffe sind, so ist es doch notwendig und heilsam, die volle Kraft der beiden Ausdrücke, die in der Heiligen Schrift vorkommen, zu erfassen, zu glauben, ja, sie zu erleben. Der Tod Jesu ist das einmal geschehene, staunenswerte, unbegreiflich wunderbare Ereignis von Golgatha, da das Lamm Gottes, beladen mit den Sünden der ganzen Welt, sich selbst opferte auf dem Fluchholz, damit wir würden die Gerechtigkeit Gottes durch Ihn. Wir sind Gott versöhnt durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Feinde waren. (Röm. 5, 10.) Es war die Kapitalstrafe, die der Sündlose für die Sünder erlitt. Da hat der Herzog unserer Seligkeiten, wie es der schweizerische Held, Arnold von Winkelried, mit den Speeren seiner Feinde getan, die ganze Schärfe des feuerflammenden Schwertes in sein Herz gefaßt und so der Menschheit den Weg in das Paradies der Gottesgemeinschaft wieder geöffnet.

Und nachdem Er als Opferlamm sein teures Blut vergossen hat, ist Er, wie uns der Ebräerbrief (Kap. 9, 12) so anschaulich zeigt, als ewiger Hoherpriester mit seinem eigenen Blut (im Gegensatz zum Hohenpriester Israels, der alljährlich mit dem Blut des Opfertieres in das Allerheiligste trat) einmal in das obere Heiligtum eingegangen und hat eine ewige Erlösung erfunden.

Dieses einmal geflossene Blut gilt in alle Ewigkeit. Das Blut Jesu Christi, das ist sein für uns völlig ausgeströmtes und verklärtes Leben, ist der Ruhm, das Kleinod, das Element der Erlösten. Die ganze Bibel, von dem Opfer Abels an bis zum letzten Blatt der Offenbarung zeugt davon. Der Opferkultus war davon ein Vorbild, wir könnten wohl richtiger sagen, ein Abbild; denn der HErr spricht zu Mose: Siehe zu, daß du alles machest nach dem Bilde, das du gesehen hast auf dem heiligen Berge. Das Lamm Gottes war vor Grundlegung der Welt bestimmt zur Erlösung der Menschheit. Und da, wo uns das Buch der Offenbarung (Kap. 4 und 5) einen Blick gewährt in den geöffneten Himmel, wo die Herrlichkeit des Thrones des Allerhöchsten beschrieben wird und aller Farbenglanz des Regenbogens und der Edelsteine nötig ist, um einigermaßen die himmlische Pracht zu schildern, da, wo wir im Geiste sehen die vierundzwanzig Ältesten mit ihren weißen Kleidern und güldenen Kronen und hören die Lobgesänge der Schöpfung, da, — mitten zwischen dem Stuhl und den vier Lebewesen und zwischen den Ältesten, — schauen wir: **ein Lamm wie geschlachtet.** In dieser Gestalt enthüllt es sich der anbetenden Erde. Das ist die große Momentaufnahme, wenn wir den Ausdruck brauchen dürfen, die unsern König und Heiland für die Ewigkeiten bezeichnet: das geschlachtete Lamm. Und an jener andern Stelle, wo Er in demselben Buche geschildert wird als der wiederkommende, schreckliche und herrliche König (Kap. 19), dessen Augen sind wie Feuerflammen und auf seinem Haupte viele Kronen, da heißt es: Er war angetan mit einem Kleide, das mit Blut besprenget war. Ja, das ist dein Purpur, du König aller Könige! Das ist der Mantel, durch den du deinen Erlösten kenntlich bist. Du hast sie geliebet und hast sie dir erkauft mit deinem Blut!

* * *

Und nun ist es von großer Wichtigkeit, daß wir wissen, was uns alles in diesem teuren Blute gegeben ist, damit der Glaube, den wir mit einander haben, kräftig werde durch Erkenntnis alles des Guten, das wir haben in Jesu Christo (Philemon V. 6). Wir wollen uns genau halten an die Worte der Heiligen Schrift. Die Schätze, die in dem Blute des Lammes verborgen liegen, sind dem Glaubensauge da klar gezeichnet. Es sind nicht etwa Stufen, die man eine um die andere erklimmt. Es sind vielmehr Strahlen, die alle fort und fort ausgehen von dem einen Lichtquell und alle zu gleicher Zeit wirksam sind, zum Heile derer, die da glauben.

1. **Vergebung** und **Frieden.** — Das ist das erste Gut, nach welchem das erwachte Gewissen schreit. „Ich bin verloren, ich habe gesündigt, ich bin fern von Gott!" Das ist der erste Schrei des Erweckten. Und wo findet er Vergebung und Frieden? Wo anders als in dem Blute des Lammes. Ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung (Ebr. 9, 22). Jesus selbst spricht bei der Stiftung des hl. Abendmahls: Das ist mein Blut, welches vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden (Matth. 26, 28). An welchem wir haben

die Erlösung durch sein Blut, spricht Paulus, das ist die Vergebung der Sünden (Kol. 1, 14). Ja, wer kann es beschreiben, wer kann es je vergessen, was es heißt, wenn der heilige Geist es einem Herzen bezeugt: deine Sünden sind dir vergeben, getilgt in dem Blute des Lammes!

2. **Erlösung.** — Hier begegnen wir einer wichtigen Stelle (1. Petr. 1, 18. 19). Wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöset seid von eurem eitlen Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem teuren Blute Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. Ja wohl, Gold und Silber kann eine Menschenseele nicht loskaufen; ein Bruder kann den andern nicht erlösen; aber das Blut Jesu hat den vollen Preis gezahlt, also daß der Fürst dieser Welt, dessen Knechtschaft wir durch die Sünde verfallen waren, nicht mehr das geringste Recht hat an uns. Ihr seid teuer erkauft (1 Kor. 6, 20), rühmt der Apostel. Erkauft, erlöst, frei! Das laßt uns festhalten, wenn der alte Feind noch sein Recht an uns wollte geltend machen. Laßt uns appellieren an die lösende Macht des Blutes, wenn sich die Ketten, und wären es die feinsten, geistigsten Ketten, fühlbar machen. Wer je einmal den Freudengesang der befreiten Sklaven Amerikas gehört hat: „Ich bin erlöst, ich bin erlöst, ich bin erlöst!“ in immer neuen Variationen und Jubelausbrüchen, der war davon bis ins Mark ergriffen. Aber noch mächtiger tönt der Lobgesang aus dem Herzen des Befreiten Jesu Christi: du hast mich erlöst, ich bin frei, ich bin dein!

3. **Reinigung.** — Die Sünde ist nicht nur eine Schuld, sie ist eine Befleckung. Sie ist eine Krankheit, wie der Aussatz, eine Verunreinigung des ganzen Wesens. Aber auch dafür ist ein Heilmittel, eine Reinigungsquelle uns gegeben in dem Blute des Lammes. Der Born wider alle Sünde und Unreinheit, von dem Sacharja (Kap. 13, 1) spricht, ist eröffnet worden am Kreuz auf Golgatha. Darüber ist das Zeugnis der Heiligen Schrift klar: So wir im Lichte wandeln, wie Er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft unter einander, und das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde (1 Joh. 1, 7). Das Blut Christi reinigt unser Gewissen von den toten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott (Ebr. 9, 14). Er hat uns gewaschen von den Sünden mit seinem Blut (Offenb. 1, 5). Tiefer, immer tiefer dringt diese Reinigung und Heiligung in Herz und Leben ein. Etwas davon wird angedeutet in dem Wort, das von der weißgekleideten Schar spricht: Sie haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes (Offenb. 7, 14), „Wunden müssen Wunden heilen“, singt der erleuchtete Dichter. Das Blut Jesu macht blutrote Sünden schneeweiß. Die Glaubensverbindung mit Jesu kann allein dies Wunder der Heilung schaffen. Das Steinlein, das im Bett des Stromes liegt, erfährt ohne Unterlaß die Reinigung durch das klare Wasser. Wer in Christo bleibt, der sündiget nicht.

4. **Deckung.** — In jener schrecklichen Nacht, da der HErr Ägyptenland schlug und die Erstgeborenen durch den Verderber hinweggerafft wurden, da waren die Kinder Israel gedeckt und geborgen

unter des Blutes Schutz. Wenn Er das Blut sehen wird an der Überschwelle und an den zwei Pfosten, wird Er vor der Tür vorübergehen und den Verderber nicht in eure Häuser kommen lassen (2 Mose 12, 23).

Davor erschrickt die ganze Hölle
Und darauf ruhet die Gemein';
Käm Satan selbst bis an die Schwelle,
So läßt das Blut ihn nicht hinein.

O bleiben wir unter der Deckung des Blutes bei Tag und bei Nacht. Wir sind umgeben von Feinden, aber Satan flieht, wenn er mich bei dem Kreuze sieht.

5. **Ein Zeichen.** — In derselben Geschichte von der Erwürgung der Erstgeburt Ägyptens findet sich ein weiteres, beherzigendes Wort. Das Blut soll euer Zeichen sein, spricht der HErr (V. 13). Mit dem Blut des unschuldigen Lammes bezeichnet Gott seine Scharen als sein unveräußerliches Eigentum. Auch der Feind kennt dieses Zeichen wohl und darf den nicht antasten (1 Joh. 5, 18), der damit gedeckt ist. Und die Erlösten erkennen sich unter einander daran. Das Blut ist das Zeichen, das sie stempelt als Glieder der Brautgemeine des Lammes.

6. **Ein Siegel** ist das Blut auf den Gnadenbund Gottes mit seinem Volk (2 Mose 24, 6—8; Ebr. 9, 20). O welch ein Trost ist es in Stunden der Anfechtung, zu wissen: Das Testament ist mir versiegelt durch Blut. Der Fels wankt nicht.

7. **Fürsprache vor Gott.** Unter den Vorrechten, die die Bürger des geistlichen Zions hier schon haben, nennt der Apostel die Fürsprache durch das Blut der Besprengung, das da besser redet denn Abels (Ebr. 12, 24). Das Blut des Mittlers spricht ohne Worte. Seine verklärte Menschheit, seine Wundenmale sind ein beständiges Fürsprechen vor dem Thron. Abels Blut verlangte Rache; Christi Blut schreit: Barmherzigkeit, Barmherzigkeit.

8. **Trank u. Bewahrung des Lebens.** Fassen wir das Heilandswort: Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben. Mein Fleisch ist die rechte Speise, und mein Blut ist der rechte Trank (Joh. 6, 54. 55). Das bezieht sich auf die heiligste, innigste Verbindung der Seele mit ihrem HErrn, wo sie im Glauben sein Leben in sich aufnimmt und der neue Mensch durch dasselbe ernährt wird. Im heiligen Abendmahl hat der scheidende Heiland ein äußeres Zeichen dieser inneren Gemeinschaft gestiftet, seiner ganzen Gemeinde zum Heil und Segen.

9. **Eine Siegeswaffe.** — „Sie haben ihn, den Feind und Verkläger, überwunden durch des Lammes Blut!" wird uns gesagt von der tapferen Schar (Offenb. 12, 11). Dadurch, daß das Blut seine lösende und reinigende Kraft im Herzen beweist, können wir überwinden in der Stunde der Versuchung. Es ist von dem höchsten praktischen Wert, dies zu erkennen. Wie der Kämpfer hienieden in Stunden der Schwachheit sich hält an Gottes Macht, wie er in Verlegenheit aufschaut und bittet um himmlische Weisheit: so hält er sich, wenn Sünde und Versuchung ihm naht, an die zugesicherte Kraft des Blutes. Einem Christen, der seinem Seelsorger klagte, er werde noch so oft von seinem heftigen Temperament überwunden, wurde geraten, jedesmal im Augenblick der Versuchung felsenfest auf

die geschehene Erlösung und das Blut Jesu Christi zu vertrauen, welches reinigt von aller Sünde. Einige Zeit nachher sagte er freudestrahlend: „Herr Pfarrer, das Mittel ist probat!“

10. **Dienstausrüstung.** — Bei der Weihe des Priesters des alten Bundes wurde auf Ohr und Hand und Fuß des Nachkommens Aarons zuerst Blut, dann das Salböl getan (3 Mose 8, 23, 30). Ein bedeutungsvoller Wink für alle, die in heiligem Schmuck, als Glieder des königlichen Priestertums, dem HErrn dienen.

11. **Zutritt zu Gott.** — Alle die Segnungen, von denen wir gesprochen haben, können wir nirgends anders holen als bei Gott. Das ist wahres Gebet. Und eben diesen Zutritt zu Ihm, diese Freudigkeit zum Eingang bis vor seinen Thron verdanken wir auch dem Blute Jesu (Ebr. 10, 19—22).

12. **Unser ewiger Lobgesang.** — Was hienieden der Ruhm der Erlösten war, das bleibt es in die Ewigkeiten. Was wird es sein, wenn wir einst hören das Rauschen der goldenen Harfen und dann einstimmen dürfen in das neue Lied: Würdig ist das Lamm, das erwürget ist, zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob!

* * *

Und nun noch eine Frage und eine kurze Beantwortung: Wie kommt man dazu, die Kraft des Blutes Jesu zu erfahren?

1. Es muß in unsern Herzen ein **Bedürfnis** darnach sein. Wer sich gut und fromm dünkt, der braucht keine Vergebung. Wer seine Krankheit und Unreinheit nicht verspürt, verlangt nicht nach Reinigung. Nach einer Versammlung, in der das Lied gesungen worden war: Dein Name ist mein Hort, dein Blut mein Freudenmeer, sprach sich eine Christin etwas ärgerlich aus: „Ich stimme ja im Ganzen mit dem Gesagten überein, aber solche Geschmacklosigkeiten wie das Wort: ‚Dein Blut mein Freudenmeer‘ sollte man doch vermeiden.“ Es verging nicht lange Zeit, da kam diese selbe Dame in große Seelennot. Der heilige Geist deckte ihr die tiefen Abgründe der Verdorbenheit ihres Herzens auf und der Schrei ihrer Seele war: Unrein, unrein! Der HErr erbarmte sich ihrer und zeigte ihr die Reinigungsquelle und kleidete sie mit dem Rock des Heils. Da sagte sie mit Freuden und mit Tränen: „Ich kümmere mich nicht mehr, ob jener Ausdruck geschmacklos ist oder nicht; er ist wahr!“ So geht es auf jedem Gebiet. Wenn die Augen geöffnet werden durch das Licht des HErrn, wenn die eigenen Höhen in ihr Nichts zusammensinken, dann kann sich die Kraft des Evangeliums offenbaren. Selig sind die geistlich Armen, denn ihrer ist das Himmelreich.

2. Aber es gilt, nicht bei der Armut bleiben, sondern nun im **Glauben** das nehmen, was Gott uns darreicht. „Gott spricht: ‚Ich gebe dir!‘ Das Herz antwortet: ‚Ich nehme‘; — das ist Glaube“, sagt F. Godet. Will der Leser die zwölf kostbaren Zusagen, von denen wir gehandelt haben, noch einmal durchnehmen und sie in tiefer Beugung, aber mit festem Glauben erfassen, welch reicher Segen könnte daraus fließen!

3. Und endlich, um die volle, selige

Kraft des Blutes Jesu Christi zu erfahren, muß von unserer Seite eine völlige, willige **Unterwerfung** unter das Scepter unsers Königs stattfinden. Er hat uns erkauft; wohlan, so sind wir sein. Sein, mit Geist, Seele und Leib. Sein, um zu tun und zu leiden nach seinem Willen. Sein, ohne Rücksicht auf unsern alten Beherrscher, das feine oder das grobe Ich, das sich immer wieder zu erheben sucht. Sein, für Zeit und Ewigkeit!

Sein Kreuz bedeckt meine Schuld.

In eine Temperenz-Versammlung der großen Stadt . . . trat eines Sonntags ein Mann, den man sonst da nicht erblickt hatte. Sein Antlitz trug die Spuren der Sünde. Trunksucht hatte ihn herunter gebracht in tiefes äußeres und inneres Elend. Er stand im Begriff, von seiner Frau, die das traurige Leben an seiner Seite nicht mehr aushalten konnte, gerichtlich geschieden zu werden. So weit hatte es der betrügerische Genuß gebracht. Auch an jenem Abend, als er so unerwartet in die Versammlung kam, war er halb betrunken, und eine Zeitlang verstand er kaum, was um ihn her vorging.

Da fing er an auf das Lied zu merken, das eben gesungen wurde. Immer wieder vernahm er am Schluß eines jeden Verses die Worte:

Sein Kreuz bedeckt meine Schuld;
Sein Blut macht hell mich und rein.

Mit wunderbarer Gewalt drangen diese Worte an sein Herz.

Sein Kreuz bedeckt meine Schuld.

Schuld! O er wußte es, er hatte nicht nur Schulden, sondern eine große, böse Sündenschuld. Er war schuldig vor dem heiligen Gott, schuldig vor seinen Angehörigen, schuldig vor seiner ganzen Umgebung.

Sein Kreuz bedeckt meine Schuld.

Ist es möglich? Kann diese große häßliche Schuld bedeckt werden? Kann ich von dieser drückenden Last befreit werden?

Sein Blut macht hell mich und rein.

Ja, das ist es, was er braucht. Er fühlt es in seinem innersten Wesen. Kein menschlicher Kläger könnte ihn seiner Schuld und seiner Unreinigkeit so mächtig überführen, wie es der innere Kläger, die Stimme des Gewissens, unter der wirksamen Kraft des heiligen Geistes tun kann.

Ernüchtert, still, von allerlei wider einander streitenden Gefühlen bewegt, geht er nach Hause.

Den nächsten Morgen begibt er sich bei Zeiten in seine Werkstätte. Er ist ein tüchtiger Schreiner, und wenn er nüchtern ist, kann er etwas leisten. Wie er nun mit dem Hobel über die Bretter fährt, hört er in seinem Innern immer wieder die wunderbaren Worte, die ihn gestern so mächtig ergriffen haben:

Sein Kreuz bedeckt meine Schuld;
Sein Blut macht hell mich und rein.

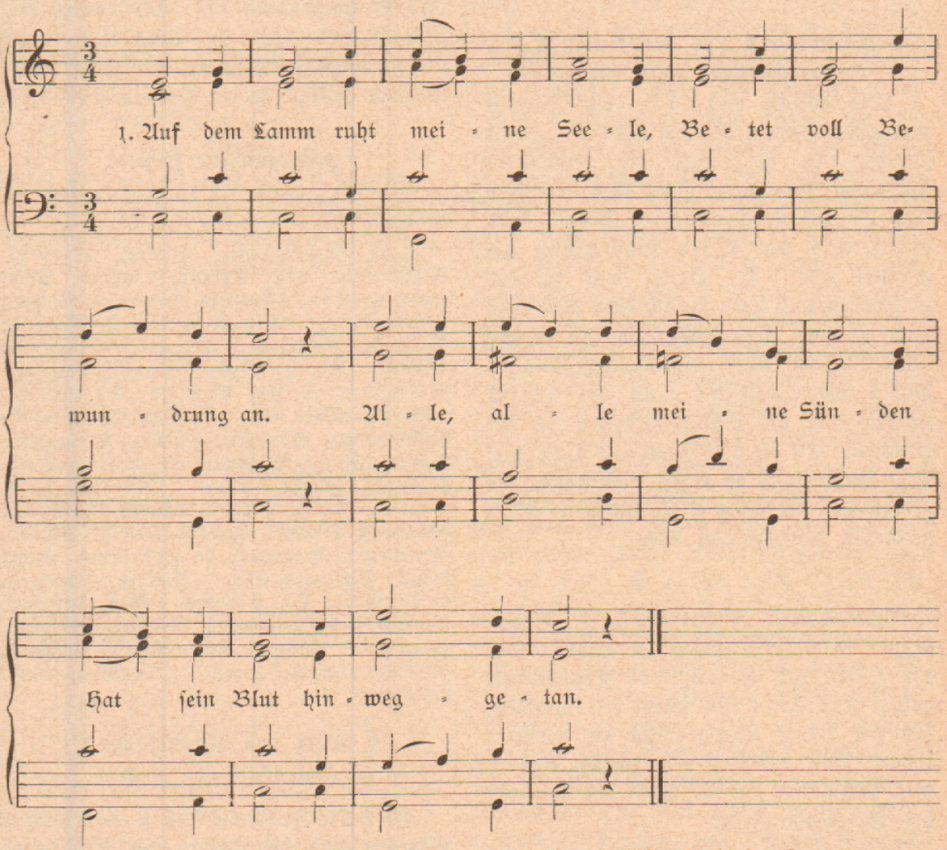
O daß es auch bei ihm Wahrheit wäre! Seine Gedanken werden zum Gebet, zu einem Schrei aus der Tiefe.

Am Abend eilt er wieder in die Versammlung; er weiß, daß jeden Montag Abend Temperenzstunde ist. Er bittet die anwesenden Freunde, noch einmal das Lied zu singen, und er stimmt selbst mit ein:

Sein Kreuz bedeckt meine Schuld;
Sein Blut macht hell mich und rein.

Wie es dann von Stufe zu Stufe weiter ging, darüber wollen wir hier nicht erzählen, aber freuen dürfen wir uns über einen geretteten Sünder. Und freuen dürfen wir uns über das wunderbare Wirken des heiligen Geistes, der da weht und waltet, wo er will, unsichtbar aber mächtig, der ein schlichtes Wort ergreift und zu einem Keil macht, um ein verschlossenes Herz zu öffnen und dem König der Ehren Eingang zu verschaffen.

Auf dem Lamm ruht meine Seele.



2. Ruhe fand hier mein Gewissen
In des Lammes Todespein;
Ja, es hat von allen Flecken
Mich gewaschen hell und rein.

3. Und des Vaters Wohlgefallen
Ruht auch auf mir Armen jetzt,
Seit ich durch des Lammes Gnade
Bin zum Kinde eingesetzt.

4. Und mit süßer Ruh' im Herzen
Geh' ich hin durch Kampf und Leid;
Ew'ge Ruhe find' ich droben
In des Lammes Herrlichkeit.

5. Dort wird Ihn mein Aug' einst sehen,
Dessen Lieb' mich hier erquickt,
Dessen Treue mich geleitet,
Dessen Gnade mich beglückt.

6. Dort besingt des Lammes Liebe
Seine teu'r erkaufte Schar,
Bringt in Zions sel'ger Ruhe
Ihm ein ew'ges Loblied dar.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Christchona, den 14 Februar 1904.

Die Woche vom 17.—24. Januar war ausgesondert worden als eine „Stille Woche", in der, statt der gewohnten Lektionen die ganze Zeit dem Anhören und Betrachten des Wortes Gottes, dem Gebet und der stillen Sammlung gewidmet war. Br. Vetter war zu uns gekommen und hielt täglich zwei Vorträge über biblische Thematas. Bei den andern Bibelstunden und Gebetsvereinigungen halfen der Inspektor und die Herren Lehrer mit, die Heilswahrheiten zu beleuchten. Es ist hier nicht der Ort, viel über diese Tage zu reden. Einigen, das wissen wir, ist neues Licht und neue Kraft geschenkt worden von oben.

* * *

Wir hatten gehofft, auch Br. Steinberger in unserer Mitte zu haben, aber der HErr hat ihn auf das Krankenbett gelegt und heißt ihn nicht mit Worten, sondern durch Leiden Ihn zu verherrlichen. Wir befehlen den kranken Bruder und das ganze dortige Werk der Fürbitte der Gemeinde Jesu.

* * *

Auch in unserm Hause war viel Krankheit. Ein Lehrling war durch eine heftige Lungenentzündung dem Tode nahe; er wurde hier verpflegt und scheint sich zu erholen. Solche Zeiten sind auch beredte Bußpredigten.

* * *

Ende dieses Monats gedenkt der Inspektor nach London zu reisen, um als Vertreter der Pilgermission an der Zentenarfeier der großen Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft teilzunehmen.

* * *

Gewaltige Sturmwinde haben in den letzten Nächten um unsere Häuser gebraust. Es stürmt auch in der Völkerwelt; Krieg und Kriegsgeschrei läßt sich vernehmen. Die Wasserwogen im Meer sind groß und brausen mächtiglich; der HErr aber ist noch größer in der Höhe. Ps. 93, 4.

Eingegangene Briefe.

Vom 10. Januar bis 10. Februar sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Fink, Schaffhausen; **Häcker**, Friedberg; **Stoff**, Bandsburg; **Voland**, Konstanz; **Bekeschus**, Hoomer; **Friebolin**, Cleveland; **Rilling**, Ludwigshafen; **Weiß**, Rafz; **Streck**, Mosbach; **Rellstab**, Rochefort; **Meßner**, Heilbronn; **Maurer**, Brugg; **Jung**, Zürich; **Ühlinger**, Mülhausen; **Siefer**, Brumath; **Roglin**, Kewanee; **Kirchner**, Giengen; **Dallmeyer**, Kassel; **Rickenbacher**, Affoltern; **Kübler**, Frauenfeld; **Surer**, Stein; **Nußbaum**, N. Salem; **Roth**, Rockdale; **Nuesch**, Keokuk; **Mürdter**, z. Z. Comfort; **Daiß**, Berger; **Beuder**, Hermann; **Schadegg**, Prescott; **Furrer**, Owosso; **Müller**, Greenwine; **Hartnack**, N. Dollendorf; **Kube**, Bonn; **Gmünder**, Ebnat; **Steiger**, Schochersweil; **Graf**, St. Tryphon; **Graf**, Ansonia; **Martin**, Lich; **Buchmann** Weinberg; **Pfeiffer**, Männedorf; **Schinzel**, Romanshorn; **Boßhard**, Liestal; **Ewald**, Neustadt; **Deutsch**, Konstantinopel.

† Kurt von Knobelsdorff,
Oberstleutnant a. D.

Den 24. Januar 1904 ist ein wackerer Kämpfer aus den Reihen der streitenden in die triumphierende Gemeinde versetzt worden, der Oberstleutnant a. D. Kurt von Knobelsdorff. Es ist in den verschiedensten Blättern deutscher Zunge von ihm gesprochen und seiner Verdienste für die Sache der Evangelisation, insonderheit für die Rettung der Trinker, Erwähnung getan worden. Nur kurz wollen wir daher einige Notizen aus seinem Leben unsern Lesern bieten und da und dort persönliche Erinnerungen mit hineinflechten.

Unser Freund wurde geboren den 31. Januar 1839 und trat frühe die militärische Laufbahn an. Erst 22 Jahre

alt, vermählte er sich mit der jugendlichen Freiin von Thümmler und wurde nach Mainz versetzt, wo das junge Paar in fröhlich weltlicher Weise mehrere Jahre verlebte. Als Führer einer Kompagnie machte v. Knobelsdorff den Krieg von 1870 mit und erhielt nach dem Kampfe bei Wörth das eiserne Kreuz.

Einige Jahre später, es war im Herbst 1875, trat eine innere Wendung in seinem Leben ein. Er weilte mit seiner Gattin in Heinrichsbad und empfing dort, durch eine kindlich gläubige Missionsfrau, sowie durch die Ansprachen von Herrn Pfarrer Wenger, die ersten Eindrücke von lebendigem Christentum. Bald nachher kam es bei ihm zu einer Uebergabe an den HErrn, und von da an hielt er sich zu den Kreisen der Gläubigen und trug freudig manche Schmach um Christi und seines Volkes willen.

Im Frühjahr 1881 wurde er zum Major befördert und nach Königsberg versetzt. Seit jener denkwürdigen Zeit im Jahre 1875 war manches in ihm anders geworden, aber zur vollen Freiheit war er noch nicht gelangt, und der alte Hang zum Rauchen und Trinken war ganz allmählich wieder stärker geworden. In Königsberg war es, daß er die erste Begegnung hatte mit dem Inspektor C. H. Rappard von St. Chrischona. Dieser hielt auf Einladung einiger Freunde im Herbst 1883 eine Reihe von Versammlungen in der Bürger-Rotunde zu Königsberg. Da bemerkte er auf der vordersten Stuhlreihe einen Offizier mit seiner Gemahlin, die aufmerksam der Botschaft des Evangeliums lauschten. Nach Schluß der Versammlung begrüßte das Paar den Fremdling aus der Schweiz und lud ihn auf den folgenden Tag zum Mittagessen ein. Gern nahm er die Einladung an und wurde mit großer Zuvorkommenheit aufgenommen. Auf dem Tisch waren mehrere Weinflaschen und um jeden Teller standen Trinkgläser von verschiedener Form und Farbe, wie das so bei Gastmählern üblich ist. Bald näherte sich der Bediente dem Schweizer Prediger und wollte ihm Wein einschenken, wurde aber abgewiesen. „Ja, was wollen Sie denn trinken?" fragten die Gastgeber in etwelcher Verlegenheit. „Gar nichts", war die Antwort, „ich trinke überhaupt keinen Wein, da ich zum Blauen Kreuz gehöre." — „Was, Sie trinken überhaupt keine geistigen Getränke? Wie kommt das? Was ist denn das Blaue Kreuz?" So überstürzten sich die Fragen bei dem liebenswürdigen Ehepaar, und der Fremdling antwortete schlicht und hatte Gelegenheit manch ernstes Wort zu reden, ohne zu ahnen, welchen Eindruck es auf das ohnehin unruhige Gewissen des teuren Majors machte. Dieser hat ihm erst später das alles mitgeteilt.

Aber die Stunde der vollen Erlösung war noch nicht gekommen. Es folgten noch etliche Jahre traurigen Zwiespalts, wo es genau ging, wie Röm. 7 den Zustand eines erweckten aber gebundenen Menschen beschreibt. Knobelsdorff wurde abermal versetzt nach Memel, dann nach Brieg. Da, im Sommer 1887 kam es zu einer erneuten endgültigen Unterwerfung seines Herzens und Lebens unter das Scepter des Königs aller Könige. Er wollte nun mit seiner ganzen Vergangenheit brechen, nahm seinen Abschied aus der Armee, bei welchem Anlaß er zum Oberstleutnant befördert wurde, ließ sich in den Verein des Blauen Kreuzes aufnehmen und meldete sich, mit Hinweisung auf jene Begegnung in Königsberg, zum Eintritt auf St. Chrischona. In den ersten Januartagen des Jahres 1888 kam er in Basel an. Ehe er sich anschickte, den Berg zu besteigen, ergoß er sein Herz in einem inbrünstigen Gebet. „Mein Heiland", flehte er, „hilf mir, nicht nur Bequemlichkeit und Ehre, sondern den ganzen sündlichen Plunder hier unten zu lassen, um dir als dein befreiter Knecht in selbstverleugnender Liebe zu dienen!"

Dann wanderte er durch den winterlichen Wald hinauf zum Bergkirchlein und bezog das für ihn bereitete schlichte Zimmer im Brüderhaus.

Es folgten nun sieben Monate des fleißigen Studiums; der Oberstleutnant a. D. lernte eifrig mit den jungen Zöglingen und freute sich der herrlichen Gelegenheit zur Vertiefung in das göttliche Wort. Es soll seiner Gattin unvergessen bleiben, daß sie bei allem Schmerz, den ihr das Scheiden ihres Mannes aus der militärischen Laufbahn und die zeitweilige Trennung von ihm verursachte, ihm niemals ein Hindernis in den Weg legte, sondern von Jahr zu Jahr mehr in seine Gedanken und Bestrebungen einging und ihm eben dadurch die richtige Gehülfin geworden ist.

Sonntag, den 3. August 1888, wurde Herr von Knobelsdorff auf seinen besonderen Wunsch mit den abgehenden Brüdern eingesegnet. Im Walde, unter den hohen Buchen kam man damals noch zusammen und mußte um des drohenden Regens willen die Feier etwas abkürzen. Zwei Jahre später, bei der Jubiläumsfeier, als unsere weite Eben-Ezer-Halle eingeweiht wurde, war v. Knobelsdorff wieder in unserer Mitte, freute sich all des Guten, das der HErr uns getan und meinte: So stolz er früher gewesen sei seinen Namen unter den Offizieren des deutschen Heeres zu sehen, so sehr habe er sich heute gefreut, ihn unter der Liste der Chrischona-Brüder zu finden.

Seine reichgesegnete Arbeit in den fünfzehn letzten Jahren, ist den meisten unserer Leser bekannt. Seine Frische, sein männlich freies Wesen, seine Einfachheit und Geradheit, gepaart mit der vollen begeisterten Hingabe an seinen Heiland, das war die Ausrüstung, die ihn besonders kennzeichnete. Mit Hohen und Niedrigen wußte er umzugehen, konnte, wenn er nach Jahr und Tag wieder einen Blaukreuzverein besuchte, sich eingehend erkundigen nach dem und jenem Familienglied eines Temperenzlers und teilte Rat aus mit liebevollem Verständnis. Viele solcher geretteten Trinker fühlen sich heute verwaist am Grabe dieses ihres Wohltäters.

Seine Verkündigung des Wortes war klar und bestimmt. Er wollte und konnte niemals bloß von der Abstinenz reden; die Hauptsache war und blieb die Bekehrung, die Geburt von oben, das Evangelium. „So und so viel Mal bin ich in meiner militärischen Laufbahn versetzt worden", sagte er einmal vor einer nach Tausenden zählenden Menge, „aber keine dieser Versetzungen war so klar und bestimmt als die, da ich durch Gottes Gnade versetzt wurde aus der Finsternis in das Reich des Sohnes Gottes" (Kol. 1, 13).

Im März vorigen Jahres erkrankte unser Freund, und wiewohl es seither zeitweise besser ging und man Hoffnung auf völlige Wiederherstellung festhielt, wurde der Zustand zusehends ernster. Bei der Konferenz in Blankenburg im August 1903 leitete er noch manche der Zusammenkünfte, trotz seines schwer leidenden Zustandes. Ja, er hat sogar um die Weihnachtszeit noch seinem Blaukreuz-Verein gedient. Aber nun war die Arbeit vollendet, und es war ihm geschenkt, in geduldigem Leiden seinen HErrn zu verherrlichen. Am letzten Tag seines Lebens noch sagte er den Seinen: „Nun kommt das Letzte; aber es ist so einfach, denn Jesus starb für mich!"

Bei der Beerdigung am 28. Januar, die eine große Schar von Freunden aus Deutschland und der Schweiz vereinigte, sprach Pastor Fischer von Essen nach Wunsch des Vollendeten über das Wort Röm. 5, 20: Wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist die Gnade viel mächtiger geworden. Und so soll denn auch unser Ruhm keinem andern gelten als dem, dessen Gnade auch unserm heimgegangenen Freund genug gewesen ist.

* * *

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 7. Nov. 1903 den Geschw. Müller in Greenvine, Texas, ein Töchterlein (Esther Maria).

Am 21. Januar 1904 den Geschw. Kube in Bonn ein Töchterlein (Luise Lydia).

Trauungen.

Am 28. November 1903 Br. Heinrich Schäfer, Reiseprediger in Zweibrücken, Rheinpfalz, mit Jungfrau Magdalena Schenk von Ober-Seebach i. Els.

Am 20. Januar 1904 Br. Otto Hoff, Evangelist in Bandsburg, Westpreußen mit Jungfrau Thusnelda Baer, getraut in Hausdorf, Schlesien.

Todesfall.

Am 17. Januar entschlief in Federalsburg, Md. U. S. A. unser lieber Bruder Pastor G. Nagel, bis vor kurzem Pastor in Holyrood, Kansas. Am 10. Januar hatte er seiner Gemeinde die Abschiedspredigt gehalten, da er beabsichtigte, wegen zunehmender Kränklichkeit sich in den Ruhestand zu begeben. Er zog nun mit seiner l. Familie zu seinem Bruder nach Maryland, wo er den 15. Januar wohlbehalten ankam. Aber der HErr hatte ihm eine schönere Heimstätte und tiefere Ruhe zugedacht. In der Nacht vom Samstag auf Sonntag, 16. bis 17. Januar, machte ein Herzschlag seinem Leben ein Ende. Seine Gattin fand am frühen Sonntag Morgen nur die irdische Hülle des treuen Lebensgefährten. Mit ihr trauern um den Vollendeten ein Sohn und eine Tochter. Als Motto über ihren Brief setzt Schw. Nagel das schöne Psalmwort: Deine Gnade müsse mein Trost sein!

Adressenveränderungen.

Jak. Fritz, Reiseprediger, Hornberg, Baden.

Rev. Ed. Bekeschus, Hosmer, S. Dakota, U. S. A.

E. Blasberg, Stadtmissionar, Vereinshaus, Brumath, Elsaß.

Rev. F. Egger, O'Fallon, St. Clair Co. Ill. U. S. A.

A. Dallmeyer, Stadtmissionar, Schillerstr. 4 II, Kassel.

H. Weissenbach, Stadtmissionar, Bahnhofstraße 15 II, Lüben, Schlesien.

Rev. K. Roth, Sublime, Lavaca Co. Texas, U. S. A.

Anzeige und Empfehlung.

Wir haben in einer früheren Nummer des Glaubensboten eines Buches Erwähnung getan, das in der Missionsbuchhandlung P. Ott in Gotha erschienen ist. Es ist dies eine Sammlung von Reden, die Br. Vetter meistenteils in seinem großen Zelt gehalten und jetzt unter dem Titel: **Freie Gnade in Christo** herausgegeben hat. Unser Freund Ott in Gotha ist bereit, jedem Glaubensboten-Leser ein kartoniertes Exemplar, — wenn bis Ende März bestellt wird — zum halben Preis, d. h. zu Mk. 1.— statt Mk. 2.— (in Schweizergeld Fr. 1,25 statt Fr. 2,50) zuzüglich des Portos zu liefern. Wir können das Buch warm empfehlen.

China.

Ernster Ausblick.

Aller Augen sind gegenwärtig auf die drohenden Ereignisse im fernen Osten gerichtet. Der zwischen Rußland und Japan ausgebrochene Krieg kann schwere Verwickelungen und Unruhen auch in China nach sich ziehen. Es ist gut, daß das Volk Gottes daran gedenke in liebender Teilnahme und in gläubigem Gebet.

Gott sitzt im Regimente,

des getröstet sich die Seinen in allen Stürmen, die das Völkermeer bewegen.

Aus dem Reiseberichte Br. Wohllebers.

Lin-kiang-Fu, (!) den 1. Dez. 1903.

Glücklich und wohlbehalten kam ich letzten Mittwoch, den 25. Nov., in obengenannter Stadt, dem Endziel meiner langen Reise, an. Der himmlische Vater hat mir in seiner großen Treue den ganzen Weg entlang viel Schutz angedeihen lassen. Ich machte die ganze Reise allein und dazu noch mit all meinem Gepäck. Es war mir von vornherein klar, daß ich die starke Hand Gottes zu diesem Unternehmen nötig habe, um sicher durchzukommen. Nun darf ich mit freudigem Herzen danken und die Güte des HErrn preisen.

Am 12. Okt. brach ich von Lu-an Fu auf. Es war ein wirklicher Scheidetag für mich, und Scheiden tut weh, auch in China. Aber ich war dennoch getrost im Bewußtsein, daß ich nicht einen selbsterwählten Weg antrete, sondern einem Ruf des HErrn folge.

[Der Raum gestattet uns nicht, die ganze Reisebeschreibung wiederzugeben. Wir wollen den Faden der Erzählung in Peking wieder aufnehmen.]

Im Zuge nach Peking fuhr ein alter Missionar, der seine Station schon seit vielen Jahren dort hat, mit mir im gleichen Wagen. Er erzählte mir, daß

er von zuverlässiger Seite gehört habe, daß der chinesische Kaiser das Evangelium wirklich glaube. Die Kaiserin-Witwe habe ihn seinerzeit auf ihrer Flucht eines Abends in der Herberge gefragt: „Kaiser, kannst du mir raten, was unter diesen traurigen Umständen das beste ist?" Seine Antwort sei gewesen: „Ich habe keinen Rat, als daß ich zu Jesu bete, damit Er uns errette." Da habe sie gegen ihn ausgespieen.

Von Peking nach Tien-tsin konnte ich wieder den Zug benutzen. Hier gab es einen mehrtägigen Aufenthalt, weil ich auf ein Schiff, das mich nach Shanghai bringen sollte, zu warten hatte. Endlich erreichte ein Schiff die Mündung des Flusses Pei, mußte aber vier volle Tage daselbst liegen bleiben, weil beständiger Westwind das Wasser in das Meer hinaustrieb, so daß die Schiffe des niedrigen Wasserstandes wegen nicht den Fluß heraufkommen konnten. Während dieser Zeit wanderte ich wiederholt nach der deutschen Kaserne, wo ich auch mit einigen gläubigen Soldaten zusammentraf und schöne Stunden mit ihnen verbringen durfte. Ein Sergeant, mit Namen Böhme, ist sehr bemüht, den Soldaten, die Verlangen haben, geistliche Speise zu bieten. Er hatte längst den Gedanken, Bibelstunden anzufangen. Nun wurde der Anfang gemacht; mit Freuden erbot ich mich dazu, und eine amerikanische Mission stellte uns ein Lokal zur Verfügung. Zweimal konnten wir uns hier versammeln. Die letzte Stunde, ehe ich aufs Schiff ging, verbrachte ich noch mit den Soldaten. Dieser Sergeant wird nun weiter fahren und jeden Sonntag Abend eine Bibelstunde halten. So hatte mein unfreiwilliger Aufenthalt in Tientsin doch einen guten Zweck. Montags früh um 6 Uhr fuhr der Dampfer ab und mein ebengenannter Freund ließ es sich nicht nehmen, am frühen Morgen noch einmal an den Fluß zu eilen, um mir den letzten Abschiedsgruß zuzurufen.

In Shanghai gab es wieder einen kleinen Aufenthalt und dann ging's den Jang-tsi-kiang hinauf bis nach Kiu-kiang. Da der Superintendent der Provinz Kiangsi, in welcher der Chrischonazweig der China-Inland-Mission seinen besonderen Distrikt erhalten hat, nicht zu Hause war, wurde ich von Mr. Hoste vorläufig nach Lin-kiang Fu bestimmt.

Von Kiu-kiang nahm ich dann meinen Weg per Dampfboot über den Po-yang See nach Man-chäng, von wo mich ein kleines Segelschiff nach Lin-kiang-Fu brachte. Endlich sah ich mich nach vielen Reisewochen wieder in einem bleibenden Heim und sogar noch mit meinem Klassenbruder Traub zusammen, der mich mit freundlichem „Willkommen" begrüßte. (Br. Brauchli war auf der Reise). Nun bin ich schon eingerichtet und hoffe auf eine reich gesegnete Wirkungszeit in diesem uns angewiesenen Distrikt.

Die Arbeit steht hier noch in den Anfängen. Unser Haus ist ein echt chinesisches und das kleinste, das ich bis jetzt als Missionsstation auf meinen langen Reisen gesehen habe. Es entspricht leider der Arbeit, die getan werden sollte hier nur sehr wenig. Möge der HErr seine Sache nach allen Seiten fördern und zu den Neuerungen, die Er hat eintreten lassen, auch ein neues Maß seines Geistes und seiner Kraft zur Ausübung hinzufügen. Eingerichtet, so schrieb ich, habe ich mich schon, aber mit dem Einleben geht es langsamer. Vieles muß ich wieder neu lernen, und auch der Dialekt, der hier gesprochen wird, ist ganz verschieden von dem im Norden. Aber der HErr, der in allen Fällen helfen kann, weiß alles und wird seine Treue auch ferner halten.

Danket dem HErrn mit mir für meine glückliche Reise und wenn ihr für mich und meiner Arbeit hier betet, dann gedenket auch meiner früheren Station Luan. Dort sind noch „junge Kindlein", die besonderer Pflege bedürfen. **Chr. Wohlleber.**

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

27. Band. | April 1904. | Nr. 4.

Der Kreuzestod Jesu.

Mein Trost und Anker in aller Not
Ist, o Lamm Gottes, dein Kreuz und Tod;
Denn du trugst die Sünden der ganzen Erde,
Daß ich und alle Welt selig werde
Durch dein Verdienst.

So weit hat's Liebe zu mir gebracht,
Die den Schöpfer selbst zum Opfer macht,
Daß Er seine Seele, sein Leib und Leben
Mit tausend Schmerzen dahingegeben
Für meine Schuld.

Und weil ich dieses denn glauben kann,
Seh ich Ihn mit tausend Freuden an;
Bin ich gleich ein Sünder, — Er ist mein Heiland,
Er liebt mich heute noch, so wie weiland.
Hallelujah!

Wer's nicht erfahren, der glaubt es nicht,
Was für Freud' von seinem Angesicht
In die Seele quillet, wenn man Ihn schmecket,
Wenn sein Erbarmen uns ganz bedecket
Und selig macht.

Das schönste Bild steht auf Golgatha!
Herz und Augen, bleibt doch immer da!
Schaut den Mann der Schmerzen voll Blut und Wunden;
Du hast, o Jesu, den Rat gefunden
Zu unserm Heil.

Verkündet werde dein bittrer Tod!
Rühmen will ich deine Leidensnot
Bis du selbst erscheinest; nichts will ich wissen,
Als daß dein Tod mich hinausgerissen
Aus aller Furcht.

In diesem Glauben behalte mich;
So hab' ich g'nug hier und ewiglich.
Dir sei Hallelujah, Preis, Dank und Ehre
Für deine Wunden und für die Lehre
Von deinem Kreuz.

(Woltersdorf.)

„Mein Herr und mein Gott!"

Wer aus tiefstem Herzensgrunde also sprechen kann, ist ein seliger Mensch. Der Reiche dieser Welt blickt um sich und spricht: Mein Haus, mein Gut, meine Felder, meine Schätze! Aber was ist das im Vergleich zu dem Besitz, der in den Worten ausgesprochen ist: **„Mein** Herr und **mein** Gott!?

Hochgelobter Heiland, du hast dich mir gegeben, du verließest die Herrlichkeit deines Thrones, du wandeltest in Knechtsgestalt auf Erden, du ließest dich heften ans Kreuz und senken in das dunkle Grab, du standest siegreich auf vom Tode, du fuhrest wieder auf gen Himmel und sitzest zur Rechten der Majestät in der Höhe, und das alles tatst du mir zu gut. Der ewige Vater hatte dich gegeben, und wer dich in demütigem Glauben annimmt, der darf es frohlockend sagen: Du bist mein! Du bist mein Gut und Teil, mein Herr und mein Gott.

Mein **Herr!** Das ist des Glaubens echte Stellung. Tief, tief zu Jesu Füßen, da ist des Sünders Platz. Wer Ihn angenommen hat als sein höchstes Gut, der ist zugleich sein Eigentum geworden. Volle Herrschaft muß Jesus gewinnen über die Seele, die sich Ihm ergibt. Er ist der Herr; denn Er hat uns gemacht, und für Ihn sind die Menschen erschaffen. Er ist Herr; denn Er hat uns gekauft mit teurem Preis, und Er hat ein unbestreitbares Recht an uns. Er ist Herr; denn wir haben uns Ihm gegeben zum unveräußerlichen Besitz. O meine Seele, hast du dies sein dreifaches Eigentumsrecht genug bedacht? Heißt es etwa noch bei dir: Andere Herren herrschen über uns? (Jes. 26, 13.) Gewinnt der alte Besitzer, dein eigenes Ich, nicht noch oft die Oberhand? O daß von heute an das starke, selige Wort: mein Herr mit neuer Kraft in meinem Herzen töne und sich in meinem ganzen Leben bewahrheite!

Mein Herr! So rief Maria aus, als sie im Morgengrauen des Ostertages den Auferstandenen erblickte und wieder erkannte. — Mein Herr, — das war die Gesinnung Pauli, der mit besonderer Vorliebe sich nennt: einen Knecht, einen Sklaven Jesu Christi. Nicht ein Herr nur, der über Himmel und Erde regiert, sondern mein Herr, der über mich Verfügungsrecht hat, dessen Wort und Wille maßgebend ist für mich, der aber auch mein Wohl immerdar im Auge hat und über seinem Eigentum wacht mit Vatertreue und mütterlichem Erbarmen. Ja, selig sind deine Leute und deine Knechte, die allezeit vor dir stehen, du Friedefürst!

Und mein **Gott!** Thomas, der so lange ängstlich zweifelnde, aber treu liebende Jünger, hat mit einem Male durch dieses sein Bekenntnis seine Gefährten überholt. Er ist der erste aus der kleinen Schar, der in dem gekreuzigten und auferstandenen Herrn seinen Gott erkennt und anbetet. Mein Gott! Viele nennen Jesum einen vorzüglichen Menschen, ein Vorbild aller Tugend, aber sie rauben Ihm mit frevler Hand die Krone, die Ihm gebührt, seine ewige Kraft und Gottheit. Er ist kräftiglich erwiesen ein

Sohn Gottes, da Er auferstanden ist von den Toten (Röm. 1, 4). Nur mein Gott kann in vollem Sinne mein Herr sein; nur mein Gott kann die tiefsten Bedürfnisse meiner Seele erfüllen. Gott ist das Meer, zu dem alle Bächlein der Sehnsucht und des Verlangens im Menschenherzen hinstreben. Gott ist die Sonne, deren die zarten Blüten und die schwellenden Früchte bedürfen, um zur himmlischen Reife zu gelangen. Gott ist die lebendige Quelle, wonach die Seele dürstet, und die allein das tiefe Bedürfnis des Menschen befriedigen kann. Und das alles ist in Jesus uns geoffenbart und mitgeteilt. Darum rufen wir gläubig mit dem beglückten Thomas: Mein Herr und mein Gott!

Zaudernde Seele, faß ein Vertrauen zu Ihm an diesem Osterfest. So du Ihn suchst von ganzem Herzen, wird Er sich finden lassen, wie Er sich Maria offenbarte und den andern Jüngern, auch dem Thomas. Gläubige Seele, halte fest an dem Bekenntnis und versiegle aufs neue den Bund, den du mit dem lebendigen Heiland geschlossen. Leidende Seele, hat die Trübsal dir sein Angesicht verhüllt, hat sich Sorge oder sogar Zweifel um dein Gemüt gelagert und dir die Sonne seiner Liebe verdunkelt, o blicke durch die Wolken auf zu Ihm, dem mächtigen Erlöser. Lege im Glauben deine Finger in seine Nägelmale; reiche deine Hand her und lege sie in seine Seite und rufe auch du gläubig und anbetend aus: **Mein Herr und mein Gott!**

Du bist der Quell, daraus entspringt das Leben,
Du bist die Sonne, die mir Heil gegeben,
Du bist die Kraft, die meine Seel' erhält,
Du, du bist mein, wenn alles weicht und fällt:
Mein Herr und Gott!

Zwischen dem Tod und der Auferstehung.

Um das Verhältnis der Seele nach dem Tode recht kennen zu lernen, müssen wir die Seele von der rechten oder von der Schriftseite aus betrachten. Von dieser Richtung erscheint uns die Seele als ein geistiges, immaterielles Wesen, bestimmt und wesentlich von dem Leibe unterschieden. Dieses sehen wir klar und deutlich daran, daß Materie nicht denken, wollen noch urteilen kann. Diese Fakultäten finden sich aber in der Seele in ihrer vollen Tätigkeit vor, wenn dieselbe auch vom Körper geschieden ist. Der Körper des Menschen mag zum großen Teil verstümmelt, beide Hände und Füße mögen amputiert und in die Erde gelegt werden und verwesen, so wird aber doch die Seele ihre volle Tätigkeit behalten, und die Kräfte der Seele bleiben so vollkommen als sie waren, da der Körper noch unverletzt und vollkommen war. Dieses ist ein deutlicher Beweis, daß die Seele ein separater Teil ist, ganz verschieden von dem Körper, welcher aus Materie besteht, und daß die Seele getrennt vom Körper leben und existieren kann. Wenn wir die Seele von diesem Standpunkte aus betrachten, so können wir auch verstehen, was Salomo, der weise König Israels, meint, wenn er sagt: „Denn der Staub (der Leib) muß wieder zur Erde kommen, wie er gewesen ist, und der Geist (die Seele) wieder zu Gott, der ihn gegeben hat" (Spr. Sal. 13, 7). In diesem Text wird deutlich gezeigt, daß ein wesentlicher Unterschied zwischen Leib und Seele ist. Ersterer wird Staub, und letzterer wird Seele genannt; Seele und Geist werden in der Heiligen Schrift in sehr vielen Stellen für ein und denselben Gegenstand gebraucht. Wenn die Seele nicht materiell und vom Leib wesentlich verschieden ist, so ist sie unsterblich und kann vom Leibe getrennt existieren.

Dieses führt mich nun darauf, etwas zu reden von dem Zustand der Seele des Christen nach dem Tode, bis zur Auferstehung.

Die Seele, vom Leibe getrennt, wird alle ihre Kräfte und Fakultäten behalten auch in noch einem höheren Grad, als dies der Fall war, da sie noch die Vereinigung mit dem Leibe nicht aufgelöst hatte. Die Seele des Christen muß nach der Trennung vom Leibe in einem bewußten, tätigen und glücklichen Zustande sein. Weil sie ein geistiges Wesen aus Gott ist, kann sie nicht schlafen noch untätig sein. Schlafen kann nur der Leib; die Seele kann eben so wenig schlafen, als die Gottheit. Daß die Seele des Christen, von dem Leibe getrennt, sich in einem tätigen, glücklichen und herlichen Zustand befindet, dafür gebe ich folgende Beweise, welche die hier aufgestellten Behauptungen bestätigen:

1) Lazarus ward getragen in Abrahams Schoß (nämlich in das Paradies); daselbst genoß er Freude und Seligkeit. Abraham sagte dem reichen Manne, daß Lazarus nun „getröstet würde." Dies ist keine Allegorie, wie es einige auslegen wollen, sondern eine wahre Geschichte. Es lebten zwei solche Personen auf Erden, Lazarus und ein gewisser reicher Mann; beide starben, und in der Geisterwelt war ihr Zustand so verschieden, wie sie hier auf Erden verschieden lebten.

2) Die Seelen von Moses und Elias waren in einem bewußten und glücklichen Zustande, welches deutlich zu sehen ist aus ihrer Erscheinung auf dem Berge bei der Verklärung Christi.

3) Die Seelen der Märtyrer, die Johannes sah und hörte, schliefen nicht, sondern waren tätig und in einem bewußten Zustand, indem sie „um Rache schrieen" (Offbg. 6, 10).

4) Daß die Seelen der Christen, geschieden vom Leibe, in einem bewußten, tätigen und glücklichen Zustande sich befinden, sehen wir auch an jener großen Schar, die Johannes sah Offbg. 7, 14. „Diese waren aus großer Trübsal gekommen und hatten ihre Kleider gewaschen und helle gemacht in dem Blute des Lammes." Von dieser großen Schar sagt Johannes 1) daß sie gekommen wären aus allen Völkern, Heiden und Sprachen, 2) daß sie gekommen wären aus großer Trübsal, folglich lebten sie ehemals auf Erden, 3) daß sie ihre Kleider helle gemacht hätten in dem Blute des Lammes, folglich waren sie ehemals Sünder, so wie wir auch, 4) sagt Johannes, daß sie in dem Lobe Gottes und des Lammes beschäftigt waren, folglich können sie nicht in einem schlafenden und bewußtlosen Zustande gewesen sein. Da sie aus großer Trübsal kamen, so mögen wir annehmen, daß ihre Leiber wahrscheinlich den Märtyrertod gestorben waren, vielleicht auf einem Scheiterhaufen verbrannt und ihre Asche in alle Winde zerstreut; aber ihre Seelen waren in einem glücklichen, herrlichen und tätigen Zustand.

5) Jesus Christus sagt Matth. 22, 32, daß Gott zu Mose sprach: „Ich bin der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakob's", und fügt dann hinzu: „Gott aber ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen", und zeigt damit deutlich, daß die Seelen dieser Patriarchen in einem bewußten und tätigen Zustande gewesen sind.

6) Das Gebet Stephani: „Herr Jesu nimm meinen Geist auf", ist auch ein Beweis, daß die Seele des Christen, getrennt vom Leibe, nicht schläft; denn was sollte eine schlafende Seele bei Jesu wollen. Sie könnte ebensowohl von Ihm entfernt sein, als wie bei Ihm in einem schlafenden Zustande.

7) Die Trostworte Jesu an den Schächer am Kreuze sind auch ein Beweis vom bewußten Zustande der Seele nach dem Tode; denn Jesus versicherte ihn: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein." Jesus Christus ging in das Reich der Herrlichkeit. Was sollte aber der Schächer

dort tun, oder was würde es ihm genützt haben, dort zu sein in einem schlafenden Zustande?

8) Das Verbot des HErrn an die Israeliten, die Toten zu fragen, ist auch ein Beweis von dem bewußten Zustande der Seele nach dem Tode (5 Mose 18, 11). Denn wenn der HErr es für nötig angesehen hat, zu verbieten, die Toten zu fragen, so müssen sie in einem bewußten Zustande sein; denn was könnte es nützen oder schaden, einen Schlafenden zu fragen?

Die Toten zu fragen geschah in alten Zeiten ungefähr auf dieselbe Weise, wie es in unseren Zeiten die Geisterklopfer tun, die das Gott mißfällige Geschäft treiben, die abgeschiedenen Geister zu zitieren und zu fragen. Daß es Personen gibt, die mit Geistern Unterhaltung haben, kann nicht geleugnet werden. Es ist aber streng verboten, sie zu fragen oder Unterhaltung mit ihnen zu haben.

9) Der Wunsch Pauli, ausgesprochen in 2 Cor. 5, 8—9, ist auch noch ein starker Beweis von dieser Lehre. Paulus sagt in obiger Stelle: „Wir sind aber getrost und haben viel mehr Lust, außer dem Leibe zu wallen und daheim zu sein bei dem HErrn." Wallen bedeutet wandeln oder reisen. Der Wunsch des Apostels war also, außer dem Leibe mit dem HErrn der Herrlichkeit zu leben. Dieser Wunsch war ohne Zweifel dem Apostel durch den Geist Gottes in die Seele gelegt. Wie hätte aber sein Wunsch erfüllt oder realisiert werden können, wenn seine Seele nach dem Tode in einem schlafenden Zustande sich befunden hätte? Wie vielsagend ist auch in dieser Beziehung des Apostels Wort: Sterben ist Gewinn!

Aus diesen Beweisführungen, nebst anderen, die noch angeführt werden könnten, geht deutlich und klar hervor, daß die Seelen der Christen, von dem Momente an, da sie ihren Leib verlassen, bis zur allgemeinen Auferstehung, sich in einem bewußten, tätigen, glücklichen und herrlichen Zustand befinden. Zwar geschieht dies noch nicht in dem Grade von Seligkeit, den sie genießen werden nach der Auferstehung. Wann die Seele dermaleinst mit ihrem verklärten, unsterblichen Leibe vereinigt werden wird, dann wird er gewißlich in eine höhere und noch weit größere Herrlichkeit und Seligkeit gehen, als die Seele vor der Auferstehung genossen hat. (Hoffnungsstrahlen 1887.)

Leidensherrlichkeit.

Was willst du denn, du Kind Gottes, was will ich anderes als gesegnet sein? Ob das nun durch Gesundheit geschieht, oder ob durch Krankheit, — wenn wir nur gesegnete Leute sind! Meine Freunde, wenn ihr in Ängsten oder sonst in schwere Zeiten kommt, öffnet euch willig Gott, damit Er euch segnen kann.

Eins aber möchte ich noch betonen: Freunde, wenn ihr nicht ganz dem HErrn angehört, wenn ihr ein halbiertes Leben geführt habt und werdet dann in eine Leidenszeit gestellt, dann bricht alles wie ein morscher Bau zusammen. Aber wenn das Haus auf dem Felsen Jesus gebaut ist, dann können die Stürme kommen und die Wasser, — als da sind Krankheiten, Not, Schmerz, Angst, — brausen, das Haus steht fest.

Aus einer Rede von Knobelsdorffs in Blankenburg, im August 1903.

Meine Bibel — deine Bibel.

Ein Prediger in Philadelphia wurde eines Tages zu einer dort wohnenden Familie gerufen. Die Hausfrau war krank und ging mit schnellen Schritten ihrem Ende entgegen. Sie war gläubig und freute sich auf den Heimgang zum Vater. Ihr Mann aber war ein ausgesprochener Gottesleugner. Er hinderte die Besuche des Predigers bei seiner Frau nicht, hatte aber für seine eigene Person nicht das geringste Verständnis für das, was die beiden miteinander redeten, beteten und lasen.

So kam die letzte Stunde heran. Der Gottesleugner stand am Sterbebette seiner Frau. Da nahm diese ihre letzten Kräfte zusammen, zog eine kleine Bibel unter ihrem Kopfkissen hervor, hielt das vom fleißigen Gebrauch abgenutzte und von mancher Träne benetzte Buch ihrem Manne hin und sagte ihm:

„Weißt du, was das für ein Buch ist?"

„Ja, es ist deine Bibel!" antwortete er.

Sie aber sprach weiter:

„Ja, es ist meine Bibel! Dieses Buch ist mein Alles gewesen; es hat mich belehrt, mich aufgerichtet, mich getröstet, mich selig gemacht! Jetzt gehe ich zu dem, der es mir gegeben hat; da brauche ich es nicht mehr! Reiche mir deine Hand —!" Mit diesen Worten legte sie die Bibel in seine stumm hingehaltene Hand, drückte diese fest zusammen und sagte dann:

„Weißt du, Herzensmann, was ich tue?"

„Ja, meine Liebe, du gibst mir deine Bibel!"

„Nein, mein Teurer! ich gebe dir **deine** Bibel! Gott hat mir aufgetragen, dir, ehe ich sterbe, dieses süße Vermächtnis zu übergeben! Halte es fest, stecke es in deinen Busen, lies es! — Nicht wahr, du versprichst mir, daß du es tun willst?"

„Ja wohl, meine Liebe!"

Drei Wochen waren darüber hingegangen. Da trat eines Tages jener stolze Mann weinend wie ein Kind in das Zimmer des Predigers.

„O, mein Freund, mein Freund!" rief er. „Ich verstehe jetzt, was die Sterbende gemeint hat! Ja, es ist meine Bibel! Jedes Wort darin ist für mich geschrieben! Tag und Nacht lese ich das Buch und danke Gott, daß es meine Bibel ist! — Und jetzt bitte ich Sie, mich in Ihre Gemeinde aufzunehmen!"

„Mit Freuden!" antwortete der Prediger, und es war Freude vor den Engeln Gottes über diesen stolzen, unzugänglichen, feindseligen Mann, der jetzt selbst gekommen war, nicht mit Einwürfen, nicht mit Fragen, nicht mit Zweifeln, sondern mit seiner Bibel, die ihm nun so wert und teuer war, wie wenn Gott sie ihm direkt vom Himmel gesandt hätte!

Die Bibel.

Wir glauben manchen Lesern eine Freude zu machen durch nachstehendes

Bibelgedicht von Prof. Tholuck.

Es steht ein alter Wunderbau,
Den fünfundsechzig Säulen tragen,
Die Seite deckt unscheinbar Grau,
Die Kuppeln in die Wolken ragen.

Jahrtausende sah'n unsre Väter
Daran hinauf mit Forscherblick.
Es kam das Aug' der treuen Beter
Mit Freudentränen oft zurück.

Was Tief' und Höh', was Ost und Westen
Dem Forschergeist als Gaben beut,
Von allem Schönsten, allem Besten
Dem Tempel war der Dienst geweiht.

Die Könige im Reich der Geister
Als Knechte hier versammelt sind.
Der Wissenschaften stolzer Meister,
Er wurde hier ein einfach Kind.

O gold'ne Zeit der ersten Liebe,
Wo Christus Kinderherzen fand!
Wo sind sie jetzt, die Liebestriebe,
Welch stumpfer Geist hat sie gebannt?

Wo sind die priesterlichen Seelen,
Die lernen, eh' sie Lehrer sind,
Marias Teil für sich erwählen,
Aufmerken wie ein frommes Kind?

Sich selber bauen sie nun Tempel
Und achten auf ihr eigen Bild,
Der Schlange Wort hat ihren Stempel:
„Sie sind wie Gott!" — es ist erfüllt!

O ew'ge Liebe, neig' dich nieder,
Hinab in unser kalt' Geschlecht,
Erwärme die erstorb'nen Glieder,
Verschaffe dir dein heilig' Recht!

Dein Recht ist es, uns zu belehren,
Dein Recht, daß wir dich treugesinnt,
Du ew'ger Meister, einig hören
Und deiner Weisheit Kinder sind.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 15. März 1904.

Durch mancherlei Krankheiten, wie im letzten Hefte schon erwähnt, hat uns der HErr in den vergangenen Wochen geführt. Solche Zeiten sind Schmelztiegel, sowohl für den Leidenden selbst als auch für die Angehörigen und Freunde. „Da werden heilige Lektionen gelernt", schreibt uns ein Freund, und das Wort Gottes gewinnt eine ganz neue Bedeutung. Der HErr hat uns in einigen Fällen Besserung, in andern völlige Heilung geschenkt. Wir preisen Ihn und wollen ferner auf seine große Güte hoffen.

* * *

Wir wollen uns nicht versagen, aus einem teilnehmenden Brief, den wir erhalten haben, folgende köstliche Worte abzuschreiben: „In alten Notizen von der lieben Jungfrau Trudel fand ich kürzlich: Wie soll ich beten, wenn ich krank bin? Ich soll es dem Heiland einfach sagen, Ihm erzählen, so wie Joh. 11, 3: HErr, siehe, den du lieb hast, der liegt krank, und dann ruhig sein und warten, und wenn auch der Heiland lange nicht kommt. Denn der HErr läßt uns oft warten, und in der Wartezeit redet Er allerlei mit uns. Darauf gilt es zu merken. Hat der HErr seinen Knecht Elias auf dem Berge siebenmal beten lassen, und siebenmal hieß es: Es ist nichts da! — sollten wir nicht auch warten?"

* * *

Nach dreiwöchentlicher Abwesenheit ist der Inspektor glücklich wieder nach Hause zurückgekehrt. Sein unten mitgeteilter Brief aus England läßt uns in etwas teilnehmen an der großartigen und schönen Feier der Bibelgesellschaft in London.

Eingegangene Briefe.

Vom 10. Februar bis 10. März sind von nachfolgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Motzkus, Elbing; **Buße**, Treffen; **Moschberger**, Kirchleerau; **Brennecke**, Delano; **Köhler**, Adliswil; **Maurer** und **Zacher**, Steffisburg; **Schmidt**, Rämismühle; **Steiger**, Schochersweil; **Spittler**, Ludwigshafen; **Härdle**, Heinebach; **Herrmann**, Bellnhausen; **Ühlinger**, Mülhausen; **Grau**, St. Johann; **Müller**, Neuchâtel; **Wohlleber**, **Brauchli**, Linkiangfu; **Siefer**, Niederbronn; **Weiß**, Victoria; **Jung**, Zürich; **Schäfer**, Zweibrücken; **Wupperfeld**, Kaishen; **Appler**, Marquette; **Hübscher**, Thayngen; **Dodschuweit**, Schmelz; **Dallmeyer**, Cassel; **Gullotti**, Bern; **Surer**, Stein; **Schmid**, z. Z. Graz; **Krämer**, Silver Creek; **Elliker**, Baxter; **Pfeiffer**, Männedorf; **Schliep**, Zempelburg; **Traub**, Linkiangfu; **Krumm**, Denver; **Maurer**, Unterlangenegg.

Aus England.

Ventnor, Insel Wight, England, den 11. März 1904.

Meine lieben Brüder!

Gern gebe ich euch, wie es gewünscht worden ist, einige Nachricht von der Reise, die nun ihr Endziel erreicht und zu der Gott Gnade gegeben hat.

Samstag, den 20. Februar, reiste ich ab, zunächst nach Darmstadt, in Begleitung von Herrn Dr. Bädeker, der in Offenburg ausstieg, Br. Vetter und Frau Enderlin, die schon in Freiburg uns verließ. In Darmstadt fand ich sehr freundliche Aufnahme bei den Freunden, die mich eingeladen hatten. Gleich am Abend hatte ich die Freude, mit einer Anzahl Studenten über die großen Tatsachen des Heils in Christo zu reden. Es war mir wohl unter den ernsten und für die Wahrheit geöffneten jungen Leuten. Am Sonntag hielt ich die allgemeine Bibelstunde im Vereinshaus und abends einen Vortrag nur für Männer, über das Thema: Licht auf dunkles Gebiet. Dieser Tag in Darmstadt, wo ich auch das schöne Diakonissen-Mutterhaus und seinen Vorstand kennen lernte, bleibt mir in gesegneter Erinnerung.

In Frankfurt fand von Dienstag, den 23. bis Donnerstag, den 25. Februar, die

zweite Gemeinschafts-Konferenz zur Vertiefung des Glaubenslebens statt. Es waren sehr ausgefüllte Tage, und es wurde viel geboten. Das Thema war: Jesus Christus und seine Gemeinde. Am ersten Tag: Jesus Christus, das Haupt der Gemeinde. Am zweiten Tag; die Glieder der Gemeinde und ihre Stellung zum Haupt. Am dritten Tag: die Stellung der Glieder der Gemeinde zu einander. Die meisten Versammlungen fanden im Vereinshaus Nordost statt; Abendpredigten auch in der Immanuels- und in der Christuskirche. Der HErr war mit der Kraft seines heiligen Geistes und Wortes gegenwärtig. Es ward offenbar die Einheit des Leibes Christi. Die Vertreter des landeskirchlichen Amtes und die der Evangelisation und Gemeinschaftspflege kamen einander näher und erkannten sich als solche, die eine Arbeit tun und auf einem Wege einem Ziele entgegen gehen. Die von auswärts gekommenen Brüder hatten alle Ursache, den Veranstaltern dieser Vereinigung von ganzem Herzen dankbar zu sein. Der HErr vergelte ihnen ihren Liebesdienst und segne sein Volk in dem großen deutschen Reich.

Mein Weg führte mich Samstag, den 27. Februar, nach Königswinter am Rhein, wohin ich von Freunden eingeladen worden war. Sonntag predigte ich in der dortigen Kirche und hielt nachmittags noch eine Bibelstunde im Gemeindehaus. Den Abend hatte ich die Freude, im gastlichen Heim der befreundeten Familie mit dem Pastor loci und dem der Nachbargemeinde angenehme Stunden zu verleben.

Montags ging es nach Niederdollendorf, wo einer unserer ehemaligen Zöglinge, Br. Hartnack, einem Waisenhause vorsteht. Die Gründer dieser schönen Anstalt erwiesen mir viel Liebe, und es freute mich, daß wir uns mehrmals auch in größerem Kreise um Gott und sein Wort vereinigen konnten.

Dienstag fuhr ich nach Bonn, wo durch Br. Kube alles aufs beste vorbereitet war. Ich durfte unsere alten Freunde W. besuchen und abends vor zahlreicher Zuhörerschaft von dem reden, was das Herz eines Christen erfüllt. Auch in Bonn hat der HErr sein auf Ihn harrendes Volk.

Der Donnerstag, 3. März, brachte mich nach London, wo ich teilnehmen sollte an der

Feier des hundertjährigen Bestehens der Britischen u. Ausländischen Bibelgesellschaft.

Die Pilgermission, die seit Jahren verschiedene Beziehungen zu dieser Gesellschaft gehabt hat, war eingeladen worden, einen Delegierten zu senden. Das Komite bestimmte mich, und ich nahm die Aufforderung gerne an, da ich ohnedies das Verlangen hatte, meine schwer erkrankte Schwester in Ventnor auf der Insel Wight zu besuchen. Auf dem Wege wurde mir ein Brief des geehrten Vorstandes der Basler Bibelgesellschaft nachgesandt, der mich ersuchte, diese Gesellschaft bei der Feier zu vertreten, da der Freund, der dafür zuerst ins Auge gefaßt worden war, verhindert wurde, nach London zu reisen. Es war mir eine Ehre, unsere liebe Basler Bibelgesellschaft zu vertreten.

Gleich am Freitag, bei der ersten Versammlung, in den prächtigen Räumen der Fishmonger's Company konnte ich die Grüße, den Dank und die Segenswünsche dem versammelten Komite und seinem Präsidenten, dem Marquis von Northampton, nebst vielen Freunden der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft Ausdruck geben.

Sonntag, den 6. März, fand in dem großen Dom zu St. Paul ein erhebender Gottesdienst statt, dem die Königin (der König war durch Unwohlsein abgehalten), der Lord Mayor von London und eine sehr große Versammlung beiwohnte. Der Erzbischof von Canterbury hielt die Predigt, in der er sich voll und ganz zur Bibel als zum Worte Gottes bekannte.

An den folgenden Tagen fanden in

den größten Hallen, wie Royal Albert Hall, die 12 000 Personen faßt, ergreifende Vereinigungen statt. Es läßt sich so etwas nicht leicht beschreiben, es muß gesehen und mit erlebt worden sein. Es sprachen die verschiedensten Menschen, so der oberste Vertreter der Englischen Kirche, der Ambassador der Vereinigten Staaten Nord-Amerikas, der Vertreter der Kolonien, wie Kanada, die Häupter der Nonkonformisten, die Vertreter der verschiedenen englischen und ausländischen Bibelgesellschaften. Alle schlugen einen Ton an und der war:

1. Ein tiefgefühlter Dank für die gesegnete hundertjährige Arbeit der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft in der „Verbreitung der Bibel, nur der Bibel, der ganzen Bibel und der Bibel für alle Völker und Sprachen".

2. Dieses auf das eine Buch konzentrierte Wirken war und ist noch ein mächtiges Mittel zur Einigung der Christen verschiedener Denominationen, wie es die außerordentlich zahlreichen Versammlungen und die Berichte der gesamten Presse bestätigen.

3. Die Bibel war, ist und wird sein der einzigartige und erfolgreichste Faktor, um einzelne Menschen wie auch ganze Nationen zum Guten zu beeinflussen. Beweis dafür ist, daß die Völker der Bibel an der Spitze der Zivilisation und des echten Fortschrittes stehen.

Es fiel mir auf, daß, so oft ein Redner von dem göttlichen Ursprung der Bibel sprach oder auch von der auf ihr gegründeten Einheit der Christen, das in England allgemein übliche Bezeugen des Beifalls durch Klatschen mit den Händen besonders lebhaft war.

Daß Jesus Christus als die Person des Buches nach dem Willen des ewigen Vaters, immer wieder hervorgehoben wurde, muß auch noch mit besonderem Nachdruck erwähnt werden.

Mittwoch Abend, den 9. März, war die schöne und erhebende Feier des hundertjährigen Bestehens dieser großen Bibelgesellschaft zu Ende. Die Gesellschaft hat auf der ganzen Erde viele dankbare Töchter, die, wenn auch selbständig und erwachsen, gerne ihre Delegierten abgesandt haben, um der hundertjährigen Mutter ihre dankbare Teilnahme auszudrücken. Die ehrwürdige Mutter antwortete oft durch den Mund ihres Präsidenten, sie fühle sich verjüngt durch diese gesegneten Tage und durch die großartige Anteilnahme an ihrer Feier.

Sie erhielt wie von der Basler, so noch von verschiedenen Bibelgesellschaften reiche Geburtstagsgeschenke (der Vertreter von Kanada brachte £ 2 000 = Fr. 50 000). Sie erwartet allerdings auch viel; denn sie erbittet sich Gaben im Betrag von £ 250 000 (mehr als sechs Millionen Franken), um mit neuer Kraft das Werk der Verbreitung des Wortes Gottes treiben zu können.

Für mich persönlich, als Liebhaber der Bibel, war diese großartige Feier eine Freude.

* * *

Die Nachrichten von der schweren Erkrankung eines geliebten Familiengliedes auf St. Chrischona waren die bitteren Kräuter in diesen erhebenden Festtagen. Doch da das Buch unsers Gottes uns so bestimmt lehrt, Ihm in allem zu vertrauen, so konnte ich gläubig beten, und die Antwort des Gottes, der Gebete erhört, war: Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, nämlich Gedanken des Friedens und nicht des Leides.

C. H. Rappard, Inspektor.

Aus Michigan.

Owosso Michigan, den 21. Dez. 1903.

Bald ist wieder ein Jahr verflossen, seitdem ich nach St. Chrischona geschrieben habe. Der Glaubensbote mahnt mich wieder zu schreiben. Das ist für uns der liebste Bote von allen, die zu uns kommen, schon seit 40 Jahren. Zwar ist er zuerst erschienen in den Mitteilungen

aus der Korrespondenz der Pilgermission, dann in Verbindung mit dem Glaubens-Weg, jetzt mit dem Glaubens-Boten. Alle diese Nummern liegen gebunden im Bücherschrank, damit wir sie zur Erbauung zur Hand haben zu jeder Zeit. Das ist uns seit 40 Jahren immer noch das liebste Blatt, von allen, die wir lesen. Bruder Nußbaum hat recht, wenn er in letzter Nummer schreibt: „Es ist nicht schön, wenn man für diesen Boten nicht einmal ein „Danke" hat. In der letzten Nummer versetzten mich besonders wieder die Namen „Keßler" und „Wagner" zurück auf St. Chrischona. Es tut mir fast leid, daß alle lieben Bekannten, Lehrer und Hauseltern von damals nicht mehr unter den Lebendigen zu finden sind; doch mag ich diesen Toten ihre Ruhe wohl gönnen Offb. 14, 13.

Wir freuen uns nur, daß wir wenigstens noch einen lieben Bekannten auf St. Chrischona tätig wissen dürfen, unsern lieben Bruder Rappard! Als wir gestern den Glaubensboten vom Dezember nochmals gemeinschaftlich lasen, da mußte ich das Tagebuch zur Hand nehmen, das ich vor 40 Jahren zu schreiben anfing. Darin fanden wir:

August, den 30. 1863. Einsegnung auf St. Chrischona, wobei Pfarrer Lederhose den Weihakt vollzog. O unvergeßliche Stunde, der HErr segne sie, zu seiner Ehre und zu unserm Heil.

September, den 14. 1863. Abreise von St. Chrischona unter Gefühlen von tiefem Schmerz und hoher Freude. Auf's Wiedersehen! In Freiburg wartete unser lieber Herr Kaplan Schlienz auf uns, der sich zur Erholung bei Herrn M. befand. Das war große Freude für uns, und die süßen Trauben, noch mehr aber seine herrlichen Abschiedsworte, waren uns allen großes Labsal.

In Heidelberg durften wir noch Abschied nehmen von dem lieben Pfarrer Lederhose, der inzwischen wieder zurückgekehrt war.

In Mannheim führte uns Hausvater Meier in den Jünglingsverein, woselbst wir uns erquickten bei der Betrachtung von 3. Thess. 3, 16.

In Hamburg haben wir noch den letzten Abschiedskuß aus der alten Heimat empfangen vom Associé der Schiffsgesellschaft, Herr Heyer. Am 6. Oktober kamen wir nach New-York und erquickten uns noch ehe wir ausstiegen an der Tageslosung 1 Mose 8, 18. Das gab uns schon freudigen Mut für unsern Dienst. Und heute nach 40 Jahren der Wanderung durch die Wüste dieser Erde dürfen wir getrost sein; denn unser Josua (Jesus) wird uns wohl hineinbringen ins gelobet Land. Er wird auch ferner seine Verheißung Jes. 46, 4 an uns erfüllen und uns tragen bis ins Alter; meine liebe, treue Gehülfin hat das 80. und ich das 73. Lebensjahr angetreten.

Seit sechs Jahren leben wir als Eremiten oder auch umgekehrt („Emeriten"). Man nennt das: den Invalidenstand. Das ist eine Art freiwillige Zwangsanstalt, weil man nicht mehr tun kann, was man gerne täte. Doch etwas können wir Gott sei Dank noch tun, nämlich Gottes Wort lesen. Das geschieht auf dreifache Weise zum Segen. 1) Wenn wir lesen, um darin das ewige Leben zu finden (Joh. 5, 39) oder 2) uns aus der Schrift zu trösten in allen Verhältnissen (Ps. 119, 92) oder auch 3) darin zu forschen, ob es sich auch so verhalte, wie man predigen hört, oder wie man in verschiedenen Büchern liest (Apst. 17, 11). Diese letzte Art Bibellesen ist sehr nötig in unsern Tagen, weil vielen es nicht mehr gefällt, bei der Sekte der Nazarener (Apst. 24, 5) sondern sich zu den verderblichen Sekten halten, die den HErrn, der sie erkauft hat, verleugnen (2 Petri 2, 1). Da sind dann Bibelstunden, wie wir sie jeden Tag halten dürfen, von der größten Wichtigkeit und von großem Segen, bis wir endlich vom Glauben zum Schauen gelangen dürfen, nach der Auferweckung von den Toten

wo wir dann auch alle die lieben alten Bekannten wieder sehen werden und uns des Wiedersehens freuen.

Von diesen früheren Bekannten bin ich in letzter Zeit befragt worden, warum nichts mehr im Glaubensboten zu lesen sei von uns? Denen gab ich zur Antwort: Daß ich bald wieder einmal etwas einsenden wolle. Wenn es dann der Redakteur für gut finde, so werde er einen Auszug daraus mitteilen.
Und so hoffen wir, es werde geschehen.

In brüderlicher Liebe zeichnet mit herzlichem Gruß euer im HErrn verbundener Chrischonabruder

Jakob Furrer.

Personal-Nachrichten.

Geburten

Am 25. Febr. den Geschw. Zacher in Steffisburg ein Töchterchen (Elisabeth Martha).

Am 28. Febr. den Geschw. Spittler in Ludwigshafen ein Töchterchen (Anna Marie).

Todesfall.

Baxter Jasper lo Jowa U-S. of N. A., d. 26. Febr. 1904. Es hat dem HErrn unserm Gott gefallen, nach längerem Herzleiden und Wassersucht meine liebe Gattin, unsere teure Mutter Dorothea Elliker geb. Langjahr von Wessingen, Amt Bretten, Baden, zu sich zu nehmen, Sonntag Morgen, den 21. Februar. Der treue Heiland gab es ihr, in lebendigem Glauben und stiller Ergebung auf die Erlösung vom Leibe dieses Todes zu harren und zur seligen Ruhe des Volkes Gottes versammelt zu werden. Wir, die wir noch hier sind, möchten gerne, so lange es dem HErrn gefällt, uns von Ihm brauchen lassen zu seinem Dienste.

In Hochachtung und Liebe grüßen ergebenst und möchten sich ihrer Fürbitte empfehlen

S. Elliker und Kinder.

Adressenveränderung.

Rev. G. Krumm, Denver. Jowa. U. S. Amerika.

Anzeige.

Auf mehrfach geäußerten Wunsch ist die in der Märznummer erschienene Betrachtung über das Blut Jesu Christi nun als Traktat zu haben und kann bestellt werden bei der Redaktion des Glaubensboten St. Chrischona, Riehen, Basel (aus Deutschland: St. Chrischona, Post Grenzach, Baden).
Preis 10 Cts. — 8 Pfg. — in Partien billiger.

China.

Brief von Br. Traub.

Kinkiang, via Kiukiang, den 7. Januar 1904.

Die schöne Weihnachtszeit liegt schon wieder hinter uns. Ich darf sagen, es war diesmal wirklich eine schöne Zeit, die uns der HErr geschenkt hat. In früheren Jahren brachte ich Weihnachten gewöhnlich in Sturm und Wetter auf der Reise zu, kalt und einsam. Aber letztes Jahr war es so ganz anders. Die lieben Brüder Wohlleber und Brauchli waren ja hier, und die Geschwister Bläsner erwarteten wir auch. Da kamen wir auf den Gedanken, unsere Christen und Katechumenen hieher einzuladen und drei Tage hindurch anhaltende Versammlungen zu haben. Ich kaufte eine chinesische Tanne für ca. 20 Rappen, an deren Zweigen wir ausländische Kerzen mit Draht befestigten. Außerdem hängten wir noch chinesische Spruchkarten und hübsche biblische Bilder dran, und ein prächtiger Weihnachtsbaum war fertig, der sich selbst zu Hause hätte sehen lassen dürfen. Geschwister Bläsner konnten leider nicht kommen, da sie beinahe zwei Wochen in Kiukiang auf Mr. Orr-Ewing, unsern Superintendenten, warten mußten.

Am 24. Dezember schien es fast, als ob niemand unsrer Einladung Folge leisten werde. Da beschlossen wir, die Krüppel, Blinden, Lahmen und Bettler zu einem Festessen einzuladen, wenn die zuerst geladenen Gäste nicht kommen wollten. Wir freuten uns aber umsonst auf die Ausführung dieses Planes, denn nach Sonnenuntergang kamen unsere Freunde in großer Anzahl. Wir hatten gleich am Abend eine gesegnete Versammlung und dann suchte jeder sein bescheidenes Lager auf.

Am Weihnachtstag fand früh Morgens eine Andacht statt und um 10 Uhr der Festgottesdienst. Um 12½ Uhr wurde ein Festessen von uns gegeben, an dem mehr als 50 Personen teilnahmen. Wir

drei Brüder wollten auch mithalten, aber es war kein Platz mehr für uns: alle Tische waren voll. So mußten wir uns eben mit Cacao und Schrotbrod begnügen. Nachmittags 3 Uhr war wieder Gottesdienst, in dem einige Christen Zeugnisse ablegten. Nach dem Abendessen wurde der Weihnachtsbaum angezündet und von seinem Licht umstrahlt hielt Bruder Wohlleber eine schöne Ansprache über die Bedeutung desselben. Alle hörten sehr aufmerksam zu. Die Feier des heiligen Abendmahls bildete den Höhepunkt und den würdigen Abschluß dieses herrlichen Festes, das gewiß bleibende Früchte zeitigte zum Preise des HErrn, dem das ganze Fest galt.

Die darauffolgenden Tage wurden auch mit Versammlungen ausgefüllt, und ich freute mich sehr, zu beobachten, daß die Gespräche unsrer chinesischen Freunde sich um göttliche Dinge und nicht um Essen, Trinken, Kleidung und Dollare drehten. Am 28. Dezember verließen uns alle wieder, und wir freuten uns sehr, daß der HErr Segen und Gelingen zu allem gegeben hatte.

Der 31. Dezember war auch ein schöner Tag für uns. Wie Sie wohl wissen werden, ist das ein Fast- und Bettag der China Inland Mission. Wir beschäftigten uns mit dem Kommen des HErrn und wurden reichlich gestärkt und erquickt. Zufällig erfuhr ich auch von einem Bootsmann, daß Ausländer nach Changshu gekommen seien. Da wir unsern Koch an diesem Fasttag gut entbehren konnten, schickte ich ihn nach Changshu, um zu sehen, ob es wohl die Geschwister Bläsner wären. Wir hatten uns nicht getäuscht. Am 1. Januar ging ich dann nach Changshu und fand, daß die lieben Geschwister schon beinahe eingerichtet waren. Bruder Bläsner wünschte, daß ich den Sonntag über dort bleiben und ihn einführen soll, was ich denn auch tat. Am folgenden Montag gingen dann Geschwister Bläsner mit mir hieher, um die Brüder Wohlleber und Brauchli zu begrüßen. Unsre Freude war unbeschreiblich groß, als wir fünf Christchona-Geschwister alle zusammen waren. Es ist wirklich ein Wunder, wie der HErr alles gefügt hat. Ja wir können auch singen und sagen: „Der HErr hat großes an uns getan, des sind wir fröhlich."

Andern Tages gingen Geschwister Bläsner wieder nach Changshu zurück, um das Gebiet östlich vom Kan-Fluß zu bearbeiten, das kürzlich noch zu unsern Arbeitsfeldern hinzugefügt wurde. Wir haben nun fast das ganze Gebiet, das ich als „Forward Movement"-Arbeiter zu bereisen hatte, und sobald wir genügend Arbeitskräfte haben, wird das ganze Üen-Fluß-Tal an uns abgetreten werden.

Verstärkung tut dringend not!

In herzlicher Dankbarkeit

Friedrich Traub.

Neujahrs-Wunsch

aus Linkiang-Fu.

Mit heißer Glut für Jesum glühen,
Mit süßem Dufte Ihm zu blühen
Und Ihm vertrau'n in jedem Stück,
Mich gänzlich Ihm nur hinzugeben
Und ewig Ihm allein zu leben:
Nur das sei meines Herzens Glück.

O fließ' in mich, du Lebensquelle,
Und ström dein Wasser rein und helle
Durch mich auf's dürre Erdreich aus!
Daß bald es grüne dir zum Ruhme
Und dir zum ew'gen Eigentume
Ein heilig Volk erfüll' dein Haus.

F. Tr.

Einladung.

Wir laden jetzt schon unsere Freunde aus den benachbarten Gemeinschaften ein zu der

Mai-Konferenz

auf Sonntag Cantate, den 1. Mai. Der HErr gebe uns ein von Ihm gesegnetes Beisammensein.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

27. Band. | Mai 1904. | Nr. 5.

Die Stellung Jesu zum Alten Testament.

„Wußtet ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ so antwortet der zwölfjährige Jesus auf die vorwurfsvolle Frage seiner Eltern, die Ihn nach langem Suchen im Tempel in eifriger Unterredung mit den Schriftgelehrten finden, welche ob seinen Fragen und Antworten sehr erstaunt sind. Wohl bezieht sich dieses erste Wort, das uns aus Jesu Mund berichtet ist, zunächst auf den Tempel, aber der vielsagende Ausdruck „in dem, das meines Vaters ist“ gestattet auch an anderes, außer dem Hause seines Vaters zu denken und darf ebensowohl auch auf das Wort seines Vaters bezogen werden, das Er eben damals von den Lehrern gerne hörte und eifrig lernte. Dieses Wort seines Vaters war seine eigentliche Geistesnahrung, der Sonnenschein, in dem sein inneres Leben sich mehr und mehr entfaltete, die Kraft, aus der es sich nährte.

Wie es der Knabe geäußert hatte, so blieb es bei dem Manne; Er war gern in dem, das seines Vaters war. Die Schrift, das Wort Gottes im Alten Testament ist seine geistige Heimat gewesen, worin Er zu Hause war, wie wohl kein anderer. Was Er mit Worten der Schrift sagen konnte, das sagte Er nicht mit seinen eigenen, und wiederum redete Er Worte der Schrift, als wären es seine eigenen. Jene im höchsten Sinne geistvolle Art und Weise, wie Er bei der Auslegung der Schrift in ihre tiefsten Tiefen hinuntergriff, ist nichts anderes als eine Frucht anhaltender Beschäftigung mit der alttestamentlichen Offenbarung Gottes. So bieten sich Ihm stets Worte der Propheten und Gottesmänner, Ausdrücke und Anschauungen des Alten Testamentes selbst für seine innigsten und persönlichsten Gefühle dar, und ebenso prägt Er die wichtigsten, tiefsten und neuesten Wahrheiten und Lehren in Worten und Ausdrücken aus, die dem Schatze des Alten Testamentes entnommen sind. Wer den Versuch macht, sämtliche Reden Jesu in den Evangelien mit besonderer Aufmerksamkeit auf ihre Beziehungen zum Alten Testament zu durchgehen, bekommt einen starken Eindruck davon, nicht nur wie häufig, sondern auch mit welchem Gewicht Jesus auf die Schrift weist, und wie vielseitig Er in den mannigfaltigsten Lagen die Worte des Alten Testamentes braucht.

Bevor wir aber diesen Gang durch die Evangelien machen, müssen wir noch eine andere Sache zur Sprache bringen. Es wird uns nämlich bald auffallen, daß weitaus die größte Zahl dieser alttesta-

mentlichen Stellen sich in denjenigen Reden finden, die Jesus im Kampfe mit den Schriftgelehrten und Pharisäern gehalten hat. Ihnen sagt Er so oft: „Habt ihr nicht gelesen?“ Ihnen gegenüber betont Er: „die Schrift kann nicht gebrochen werden“; sie überführt Er mit Beweisen aus der Schrift und veranlaßt sie, selber in der Schrift zu forschen. Weil sie die nächste Veranlassung so mancher Äußerungen Jesu über das Alte Testament sind, werden wir diese Aussprüche Jesu viel besser verstehen, wenn wir ihr Verhalten zur Schrift kennen.

Bei der großen Bedeutung, welche die Synagoge in der Zeit nach der babylonischen Gefangenschaft als dem Herde des nationalen und religiösen Lebens hatte, erwuchs daraus ein besonderer Stand von sogenannten Schriftgelehrten, der im Lesen des hebräischen Textes und der Erläuterungen sowie auch im Abschreiben des Gesetzes große Fertigkeit hatte, und es ist nicht zu leugnen, daß in einer bösen Zeit, in der abtrünnige Priester die Tempelämter inne hatten und halbheidnische Machthaber das öffentliche Leben beherrschten, die Synagoge eine wohltätige Pflegestätte des mosaischen Lebens zu heißen verdiente und die Lehrer in derselben als die Hüter und Pfleger des väterlichen Gesetzes ein großer Segen waren. Philo wenigstens, ein großer, jüdischer Schriftgelehrter, rühmt von den Synagogen: „Was sind unsere Bethäuser in den einzelnen Städten anderes als Lehranstalten der Klugheit, Tapferkeit, Mäßigung und Gerechtigkeit, der Frömmigkeit und Tugend, die Göttliches und Menschliches erkennt und ordnet.“

In diesen Schulen bildete sich nach und nach aus den Auslegungen angesehener Lehrer ein immer größerer Kreis von Überlieferungen und Aufsätzen, deren Ansehen man durch Zurückführung ihres Ursprungs auf Esra, ja auf Moses zu steigern suchte, und besonders die Pharisäer waren es, die strenge an diesen Traditionen festhielten. — Allmählich aber artete die Synagoge aus und die Schriftgelehrsamkeit wurde Spitzfindigkeit. „Einen Zaun um das Gesetz machen“ wurde jetzt ein stehender Ausdruck. Wo im Gesetz eine Lücke zu sein schien und Vorschriften fehlten, da wurden solche geschaffen und eine Menge Regeln des Erlaubten und Nichterlaubten aufgestellt. Wir staunen, wenn wir hören, daß durch die Schriftgelehrten das Gesetz samt den rabbinischen Zusätzen in ein Register von 613 Satzungen, entsprechend der Gesamtzahl der Buchstaben der zehn Gebote, in 365 Verbote, entsprechend den Adern des menschlichen Körpers (!) und 248 Gebote gebracht worden war. Wahrlich, „es war viel, das sie zu halten angenommen“ (Mark. 7, 4). Je mehr sie aber das Gesetz ins einzelne und äußerliche ausbildeten, desto mehr verloren sie sich in Werkgerechtigkeit, Scheinheiligkeit und Heuchelei, so daß ihnen der eigentliche Sinn des Gesetzes ganz entschwand. Es ging ihnen bei ihrem Zerstückeln des Gesetzes wie später den Jesuiten, die bei ihrer raffinierten Kasuistik der wahren Moral des Christentums ganz verlustig gingen; ja noch mehr, sie fanden Mittel und Wege, gerade durchs Gesetz das Gesetz zu umgehen (s. Matth. 15, 3). Welchen Grad der Entartung die Phari-

säer und Schriftgelehrten zu Jesu Zeit erreicht hatten, geht deutlich aus dessen Aussprüchen über sie hervor. Er bezeichnet sie als „Otterngezüchte", der Sünde wider den heiligen Geist und dem völligen Beherrschtwerden vom Satan sehr nahestehend; Er hält ihnen vor, daß bei ängstlicher Sorge für äußere Reinigkeit ihre Herzen voll Raubes und Bosheit seien, daß sie neben kleinlicher Pünktlichkeit das wesentliche im Gesetz versäumen, daß sie an andere übermäßige Forderungen stellen, denselben selbst aber nicht nachkommen; neben ihrer selbstgerechten Anmaßung, fromm zu sein, wird ihr Geiz gerügt, und nach Joh. 8, 7 ff. muß es mit ihrer Sittlichkeit schlimm bestellt gewesen sein. So kann ihnen Jesus rundweg vorhalten: „Hat nicht Mose euch das Gesetz gegeben? und niemand unter euch tut das Gesetz" (Joh. 7, 19).

Daß Jesus dieser pharisäischen Erfüllung des Gesetzes, die in Wahrheit Aufhebung des Gesetzes war, von Anfang an aufs ausdrücklichste entgegentrat, läßt sich begreifen. Aber nicht so, wie heute etwa gesagt wird, daß Er das Gesetz nicht buchstäblich, sondern geistlich erfüllt habe. Wir können überhaupt all die Redensarten vom „starren Buchstabenglauben", von „Trennung zwischen Wort und Geist", sowie die Zumutung, „nicht am Wort zu kleben, sondern den Geist zu suchen" nicht verstehen. Wer so spricht, versteht weder das Wort noch den Geist, noch ihren Zusammenhang, der um so inniger wird, je höher der Geist ist. Ist nicht das Wort Sichtbarkeit und Form des Geistes? Und wenn schon an Menschen zu sehen ist, daß je höher und mächtiger die Begeisterung sie durchflutet, diese ihnen umsomehr das genaue Wort und kein anderes eingibt, wie viel mehr denn sind Gottes Worte Ausdruck und Sichtbarkeit seines Geistes und haben somit ewigen Wert. Wir fassen nämlich die oft angeführte Stelle des Apostels (2 Kor. 3, 5): „Der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig" so auf; als wolle der Apostel damit sagen: „Der Buchstabe des Gesetzes tötet, weil er die Sünde reizt und zum Ausbruch bringt und den Sünder dem Gericht des Todes unterwirft, während er zur Überwindung der Sünde keine Kraft gibt. Der Geist dagegen macht lebendig, weil er sich dem Geist des Menschen mitteilt und diesen selbst zu sich emporhebt." Übrigens war es auch im Alten Bunde keine unbekannte Sache, daß Wort und Geist zu einander gehören, dafür legen die Propheten als die Wächter des Gesetzes, die dessen inneren, geistlichen Sinn aufschließen, das lauteste Zeugnis ab, und David betet aus dieser Erkenntnis heraus: „Die Opfer, die Gott gefallen — im Gegensatz zu Schlachtopfer und Brandopfer — sind ein gebrochener Geist; ein gebrochenes und zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten" (Ps. 51, 19). Wie könnte nun der Sohn Gottes als Revolutionär dem gegenüber auftreten, was sein Vater gegeben hat? Freilich will Er auch nicht bloß Reformator desselben sein, sondern will die völlig einzigartige Stelle des Erfüllers einnehmen. Er will zur Vollendung bringen, was in Gesetz und Propheten dem Anfang nach schon da ist, wie die Blume zur Vollendung bringt, was die

Knospe in sich schließt. Deshalb hebt Er weder einen Buchstaben des Gesetzes auf, noch erklärt Er diesen oder jenen Bestandteil desselben für ungültig; wohl aber faßt Er den Zweck des Gesetzes tiefer und will ihn durch die Wirkung des Geistes erfüllen. Daß bei dieser Heraushebung und Inslebensetzung nicht bloß der Geist des alttestamentlichen Wortes erst sich voll und ganz entfalten kann, sondern daß hiedurch die alttestamentliche Form bis in ihre kleinsten, ja scheinbar wertlosesten Zugehörigkeiten in einer neuen, geistlichen Form aufgeht, gehört zum Begriff der Erfüllung: der Keim, die Blüte geht in der Frucht auf. Wie Jesus auf dieses hohe Ziel unablässig hinarbeitet, wird uns der Gang durch die Evangelien reichlich beweisen.

I. Wie der HErr in seinen Reden das Alte Testament anführt.

Wir unterscheiden hier:

1. Worte aus dem Gesetz.

Wie beachtenswert ist der Gehorsam, mit welchem Jesus sich selbst dem Gesetze unterwirft: es ist seine Gewohnheit, am Sabbat die Synagoge zu besuchen, Er reist zu den Festen nach Jerusalem, besucht insbesondere den Tempel und ißt mit seinen Jüngern das Passahlamm. Nachdem Er einen Aussätzigen geheilt (Matth. 8, 4) befiehlt Er ihm, dem Gesetz gemäß (4 Mose 14) sich dem Priester zu zeigen und „die Gabe zu opfern, die Moses befohlen hat", und den zehn Aussätzigen (Luk. 17) gebietet Er ebenfalls, sich den Priestern vorzustellen. — Er selber wehrt sich mit Worten aus dem Gesetz in der Versuchungsgeschichte (Matth. 4, 1—11). Wunderbar ist, daß Er die drei Worte, welche Er dem Teufel als Schild entgegenhält, dem fünften Buche Mosis entnommen hat. Der ersten Versuchung des Teufels: „Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brot werden", entgegnet der HErr: Es stehet geschrieben, der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes ausgehet (5 Mose 8, 3); den zweiten Anlauf des Versuchers, der sich schnell auf ein Gotteswort (Ps. 91, 11. 12) besonnen hat, schlug der HErr mit dem bedeutsamen: „Wiederum steht auch geschrieben, du sollst den HErrn, deinen Gott nicht versuchen" (5 Mose 6, 16), und endlich besiegt Er im dritten Ansturm den Teufel mit dem Wort: „Es steht geschrieben, du sollst anbeten den HErrn, deinen Gott und Ihm allein dienen" (5 Mose 6, 13). Der HErr drückt damit diesem Buche gleichsam in heiligem Vorauswissen, daß dasselbe am meisten angefochten und angefeindet werden würde, das Siegel des göttlichen Ursprungs und damit zugleich der Echtheit auf. Besonders lehrreich ist der Gang bei der zweiten Versuchung: die Verheißung vom Engelsdienst (Ps. 91) hätte dem Versucher als Lockspeise dienen sollen; Jesus aber schlägt ihn mit einem anderen Bibelwort aus dem Felde und stellt so der herausgerissenen, und im Zusammenhang mit andern Wahrheiten richtig anzuwendenden Schriftstelle eine andere gegenüber.

Gleich am Anfange seines öffentlichen Auftretens gibt Jesus ein klares Zeugnis über seine Stellung zum Gesetz ab. Gleich-

viel, ob der Wahn, Er gehe darauf aus, das Gesetz und die Propheten aufzulösen, aus ängstlicher Besorgnis oder feindseliger Verdächtigung entstanden war: Jesus tritt ihm gleich von vorneherein nachdrücklichst entgegen und stellt ihm positiv die Wahrheit gegenüber: „Ich bin nicht gekommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen" (Matth. 5, 17) und zeigt an sechs Geboten: Mord, Ehebruch, Meineid, Scheidebrief, Wiedervergeltung, wie Er dieses „erfüllen" versteht. Vom Gesetz bezeugt Er: „Es wird nicht vergehen der kleinste Buchstabe, noch ein Strichlein vom Gesetz, bis daß es alles geschehe" (V. 18), und wieder spricht Er zu den Juden (Joh. 10, 35): „Die Schrift kann nicht gebrochen werden." Allerdings ist Jesus weit entfernt, so hoch Er hiemit die Schriften des Alten Testamentes stellt, dieselben für das höchste und geradezu vollkommene zu erklären, vielmehr bezeichnet Er das Alte Testament als eine Offenbarung, die ihrer Erfüllung erst entgegensieht, die ihr Ziel und ihren Zweck nicht in sich selbst, sondern in Christo hat, was Er auch in Joh. 5, 39 deutlich ausspricht, wenn Er den Juden bezeugt: „Forschet in der Schrift, denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darinnen, und sie ist's, die von mir zeuget", und später sagt Er: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leib werden Ströme des lebendigen Wassers fließen" (Joh. 7, 38).

Lehrend beruft sich Jesus auf die Autorität des Gesetzes. Als der junge Mann Ihn fragt, was er tun müsse, um ewiges Leben zu ererben spricht Er: „Halte die Gebote!" und auf dessen Frage: „Welche?" nennt ihm der HErr einzelne: „Du sollst nicht töten; du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsches Zeugnis geben; ehre Vater und Mutter, und du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst", wobei des HErrn erzieherische Weisheit in die Augen fällt, indem Er die zur Selbsterkenntnis und Erkenntnis der Sünde leichter führenden Gebote auswählt. Ebenso antwortet Er jenem Schriftgelehrten (Luk. 10, 25 ff.), der Ihn in versucherischer Absicht nach dem Weg des Lebens fragt: „Wie stehet im Gesetz geschrieben? wie lieseſt du?" und als dieser treffend mit der Zusammenfassung des Gesetzes antwortet, bestätiget der HErr: „Du hast recht geantwortet; tue das, so wirst du leben!" Und an einem dritten Ort (Matth. 22, 35) gibt der HErr selbst auf die Frage nach dem größten Gebot im Gesetz diese Antwort, hinzufügend: „In diesen zweien Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten." Damit zeigt der HErr einerseits, daß das Gesetz eine zusammenhängende Einheit ist, andererseits, daß es auf die Gesinnung, die Liebe Gottes und des Nächsten zielt.

Der pharisäischen Entstellung des Gesetzes, die Text und Auslegung, Wort Gottes und Überlieferung, Mosaisches und Rabbinisches miteinander verwechselt, tritt Jesus in Matth. 15, 1 ff. in Kraft entgegen, indem Er der Pharisäer Frage:

„Warum übertreten deine Jünger die Überlieferung der Alten?“ mit der Gegenfrage beantwortet: „Warum übertretet denn ihr Gottes Gebot um eurer Überlieferung willen?“ und auf sie das Wort des Propheten Jesaja (29, 13) bezieht: „Dies Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde und ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir.“

Wie sorgfältig Jesus den Text des mosaischen Gesetzes nach Wort und Zusammenhang ins Auge faßt, zeigt die Begebenheit Matth. 19, 3 ff. Statt auf die verfängliche Frage einzugehen, ob es erlaubt sei, die Ehefrau um jeglicher Ursache willen zu entlassen, geht Jesus auf die Schöpfungsgeschichte zurück, — dieselbe damit zugleich bestätigend — und beweist aus ihr die Scheidung als Unnatur und Sünde, weil sie Ungehorsam ist gegen Gottes Schöpferwillen; die ärgerlichen Pharisäer aber, die ihre Einwendung in die Frage kleiden: „Warum hat denn Moses geboten?“ ꝛc. macht Er auf den feinen Unterschied aufmerksam: „Moses hat euch erlaubt“ — nicht geboten.

In den verschiedenen Sabbatstreitigkeiten beruft sich Jesus immer wieder auf das Alte Testament, sei es, daß Er seine Beweise der Lebensgeschichte Davids (Matth. 12, 3): „Habt ihr nicht gelesen, was David tat“ ꝛc. oder dem mosaischen Gesetz (Matth. 12, 5): „Habt ihr nicht gelesen im Gesetz“ ꝛc., oder der Urgeschichte (Mark. 2, 27): „Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht“ entnimmt und an denselben zeigt, daß Er das Gesetz auch in diesem Stück nicht erschüttern oder abtun, sondern nur das richtige, Gott wohlgefällige Verhältnis seiner Gebote und Ordnungen bestimmen möchte.

2. Worte der Weissagung aus den Psalmen und den Propheten.

Die beiden Grundbegriffe seiner Reden: „das Reich Gottes“ und „des Menschen Sohn“ hat der HErr aus dem Alten Testament, insbesondere aus dem Propheten Daniel geschöpft. Dan. 2, 44 ist der unverkennbare Quellpunkt des Ausdruckes „Reich Gottes“ in den Reden Jesu, sofern daselbst den Weltreichen gegenüber das Reich gestellt ist, das Gott vom Himmel aufrichtet, sein Reich, das ewiglich bleibt, und Dan. 7, 13 f. ist der Fundort des Begriffes „Menschensohn“, dem vom „Alten der Tage“ königliche und ewige Herrschaft über die Nationen verliehen wird. An diese Stelle lehnt sich Jesus im Verhör vor dem Synedrium (Matth. 26, 64): „Von nun an werdet ihr sehen des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels.“ Hieher gehört auch jene Stelle aus Ps. 110, 1, auf welche Jesus in Matth. 22, 42 ff. Bezug nimmt. Mit der Absicht, die Pharisäer zur Erkenntnis seiner göttlichen Hoheit zu bringen, legt Er ihnen die Frage vor: „Wie dünket euch um Christus? Wes Sohn ist er!“ und nachdem sie geantwortet: „Davids!“ fragt Er „Wie nennet ihn denn David im Geiste Herr, da er saget: der Herr hat gesagt zu meinem Herrn, setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich

lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße." Lehrreich ist das Auftreten Jesu in der Synagoge zu Nazareth (Luk. 4, 16 ff.), wo Er aus der Ihm dargereichten Buchrolle des Jesajas die Stelle 61, 1 f.: „Der Geist des Herrn ist auf mir, derhalben er mich gesalbet hat und gesandt, zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerstoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, daß sie los sein sollten, und den Blinden das Gesicht, und den Zerschlagenen, daß sie frei und ledig sein sollten, und zu predigen das angenehme Jahr des Herrn" vorlas und hernach das prophetische Wort in dem Sinn auslegte, daß diese Weissagung nun erfüllet sei, indem sie heute selbst die Gnadenpredigt hören, von welcher der Prophet gesprochen. Ähnlich bezieht Er auch in Joh. 6, 45 eine andere messianische Stelle (Jes. 54, 13): „Es stehet geschrieben in den Propheten: Sie werden alle von Gott gelehret sein" in der Weise auf sein Lehramt, daß Er daraus die Wahrheit zieht, daß nur von Gott gelehrte, d. h. Seelen, die sich von Gott willig ziehen und unterweisen lassen, zu Ihm kommen, um seine rechten Jünger zu werden. Auch das Zeugnis über Unempfänglichkeit, Unglaube und Verkehrtheit des Volkes, sowie Heuchelei seiner Führer kleidet der HErr gerne in Worte der Propheten, z. B. Matth. 13, 13—15: „Mit Ohren werdet ihr hören und es nicht verstehen, und mit Augen werdet ihr sehen und es nicht wahrnehmen" 2c. (vergl. Jes. 6, 9. 10); Matth. 12, 7: „Ich habe Wohlgefallen an der Barmherzigkeit und nicht am Opfer" (vgl. Hos. 6, 6.) Die Strafrede bei der Tempelreinigung (Matth. 21, 13): „Mein Haus soll ein Bethaus heißen; ihr aber habt eine Mördergrube daraus gemacht" ist eine Verbindung der Stelle Jes. 56, 7 mit Jer. 7, 11. Bei dieser Gelegenheit antwortet der HErr den entrüsteten Schriftgelehrten, die das unschuldige Hosianna der Kinder nicht hören können: „Habt ihr nie gelesen: aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du Lob zugerichtet" (Matth. 21, 16; vergl. Ps. 8, 3). Am nächsten Morgen legt Er den Häuptern des Volks, die von Ihm Auskunft verlangen, woher Er die Macht habe, solches zu tun, das der Hauptsache nach auf Jes. 5, 1 ff. beruhende Gleichnis von den widerspenstigen Weingärtnern vor und läßt sie das Urteil ebenso aussprechen, wie (Jes. 5, 3) die Leute von Jerusalem und Juda zwischen Gott und seinem Weinberg selbst richten sollen. Kaum aber daß sie das Urteil ausgesprochen haben, fährt der HErr fort: „Habt ihr nie gelesen in der Schrift: der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein geworden; von dem HErrn ist das geschehen und ist wunderbar in unsern Augen" (vergl. Ps. 118, 22; Jes. 28, 16). Der Zusatz Luk. 20, 18: „Welcher auf diesen Stein fällt, der wird zerschellen, auf welchen aber er fällt, den wird er zer-

malmen" ist die Verbindung von Jes. 8, 15 mit Dan. 2, 34. 44. Die Entweihung des Heiligtums und den Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte vor seiner Wiederkunft schildert der HErr in Matth. 24, 15 ausdrücklich nach dem Propheten Daniel, indem Er ihn mit Namen nennt und auffordert, doch ja aufmerksam darin zu lesen, und in Luk. 21, 22 redet Er in Anlehnung an Jes. 34, 8; 61, 2; 63, 4; Jer. 51, 6; Dan. 9, 26 f. von „den Tagen der Rache, daß erfüllet werde alles, was geschrieben ist."

Je näher der HErr seinem Ende kommt, desto häufiger drängen sich die Hinweisungen auf das Wort des Alten Bundes; nirgends so oft als in seinem Leiden führt Er Stellen der Schrift an, oder beruft sich darauf, „daß die Schrift erfüllet werde". Schon die Eröffnung an die Zwölfe über sein Leiden (Luk. 18, 31) beginnt mit den Worten: „Es wird vollendet werden alles, das geschrieben ist in den Propheten von des Menschen Sohn." Während Er mit seinen Jüngern das heilige Mahl genießt, hören wir aus seinem Munde (Matth. 26, 24): „Des Menschen Sohn gehet dahin, wie von ihm geschrieben stehet" und in den Abschiedsreden führt Er aus Ps. 69 den fünften Vers an: „Sie hassen mich ohne Ursache" (Joh. 15, 25). Im hohenpriesterlichen Gebet kann Er seinem Vater im Blick auf seine kleine Herde sagen: „und ist keiner von ihnen verloren, ohne der verlorene Sohn, daß die Schrift erfüllet würde" (Joh. 17, 12). Auf diesen verlorenen Sohn, der sein Verräter wurde, hatte Er mit der Stelle Ps. 41, 10 hingewiesen: „Der mein Brot isset, der tritt mich mit Füßen", allerdings mit sorgfältiger Umgehung des auf Judas nicht anwendbaren: „dem ich vertrauete". Beim Aufbruch aus dem Saal begründet der HErr die Verhaltungsmaßregeln, die Er den Jüngern soeben gegeben, mit den Worten: „Denn ich sage euch: es muß auch noch das vollendet werden an mir, das geschrieben stehet: Er ist unter die Übeltäter gerechnet; denn was von mir gesagt ist, das hat ein Ende" (Luk. 22, 37). Auf dem Wege durch das dunkle Kidrontal spricht Er zu seinen Jüngern: „In dieser Nacht werdet ihr euch alle ärgern an mir; denn es stehet geschrieben: Ich werde den Hirten schlagen und die Schafe der Herde werden sich zerstreuen" (Matth. 26, 31; vergl. Sach. 13, 7). Petri voreiliges Dreinschlagen mit dem Schwert tadelt Jesus mit den Worten: „Wie würde aber die Schrift erfüllet; es muß also gehen" (Matth. 26, 54), und auch seinen Häschern gegenüber, denen Er das Ungebührliche ihres Vorgehens vorhält, tröstet Er sich: „Aber das ist alles geschehen, daß erfüllet würden die Schriften der Propheteten" (Matth. 26, 56).

Mag die heilige Seele des HErrn beim Beginn der Leidenszeit hauptsächlich die Stellen aus Jes. 53 vom leidenden Messias bewegt haben, wovon Matth. 20, 28: „des Menschen Sohn ist

nicht gekommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Lösung für viele (vergl. Jes. 53, 10. 12) Zeugnis gibt, so sind es zum Schluß des Leidens vornehmlich einige Psalmen, die Ihm vor Augen schweben. Mit besonderer Innigkeit hat der HErr am Kreuz den 22. Psalm in seiner Seele bewegt, sind doch zwei der sieben Kreuzesworte demselben entnommen, sowohl der ringende Gebetsruf: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" (Matth. 27, 46; vergl. Ps 22, 2) als auch das triumphierende Zeugnis: „Es ist vollbracht!" (Joh. 19, 30; vergl. Ps. 22, 32.) Das letzte Wort vom Kreuz (Luk. 23, 46): „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist" ist noch ein Gebetswort aus dem Psalter (Ps. 31, 6).

Nach seiner Auferstehung faßt der HErr alles, was im Alten Testament über sein Leiden und seine Auferstehung geweissagt ist, in zwei überaus wichtigen Stellen zusammen. Zu den nach Emmaus wandelnden Jüngern spricht Er (Luk. 24, 25): „O ihr Toren und trägen Herzens, zu glauben, bei alle dem, das die Propheten geredet haben! Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?" Er macht hiemit die Prophetie auf seine Person als Hülfsmittel und Beweggrund zum Glauben geltend, wie denn auch später Justin der Märtyrer mit Recht sagen konnte: „Wer sollte einem gekreuzigten Menschen glauben, daß er der erstgeborne Sohn Gottes sei und dereinst über das Menschengeschlecht Gericht halten werde, wenn nicht Zeugnisse aus der Zeit vor seiner Menschwerdung vorlägen." Am selben Abend noch bezeugt der HErr den andern Jüngern (Luk. 24, 44 ff.): „Es muß alles erfüllet werden, was von mir geschrieben ist im Gesetz Moses, in den Propheten und in den Psalmen." Und Lukas erzählt weiter: „Da öffnete Er ihnen das Verständnis, daß sie die Schrift verstanden," und sprach zu ihnen: „Also ist es geschrieben, und also mußte Christus leiden und auferstehen von den Toten am dritten Tage." Hier ist nicht nur zu beachten, daß der HErr die Teile des Alten Testamentes in der Reihenfolge nennt, in welcher sie in der hebräischen Bibel stehen, sondern noch viel mehr, daß Er es ist, der allein das Verständnis der Schrift öffnen kann.

(Schluß folgt).

Aufsatz, gelesen bei der Evangelisten-Konferenz in Adlisweil, von E. R.

Christus ist hier.

Warum so furchtsam; was zaget ihr?
Mögen die Wetter, die Stürme sausen,
Mögen die Wogen brüllen und brausen —
Christus ist hier!

Warum so furchtsam; was zaget ihr?
Mögen die Säulen des Erdreichs erbeben,
Mögen die Völker sich grimmig erheben —
Christus ist hier!

Warum so furchtsam; was zaget ihr?
Glaubet und wandelt, ihr Brüder und Schwestern,
Christus, derselbe, so heute wie gestern —
Christus ist hier!

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. April 1904.

Wir haben diesmal einem „Konferenz-Aufsatz" den größten Teil unseres Blattes eingeräumt, einmal wegen der Wichtigkeit des darin behandelten Themas und zum andern wegen der Zusammengehörigkeit der Brüder auf dem Arbeitsfeld mit denen im Mutterhaus. Die Einrichtung, daß die Evangelisten eines Bezirks alle Vierteljahr zu einer Konferenz zusammenkommen und daß alsdann jeder über ein von dem Senior vorgeschlagenes Thema eine schriftliche Arbeit zu liefern hat, ist als nutzbringend und segensreich erkannt worden. Die brüderliche Gemeinschaft stärkt und erfrischt, und die sorgfältige Ausarbeitung eines in das Werk des Evangelisten einschlagenden Gedankens ist eine fruchtbare und heilsame Übung. Wenn immer möglich nehmen der Inspektor oder die Lehrer der Anstalt an diesen Konferenzen teil.

* * *

Der lange, trübe Winter scheint endlich dem Frühling weichen zu müssen. Herrlich leuchtete die Ostersonne über Berg und Tal, Leben weckend aus dem Wintertode. Am Ostermontag war der Himmel wieder in dunkles Grau gehüllt, so daß die Freunde vom Blaukreuz-Verein, die wir hier zu begrüßen uns freuten, nicht zahlreich erscheinen konnten. — Der Besuch lieber Freunde, wie des greisen und doch jugendfrischen Herrn Dr. Bädeker, des Generals von Schäffer und Gemahlin, der Geschwister unseres heimgegangenen Freundes von Knobelsdorff, und anderer gereichte uns zur Erquickung und zum Segen.

Eingegangene Briefe.

Im vergangenen Monat sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Kies, Meyer, Straßburg; **Vetter,** Rämismühle; **Wäckerling,** Seon; **Reyhing,** Roßbach; **Buchmann,** Weinberg; **Hunziker,** Bern; **Weißer,** Lörrach; **Rickenbacher,** Affoltern, **Walter,** Kulm; **Pfenninger,** Weesatche; **Graf,** Basel; **Böhler,** Marburg; **Eckard,** Freiburg; **Busse,** z. Z. Budapest; **Seibert, Schmidt,** Rämismühle; **Spriegel,** Nehawka; **Böttler,** Kettwig; **Meister,** Münster; **Schlichter,** Mittweida; **Uhlmann,** Bern; **Fink,** Schaffhausen; **Rubin,** Chaux-de-fonds; **Keller,** Dübendorf; **Kägi,** Meilen; **Gmünder,** Ebnat; **Spörri,** Reinach; **Kübler,** Frauenfeld; **Schinzel, Brütsch,** Romanshorn; **Schoop,** Mattweil; **Hofmann,** Krailsheim; **Ostertag,** Mössingen; **Köhler,** Adlisweil; **Wernher,** Niederweisel; **Bollinger,** Gießen; **Hermann,** Bellnhausen; **Steiger,** Schochersweil; **Weber,** Marthalen; **Schauffele,** Marburg; **Knipper,** Lauterbach; **Härdle,** Heinebach; **Martin, Hilbert,** Lich; **Schmid,** Hallau; **Maurer,** Brugg; **Gysel,** Dillhaus; **Grau, Kachler,** St. Johann; **Krämer,** Mannheim; **Motzkus,** Elbing; **Schmidt,** Marienwerder; **Keller,** Neu-Banovce; **Dodschuweit,** Schmelz; **Kmitta,** Rastenburg; **Wisotzky,** Memel; **Wesser,** Velbert; **Nachtigal,** Heiligenbeil; **Boland,** Konstanz; **Wupperfeld,** Shanghai; **Schwärzel,** Dundenheim; **Meßner,** Heilbronn; **Jung,** Zürich; **Meyer,** Elberfeld; **Kostamlatzky,** Prag; **Beutel,** Cheng-yang-kuan; **Bläsner,** Chang-shu; **Schadegg,** Prescott; **Reitz,** Marblehead.

† Georg Steinberger.

In der Frühe des Ostersonntags, den 3. April 1904, ist unser lieber Bruder Steinberger nach langer, schwerer Krankheit heimgegangen. Er stand noch im besten Mannesalter (geb. den 3. Dez. 1865) und schien, vermöge seiner Gaben und seiner Hingabe an den HErrn berufen, noch lange in reichem Segen zu wirken. Dem Asyl Rämismühle, dem er in den letzten Jahren diente, ist er ein geistlicher Vater, ein weiser, demütiger und gesegneter Mitvorsteher geworden. Im Herbst letzten Jahres zeigten sich die ersten Spuren des Leidens, das ihm später so herbe Qualen brachte. Tiefes Mitleiden und Ringen mit einem Schwerkranken schien seine Kraft gebrochen zu haben. In den ersten Tagen dieses Jahres reiste er noch in den Berner Jura, um einem gegebenen Versprechen gemäß dort eine Evangelisationswoche zu halten.

Mit großer Mühe und in zunehmender körperlicher Schwachheit, aber unter Beweisung des Geistes und der Kraft, erfüllte er dort seinen Auftrag und wurde Mitte Januar schwer leidend in sein liebes Rämismühle zurückgebracht. Trotz der namenlosen Schmerzen hielten er und die anderen Geschwistern lange Zeit an der Hoffnung fest, der HErr werde ihn nochmals aufrichten. Aber als er merkte, daß es anders beschlossen war, so ging sein Sehnen je länger je mehr nach dem Vaterland, und unter den Klängen der Auferstehungslieder durfte der erlöste Geist die irdische Hütte verlassen, um zu dem HErrn zu eilen, dem er hier in Liebe und Treue gedient hatte.

Dem Nachruf, den ihm ein Bruder widmet, entnehmen wir noch einige Notizen:

Br. Steinberger war schon vor seiner Bekehrung von dem Ernst Gottes durchdrungen, was er auch später in seinem Dienst recht offenbarte. Gleich nach seiner Bekehrung war er auch ganz für Christum. In Ludwigshafen, wo er damals in einem Geschäft war, suchte er seinem Gott gleich praktisch, wie er's immer war, zu dienen. Die wenigen Groschen, die er verdiente, verschenkte er an Arme bei seinen Hausbesuchen. Überhaupt war er gelöst vom Irdischen, und nur solche Leute kann unser Gott brauchen. Darum vertraute Er ihm auch oft viel Geld an; er hat stets alles für den HErrn gebraucht. Im Jahr 1891, also bald 26jährig, trat er auf Chrischona ein. Dort offenbarte sich ein Zug in auffallender Weise an ihm: Er wollte wirklich etwas lernen, um einmal etwas für seinen Gott werden zu können. Und er hat gelernt. Nicht nur seine Schriften zeigen, daß er etwas gelernt hat, er, der von Hause aus eine ganz geringe Schulbildung hatte; sondern sein Werk im allgemeinen, das er nun schon so früh hienieden hat abschließen müssen, zeugt davon. Er hatte bald besonders auch dies eine gelernt, daß unser Herr und Meister nur demütige und sanftmütige Leute brauchen kann. O wie war's ihm oft so schwer, wenn er merkte, er sei hart gewesen. Und wie hat er dann Buße getan, wenn er merkte, wo er gefehlt! Wie konnte er sich beugen, ja selbst wo man meinte, es sei nicht nötig. Dies war das Geheimnis seiner Kraft. Darum konnte er so ernst Buße predigen und davon schreiben, weil er wirklich selber Buße tat. Darum auch so viel Frucht in so wenig Jahren; der Tag wird's einst offenbar machen.

Am meisten verliert die Schweiz an ihm. Sein Wirken drang da in alle Kreise, wie seine Beerdigung davon gezeugt hat. Sein Scheiden brachte die Kinder Gottes noch einmal aus den verschiedensten Kreisen zusammen. Gott gebe unseren Landen mehr solcher Männer! Er mache uns, die wir noch da sind, williger und demütiger, damit Er uns mehr brauchen kann. **W. F.**

Aus Nebraska.

Nehawka, den 15. März 1904.

Im Krankenzimmer finde ich endlich Zeit, ein wenig an Sie zu schreiben, wenn auch meine Kräfte noch schwach sind. Seit 1879 stehe ich durch die Gnade meines Gottes und Heilandes Jesu Christi hier an der Südecke der Mündung des Platte in den Missouri River, in Nebraska, und zwar im Verband der deutschen evangelisch-lutherischen Nebraska-Synode.

Meine Arbeit war im Anfang nicht leicht; ich besuchte die hin und her zerstreuten Deutschen und verkündigte ihnen das Wort vom Kreuz in ihren Wohnhäusern, die damals noch ganz kleine Bretterhütten waren, weshalb im Sommer oft unter den Bäumen der Gottesdienst gehalten wurde. Ich taufte und unterrichtete ihre Kinder so gut es ging unter den damaligen Umständen. Es kam in der ersten Zeit nicht selten vor, daß 6—10 Kinder im Alter von 1—10 Jahren zur heiligen

Taufe im Kreise um mich versammelt waren. Nach und nach taten sich diese zerstreuten Farmer in Gemeinden zusammen und bauten, so bald es möglich war, auch Kirchlein. Freilich nicht solche wie in Deutschland, aber doch für unsere Verhältnisse hinreichend. Ich werde es nie vergessen, wie freudig und dankbar unsere Herzen bewegt waren, als zum erstenmal das Glöcklein vom Turme schallte und eine kleine Orgel beim Gesang der Lieder mittönte. Wir haben nun seit 12 bis 15 Jahren in unserem Missionsfeld zwei Kirchlein auf dem Lande und ein etwas größeres in einem Städtchen, welches entstand, als eine Eisenbahn hier durch gebaut wurde. Durch manches Leid führte und übte uns der treue, barmherzige und geduldige Führer unseres Lebens. Aber wie manches mal durften wir unter den mancherlei Anfechtungen und Bekümmernissen im Beruf, im Haus und im Herzen so deutlich erfahren und sagen mit dem Psalmisten im 23. Psalm: Er erquicket meine Seele und führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen. Nur ein Beispiel: Als am 10. Januar 1892 meine l. Frau selig starb, besorgte Br. Mößner die Beerdigung und den Bericht nach St. Chrischona. Ich fühlte mich unsagbar arm und niedergeschlagen. Ich hatte die Influenza und Gesichtsrose; meine drei Kinder (von 4 bis 10 Jahren) waren krank; dazu war es ein schrecklich kalter Winter und war keine Aushülfe zur Krankenpflege zu finden. Da in diesem Elend hörte ich Nacht und Tag deutlich die Stimme des Versuchers: — Wo ist nun dein Gott? Ich war bange, am Glauben Schiffbruch zu leiden und betete fast beständig: HErr, bewahre mich! Herr, stärke mir den Glauben! Da nach drei Wochen heißen Ringens fühlte ich mich wie von einer starken Hand aus der Nacht und dem Wasser gehoben. Äußerlich war keine Änderung; aber innerlich fühlte ich eine Kraft und Freudigkeit, daß ich mich selber wundern mußte. Ich glaube heute noch fest, es war die Macht der Fürbitte meiner Lieben auf St. Chrischona.

Ich habe es nie so gefühlt, und war mir nie so klar. Ich war einem Versinkenden gleich und fühlte nun wieder festen Boden unter den Füßen; aber ich kann seitdem auch mehr im Glauben Fürbitte tun für andere.

Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der HErr über die, so ihn fürchten. Er hat mir wieder eine treue Lebensgefährtin aus Württemberg zugeführt und wir stehen hier in seinem Dienst solange Er will.

Möge er uns nur immer mehr dazu stärken und kräftigen und gründen und durch seine Macht bewahren zum ewigen Leben. HErr, laß es dir gefallen, noch immer rufen wir, die Gnade sei mit Allen, die Gnade sei mit mir.

Wenn Sie etwas aus dem Briefe für den Glaubensboten brauchen könnten, würde es mich freuen. Ich möchte dadurch den ältern bekannten Brüdern ein Lebenszeichen geben und sie alle herzlich grüßen und bitten, sich meine Adresse zu merken.

In herzlicher Liebe grüßt Sie

Ihr im HErrn verbundener dankbarer

Fr. Spriegel.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 11. Febr. den Geschw. Mürdter in Comfort, Texas, ein Töchterlein (Ruth).

Am 21. Febr. den Geschw. Krämer in Mannheim ein Söhnlein (Philipp Karl).

Am 28. Febr. den Geschw Spittler in Ludwigshafen ein Töchterlein Anna Marie).

Adressenveränderung.

Fr. Spriegel, Pastor, Nehawka, Cass Co. Nebraska Rural Route No. 11.

Wir erinnern nochmals an die am 1. Mai stattfindende

Mai-Konferenz

und laden die Freunde herzlich dazu ein.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

27. Band. | Juni 1904. | Nr. 6.

Die Stellung Jesu zum Alten Testament.

(Schluß.)

Zum besseren Verständnis des Zusammenhanges wollen wir hier die Hauptgedanken des Aufsatzes voranstellen.

Einleitung.

I.

Wie der HErr in seinen Reden das Alte Testament anführt.

1. Worte aus dem Gesetz.
2. Worte der Weissagung aus den Psalmen und Propheten.
3. Begebenheiten und Personen des Alten Testaments, die in den Reden Jesu erwähnt und beleuchtet sind.
4. Worte Jesu, die sich an alttestamentliche Stellen anlehnen.

II.

Was aus dem Gebrauch, den der HErr von der Schrift macht, für seine Stellung zu ihr hervorgeht.

1. Der Glaube Jesu an die Schrift.
2. Jesu Schriftauslegung und Anwendung.
3. Jesus lehrt durch den Gebrauch der Schrift Ihn selbst als den Kern und Mittelpunkt derselben erkennen.

Wie der aufmerksame Leser bemerken wird, sind in der letzten Nummer des Glaubensboten außer der Einleitung nur die zwei ersten Punkte des Abschnittes: „Wie der HErr in seinen Reden das Alte Testament anführt“ behandelt worden; wir kommen heute zu dem weiteren Teil.

---

3. Begebenheiten und Personen des Alten Testamentes, die in den Reden Jesu erwähnt und beleuchtet sind.

Aus der Tatsache, daß Jesus die Erschaffung des ersten Menschenpaares zur richtigen Ansicht von der Ehe, den Ursabbat zur richtigen Auffassung des Sabbats verwendete, geht hervor, daß Er mit dem mosaischen Schöpfungsbericht wohl bekannt war. Er setzt aber auch die Geschichte der ersten Sünde voraus, wenn Er in Joh. 8, 44 den Satan als Lügner und Menschenmörder von Anfang an schildert, gleichviel, ob Er an den vom Satan durch Verführung zum Sündenfall herbeigeführten Tod denkt, oder ob man eine Anspielung an Kains Brudermord in den Worten findet. Daß übrigens Kains Missetat dem HErrn auch sonst vor Augen schwebt, geht aus der Erwähnung des Blutes Abels Luk. 11, 51 hervor. Es scheint, daß Jesus die Urkunden des Alten Testamentes über die Urgeschichte nicht nur mit besonderer Vorliebe be-

handelt, sondern auch wichtige Aufschlüsse daraus zu ziehen und neues Licht darüber zu gießen weiß. So betrachtet Er Noahs Zeit, die Sitten und den Zeitgeist unmittelbar vor der Sündflut als ein Vorbild der Zeit vor seiner Wiederkunft (Matth. 24, 37–39). Das plötzliche und vertilgende Einbrechen der Wasserflut und des Schwefelregens bei der Vernichtung Sodoms benützt der HErr als geschichtliches Vorspiel des mit seiner Wiederkunft eintretenden Gerichtes, und ebenso verwendet Er die Errettung Noahs und Lots Auszug als ein Zeichen für die letzte Zeit mit der ausdrücklichen Mahnung, sich alsdann nicht umzuwenden wie Lots Weib (Luk. 17, 26 ff.). Hier fällt in die Augen, wie achtsam der HErr die Züge der Geschichte hervorhebt und als Vorbild der Zukunft erkennen lehrt. Sodom und Gomorra nennt der HErr auch in Matth. 10, 15 bei der Aussendung seiner Jünger und Matth. 11, 23 f. bei Anlaß einer Klage über Fruchtlosigkeit seines Wirkens. Beidemale weissagt Er seinen Zeitgenossen, besonders den Einwohnern zu Kapernaum, ein schlimmeres Los beim Gericht als der Bevölkerung von Sodom und Gomorra; denn diese würde, falls solche Taten unter ihr geschehen wären, Buße getan und sich bekehrt haben.

Wie zu erwarten ist, redet der HErr mit Vorliebe und an verschiedenen Orten von Abraham, dem Vater der Gläubigen. Den Juden, die sich Joh. 8, 33 ff. auf die genealogische Abstammung von Abraham berufen, schneidet Er die geistige und sittliche ab mit den Worten: „Ich weiß wohl, daß ihr Abrahams Samen seid“, ... aber „wenn ihr Abrahams Kinder wäret, so tätet ihr Abrahams Werke“ und bezeugt ihnen die Freude Abrahams über sein Erscheinen: „Abraham, euer Vater, war froh, daß Er meinen Tag sehen sollte, und er sah ihn und freute sich“ und erklärt ihnen auf ihre Verwunderung hin: „Ehe denn Abraham war, bin ich.“ — Mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tische im Himmelreich sitzen, verheißt Er mehrmals (Matth. 8, 11; Luk. 13, 28) den Gläubigen aus den Heiden; den Sadducäern aber, die sich mit ihrem Unglauben an die Auferstehung an Ihn machen, stopft Er den Mund, indem Er ihnen antwortet: „Ihr irret und wisset die Schrift nicht, noch die Kraft Gottes“ und fährt weiter: „Von der Toten Auferstehung aber habt ihr nicht gelesen, das euch gesagt ist von Gott, da Er spricht: Ich bin der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs? Gott aber ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen“ (Matth. 22, 29 ff.; vergl. 2 Mose 3, 6, 16). Der HErr will ihnen damit sagen: „Wenn Gott sich eines Menschen Gott nennt, so muß dieser Mensch leben, denn es ließe sich mit dem Wesen und der Würde des lebendigen und ewigen Gottes nicht vereinigen, daß der tot wäre, dessen Gott sich Gott nennt.“ In Luk. 16, 22 wird der Ort, wohin Lazarus nach dem Tode

kam, „Abrahams Schoß“ genannt, auch Abraham selbst als redend eingeführt. Somit ist es außer Zweifel, daß der HErr hier den Abraham als fortlebend im Jenseits und zwar als Haupt und Mittelpunkt der Seligen sich vorstellt. Das kranke Weib (Luk. 13, 10 ff) nennt Jesus eine „Tochter Abrahams“ und Zachäus (Luk. 19, 9) einen „Sohn Abrahams.“

Die nächste große Persönlichkeit, die Jesus öfter anführt, ist Moses. Außerdem, daß derselbe als Vermittler der Gesetzgebung und als derjenige, der die Beschneidung und den Sabbat gesetzlich festgestellt hat, vom HErrn erwähnt wird, sind es besonders zwei Tatsachen, die der HErr aus seinem Leben bespricht: die Aufrichtung der ehernen Schlange und das Manna. Den Nikodemus erinnert Er an die bekannte Geschichte in 4 Mose 21, 6—9, die Er als tatsächliches Vorbild seines Kreuzestodes auffaßt: „Wie Moses in der Wüste die Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern ewiges Leben haben“ (Joh. 3, 14 f.). In Joh. 6, 32 ff. muten dem HErrn ungläubige Juden zu, seine Sendung durch ein neues mosaisches Mannawunder zu beglaubigen, worauf ihnen Jesus mit der Versicherung antwortet: „Moses hat euch nicht das Brot vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das rechte Brot vom Himmel.“ Die Antwort enthält einen dreifachen Gegensatz: nicht Moses hat es gegeben — mein Vater ist's, der es gibt; dort ist's nicht das wahre Brot gewesen — hier ist's das wahre Brot, das der Welt das Leben gibt; jenes Manna war nicht eigentlich Brot vom Himmel; denn es ist ja doch nur eine irdische, vergängliche Speise gewesen — das rechte Himmelsbrot bin ich, der ich in der Tat vom Himmel komme. Jesus faßt also das Manna als Vorbild auf seine Person und Werk auf, indem Er zu verstehen gibt, hier sei mehr, denn Manna, nämlich das wahre Brot, vom Vater unmittelbar gegeben und tatsächlich vom Himmel gekommen zum Leben der Welt. In Mark. 12, 16 und Luk. 20, 37 erwähnt der HErr ausdrücklich den Busch, bei dem Gott dem Mose erschien, damit das 2 Mose 3, 2 erzählte Wunder bestätigend, und in Matth. 23, 2 redet Er von Moses Stuhl, auf welchem die Schriftgelehrten und Pharisäer sitzen.

Von David erwähnt Jesus, indem Er nicht nur sich darauf beruft, daß derselbe nebst seinem Gefolge von den Schaubroten aß, sondern indem Er, wie wir bereits gesehen haben, mehrmals davidische Psalmen auf sich als „Davids Sohn und Herrn“ anwendet. — Sodann spricht Er von Salomo, den Er in seiner Bergpredigt mit seiner ganzen Königspracht vor Augen führt, jedoch nicht ohne den natürlichen Schmuck, womit Gott die Lilien des Feldes angetan hat, jenem gemachten Glanze vorzuziehen: „Ich sage euch aber, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet ge-

wesen ist als derselben eine" (Matth. 6, 29). Aber auch Salomos große Weisheit, deren Ruf die Königin von Saba herbeizog, hebt Er Matth. 12, 42 hervor, sich selbst das Zeugnis beilegend: „Hier ist mehr denn Salomo." Zugleich sagt Er von der Königin von Saba, sie werde am jüngsten Gericht auftreten und seine Zeitgenossen verurteilen, sofern sie aus weiter Ferne gekommen, Salomos Weisheit kennen zu lernen, während diese die mehr als salomonische Weisheit Jesu nicht schätzen. Auf Jona Bußpredigt in Ninive und deren Wirkung beruft sich Jesus bei der Unempfänglichkeit der Galiläer, und den Zeichen fordernden Pharisäern verheißt Er kein anderes, denn das Wunder an Jona geschehen, das Er hiemit als Vorbild seiner Auferstehung nimmt: „denn gleichwie Jonas war drei Tage und drei Nächte in des Walfisches Bauch, also wird des Menschen Sohn drei Tage und drei Nächte im Innern der Erde sein" (Matth. 12, 40; 16, 4).

Daß unter der großen Schar der Propheten sowohl die Person als das Wirken des Elias dem HErrn am lebhaftesten vorschwebt, sehen wir aus mehreren Stellen. Um die egoistischen Ansprüche niederzuschlagen, welche die Einwohner Nazareths an Ihn machen (Luk. 4, 23 ff.), führt Er zwei Tatsachen von Wohltaten und Wundern, an Heiden geschehen, an: die Geschichte von Eliä Aufenthalt bei der Witwe zu Sarepta und die Heilung des Syrers Naeman durch Elisa. Hiebei ist zu beachten, wie klar und anschaulich die Zustände und Ereignisse der heiligen Geschichte dem HErrn vor Augen stehen, indem Er die Zeitdauer der Dürre genau auf $3\frac{1}{2}$ Jahre angibt und von den vielen Aussätzigen in Israel zu Elisas Zeit redet. In prophetischer Beziehung redet der HErr zweimal von Elias mit Anlehnung an Mal. 3, 23 nach der Verklärung und in Matth. 11, 13 beidemal ihn mit Johannes dem Täufer vergleichend.

Endlich faßt der HErr die Gesamtheit der Gerechten und Propheten des Alten Bundes zusammen, indem er teils die Verfolgungen, welche dieselben erlitten, und die Vergießung unschuldigen Blutes in dem ganzen Verlauf der alttestamentlichen Geschichte, teils das Hoffen und Warten der Frommen und der Propheten auf einmal überschaut (Matth. 5, 12; 23, 35; Luk. 11, 47 ff.)

4. Worte Jesu, die sich an alttestamentliche Stellen anlehnen.

Zwar läßt sich hier keine genaue Grenze ziehen, da außer den eigentlichen Citaten, eine Menge Anklänge, Anlehnungen und Anspielungen an alttestamentliche Stellen in den Reden Jesu sich finden, die sich ihm bei seiner großen Vertrautheit mit der Schrift ganz von selbst ergaben, für uns aber mehr oder weniger deutlich zu erkennen sind.

Die Seligpreisung Matthäus 5, 11 „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen" 2c. erinnert an Jes. 51, 7: „Fürchtet euch nicht, wenn euch die Leute schmähen".

Die Worte Matth. 10, 35 f. „Denn ich bin gekommen, den Menschen

zu erregen wider seinen Vater" u. s. w. sind eine deutliche Bezugnahme auf Micha 7, 6.

Die Antwort, die Jesus Matth. 11, 5 dem zagenden Täufer Johannes sendet: „Die Blinden sehen und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein und die Tauben hören" lehnt sich an Jes. 29, 18; 35, 5; 61, 1.

Matth. 11, 29 — — „so werdet ihr Ruhe finden für euere Seelen" ist eine wörtliche Wiedergabe von Jerem. 6, 16.

Jesu Ausspruch Matth. 23, 12: „Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedrieget, und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden" findet sich in Hes. 21, 26.

Matth. 23, 37 „Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein versammelt unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt" ist eine Anspielung an Jes. 31, 5 „Der HErr Zebaoth wird Jerusalem beschirmen, wie die Vögel tun mit Flügeln."

Matth. 24, 28 „Wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler" hat Parallelen Hiob 39, 30 — — „wo Erschlagene sind, da ist er (der Adler); Hab. 1, 8 — — „wie die Adler eilen zum Aas."

Matth. 26, 52 „Wer das Schwert nimmt, der soll durch das Schwert umkommen" stützt sich auf 1 Mos. 9, 6 „Wer Menschenblut vergießt, des Blut soll auch durch Menschen vergossen werden."

Mark. 9, 44 „Da ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht erlöscht" ist der Schluß des Propheten Jesaja (66, 24).

„Alles Opfer wird mit Salz gesalzen" (Mark. 9, 49) erinnert an die göttliche Vorschrift 3 Mose 2, 13 „in allen deinen Opfern sollst du Salz opfern."

Das Gleichnis vom großen Abendmahl Luk. 14, 16 ff. ist eine Anlehnung an Sprüche 9, 1, dasjenige vom guten Hirten Luk. 15, 4 ff.; Joh. 10, 9 ff. an Jes. 40, 11; Hes. 34, 11, daß in Matth. 21, 33 ff. der HErr in seinem Gleichnis von den bösen Weingärtnern offenbar an Jes. 5, 1 ff. denkt, ist oben schon gesagt worden.

Joh. 1, 51 „Wahrlich, ich sage euch, von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen, und die Engel Gottes hinauf- und herabfahren auf des Menschensohn" ist eine unverkennbare Anspielung an Jakobs Traumgesicht 1 Mos. 28, 12.

Joh. 12, 8 „Arme habt ihr allezeit bei euch" vgl. 5 Mose 15, 11 „Es wird nicht fehlen an Armen im Lande."

II. Was aus diesem Gebrauch, den der HErr von der Schrift macht, für seine Stellung zu ihr hervorgeht.

1. Der Glaube Jesu an die Schrift.

Von Gegnern des Alten Testamentes, die als Resultat ihrer wissenschaftlichen Forschungen die Glaubwürdigkeit desselben leugnen und das meiste desselben als jüdische Sagen und Mythen erklären, wird zweierlei entgegnet, wenn man ihnen gegenüber geltend macht, daß doch Jesus selbst sich so oft auf dasselbe berufen.

Entweder sagen sie, Jesus habe es selber nicht besser gewußt, er habe die damals unter den Juden verbreiteten Irrtümer gelernt wie seine Zeitgenossen, oder er habe sich ihren Ansichten anbequemt. Beides aber ist unhaltbar. Im ersten Falle wird geleugnet, daß Jesus größer war als ein Prophet, daß der Vater ihm als dem Sohne gewiß das Alte Testament klargelegt hatte, ja noch mehr, dann hat Er sich in seiner Unwissenheit an einer Unwahrheit beteiliget, bezeichnet Er doch Moses als Verfasser des Gesetzes — und Moses hat nach einigen modernen Kritikern dasselbe nicht verfaßt, ist nach andern sogar eine mythische Person, die nie existiert hat. Er redet ferner vom Buche Daniel, das aber der heutigen Kritik zufolge Daniel nicht geschrieben hat, somit wäre also trotz 1 Petr. 2, 22 ein Betrug, wenn auch ein unwissentlicher, in seinem Munde erfunden worden. Aber auch der andere Einwand, wonach Jesus eine Kenntnis vom Ursprung und Inhalt der alttestamentlichen Bücher gehabt hätte, wie die heutigen Kritiker sie besitzen, sich aber den Ansichten der Juden anbequemt und die Wahrheit verschwiegen habe, fällt dahin. Warum soll Er, der doch sonst so unerschrocken die Wahrheit redet und ihr zulieb unbarmherzig Irrtum und Wahn aufdeckt und bloßlegt, in diesem Fall mit derselben hinter dem Berge halten? Wenn Er gekommen, die Wahrheit zu bringen Joh. 18, 37, weshalb denn nicht zu den Juden sagen: „Weg mit eueren Einbildungen, weg mit den Wundern, die euere Vorfahren sich ausgedacht haben, weg mit der ehernen Schlange, fort mit dem Märlein von Jonas im Bauche des Fisches; beruft euch doch nicht immer auf Abraham und Moses, die haben ja gar nicht gelebt!" Mehr hassen hätten sie Ihn deswegen doch nicht können, als sie so wie so getan haben, und ans Kreuz haben sie Ihn gleichwohl gebracht. — Statt dessen bekommt man nun aber bei eingehender Betrachtung seiner Reden einen Eindruck von der innigen Überzeugung und dem Gewissenernst, womit Jesus das Alte Testament als Gottes Wort behandelt, wie auch von der Ehrfurcht und Liebe, mit welcher Er dasselbe gebraucht. Die Schrift ist Ihm Fundament, Regel und Richtschnur all seines Lehrens; daher stützen sich die Grundbegriffe seiner Lehre als: Reich Gottes, Gerechtigkeit, Sünde, Versöhnung, Menschensohn, Heil ꝛc. auf dieselbe. „Was geschrieben steht" ist Ihm unumstößlich gewiß; daran rüttelt Er selber nie und erlaubt es auch andern nicht. Wie macht Er einen scharfen, gewaltigen Unterschied zwischen der Schrift als Gottes Wort und menschlichen Lehren, Auslegungen, Überlieferungen und Satzungen. Schonungslos bekämpft und widerlegt Er die letzteren, wenn Gefahr vorhanden, daß sie der Schrift selbst gleichgestellt oder gar über dieselbe erhoben werden; Er selbst zerstört den Zaun menschlicher Zusätze ums Gesetz, während Er sich aufs entschiedenste dagegen verwahrt, etwas in der Schrift selbst auflösen oder umstürzen zu wollen und arbeitet unablässig auf ein richtiges Verständnis der Schrift auch bei seinen Jüngern hin. — Wenn Jesus etwa nur in Reden vor dem Volk, in Verhandlungen mit den Schriftgelehrten, in Gesprächen mit seinen

Jüngern sich auf das Alte Testament beriefe, so könnte man noch denken, es gehöre das eben zu seiner Lehrweisheit, daß Er sich nach den Menschen richte, ohne für seine Person so große Stücke auf denselben zu halten; allein Jesus lebt für sich selbst in der Schrift; sie ist sein Element, in dem Er sich wohlfühlt, und je ernster die Stunde wird, desto eifriger hält Er sich an die Schrift. Er hält sich an dies Wort, wenn Er mit den feindlichen Juden, und wenn Er mit den gelehrigen Jüngern redet; jene beschämt Er durch Schriftbeweise in ihrer Torheit, und diese stärkt Er durch Weissagungen der Schrift in ihrer Verzagtheit. Auf die Schrift beruft Er sich im Kampfe gegen der Menschen Unglaube, Feindschaft und Bosheit, wie auch im stillernsten Gange seiner Leiden zu ihrem Heil; sie ist das Zeughaus, in dem Er die Waffen holt, um den Teufel zu schlagen, wie es Ihm dem Vater gegenüber Gebetsgegenstand ist, „daß die Schrift erfüllet werde", selbst wenn Er darob zum Opfer wird.

2. Jesu Schriftauslegung und Anwendung.

Jesu Meisterschaft in der Behandlung der Schrift setzte selbst die Pharisäer in Verwunderung, also daß sie fragten: „Wie kann dieser die Schrift, so er sie doch nicht gelernet hat?" Joh. 7, 15. Auch wir wundern uns über seine eigentümliche, geistvolle Art, womit Er eine Fülle von Licht oft über einzelnes Wort auszugießen weiß und staunen über die Weise, wie Er den Zusammenhang der ganzen Schrift so klar vor Augen hat. Welche Treue der Anschließung und wiederum, welch königliche Freiheit des Waltens über den Text zeigt seine Behandlung. Wir sahen seine Sorgfalt für den Buchstaben und bewunderten seine geistliche Auffassung. Seine Schriftauslegung zeichnet sich durch Aufmerksamkeit auf das Einzelne, wie durch die großartige Gesamtanschauung des Ganzen aus, wie denn auch demütige Unterwerfung unter dieselbe und göttliche Hoheit über dieselbe aufs innigste miteinander verschmolzen sind. Während Er das eine Mal bei Anwendungen von Schriftstellen auf seine Person frei über die Worte waltet und sie so wendet, daß sie seiner Person gleichsam anliegend werden, kann Er ein anderes Mal aus einem einzigen Ausdruck, auf den es Ihn ankommt, die gewichtigsten Schlüsse ziehen. Wie frisch, lebensvoll und anschaulich lebt die alttestamentliche Geschichte in Jesu Erinnerung; Er zeigt eine genaue Bekanntschaft mit gewissen Erscheinungen und Tatsachen, kennt den eigentümlichen Charakter der verschiedenen Zeitalter und kann deshalb treffende Vergleichungen mit seiner Zeit machen oder Vergangenes als Vorbild von Zukünftigem hinstellen. Wie großartig ist sein Gesamtblick, wenn Er das auf seine Person gerichtete Warten schildert, wenn Er das von Abel an unschuldig vergossene Blut als eine Gesamtschuld überschaut und das drohende Gericht weissagt, wenn Er seinen Gegnern schuld gibt, was ihre Väter getan haben. Wahrlich, das verrät einen Geist, vor welchem tausend Jahre sind wie ein Tag, welcher gestern, heute und in Ewigkeit derselbe ist.

3. Jesus lehrt durch seinen Gebrauch der Schrift Ihn selbst als den Kern und Mittelpunkt derselben erkennen.

Wie überraschend tritt die Hoheit und

Erhabenheit der Person Jesu über alle Größen im Reiche Gottes ins Licht, wenn man seine Aussprüche über Schrift, Gesetz, Bund, Heiligtum sowie über hervorragende Personen des Alten Testamentes erwägt. Er ist es, von dem die Schrift zeuget; Er ist der Erfüller des Gesetzes; mit seiner Stiftung des Neuen Testamentes Matth. 26, 28 steht Er ungleich höher als Mose und der alte Bund; Er bezeugt von sich: „Hier ist der, der größer ist, denn der Tempel", „des Menschensohn ist ein Herr auch des Sabbats." Ebenso verhält es sich den Personen des Alten Testamentes gegenüber: ein Abraham hat sich auf seinen Tag gefreut, und Er ist früher denn Abraham; Er ist Davids Herr; Er ist größer denn Salomo und mehr denn Jona. Schön sagt ein alter Gelehrter: „Jesus wendet das Alte Testament auf seine Person an, wie ein Mensch auf ein Gemälde weiset, welches ihn vorstellt." So zeugen Gesetz, Psalmen und Propheten, Wort und Geschichte, Ordnungen und Personen des Alten Testamentes von Ihm und seinem Werk, wie Er denn auch gekommen ist, alles zu erfüllen.

So lehrt Jesus, der einige Meister, das Alte Testament recht schätzen und verstehen und die Einheit des Alten mit dem Neuen erkennen. Hat aber Er, der mit dem heiligen Geist gesalbet war, wie kein anderer, so fleißig an dieser Quelle geschöpft, obschon Er nur Moses und die Propheten hatte, wie viel mehr denn sollten wir es tun, die wir prophetische und apostolische Schrift haben und in der letzteren die Worte des menschgewordenen Wortes selbst.

Konferenz-Aufsatz von E. R.

Gethsemane.

Er soll die Starken zum Raube haben.
(Jes. 53, 12).

Lange ging ich in der Irre,
Kannte meinen Hirten nicht,
Und mich zog der Welt Gewirre,
Aber Frieden fand ich nicht.

Und ich kam in einen Garten;
Nacht und Dunkel um mich war;
Wider alles mein Erwarten
Ward ich einen Mann gewahr.

Jesus war's, Ihn sah ich leiden,
Sahe seinen blut'gen Schweiß;
Nimmer konnt ich von Ihm scheiden;
Ach, für mich litt Er so heiß.

Der diese Worte in einem Lied von elf Versen gesungen hat, Christian Heinrich Zeller (geb. 1779; gest. 1860), stand in der Fülle seiner Kraft, als er in der Karwoche 1818, die darin erwähnte Erfahrung machte, die ein Markstein in seinem inneren Leben blieb. Im toten Rationalismus auferzogen, mit reichen Gaben ausgestattet, hatte er nach dem väterlichen Willen Jurisprudenz studirt, aber später, seiner tieferen Neigung folgend, dem Erziehungsfach sich zugewandt. Ganz allmählich ging in seinem nach Wahrheit dürstenden Geiste das Licht der Erkenntnis Jesu Christi auf. In jener Zeit war es, daß ein frommer Schreinergeselle, mit dem der gelehrte Schuldirektor etwa einmal zusammen kam, sich einst verwundert in der Bibliothek des Letzteren umsah und fragte: „Hänt Ihr die Bücher alle g'lese?" und Zeller erwiderte: „O Manuel, ich habe meine Erkenntnis nur aus den Büchern; ihr habt sie aus dem Geist Gottes selbst!"

Aber es erfüllte sich an Zeller das Heilandswort: Wer da hat, dem wird gegeben. Dem treu suchenden Jünger wurde immer mehr Klarheit geschenkt, bis es nach langer Dämmerung zum seligen Tagesanbruch kam. Darüber schrieb er noch in seinem 81. Lebensjahr:

„Unbeschreiblich war der Eindruck, den der Hausvater (er selbst) bei dem Lesen der Karfreitagpredigt am 20. März 1818 in seinem Herzen empfing, und als er schloß, bekam er eine solche Gewißheit der vollkommenen Versöhnung und Vergebung aller seiner Sünden, daß er aufstand, seine Hände mit freudigem Erstaunen zusammenschlug und in ein lautes Loben und Danken aus vollem Herzen ausbrach." Seine Gattin wußte nicht, was mit ihm war, als er mehrmals mit Tränen ausrief: „Mein HErr und mein Gott, ist es möglich, ist es möglich!" Was ihn damals besonders mächtig ergriff, war das Leiden Christi in **Gethsemane.** Er bekam einen erleuchteten Blick in das Geheimnis der Gottheit Christi und zugleich in das Geheimnis der Versöhnung.

Es ging, so schreibt sein Biograph H. Thiersch, in jener Stunde eine Lebenstat aus von Christus, der zur Rechten Gottes erhöht ist . . . Nun konnte er die Worte des Paulus auf sich anwenden: Als es Gott gefiel, seinen Sohn in mir zu offenbaren.

Zeller hat es in seinem ferneren Lebenslauf bewiesen, daß die gemachte Erfahrung eine bleibende Erleuchtung, eine Geburtsstunde zu neuem, ewigen Leben gewesen ist. In der Anstalt Beuggen, in die er zwei Jahre nach jenem denkwürdigen Tage als Inspektor und Hausvater eintrat, hat er in selbstverleugnender Liebe seinem HErrn an den Armen und Geringen gedient, in dem Sinn und Geist, den er sich in einem andern seiner Lieder erfleht:

Von dir lernen möchten wir
Deiner Sanftmut Milde,
Möchten ähnlich werden dir,
Deinem Demutsbilde,
Deiner stillen Tätigkeit,
Deiner armen Niedrigkeit
Deines Wohltuns Milde.

* * *

An die oben beschriebene Segensstunde in Ch. Heinr. Zellers Leben wurden wir unlängst lebhaft erinnert, als wir die Biographie eines andern Gelehrten lasen, eines Mannes aus anderem Volk und Stamm, der sechzig Jahre später im fernen Chinesenreich auch als ein Starker eine Siegesbeute des Lammes Gottes wurde.

Hsi (sprich Schi) war ein Konfuzianer, ein stolzer, herrschsüchtiger Bewohner des westlichen Chang-Dorfes in der Provinz Shansi. Er war ein Gelehrter und bildete sich auf sein Wissen viel ein. Aber er war nicht glücklich. Viele Jahre hindurch suchte er den Frieden, der ihm fehlte, in immer neuen Systemen und Grübeleien. Als alles fehlschlug gab er sich dem Opiumgenuß hin, und von da an ging es nach Seele und Leib abwärts mit ihm.

Als in den siebziger Jahren die ersten Missionare in seine Provinz kamen, verachtete Hsi die Sache. Einige arme und unwissende Leute möchten sich vielleicht gewinnen lassen, so dachte er, aber niemals ein Schüler des Konfuzius. Aber es sollte anders kommen.

Der Missionar David Hill von Pinghang hatte in der Hoffnung, auch bei den Gelehrten Eingang zu gewinnen, einige Preisarbeiten über religiöse Themen ausschreiben lassen. Hsi, der wirkliche Kenntnisse und auch schriftstellerische Begabung besaß, ging auf den Gedanken ein, schrieb mehrere gute Aufsätze und mußte, um den gewonnenen Preis zu erlangen, selbst in das Haus des Missionars kommen. Die Begegnung mit dem liebeerfüllten Prediger des Evangeliums half viele Vorurteile überwinden, und nach einigen Wochen willigte Hsi sogar ein, als Sprachlehrer bei dem Missionar einzutreten.

Ermutigt durch diese unerwartete Wendung der Dinge, so heißt es in dem Lebenslaufe Hsis, flehte Herr Hill mit erneutem Ernst um die Bekehrung seines

Freundes und Lehrers. Aber wiewohl er viel betete, war der Missionar weise genug, nicht viel mit seinem Gaste zu reden. Er vertraute der Kraft einer andern Stimme, von der er wußte, daß sie in jenen Tagen mächtig zu ihm sprach.

Auf dem Tisch in Hsi's kleinem Zimmer lag ein Neues Testament. Es war ganz selbstverständlich, daß es seinen Platz dort hatte; denn der Missionar nahm es während der Unterrichtsstunden immer wieder zur Hand, und es war doch nötig, daß der Lehrer bewandert sei mit allen darin vorkommenden Zeichen. Aber bald las Hsi darin aus ganz anderen Gründen. Warum blieb er denn stundenlang gebeugt über dem Buche, langsam die Seiten wendend und alles andere darüber vergessend? Weil die Worte, die er las, mehr für ihn waren als bloße Geschichten oder Gedanken; sie wurden für ihn eine Offenbarung und sagten ihm alles, was sein Herz so lange schon zu wissen sich sehnte.

Allmählich, wie er so las, wurde das Leben Jesu für ihn eine wunderbare Wirklichkeit. Er fing an zu verstehen, daß dieser mächtige Heiland nicht ein bloßer Mensch war, wie er zuerst gedacht, sondern Gott, wahrer Gott, der menschliche Natur angenommen hatte. Zweifel und Schwierigkeiten verschwanden. Der alte Durst nach etwas besserem, nach Erlösung von Schuld und Todesfurcht, das Verlangen nach Licht über so manche Frage seines Herzens, das alles erwachte mit neuer Gewalt. Und zugleich wurden die Last seiner Sünden, die Qualen des bösen Gewissens, die Knechtschaft des Opiumgenusses ihm immer fühlbarer und unerträglicher.

Endlich wurde die Erkenntnis seiner Unwürdigkeit so überwältigend, daß er es nicht länger auszuhalten vermochte. Er legte das Buch aufgeschlagen vor sich hin, fiel auf die Knie und las mit heißen Tränen die heilige Geschichte weiter. Es wurde ihm klar, daß dieser wunderbare, göttliche und doch so menschliche Dulder ihn persönlich angehe, das es seine Sünde, sein Schmerz, seine Not war, die dem Heiligen Gottes all' das Leiden verursacht habe. Auf den Knieen liegend kam der einst so stolze Konfuzianer zu dem Garten genannt **Gethsemane** und sah dort den Gottmenschen allein, in jener dunklen Stunde seines bittersten Ringens und Zagens. Da brachen die Brunnen der großen Tiefe in dem langverschlossenen Herzen auf. Er hörte den Schrei seines Heilandes: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod", und aus seinem Herzen klang es zurück: „Er hat mich geliebt, und sich für mich dahingegeben!" Dann plötzlich, — wie er es selbst nach Jahren in seinem schlichten Lebenslauf mitteilt, — „erfüllte der heilige Geist seine Seele, und mit Tränen, die flossen und nicht gestillt werden konnten, beugte er sich vor dem Heiland der Welt und lieferte sich Ihm aus als seinem Erlöser und seinem Gott."

Die Wundertat war geschehen. Der lebendige Christus war selbst in jenes stille Kämmerlein getreten. Dort hatte der Sünder im Glauben den Saum des Kleides seines HErrn berührt und war geheilt worden.

„Mit Tränen, die flossen und nicht gestillt werden konnten", kniete jener begnadigte, gerettete, erneuerte Mensch vor seinem Erlöser. Zeit und Ort und Umstände waren vergessen. Er war allein mit Gott.

In jener ersten Stunde seines neuen Lebens wurde ihm der Herr Jesus so mächtiglich geoffenbart durch den heiligen Geist, daß er fortan lebte als einer, der den HErrn von Angesicht gesehen hatte und genesen war. Dem ersten frohen Bewußtsein: Er hat mich geliebt und sich für mich dahingegeben! folgte bald das tiefere unauslöschliche Bekenntnis: Er hat um mich geworben. Er ist mein Meister und HErr; ich bin **sein.**

Das fernere Leben des Hsi, der ein gesegneter Evangelist und Hirte seines Volkes wurde, bezeugte die Echtheit jener wunder-

baren Erfahrung. Er war gehorsam der himmlischen Erscheinung und führte ein Leben mit und für den HErrn. Sein Freund und langjähriger Mitarbeiter, D. E. Hoste, jetzt Direktor der China Inland Mission in Shanghai, schreibt von ihm: „Je mehr man von ihm sah, desto mehr erkannte man, daß Christus tatsächlich Besitz ergriffen hatte von ihm. Nichts anderes, nichts geringeres hätte dieses Leben so vollständig umgestalten können. Denn er war ein starker Charakter, ein typischer Konfuzianer, voll von dem Hochmut und den Vorurteilen seiner Rasse und mit einer natürlicher Verachtunng für die ganze Form unserer Religion und die Torheit des Kreuzes. Aber der lebendige, gegenwärtige HErr und Heiland, geoffenbart durch die Kraft des heiligen Geistes, kann den Stärksten überwinden. Dies war die Wurzel des ganzen späteren Lebens des Pastors Hsi.

* * *

Wir haben gern das Hauptmoment aus dem Leben des deutschen Juristen und Pädagogen Zeller und des chinesischen Gelehrten Hsi zusammengestellt um der wunderbaren Ähnlichkeit willen, bei aller Verschiedenheit. Beide wurden durch die Aeußerung der höchsten Liebe und des Leidens unsers Heilands in Gethsemane überwunden. Beide bekamen eine klare Offenbarung des persönlich wirkenden, lebendigen Christus. Beide folgten von der Stunde an mit voller Hingabe ihrem HErrn, dessen Liebe sie besiegt und beseligt hatte.

Was wird es einst sein, wenn vor des Lammes Thron, die aus Süd und Norden, die aus Ost und West, die Großen und die Kleinen, die bekannt gewordenen und die ungezählten Verborgenen, die auch in Gethsemane und auf Golgatha ihrem Heiland begegnet und von Ihm begnadigt worden sind, sich grüßen werden in heiliger Anbetung vor Ihm, der sie geliebet und gewaschen hat von ihren Sünden in seinem Blut!

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Mai 1904.

Sonntag, der 1. Mai, mit seinem schönen Namen Cantate, lockte die Freunde von nah und fern auf unsern Berg zu der

Mai-Konferenz.

Das Wetter war sehr schön, und schon frühe kamen manche lieben Festgäste herbei. Einer kleinen Gruppe aus ziemlicher Entfernung kommend begegneten wir schon vor 9 Uhr und auf unsere Frage, wann sie denn aufgebrochen seien, hieß es: „Um 2 Uhr." Das ist selten in unserer verwöhnten und verzärtelten Zeit, und wir senden hiermit jenen Lieben noch einen besonderen Gruß und hoffen, daß sie es bekennen mögen: „Es war des frühen Aufbruchs wert."

Um 10 Uhr fand der Gottesdienst mit anschließender Feier des heiligen Abendmahles statt. Nach Jes. 40, 8—11 wurde von dem Inspektor auf unsern Gott gewiesen, der mächtig ist zu helfen und zu erretten, dessen Arm gewaltige Taten tun kann, und der daneben in zarter Liebe die Lämmer in seinem Busen trägt und die Schafmütter gelinde führt.

Nachmittags 2 Uhr versammelte man sich wieder in der Eben-Ezer-Halle. Der Text, der den Ansprachen zu Grunde gelegt wurde, war Joh. 16, 5—15. In den verschiedenen Ansprachen, die von dem Inspektor, Herrn Pfarrer Isler, Herrn Hermann, Br. Spörri und Herrn Lehrer Baumann gehalten wurden, vernahm man vor allem den Mahnruf zu gläubigem, demütigen Gebet und die köstliche, glaubensstärkende Zusicherung des Beistandes des heiligen Geistes, den das verklärte Haupt der Gemeine allen seinen Gliedern zu geben verheißen hat.

Br. Wupperfeld aus China, der einige Tage zuvor, nach zehnjähriger Arbeit

in dem großen Reich des Ostens, zur Erholung in die Heimat zurückgekehrt war, erzählte manche erfreulichen Züge aus seinem Missionsgebiet. — Herr Pastor Samuel Ruegg aus Amerika, Sohn unsers ehrwürdigen Bruders, Ruegg, sprach zum Schluß vom großen Missionsbefehl unsers HErrn und erzählte einiges von der Studentenvereinigung, die vor einigen Jahren in Amerika stattfand; Herr Pfarrer Bäthmann hielt das Schlußgebet.

* * *

Der Sonntagabend fand uns wiederum zu einem besonderen Anlaß in der Kirche vereinigt. Es galt die Einführung eines neuen Lehrers, Herrn Heinrich Spörri, Sohn unsers einstigen Zöglings und langjährigen Evangelisten Br. Spörri in Reinach. Herr H. Spörri hat nach wohl vollendetem Kurs im Seminar Unterstraß, Zürich, zwei Jahre als Hülfslehrer in Peseux bei Neuchatel zugebracht und ein Jahr in Zürich in einer Schule amtiert. Es ist uns eine besondere Freude, einen solchen Lehrer bekommen zu haben, der schon von früher Jugend mit der Pilgermission verbunden gewesen ist und der die Bedürfnisse der Anstalt kennt. Neben dem Unterricht in den unteren Klassen und den zahlreichen Musik- und Gesangstunden, fällt unserm jüngsten Lehrer jeweilen die Aufgabe zu, die kleine Chrischona-Schule zu leiten. Sind es auch der Schüler nur wenige (die Kinder Braun und Hanke), so steht doch die Schule unter staatlicher Aufsicht, weshalb wir auch darauf sehen müssen, einen staatlich geprüften Lehrer zu haben. Wir empfehlen unsern neuen Hausgenossen und Mitarbeiter der Liebe und Fürbitte der Freunde.

* * *

Den darauf folgenden Montagabend fand sodann die Verabschiedung desjenigen Lehreres statt, den Herr Spörri zu ersetzen berufen worden ist. Es ist dies unser Bruder Leopold Zimmerlin, der vor vier Jahren von der Schule weg, bei der er als Lehrer angestellt war, als Zögling in unsere Anstalt trat, mit dem Wunsch sich dem Dienst des HErrn völliger zu weihen. Nach zweijährigem Kurs übernahm Br. Zimmerlin im Herbst 1901 die Stelle als Lehrer in unserm Hause, die er bis jetzt bekleidet hat.

Vor einigen Monaten erhielt er einen Ruf von der Sudan-Pionier-Mission, seinen Freund und Klassengenossen, Br. Jakob Enderlin, als Missionar nach Afrika zu begleiten. Br. Zimmerlin hatte seit dem Frühjahr 1900 ein großes Interesse für den Sudan und trug die dortige Arbeit auf betendem Herzen. Als daher dieser bestimmte Ruf an ihn herankam, sah er darin die Leitung Gottes und stellte sich freudigen Herzens der Mission zur Verfügung. Er wird voraussichtlich den Sommer über sich mit Br. Enderlin zusammen in Wiesbaden aufhalten und sich für seine künftige Arbeit vorbereiten, unter anderem durch Erlernung der arabischen Sprache. Im Herbst sollen dann die beiden jungen Missionare hinausziehen in das schwere, heiße Feld. Ob sie in der schon vorhandenen Station Assuan bleiben, oder gleich weiter nach Süden vordringen sollen, ist noch unentschieden. — Wir bemerken hier, daß der Vorstand der Sudan-Pionier-Mission seinen Sitz in Wiesbaden hat; Vorsitzender ist Herr Pfr. Ziemendorff daselbst.

Dienstag früh, den 3. Mai, verließ Br. Zimmerlin, von dem Dank unsers Komites und der Anstaltsgemeinde begleitet, unter dem Klang der Lieder seiner Zöglinge, auch der kleinen Kinder, den Berg, der auch ihm zu einer Heimat geworden ist.

* * *

Auf den Sonntag Cantate ist in unserem Hause ein neues Liederbuch für Männerchöre fertig gestellt und eingeführt worden. Seit längerer Zeit machte sich

das Bedürfnis geltend, für unsern Brüderchor eine geeignete Sammlung zu haben. Die im Buchhandel erschienenen Liederbücher, die wir bisher dankbar benutzt haben, entsprachen nicht ganz dem, was wir brauchten, und da wir eine Buchdruckerei besitzen, beschlossen wir, eine eigene Sammlung von Liedern für Männerchöre erscheinen zu lassen, unter dem Namen **Pilgerlieder**. Dieses ist nun geschehen und zwar unter der Leitung Hrn. Zimmerlins, dem wir dafür zu Dank verpflichtet sind. Das Buch ist umfangreicher und darum auch teurer geworden, als zuerst beabsichtigt war. Es enthält 275 Nummern und liegt in schönem, klarem Druck und starkem Einband vor. Es ist für den Brüderkreis bestimmt und bleibt im Selbstverlag der Anstalt. Es wird uns freuen, wenn unsere ehemaligen Zöglinge, die wir stets mit zum Brüderkreis rechnen, sich das Buch entweder zum Privatgebrauch oder für ihre Männer- und Jünglings-Gesangchöre anschaffen. Das Buch kostet Fr. 6. — Für unsere ehemaligen Zöglinge tritt ein Rabatt von 30 % ein, ebenso für Wiederverkäufer resp. Buchhandlungen, sofern sie mindestens 6 Exemplare abnehmen. — Mögen die Pilgerlieder manchem Pilgermissionar den steilen Weg versüßen und Herzen und Augen aufwärts ziehen zu der Gottesstadt, dahin unser Sehnen geht.

* * *

Noch von einem andern Schriftchen müssen wir reden. Es ist dies eine Broschüre aus der Feder unsers Freundes, des Pfarrers E. A. Fuenfstueck in Wausau; sie trägt den Titel: „Die Zeichen der Zeit. Ein Zeugnis von der nahen Wiederkunft Christi zum Gericht über die abgefallene Christenheit und zur Vollendung seines Reiches auf Erden. Eine dem HErrn geweihte Dankesgabe zum 40jährigen Amtsjubiläum (1864 bis 1904)." Hr. Pfr. Fuenfstueck hat 2000 Exemplare von dieser Schrift bei uns drucken lassen. Die Hälfte der Auflage haben wir ihm nach Amerika gesandt; die andere Hälfte soll zum besten der Pilgermission verkauft werden. — Wir empfehlen das interessante Schriftchen allen unsern Lesern und werden es gegen Einsendung von 25 Cts. = 20 Pfg. in Marken jedem zusenden, der es zu haben wünscht. Wir bitten auch andern davon Mitteilung zu machen, damit die freundliche Absicht unsers lieben Bruders erreicht werden möge. — Der in dieser Nummer des Glaubensboten vollendete Aufsatz über die Stellung Jesu zum Alten Testament ist als besondere Schrift zu beziehen (à 10 Cts.), ebenso der kleinere, schon früher erwähnte Traktat: Das Blut Jesu Christi (à 10 Cts.). Man wende sich dafür an die Redaktion des Glaubensboten.

* * *

Br. Wupperfeld, dessen Anwesenheit bei der Mai-Konferenz schon erwähnt worden ist, weilt über die Sommermonate im Norden Rußlands bei seinen Verwandten. Er gedenkt den Winter hier zuzubringen und ist gern bereit, Gemeinschaften zu dienen, die seinen Besuch wünschen.

Ebenso wird Br. Domay gern Einladungen folgen, soweit seine Zeit es ihm erlaubt. Er hofft alsdann im Herbst nach China zurückzureisen.

Eingegangene Briefe.

Vom 10. April bis 10. Mai sind von nachstehenden Brüdern Briefe eingegangen:

Spörri, Reinach; **Moschberger**, Kirchleerau; **Busse**, Budapest; **Bläser**, Cannstatt; **Böttler**, Kettwig; **Kägi**, Meilen; **Schmidt**, Straßburg; **Hodel**, Wilferdingen; **Schauffele**, Marburg; **Härdle**, Heinebach; **Rüdt**, Rheineck; **Knüppel**, Altona; **Gilweit**, Berlin; **Rellstab**, Auslikon; **Weißer**, Lörrach; **Schinzel**, **Brütsch**, Romanshorn; **Maurer**, Brugg; **Lenz**, Dinglingen; **Bez**, Thun; **Koch**, Chicago; **Jung**, Zürich; **Schadegg**, Prescott; **Walter**, Kulm; **Wohlleber**, Linkiang; **Husak**, Nachod; **Herrmann**, Bellnhausen; **Vetter**, z. Z. Gelsenkirchen; **Rohacek**, O'Tura; **Brauchli**, Linkiang; **Böhlen**, Wangen; **Schäffer**, Weißenburg.

Aus der Schweiz.

Bern, den 23. März 1904.

Wie es für uns Brüder auf dem Arbeitsfelde eine Freude ist, allmonatlich durch den lieben „Glaubensboten" zu erfahren, wie es auf Chrischona geht, ebenso wird es auch für die werten Bewohner auf dem Berge eine Freude sein, zu erfahren, wie es uns Brüdern in der Arbeit geht. Da laufen dann wohl die verschiedensten Nachrichten von den vielen Arbeitsfeldern ein, manche trübe und erfreuliche Erfahrungen aller Art. Der eine weiß von lauter Sieg, der andere von immerwährender Niederlage zu berichten, während ein dritter das Gleichgewicht zwischen beiden hält. So geht es auch bei mir und wohl bei den meisten. Es ist etwas köstliches, das Evangelium zu verkündigen, aber noch köstlicher ist es, das Evangelium zu leben. Wenn wir auch die Bekehrungen nicht in großen Zahlen anführen oder von glänzenden Erfolgen rühmen können, so ist doch die Verkündigung des Evangeliums als eine Kraft Gottes da und dort verspürt worden. Die Wirkung des Evangeliums ist ja eine sauerteigartige, und wie der Tau wunderbar und für des Menschen Auge verborgen sich auf die dürre Flur läßt, so sagt der Psalmist, werden die Kinder Gottes geboren. (Ps. 110, 3).

Leicht hört man die alltägliche Rede: es hilft ja doch alles nichts. So spricht der Unglaube, aber nie der Glaube. Glaubenskraft vertraut den Verheißungen Gottes. Und wenn der Unglaube triumphiert zu haben scheint, bricht das Evangeliumsbedürfnis des menschlichen Gemüts wieder in neuer, junger Kraft hervor und eröffnet dem Evangelium die Bahn des Sieges. An der Empfänglichkeit fehlt es nicht. Oder wäre etwa das Menschenherz gegenwärtig ein anderes als zu allen Zeiten?

Allerorts liegt der Druck des Erdenleids auf den Menschen. Überall lastet die Schuld auf beladenen Gewissen. Wo ist ein Gemüt, das nicht die Sehnsucht nach innerer Freiheit empfindet? Wo ein Herz, das nicht wahre Befriedigung in dauernden Gütern begehrte? Der Ewigkeitsdurst ist doch einmal jedem Menschen angeboren, daß er ohne Stillung desselben nicht zur Ruhe kommen kann. Im bloß zeitlichen Getriebe kann der Mensch nicht zur Ruhe kommen.

Es ist eine Tatsache, daß vielen mit dem Wort der Wahrheit schwer oder fast gar nicht mehr nahe zu kommen ist, namentlich unter den sogenannten Gebildeten. Und wie kalt die Abneigung, gelegentlich auch wie giftig der Haß ist, wird wohl jeder rechte Diener Christi aus Erfahrung wissen. Aber es gibt, Gottlob, viele offene Türen. Es handelt sich nur darum, sie zu finden und zu benutzen. Überall, wo Schmerz und Leid, Trübsal und Not, Krankheit und Kummer den Herzensacker furcht, ist Raum für den Samen. Daß wir die Menschen nur nicht darnach beurteilen, wie sie sich äußerlich oder in Massen geben. Der äußerlich zur Schau getragene Unglaube weicht oft bei einem Gespräch unter vier Augen. Und der junge Mann, der in leichtfertiger Gesellschaft mit in den Spott einstimmt, weist sich gelegentlich, wenn er von den Kameraden fern ist, als ein zugänglicher, suchender Mensch aus. Wir dürfen nicht zu schnell aufgeben. Wir dürfen nicht zu schnell aburteilen. Es ist meine feste Überzeugung, selbst im verworfensten Menschen kann der Zug des Menschenherzes zur Ewigkeit zum Durchbruch kommen und auch von ihm wird bezeugt: „Wir sind seines Geschlechts" (Apstg. 17, 26).

Durch den Stahl springt der Funke aus dem Stein. Der Funke des Bedürfnisses nach Wahrheit, Frieden und Seligkeit ist da. Der Stahl ist das lebendige Wort Gottes auf Glauben in Glauben. So bringen wir das Wort Gottes den Armen, den Elenden, den

Kranken, den Verlorenen, damit der Funke hervorgehe.

Wir stehen in der Hand des HErrn und unter seiner Leitung, und wenn wir auch vieles nicht sehen, was wir gern sehen möchten, und vieles nicht tun können, was wir tun möchten, so wissen wir doch, daß wir einen mächtigen, treuen Heiland über uns haben, der von seinem Volk nicht weichen, sein Reich nicht liegen lassen, sondern weiter bauen wird. Seinem Namen hat Er Ehre gegeben und wird ihm noch mehr Ehre geben und nicht ruhen, bis Er es dahin gebracht hat, daß alle Welt der Herrlichkeit des HErrn voll sein wird. Halleluja.

Darum mutig, stets ihr Brüder!
Eilet dem Verlornen nach
Sucht des Volkes Gottes Glieder
Liebend auf, in ihrer Schmach.
Ladet sie von Berg und Tal,
Zu des Königs Hochzeitsmahl.

In herzlicher Bruderliebe grüßend Euer Mitgenosse an der Arbeit und am Reich

Fr. Hunziker.

Personal-Nachrichten.

Geburten

Am 27. April den Geschw. Sohn in Frankfurt a. M. ein Söhnlein (Samuel)
Am 2 Mai den Geschw. Dallmeyer in Cassel ein Söhnlein.
Am 8. Mai den Geschw. Mohr in Basel ein Töchterlein (Johanna).

Adressenveränderung.

. Siefer, Evang., p. a. Hrn. Weber, Niederbronn, Elsaß.
Paul Vogt, Evang., Vereinshaus Ober-Wetzikon, Kt Zürich.
F Böttler, Stadtmiss., Kirchfeldstraße 33, Kettwig a. d. Ruhr, Rh.-Preußen.
Ludw. Schmidt, Stadtmiss., Dreizehnergraben 8, Straßburg.
Arn. Rellstab, Evang. Anstikon, Kt. Zürich.
Herm. Knüppel, Evang., Bachstr. 60, Altena, Westfalen.

Einladung.

Sonntag, den 3. Juli, findet, so Gott will, die jährliche

Juli-Konferenz

statt, zu der Freunde herzlich eingeladen sind.

Von Montag Abend, den 4. bis und mit Mittw., den 6. Juli, findet alsdann die

Evangelisten-Konferenz

statt, zu der die Brüder herzlich eingeladen sind. Bitte um rechtzeitige Anmeldung.

China.

Brief von Br. Wohlleber.

Linkiang-Fu, den 11. März 1904.

Etwas wechselvoll gestalteten sich die jüngst vergangenen Wochen. Kurz vor dem chinesischen Neujahr, das am 16. Februar stattfand, machte ich noch eine 14 tägige Reise. Mit dem eingeborenen Helfer, einem noch jungen, aber für den HErrn sehr eifrigen Mann, nahm ich als erstes Reiseziel die Außenstation Lukia, wo ich einen Hochzeitsgottesdienst halten sollte. Unterwegs kehrten wir bei einem noch heidnischen Freunde des eingeborenen Helfers ein. Hier war zufälligerweise eine Verlobungsfeier. Eine große Anzahl Frauen war beim Festessen versammelt. Schweinefleisch und Reis gab es die Fülle. Auch wir bekamen unseren Teil davon. Tags zuvor sollen schon mehrere Gäste dagewesen sein und für den folgenden Tag wurden noch ungefähr hundert erwartet. Alle mußten umsonst gespeist werden. Der Bräutigam und die Braut waren aber nicht unter den Festgästen; sie spielten draußen im Hofe, im Sand; denn der Verlobte, der eine rote Zipfelmütze mit einem Glöcklein trug, war höchstens 4—5 Jahre alt. Bekanntlich verloben die Chinesen ihre Kinder ja schon in dem frühesten Alter, damit, wenn auch die Eltern sterben, der Sohn sicher eine Frau bekommt und die Möglichkeit, fortgesetzt Nachkommen zu haben, die den Ahnen opfern, vorhanden ist.

Am folgenden Tag fand dann die Hochzeit eines unserer Christen in Lukia statt. Die Braut, die von auswärts kam, wurde ohne jegliche Begleitung auf einem gewöhnlichen Schubkarren hergefahren. Im Hause unseres dortigen Evangelisten fand der Gottesdienst statt. Aber ach! es war kaum möglich, zu reden in einem solchen Tumult. Die heidnischen Nachbarn drängten sich zur Türe herein,

um die seltsame Hochzeitsfeier zu sehen. Selbst die verschiedenen Haustiere schienen erregt und verursachten nicht wenig Störung. Daß es Gelegenheiten geben kann, wo man nicht schwatzen und lachen und nach Belieben hin- und herlaufen kann, scheint dem heidnischen Chinesen etwas Unbegreifliches. Bei derartigen Festlichkeiten spielt sonst eine lärmende Gesellschaft mit Feuerwerk und Musik die Hauptrolle. Am Abend konnte ich noch eine Versammlung im Hause des Bräutigams halten, wo es ziemlich stille war.

In den folgenden Tagen besuchten wir eine Anzahl Märkte, wo manche aufmerksame Zuhörerschar „das Wort vom Kreuz" zu hören bekam. Auch eine gute Portion Evangelien und andere Schriften konnten wir verkaufen. Über einen Sonntag blieben wir an einem Ort, wo wir einige Anhänger haben. Die meisten von ihnen haben noch nicht viel Licht über göttliche Dinge, wissen aber, daß die Götzen eitel sind und suchen nach dem wahren, vollkommenen Heil. Es ist höchst interessant, für einige Zeit ganz mit solchen Leuten zusammenzusein. Der eine hat das zu fragen, der andere etwas anderes; einer will singen lernen, ein anderer kommt mit Bibelstellen, die er nicht versteht. So wurde ich auch von einem gefragt, was die Taufe nütze? Ich gab ihm eine Erklärung über die Bedeutung derselben und verwies ihn dann auf Ev. Marc. 16, 16. Als ich ihm die Stelle las, da liefen ihm die Tränen aus den Augen. Die Worte „Wird selig werden", hatten sein Herz getroffen. Solche Erfahrungen, die auch im Himmel Freude bereiten, helfen mit über viele Enttäuschungen hinwegzukommen und alles Unangenehme, das stets mitunterläuft, gerne zu ertragen. Vor acht Tagen brachte ein Mann aus jener Gegend seinen längst verehrten Götzen, um ihm für immer den Abschied zu geben. So wird es doch, wenn auch langsam, immer wieder in etlichen Herzen Licht.

In Hin-ü, der Endstation unserer Reise, wo wir auch während zwei Tagen predigten und Schriften verkauften, erboten sich Leute, uns zu meinem Hause daselbst behülflich zu sein. Die Mission hat aber gegenwärtig keine Mittel für solche Zwecke und sind wir daher genötigt, vor der offenen Tür stehen zu bleiben, ohne hineinzugehen. Weil die Stadt zu weit von Liukiang entfernt ist, können wir nicht hoffen, daß Leute von dort hieher zu den Gottesdiensten kommen. Solche, die durch unsere Predigt von der Wahrheit überzeugt werden, schließen sich eben dann ganz merkwürdigerweise den Katholiken an, die dort unlängst ein Haus gekauft haben. Das ist überhaupt in manchen Fällen eine Erfahrung für uns, die uns nicht gleichgültig lassen darf.

Mit vielem Dank für alle Gebete, die für uns zum „Vater" aufsteigen, empfehle ich uns alle und unser ganzes Arbeitsfeld mit seinen mancherlei Bedürfnissen auch ferner der Fürbitte.

Ihr dankbarer **Chr. Wohlleber.**

NB. In den nächsten Wochen dürfen wir Mr. Orr. Ewing, unsern Superintendenten, erwarten, mit dem wir manche wichtige Angelegenheiten, unsere Arbeit betreffend, zu besprechen haben. Auch hörten wir, daß im Laufe des Frühjahrs für alle Kiangsi-Missionare noch eine Konferenz stattfinden soll in Kantschang, an der auch Mr. Hoste und Frost aus Amerika teilnehmen wollen.

Höhenglut.

Ich sah die Wolken sich verbreiten;
Sie spannten wie ein graues Zelt
Von unermess'nen Riesenweiten
Sich über eine müde Welt.

Und müde wollt' ich mich bescheiden —
Da wies ein Berg am Horizont
Jenseits der schattendunklen Heiden
Mir seinen Gipfel hellbesonnt.

O wär in leidumwölkten Tagen
Auch ich, auch ich so lichtbereit
Und ließe meine Seele ragen
Ins Sonnengold der Ewigkeit!

P. Lutz Horn.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

27. Band. | Juli 1904. | Nr. 7.

Diesseits und Jenseits.

Immer wieder hören wir aus dem Lager der Sozialdemokraten und ihrer Freunde den Vorwurf: „Ihr wollt nur für das Jenseits sorgen. Dort holt ihr eure Tröstungen her. Wir aber wollen das Diesseits verschönern und verbessern, und alle, die in Wahrheit das Wohl des Volkes suchen, müssen es auf diesem Wege tun.“

Wir hätten darauf vieles zu sagen, aber wir begnügen uns mit einer doppelten Antwort.

I.

Zum Ersten geben wir es freudig zu: Ja, das Jenseits mit allem, was dieser Ausdruck in sich schließt, ist uns in der Tat das Wichtigste. Und zwar mit Recht; denn was damit zusammenhängt, ist wahrlich das Größte, das Gewisseste, das Unvermeidlichste, was es auf Erden gibt. Bitte wohl zu bemerken, daß das Christentum nicht die Übelstände schafft, von denen es uns erlösen will, sondern daß es für vorhandene Not und Gefahr den Weg zur Rettung weist. Ja, wenn die Sozialisten den Tod aus der Welt bannen könnten, wenn sie die Sünde mit all ihren schrecklichen Folgen zu überwinden vermöchten, wenn sie im stande wären, es zu verhindern, daß Krankheit unsere Lieben befällt oder gar sie uns hinwegrafft: dann könnte man sich mit dem Diesseits begnügen und auf die Ausschmückung desselben den größten Nachdruck legen. Aber sintemal das **Allergewisseste** ist, daß dem Menschen gesetzt ist einmal zu sterben, so ist der ein Narr zu nennen, der für dieses Ereignis sich nicht rüstet und nicht den Weg sucht, ihm mit froher Zuversicht zu begegnen.

Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Was hülfe es ihm, wenn er sein äußeres Dasein genußreich gestalten könnte und hätte doch keine Ruhe für seine Seele und keine Hoffnung für die Ewigkeit?

Das Allerwichtigste und Notwendigste für jeden Menschen ist, daß er selig werde. Darum wird jeder lebendig gläubige Christ für seine Mitmenschen nichts sehnlicher wünschen und erstreben, als daß sie einen Heiland finden, der sie in dem großen Jenseits ewig glücklich und selig macht.

Und dieser Heiland, der dem leiblichen Auge verborgen, aber durch seinen Geist dem Herzen fühlbar ist, der überwindet die Sünde und macht aus ruhelosen Geschöpfen glückselige Friedenskinder. Er gibt Kräfte in Krankheit, Hülfe in Armut,

Trost im Leide, Schutz in Gefahren, Leben im Tode.

Ach freilich, für manche ist diese unsere erste Antwort lauter Torheit. Sie glauben nicht an ein Jenseits, an eine Fortdauer des Lebens und sprechen: Lasset uns essen und trinken, erwerben und genießen, denn morgen sind wir tot. Aber in Vielen regt sich trotzdem in stillen Stunden die Frage: „Wie, wenn es doch wahr wäre?" Wenn es doch eine ewige Vergeltung gäbe? Freund, wäre es nicht der Mühe wert, dieser Frage ernstlich nachzudenken? Denn diese jenseitigen Wahrheiten greifen mit Macht in das Diesseits hinein.

Und dies bringt uns zu unserer zweiten Antwort.

II.

Der Glaube an den Herrn Jesus Christus trägt köstliche Frucht auch für die jetzige Zeit. Wir behaupten es frei und kühn, daß die wahre Gottseligkeit mehr glückliche, zufriedene, ja auch äußerlich erfolgreiche Leute gemacht hat als die Sozialdemokratie mit allem ihren Schelten und Wühlen. Wir haben auch ein Herz für unser Volk. Wir sehen auch viele Mißstände. Aber wir glauben tatsächlich, daß das Evangelium das sicherste Heilmittel ist gegen alle Schäden, weil es eine Macht ist gegen die Sünde.

Wir könnten (aus unseren Evangelistenstationen) von mehr als einem Haushalt sagen, der ganz heruntergekommen war bis auf den Tag, da Jesus Christus mit seinem Wort und seinem Geist Einzug halten und alles neu gestalten durfte. Da kehrte dann zuerst Friede ein statt Streit und Unruhe. Es waltete Fleiß und Ordnung, Mäßigkeit und gute Sitte. Der Vater wurde des Hauses Priester; die Mutter säete und erntete Liebe. Das Gotteswort übte seine bildende Kraft und die dadurch Erleuchteten gewannen höhere Anschauungen von Zeitereignissen und Weltgeschichte. Sie lernten urteilen wie Männer und reden als solche, die Autorität hatten. Da verschwindet der geringe Stand oder gar das Proletariat. Die Wahrheit macht frei und der Adel der Gotteskindschaft hebt weit höher als die vergänglichen Güter und Würden dieser Welt. Ein altes Buch hat uns schon belehrt: Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens (1 Tim. 4, 8)

Nur eines sei noch mit Ernst beigefügt: Gottseligkeit, — achten wir auf dies wunderschöne Wort — ist mehr als fromme Worte und Gefühle, mehr als guter Schein und richtiges Erkennen. Wer sie haben will, muß den selbst aufnehmen, der seinen Jüngern verheißen und es auch herrlich erfüllt hat: „Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volles Genüge haben sollen" (Joh. 10, 11).

Volles Genüge, diesseits und jenseits!

Jesus das Leben.

Dem aufmerksamen Leser des Glaubensboten wird noch in Erinnerung sein, daß wir, wenn auch mit Unterbrechung, die zwei ersten Heilandsworte: „Ich bin der Weg" und „Ich bin die Wahrheit", be-

trachtet haben. Nun folgt anbei das dritte Wort: „Ich bin das Leben."*)

Wie ein Stern den andern an Klarheit übertrifft, so übertrifft auch hier ein Wort das andere an Klarheit und Größe. Unergründliche Tiefen liegen darin. Möge das einzige Tröpflein aber, das wir aus diesen Tiefen zu nehmen vermögen, mir und jedem meiner Leser dazu helfen, daß Jesus mehr und mehr unser Leben werde.

Wir wollen diese Wahrheit in zwei Gedanken uns recht vergegenwärtigen. Zunächst

Jesus, das Leben in sich

und

Jesus, das Leben für uns.

Jesus ist das Leben. So nennt Er sich selbst hier und anderwärts. In Joh. 11, 25 ruft Er der über den Tod ihres geliebten Bruders tiefbetrübten Martha zu: „Ich bin die Auferstehung und das Leben." Seinem nach Offbg. 1, 17 zum Tode erschrockenen Knechte Johannes die rechte Hand auflegend, sagt Er: „Fürchte dich nicht, ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige." Jesus hat nicht nur Leben, sondern Er ist das Leben. „Wie der Vater das Leben hat in Ihm selber, also hat Er auch dem Sohne gegeben, das Leben zu haben in Ihm selber" (Joh. 5, 26). Er ist der HErr des Lebens, und als solcher konnte Er auch in Bezug auf sein Leibesleben sagen: „Darum liebet mich mein Vater, daß ich mein Leben lasse, auf daß ich es wieder nehme. Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selber. Ich habe Macht, es zu lassen und habe Macht, es wieder zu nehmen" (Joh. 10, 17. 18).

Weil Jesus Gott ist, darum ist Er und hat Er und gibt Er das Leben. Er ist der Urgrund des Lebens; in Ihm und durch Ihn lebt alles, vom verborgensten Wesen bis zur Krone der Schöpfung. Wie der Vater, so ist auch der wesensgleiche Sohn die lebendige Quelle (Ps. 36, 10), von der mit Recht gesungen wird: „Alles Leben strömt aus dir." Jesus ist der Born, von dem, wie Tersteegen rühmt, „hier alle Ströme kamen, aus dem die sel'ge Schar dort trinkt."

Jesus ist der Lebensfürst (Apstg. 3, 15). Der Fürst, der über das Leben herrscht, der über dasselbe verfügt und gebietet. Er macht lebendig, welche Er will (Joh. 5, 21). Er ist der Fürst des Auferstehungslebens, der selbst das Todessiegel brach und Leben und unvergängliches Wesen an das Licht brachte. Er ist der Erste, den der Tod nicht zu halten vermochte. Wohl durfte der Tod auf Golgatha die Hand an Jesus legen; dadurch aber legte er sie an seinen eignen Überwinder. Weil Jesus nicht nur Leben hatte, sondern das Leben selber war, ging Er als Todesüberwinder siegreich aus dem Kampfe hervor, und mit seiner steht unsere Auferstehung in engster Verbindung. So gerne nach Judä 9 der Feind unsern Leib zur Todesbeute hätte, soll er ihm doch nicht bleiben.

Jesus ist auch der Fürst des inneren Geisteslebens. Mag ich oder oder mag ein anderer noch so tot sein in Übertretungen und Sünden: Jesus hat Leben und Lebenskraft genug, uns allem Sündentod sowie dem Fürsten, der nach Eph. 2, 2 in der Luft herrscht, zu entreißen; denn als Siegesfürst ist Er jenem Fürsten weit überlegen. Wer näheres darüber wissen will, lese nur recht aufmerksam V. 1—11 des obgenannten Kapitels; gewiß kommt jeder dadurch zu der Erkenntnis und zu dem Bekenntnis, Jesus ist insonderheit auch da wert, Lebensfürst genannt zu werden.

Ebenso verwaltet Er auch das Seligkeits- und Herrlichkeitsleben. Die Schlüssel des ewigen Lebens sind an seinem Gurt. Er legt seine Hand auf seine Schafe und sagt: „Ich gebe ihnen das ewige

*) Siehe Glaubensbote 1903, S. 73 und 1904 S. 13.

Leben" (Joh. 10, 28). Wer das erfahren hat, kann und muß es mit Herz und Mund sprechen: Ehre, alle Ehre unserem hochgelobten Jesus; denn Er ist der Lebensfürst.

Jesus ist das Lebensbrot. Jesus bezeugt das selbst mit großem Nachdruck (Joh. 6). Nichts auf Erden ist diesem Lebensbrote gleich. Nichts nährt, nichts sättigt, nichts stärkt und belebt Leib und Seele in Zeit und Ewigkeit wie dasselbe. „Es gibt der Welt das Leben" (V. 33). Wer nicht davon ißt, d. h. wer sich dasselbe nicht im Glauben zu eigen macht, hat das Leben nicht. Darum bittet ein Sänger mit Recht:

Lebensbrot, unentbehrlicher Genuß,
Du bist von dem Himmel kommen,
Weil die Seel' verhungern muß,
Die dich nicht zu sich genommen.
Unsere Seele hungere nur nach dir,
Gib dich ihr!

Ebenso ist Jesus das Lebenswasser, und zwar für jedermann; wer nur will, kann dasselbe haben. In Joh. 7, 38 und Offbg. 22, 17 ist es Jesus selber, der dringend einladet zu kommen und umsonst zu nehmen. Das ist das einzige Wasser, das alles Dürsten, auch das tiefste Verlangen zu befriedigen vermag, und wer davon trinkt, wird in Ewigkeit nicht dürsten (Joh. 4, 14).

Damit sind wir nun am zweiten Teil angekommen, der uns noch näher zeigen soll,

daß Jesus für uns das Leben ist.

Alles, was Jesus ist und hat, das ist und hat Er für die, die sich im Glauben mit Ihm verbinden. „Ich lebe und ihr sollt auch leben"; des Hauptes Leben ist seiner Glieder Leben; des Hirten Leben ist seiner Schafe Leben. „Leben und volles Genüge gibt Er den Seinen." Wenn jemand sagt: „Ich freue mich, daß ich einen Heiland habe, der für mich gestorben ist", und wenn ein anderer spricht: „Ich freue mich, daß ich einen Heiland habe, der für mich lebt", so haben beide recht, denn nach Offbg. 1, 18 gehört beides unzertrennlich zusammen. „Jesus ist um unserer Sünde willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket" (Röm. 4, 25) und lebt immerdar, um die Seinen zu beleben, daß sie nach Röm. 6, 4 „in einem neuen Leben wandeln können."

Daß Jesus für uns das Leben ist, das ist ein unermeßliches Gebiet. Billig schenken wir dieser großen Wahrheit vollste Aufmerksamkeit und freuen uns, daß wir es dabei nicht mit einer idealen, sondern sehr realen Sache zu tun haben. Johannes in seinem Evangelium, wie auch in den Briefen, gebraucht besonders oft den Ausdruck: „ewiges Leben." In Kap. 3, 36 und 1 Joh. 5, 12 bezeugt er: „Wer den Sohn Gottes hat, der hat das ewige Leben." Dieses **hat** zeigt an, daß dies „ewige Leben" nicht erst jenseits des Grabes, sondern hier schon beginne und dann in Ewigkeit bleibe. Im hohepriesterlichen Gebet (Joh. 17, 3) gibt uns der hohe Beter auf gar freundliche Weise eine kurze und gute Erklärung und sagt: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen." Daß es sich da nicht um ein vernunftmäßiges, sondern um ein lebendiges, auf Erfahrung beruhendes Erkennen handelt, ist selbstverständlich. Verbindung mit Gott ist Grundbedingung der Erkenntnis Gottes. Die Sache ist einfach und doch weitgehend. Adams Ungehorsam verursachte die Trennung von Gott und brachte den Tod; in Christo Jesu, dem von Gott geschenkten Mittler, wird die Verbindung mit Gott wieder hergestellt und dadurch kann sich das Leben aus Gott wieder in den, der an Jesum glaubt, ergießen. Und dieses Leben nun, weil es Leben aus der ewigen Lebensquelle ist, wird ewiges Leben genannt. Diese Lebensmitteilung schließt Gotteserkenntnis in sich. Wahre

Gotteserkenntnis ist höchster Lebensgenuß. In diesem Leben aus Gott ist das Leben der ewigen Seligkeit, sowie auch das Auferstehungsleben eingeschlossen und garantiert. Da wir aber unmöglich alle diese Lebensgebiete eingehend betrachten können, wenden wir uns nur dem zu, das in dieser Zeit zum Austrag kommen soll.

Mannigfache Erfahrung lehrt, daß viele nur einen Heiland und sein Versöhnungsblut wollen zur täglichen Vergebung der Fehler und Sünden, aber einen Heiland, der durch und durch unser Leben sein will, ist ihnen nicht Bedürfnis. Dieses sich genügen lassen an der Hälfte der Erlösung kommt oft von mangelhafter Lehre her, und es wäre gut, wenn dieser Mangel eingesehen und abgetan würde.

Jesus ist zur Rechten des Vaters, um fort und fort sein teures Blut für aufrichtige, bußfertige, an Ihn glaubende Sünder geltend zu machen (Ebr. 7, 25). Er vertritt (nach 1 Joh. 2, 1 und Röm. 8, 34) auch die Heiligen, wie sie es nötig haben, in Gott wohlgefälliger Weise. Würde Er aber mehr auch als unser Leben erkannt und erfaßt, so würde, statt daß die Sünde so oft das innere Leben hemmt und schwächt, durch das innere Leben die Sünde gehemmt. Wer ernstlich Jesum und nur Jesum begehrt, damit Er ganz und gar sein Leben werde, dem gibt Er sich auch. Ein solcher empfängt dann Schritt für Schritt Kraft, weil Jesus in ihm zur Lebenskraft geworden ist, um mehr und mehr aus dem armseligen, Gott entehrenden Ichleben heraus und in das Jesusleben hinein zu kommen. Ein Gott ehrendes Jesusleben führen heißt, gesinnt sein wie Jesus Christus auch war, Ihm, ohne sich mit Fleisch und Blut zu besprechen, von Herzen gehorsam sein und Augenblick um Augenblick den Willen des Vaters zu unserer Speise, d. h. zu unserem unentbehrlichen Lebensbedürfnis erwählen, wie Jesus von der Krippe bis zum Kreuze uns ein Vorbild gegeben hat.

Nichts ist so wirksam, als wenn das Leben des Herrn Jesu uns durchdringt und Er selbst in uns Wohnung machen kann durch seinen heiligen Geist. Solche Wohnung ist dann nicht bloß „gekehrt und geschmückt", sondern vom mächtigsten Bewohner erfüllt und ist darum geschützt vor dem, der so gerne wieder Besitz nähme von dem Herzen, daraus er, nicht wie er sagt „gegangen", sondern „getrieben" wurde (Matth. 12, 43). Nichts hat solche Kraft, das alte Wesen auszuscheiden, nichts gestaltet uns so in das Ebenbild des Sohnes der Liebe Gottes, nichts macht uns so der göttlichen Natur teilhaftig, als wenn das Leben des Herrn Jesu uns durchlebt.

In diesem Jesusleben ist Treue, dienende Liebe, Opferwilligkeit, Vertragsamkeit, Demut, Geduld, Sanftmut und alle Lammestugenden eingeschlossen und alle Empfindlichkeit, Aufgeregtheit, Ungeduld, Unzufriedenheit, Unwahrheit, Undank, Neid u. a. m. sind ausgeschlossen. Jeder Flecken aber, und wäre es nur in Gedanken, wird sofort erkannt, gerichtet und unter das Blut des Lammes gebracht. Solche von Ihm Belebte sind ein Segen; denn sie sind das Licht und Salz der Welt; durch solche wird der Name des Herrn Jesu hochgelobt. Er selbst, Jesus, ist ihres Lebens Leben. Da ist Er A und O, Erster und Letzter, Ein und Alles. Jesus zieht den Geist unwillkürlich an; Jesus beeinflußt die Gedanken; Jesus beherrscht den Willen; Jesus gewinnt die Liebe; Jesus fesselt die Interessen; auf Jesum schaut das Auge (Ebr. 12, 2); auf Jesu Stimme hört das Ohr (Joh. 10, 28); Jesu Namen bekennt der Mund (Röm. 10, 10); zu Jesu nimmt das ganze Leben Stellung; denn Jesus ist das Lebenszentrum.

Nehmen wir doch diesen vom großen Überwinder eroberten Lebensboden ein, daß wir nicht nur hie und da, sondern zu allen Zeiten von Ihm, der das Leben ist, durchdrungen sein und Ihm bleibend

leben. „Was kann es Schönres geben, und was kann sel'ger sein?“ als wenn sein Leben uns ganz zu durchdringen vermag, daß Er unser Element wird, wie das Wasser des Fisches Element ist, ohne das er absolut nicht leben kann. Ja das ist fürwahr eine große und selige Sache, ein Gefäß zu sein erfüllt mit seinem Leben, um durch Ihn das Heilandsleben auszuleben. Da bestätigt sich der köstliche Wahlspruch:

Dir stets zur Verfügung
Mein Gott und mein HErr,
Dir stets zur Verfügung
Je länger je mehr;
Dir stets zur Verfügung
In Freude und Leid,
Täglich und stündlich
Für Jesum bereit.

Dies Jesusleben ist zwar noch verborgen (Kol. 3, 3), aber um so wirksamer, wie das Weizenkorn, das in guten Grund gesäet, wirksamer ist, als dasjenige an der Oberfläche, das nicht nur unfruchtbar, sondern noch vielen Gefahren ausgesetzt ist. Die Wurzeln des Baumes dürfen nicht gesehen werden, die Früchte aber sollen an die Sichtbarkeit treten. Unter sich wurzeln und über sich Früchte tragen, ist, was der HErr von uns will. Je tiefer die Wurzeln des Glaubens, der Liebe, des Gehorsams und der Dankbarkeit in Jesu, den Lebensgrund, einschlagen, je mehr kann sich das Leben des Herrn Jesu an, in und durch uns offenbaren, und dadurch wird der Vater im Himmel gepriesen.

Herr Jesu, o Leben, wahrhaftiges Leben,
Belebe, erfülle, durchdringe auch mich.
Dir hab' ich, dir will ich mich völliger geben,
Ich wünsch' und begehre einzig nur dich.
Geh' es durch Leiden, geh' es durch Freuden,
Dir sei nun mein alles zum Opfer ergeben,
Dein bin ich, du meine, o Jesu mein Leben.

J. Keller.

Ein verborgenes Fünklein.

Bei einer Feier des Zufluchtshauses Sichar in Berlin erzählte Herr Hofprediger Keßler aus Potsdam

ein ergreifendes Erlebnis,

das er in London gehabt hat. Als er eines Abends spät mit einem Freunde durch den Hydepark seiner Wohnung zuschritt, entstand am Wasser ein Menschenauflauf. Ein junges Mädchen, das sich in Verzweiflung ins Wasser gestürzt hatte, wurde scheinbar leblos herausgezogen. „Da ist nichts mehr zu retten“, sagten die Leute; aber ein paar herzhafte Männer ergriffen die Leblose und eilten mit ihr zur nächsten Rettungsstation. Auch die Freunde folgten; sie wollten warten, bis aus dem Hause Nachricht käme, ob das Mädchen zum Leben zurückgerufen worden sei. Während des Wartens betrachteten sie das eigentümliche Bildwerk über der Tür des Rettungshauses, einen Engel, der mit Eifer in eine erloschene Fackel bläst, und darunter die lateinischen Worte: Forsan scintillula latet, d. h. zu deutsch: „Vielleicht ist noch ein verborgenes Fünklein drin.“ Nach geraumer, banger Zeit hieß es aus dem Hause: „Das Mädchen wird leben.“ Das Rettungswerk war gelungen; das in dem schon erloschen scheinenden Körper noch vorhandene Lebensfünklein glimmte wieder auf. Schweigend gingen die Freunde heim; sie hatten für ihr Leben den Entschluß gefaßt: Wir wollen Menschen retten helfen, auch wenn sie scheinbar schon verloren sind: Forsan scintillula latet; vielleicht ist noch ein Fünklein verborgen, das angefacht werden kann.

Dazu schreibt Herr Pastor Heinersdorff: Ich habe diese Erzählung und ihre vortreffliche Anwendung auf unsere Arbeit mit Ergriffenheit gehört. Ist ihr Inhalt doch nichts anderes, als das, was wir von Anfang an als Wahlspruch über unsere Rettungsarbeiten geschrieben haben: „Niemanden und Nichts aufgeben!“ Hier-

zu durften wir in der letzten Zeit noch

ein schönes Beispiel

erleben.

Vor Weihnachten trat eine einfach und elegant gekleidete Dame bei mir ein. Man konnte ihr die tiefe Bewegung ihres Gemüts leicht ansehen. „Kennen Sie mich nicht, lieber Herr Pastor?“ fragte sie, und als ich verneinte, sagte sie: „Ich bin ja die K., die Ihnen vor Jahren so viel Not gemacht hat.“ — „Die K. B.?“ — „Ja, die unnütze K.; die war ich, aber ich bin jetzt eine andere geworden.“ Nun besann ich mich. Ja, ich hatte vor bald 20 Jahren ein junges verwaistes Mädchen im Gefängnis gefunden, wo es wegen Unehrlichkeit eine kleine Strafe verbüßte und bei der Entlassung nicht wußte, wohin es sich wenden könnte. Ich nahm es mit mir und brachte es in das damals noch ganz kleine, aus zwei Stübchen bestehende Zufluchtshaus. Weil's dort aber gerade wenig Arbeit gab, ließ meine Frau es in unserer Küche mitarbeiten. Später kam K. in einen Dienst, und von da nochmals zu uns zurück, weil der Charakter noch unbefestigt war; sie machte uns rechte Sorge, und es schien, als ob alle unsere Mühe verloren sei. Endlich nahm sie eine Stelle in Frankfurt an, hielt sich, wie wir hörten, gut, ging dann nach vier Jahren in eine andere Stelle, wo sie etwa zehn Jahre sich als Wirtschafterin tadellos führte, und war dann für uns verschwunden. Sollte sie also doch untergegangen sein? so fragten wir uns.

Nun stand sie wieder vor uns mit glückstrahlendem Gesicht und erzählte uns ihre wunderbare Lebensführung. Infolge einer Zeitungsannonce meldete sie sich als Stütze der Hausfrau in einem vornehmen, reichen Hause, und da sie über die Zeit der letzten vierzehn Jahre tadellose Zeugnisse hatte, wurde sie angenommen. Auch in dieser neuen Stellung bewährte sie sich jahrelang, und erst als die kränkliche Dame des Hauses starb, entschloß sie sich schweren Herzens, um ihres Rufes willen, diese Stellung aufzugeben. Aber nun erkannte der vornehme Herr, daß er ohne sie nicht leben und seine Kinder erziehen könne, und hielt um ihre Hand an. Mit schwerem Herzen mußte sie sich jedoch entschließen, ihm zu entsagen, indem sie ihm den Flecken in ihrer Vergangenheit offenbarte und ihm schrieb, sie sei im Gefängnis gewesen und erst durch das Zufluchtshaus gerettet und zu einem ordentlichen, tüchtigen Mädchen gemacht worden. Aber der nicht nur der sozialen Stellung, sondern auch der Gesinnung nach vornehme Herr hielt an ihr fest; er vergab ihr den Fehltritt ihrer Kindheit, verlobte sich mit ihr und sandte sie nun in ihre alte Heimat, um die Gräber der Eltern zu sehen und um dem Zufluchtshaus einen Dankesbesuch zu machen.

Mit Tränen in den Augen besah sie nun das große Zufluchtshaus, das aus dem kleinen Asyl erwachsen war, hörte mit Staunen von der großen Zahl der Pfleglinge, die schon Aufnahme gefunden hätten (1445), und als sie unter die versammelten Pfleglinge trat, sagte sie in tiefster Bewegung: „Seht, liebe Mädchen, ich war auch ein Pflegling des Zufluchtshauses; nun bin ich unaussprechlich glücklich und werde bald eine glückliche Frau.“ Ich reichte ihr nun ein Andachtsbuch zum täglichen Gebrauch in der Ehe und einen schönen Hochzeitsspruch, und so schied sie in Liebe von uns. Bald darauf sandte sie einen Dankesbrief, der mit einer größeren Geldgabe beschwert war, und dem der vornehme Bräutigam einige liebevolle Dankesworte für das Zufluchtshaus selbst beigefügt hatte. Kurz nach dem Weihnachtsfeste traf die Hochzeitsanzeige bei uns ein. Gott wolle die junge Hausfrau segnen und durch seine Güte immer näher hinführen zu dem Geber aller guten und vollkommenen Gabe.

Korrespondenz-Blatt von Neukirchen.

Ein chinesisches Konferenzlied.

Der begnadigte chinesische Pastor Hsi (sprich Schi), von dem der Glaubensbote in seiner letzten Nummer erzählt hat (gestorben 1896) verfaßte zum Gebrauch seiner Gemeinden viele schöne geistliche Lieder. Eines derselben, das bei der jährlichen Konferenz besonders gern gesungen wurde, teilen wir hier in wörtlicher Übersetzung mit; es dürfte unsern abendländischen Konferenzen zum Segen dienen. Man beachte trotz der Wiederholungen die zarten Unterschiede und den bedeutsamen Stufengang.

Diese unsere jährliche Konferenz hat eine Bedeutung:
Der heilige Geist leitet die Gemeinde an, vorwärts zu schreiten.
Männer und Frauen, Alte und Junge, alle sollen Gott mit Ehrfurcht anbeten und auf seine Gebote hören.
Der HErr spricht: „Ich gab mein Leben am Kreuz für dich!
Gibt es irgend etwas, das du nicht verlassen kannst, um mir nachzufolgen?
Ist es die Liebe zum Wein?
Ist es das Opium-Rauchen?
Ist es die Bebauung des Mohns?
Bitte sprich: Was ist es, das du nicht verlassen kannst, um mir nachzufolgen und hernach die ewige Wonne des Himmels zu genießen?"

* * *

Diese unsere jährliche Konferenz hat eine Bedeutung:
Der heilige Geist leitet die Gemeinde an, mit Ernst vorwärts zu gehen.
Sowohl Gemeindeglieder als Anhänger sollten alle einmütiglich auf Gott harren und auf seine Gebote achten.
Der HErr spricht: „Ich gab mein Leben am Kreuz für dich!
Gibt es irgend etwas, das du zurückhältst statt mir nachzuahmen?
Ist es die alte Sitte?
Ist es das Schnüren der Füße?
Ist es die Heirat mit Heiden?
Bitte sprich: Was ist es, das du zurückhältst statt mir nachzuahmen und hernach die ewige Wonne des Himmels zu genießen?"

* * *

Diese unsere jährliche Konferenz hat eine Bedeutung:
Der heilige Geist leitet die Gemeinde an, zuzunehmen in der Heiligung.
Sowohl Aelteste als Helfer, alle sollen dem HErrn geistliche Lieder singen*) und seine Gebote erfüllen.
Der HErr spricht: „Ich gab mein Leben am Kreuz für dich!
Gibt es irgend etwas, das du nicht verlassen kannst, um hinzugehen und meinen Namen zu predigen?
Ist es irdisches Vergnügen?
Ist es Ruhm und Ehre?
Ist es Reichtum und Würde?
Bitte sprich: Was ist es, von dem du dich nicht scheiden kannst, um hinzugehen und meinen Namen zu predigen und hernach die Wonne des Himmels zu genießen?"

* * *

Diese unsere jährliche Konferenz hat eine Bedeutung:
Der heilige Geist leitet die Gemeinde vorwärts zur Vollkommenheit.
Lasset Pastoren und Evangelisten ihre Nardengläser bringen, um den HErrn zu salben und freudig seine Gebote zu erfüllen.
Der HErr spricht: „Ich gab mein Leben am Kreuz für dich!
Gibt es irgend etwas, das du nicht verlassen kannst, um mich zu verherrlichen?
Ist es deine eigene Kraft?
Ist es die Arbeit, die du liebst?
Ist es irgend ein köstlicher Besitz?
Bitte sprich: Was ist es, von dem du dich nicht trennen kannst, um mich zu verherrlichen und hernach die ewige Wonne des Himmels zu genießen?"

*) Eph. 5, 18. 19; Kol. 3, 16.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.
Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Juni 1904.

Wenn wir das Diarium der letzten Wochen durchblicken, so finden wir viele Spuren von Not, aber auch von Hülfe. Wir danken von Herzen für die vielen Beweise der Liebe, die wir und unsere Brüder erfahren haben.

* * *

Der Himmelfahrtstag mit seinen schönen, frohen Vereinigungen, das Pfingstfest mit seiner heilig ernsten Verheißung machten uns den vergangenen Monat zu einem köstlichen. „Ich finde keine Worte", sagt ein Gottesmann, „um es stark genug auszudrücken, wie unumgänglich notwendig es ist, daß jeder Nachfolger Christi, von dem hervorragendsten Lehrer bis zu dem bescheidensten Jünger, die verheißene Kraft, den heiligen Geist, empfange."

* * *

Freitag, den 27. Mai, fand das Examen der vier Klassen statt. Unmittelbar darauf fingen die Arbeiten der Heuernte an. Das Wetter war uns sehr günstig, und Mittwoch, den 8. Juni, konnte schon der letzte Wagen des duftenden Futters unter den Posaunenklängen des Liedes: „Lobe den HErren, den mächtigen König der Ehren" in die Scheune eingeführt werden. — Wie wird der Wert der Gabe erhöht, wenn man sie aus der Hand des Höchsten annimmt und Ihm dafür Dank sagt!

* * *

Während der durch die Heuernte bedingten Einstellung der Lektionen machte der Inspektor eine Besuchs- und Evangelisationsreise in Deutschland. Er wohnte zuerst der Gemeinschafts-Konferenz in Tersteegensruhe bei und durfte dann, einer herzlichen Einladung folgend, in Linz (Königr. Sachsen) mit dem Worte des Lebens dienen. Auf der Rückreise besuchte er Augsburg, um auch dort in Bibelstunden und Vorträgen das Evangelium zu verkündigen.

* * *

Und nun rüsten wir uns auf die Juli-Konferenz und die daran sich anschließende Evangelisten-Vereinigung (3.—6. Juli). Wir möchten die kindlichen Worte unseres chinesischen Sängers Hsi (siehe S. 84) unterstreichen: „Diese unsere jährliche Konferenz hat eine Bedeutung." Möge die „Bedeutung" sich offenbaren in reichem Segen, im Graben und im Bauen, in Demütigung und Erhöhung.

Eingegangene Briefe.

Vom 10. Mai bis 10. Juni sind von folgenden Brüdern Briefe eingetroffen:

Mohr, Basel; **Böhler,** Marburg; **Bollinger,** Gießen; **May,** Frankfurt a. M.; **Hermann,** Graudenz; **Serauer,** Karlsruhe; **Kmitta,** Rastenburg; **Kleber,** Detroit; **Falkenberg,** Rehburg; **Schmid,** Marienwerder; **Herzig,** Austin; **Domay,** Rottweil; **Wupperfeld,** z. Z. Blombaderbach; **Schinzel,** Romanshorn; **Schmid,** Hallau; **Böhlen,** Wangen; **Müller,** Neuchatel; **Kaegi,** Meilen; **Kübler,** Frauenfeld; **Osterritter,** Kannstatt; **Zimmerlin,** Wiesbaden; **Spörri,** Reinach; **Kern,** Swiß Alp; **Schweizer,** Basel; **Reyhing,** Roßbach; **Grandliénard,** New-York; **Buchmann,** Weinberg; **Uhlmann,** Bern; **Knipper,** Niederweisel; **Kachler,** Burbach; **Rilling,** Ludwigshafen; **Steiger,** Schocherswil; **Röthlisberger,** Eggiwil; **Heise,** Ellinger.

Aus der Schweiz.

Eggiwil, den 8. Juli 1904.

„Lobe den HErrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen. Lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat!" ruft David aus in Ps. 103. Warum konnte denn David so reden, was leider heutzutage so viele Christen nicht können? David stand in einem richtigen Verhältnis zu seinem Gott. Er war ein Mann nach dem Herzen Gottes. Sein Herz war offen für den HErrn und stets zu diesem

gerichtet. So konnte und durfte er viel empfangen und Großes erfahren bei seinem Gott. Das machte David immer glücklicher und dankbarer.

Die Menschen, denen ich das Evangelium verkünden darf, in eine Vertrauensstellung zu ihrem Gott zu bringen, ist mir ein Hauptanliegen. Denn gerade um des Unglaubens und Mißtrauens willen kann uns Gott seine Gnadenfülle so wenig offenbaren. Darum muß es immer mehr unser Bestreben sein, unsern Zuhörern einen solchen Heiland und Erlöser zu verkündigen, der ihr Zutrauen gewinnen kann. Um dies tun zu können, muß der Arbeiter selbst vor Gott wandeln mit lauterem Herzen. So kann er selbst seinen HErrn immer besser kennen lernen, und dann auch seine Zuhörer, so viel in seinen Kräften steht, in die selige und seligmachende Gotteserkenntnis hineinführen. — Wie viel habe ich in diesem Punkte noch zu wachsen!

Meine Arbeit geht ihren stillen Gang. Von sichtbaren Erfolgen kann und will ich nicht erzählen; es ist hauptsächlich eine Geduldsarbeit, ein Säen auf Hoffnung. Wahres göttliches Leben findet man verhältnismäßig wenig, und viele von denen, die in die Versammlungen kommen, sind noch innerlich tot. Eine gründliche Erweckung unter den Gläubigen und unter der Welt tut uns dringend not. Möge der HErr meine schwachen Gebete und auch die Bitten derer, die mich unterstützen durch Fürbitte, bald erhören und seinen mächtigen Arm offenbaren in dieser Gegend.

Arbeit habe ich viel. Versammlungen, Bibel- und Gebetsstunden, Jünglingsvereinsstunden, Singstunden und Konfirmandenunterricht, Haus- und Krankenbesuche, auch etwa Leichengebete, füllen die Zeit aus.

Der HErr hat mir bis dahin Gnade und Freudigkeit geschenkt zur Arbeit und auch die nötige Gesundheit und Leibeskraft. Ja, ich habe viel, viel Ursache, dem HErrn zu danken für alle seine Liebe und Güte, die Er mir bis dahin so reichlich erzeigt hat.

Auch meine liebe Familie hat des HErrn Freundlichkeit erfahren dürfen. Dem HErrn sei Lob und Dank für alles.

Ihrer und der ganzen lieben Chrischonafamilie und ihres Werkes vor dem Gnadenthron gedenkend, grüßt Sie in herzlicher Liebe

Ihr geringer

J. Röthlisberger.

Aus der Rheinpfalz.

Ludwigshafen a. Rh., den 7. Juni 1904.

In einigen Tagen sind es vier Jahre, daß ich mit meinen Klassenbrüdern die Anstalt verlassen habe, um, mit dem Dichter zu reden, in den heiligen Krieg zu ziehen.

Ich hatte, wohl unbewußt, gemeint, vier Jahre auf St. Chrischona gewesen zu sein, berechtigen zu dem Glauben: Jetzt bist du geborgen vor des Teufels Betrug, jetzt hast du überwunden die Welt und kannst ihr trotzen. Ach, wie töricht war dieser Glaube. Aber welch ein treuer HErr, wie hat Er mich und andere meiner Klassenbrüder bewahrt und gehalten! In den letzten zwei Jahren meines Anstaltslebens habe ich selten den Berg verlassen, ohne den Seufzer ausgesprochen zu haben: „HErr, bewahre mich auf meinen Wegen.“ Heute nach vier Jahren in der Arbeit habe ich es ebenso nötig, vor dem Verlassen meines Zimmers zu rufen: „O HErr, bewahre meinen Fuß vor dem Gleiten!“ Wenn man in einer Stadt steht, die mit Sodom Ähnlichkeit hat, da hat man erst recht das Gefühl seiner Armut gegenüber diesem gottlosen Treiben.

Dieser Tage veranstaltete die Stadt mit einem „Verein für Fraueninteressen“ ein sogenanntes „Parkfest“, das zwei Tage dauerte. Es war besucht von mehr als 40 000 Menschen, und um Mitternacht des zweiten Tages ergoß sich dieser Menschen-

strom mit einem solchen Geschrei vom Festplatz nach der Stadt, daß man meinte, die Hölle sei los gelassen worden.

Das war veranstaltet worden zu Gunsten der Armen. Und so meint man, den Armenteufel durch einen Freß-, Sauf- und Unzuchtsteufel austreiben zu können. Das sind Zeichen unserer Zeit.

Persönlich geht es mir sehr gut; ich erfreue mich immer mehr einer guten Gesundheit, was mir in der Arbeit sehr zu statten kommt. Persönliche Sorgen habe ich auch keine; Brot, Obdach und Kleidung besitze ich hinlänglich. Freilich habe ich desto mehr Sorgen in der Arbeit, damit ich das Gleichgewicht nicht verliere. Es gibt oft betrübende Erfahrungen. Man sieht seine Untüchtigkeit zu der Aufgabe immer mehr ein. Der HErr aber tut in seiner Barmherzigkeit manches, von dem wir nichts ahnen. Doch wir verspüren manchesmal, wenn etwas geschehen ist: „Es ist der HErr."

Nun will ich schließen mit dem Bemerken, daß in den letzten Wochen mich wieder ein stilles Heimweh nach dem lieben Berge ergriffen hat. Ich darf sagen, daß mir Chrischona eine zweite, geistliche und geistige Heimat geworden ist, und ich freue mich, in meinen Ferien zu kommen.

Von ganzem Herzen Ihr

M. Rilling.

Personal-Nachrichten.

Geburten

Am 19. April 1904 den Geschw. Sexauer in Karlsruhe ein Söhnlein (Ernst August).
Am 8. Mai den Geschw. Mohr in Basel ein Töchterlein (Johanna).
Am 11. Mai den Geschw. Knipper, Lauterbach, Oberhessen, ein Töchterlein (Marta Maria).
Am 13. Mai den Geschw. Röthlisberger, Eggiwil, ein Söhnlein (Johann).
Am 14. Mai den Geschw. Weifenbach Lüben, Schlesien ein Töchterlein (Eva Auguste Johanna).
Am 19. Mai den Geschw. Maurer in Brugg ein Töchterlein (Louise Hanna).
Am 27. Mai den Geschw. Müller in Neuchâtel ein Söhnlein (Paul).
Am 11. Juni den Geschw. Böhler in Marburg ein Söhnlein (Johannes Ernst).

China.

Brief von Br. Beutel.

Cheng-hang-kuan via Wuhu, China*, 26. Febr. 1904

Oft bangt mir vor dem Berichten, denn man schreibt manchesmal in großer Hoffnung von Dingen, die wirklich in derselben Zeit stattfinden, aber oft sich schnell wenden auf andere Bahnen. An Freud und Leid fehlt es hier in der Arbeit nicht; aber des HErrn Gnade überwältigt alles, so daß Jesus nur den Sieg und Preis erhält. Ein recht hoffnungsvoller und intelligenter Zuhörer, der acht Monate lang gerne und mit Freuden das Wort aufnahm, ist zuletzt, wie der Same, der unter die Dornen fiel, von seinen Freunden überwunden und in die Welt hineingezogen worden. Ich hatte im Stillen große Hoffnungen für ihn und dachte, wenn er treu bleibe, habe das Evangelium wirklich einen Sieg gefeiert. Er kommt jetzt nur hie und da zur Andacht, aber, wie ich sehe, schlägt ihn sein Gewissen gewaltig; der HErr hat ihn noch nicht aufgegeben. Ich möchte Sie herzlich bitten, speziell für diese Seele zu beten, damit sie überwunden werde vom HErrn und sich Ihm völlig ausliefert.

Wir hatten an Weihnachten eine recht gesegnete Zeit. Die Eingeborenen rüsteten aus eigenem Antrieb einen schönen Baum zu, schmückten unsere Halle und machten das Fest nach jeder Hinsicht zu einem fröhlichen. Am hl. Abend versammelten wir uns zu Gesang, Gebet und mehreren Ansprachen. Nach diesem gab es Tee und Gebäck, für welches die Eingebornen selbst sorgten. Am Christfest hatten wir einen Gottesdienst und am Abend eine Versammlung, die gedrängt voll war und wo jedermann mit Spannung und großer Stille das Wort hörte. Auch

*) Die Briefe für China müssen genau nach der Angabe und in lateinischer Schrift adressiert werden.

am folgenden Abend war unser Saal wieder gedrängt voll. Der HErr gab auch das Wort, so daß es mit Freuden verkündigt werden konnte.

Nach dem Weihnachtsfeste machte ich einen Besuch auf der Station Lin-ancheo. Die Geschwister dort haben ein schönes Werk. Die Frau Entwistle, eine gute Mutter und eine tüchtige Missionarin, spart keine Mühe, das Evangelium den Frauen und Kindern nahe zu bringen. Ihre Mühe ist auch schon belohnt worden, indem einige Frauen samt ihren Kindern sich dem HErrn übergeben haben und nach sechsmonatlichem Unterricht schon gut das Neue Testament lesen können, was für eine Frau, die zuvor nie ein Buch sah, sehr viel ist. Wir hatten schöne und gesegnete Tage nach so langem Alleinsein. Aber jedermann auf seinen Posten und zwar ohne Barmherzigkeit gegen die eigene Bequemlichkeit!

Hier geht die Arbeit ihren stillen Gang weiter. Der HErr hat in einigen Seelen wirklich sein Werk angefangen; ich bete und hoffe, daß sie treu bleiben. Auch die Christen halten treu zu der Fahne, zu der sie geschworen haben. Unsere Versammlungen sind durchschnittlich sehr gut besucht, ja gegenwärtig fast jeden Abend gedrängt voll. Möge der HErr noch viele besiegen können mit seiner herrlichen Botschaft. — Ich bin immer noch allein; bis jetzt hat der HErr mächtig hindurchgeholfen; sein Name sei gepriesen. Ihr geringer

J. A. Beutel.

Brief von Br. Bläsner.

Changshu via Kiukiang, China, den 27. Februar 1904.

Die kleine Gemeinde von Changshu gehört nicht zu den lichtreichen. Es herrscht große Gebundenheit, ja so große, daß sogar die heidnischen Nachbarn verächtlich auf einige Glieder herabblicken, weil sie sich schlecht betragen. Changshu liegt am Kaufflusse und ist ein ziemlicher Handelsplatz. Die Einwohner stehen aber in keinem guten Ruf. Umsomehr liegt es uns also am Herzen, eine tüchtige Gemeinde hier zu sehen, die auch als Zeugin gegen die Finsternis auftreten kann, und ein Licht ist unter diesem bösen Geschlecht.

Versammlungen habe ich mit dem Evangelisten sonntäglich drei; meine Frau hat eine mit den Frauen allein. Auch Mittwoch und Sonnabend Abend sind Versammlungen. Da ich ziemliche Unwissenheit in der Schrift bei den Christen vorfand, hatte ich jeden Abend Stunde mit denen, die gerne kamen und lernen wollten. Das chinesische neue Jahr hat aber gegenwärtig diese Arbeit unterbrochen, die jedoch wieder aufgenommen werden soll. Auf der Straße geht es auch ziemlich gut. Es finden sich immer Zuhörer herzu und die Brr. Brauchli und Wohlleber haben mir in dieser Arbeit schon geholfen. Die Arbeit unter den Frauen gestaltet sich hier etwas erfreulicher als in Lancheo, da einige Frauen lesen können. Die Häuser sind uns offen. Ueberall laden die Leute ein. Wir freuen uns, daß diese Arbeit nun wieder regelmäßig getan werden kann. An erfreulichen Erfahrungen im Fortschritt des Evangeliums sind wir noch nicht reich. Möge der HErr Herzen öffnen und uns aber auch den Mund, daß wir sein Wort recht verkündigen und ja nicht verfälschen.

Mit den Brüdern in Linkiang stehen wir in ungehindertem Verkehr, da wir nicht sehr weit von ihnen sind.

Ihre im HErrn verbundenen

F. u. D. Bläsner.

Einladung.

Sonntag, den 31. Juli, findet, so Gott will, die

Einsegnung

der Brüder unserer ältesten Klasse statt. Alle Freunde sind herzlich eingeladen. Beginn der Feier nachmittags 2 Uhr.

Freunde, die hier zu übernachten wünschen, sind gebeten, sich rechtzeitig anzumelden.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

27. Band. | August 1904. | Nr. 8.

Grundbedingungen für eine gesegnete Tätigkeit im Weinberge des HErrn.

Hauptgedanken eines Referates, gehalten bei der Evangelisten-Konferenz zu St. Chrischona von Pfarrer O. Simon, Frankfurt a. M.

Zwei kurze Bemerkungen zur Fassung des Themas seien der Besprechung desselben vorangestellt. Die erste bezieht sich auf das Wörtlein „gesegnet". Dies Wort ist heute stark entwertet, veräußerlicht und zur Phrase geworden. Hier soll darunter verstanden werden: eine Tätigkeit, durch die Andere in der Erkenntnis Jesu Christi gefördert, ihr Wollen auf das Reich Gottes hingewiesen und ihre Kraft gemehrt werden kann, in dieses Reich einzugehen und darin zu bleiben. Ob eine „gesegnete" Tätigkeit in Menschenaugen Gestalt und Schöne hat, ist gleichgültig; nicht einmal, ob durch sie viele Menschen ins Reich Gottes gebracht werden, ist entscheidend. Es kommt vor allem darauf an, daß die Botschaft des Evangeliums so klar ausgerichtet, der Weg des Heils so treu gezeichnet werde, daß Seelen diesen Weg finden und selig werden konnten. Mit dieser Frage steht der Arbeiter ganz vor dem Angesichte seines HErrn.

Die zweite Vorbemerkung betrifft die Wahl des Wortes: „Weinberg des HErrn" statt „Reich Gottes". Es ist für den Arbeiter wichtig, sich gegenwärtig zu halten, daß er nicht nur im Reiche Gottes, nicht nur unter der Zahl der für den HErrn Gewonnenen zu arbeiten hat, sondern daß er im Weinberge des HErrn steht und also seine liebende Sorgfalt auch den Pflanzen angedeihen lassen muß, die der himmlische Gärtner nicht gepflanzt hat. Unkraut und Lolch muß er wachsen lassen bis zur Ernte.

Je näher die Ernte kommt, um so schwerer ist die Arbeit, um so stärker die Sehnsucht, daß das Echte im Weinberge gestärkt werde. Das ist allerdings Gottes Werk; aber seine Arbeiter müssen gewisse Bedingungen bei sich erfüllen, soll Gottes Werk nicht gehindert oder verhindert werden. Diese Bedingungen sind:

1) Die rechte Stellung zu Gott und seinem Worte;

2) Die rechte Stellung zu den Brüdern, mit denen man arbeitet;

3) Die rechte Stellung zu den Seelen, an denen man arbeitet;

4) Die rechte Stellung zum Geiste dieser Zeit.

1.

Die erste Bedingung scheint so selbstverständlich, und doch ist ihre Betrachtung so fördernd und gewissenerweckend. Der Arbeiter im Weinberge muß Gott kennen als den, der die Sünde verdammt und

den Sünder begnadigt, d. h. in den Vollgenuß der himmlischen Güter setzt. Dieses Kennen muß ein persönliches Erleben gewesen sein. Ohne dieses ist eine gesegnete Tätigkeit unmöglich. Auf dieses persönliche Erleben reagiert unser Personleben, weist es ab, oder nimmt es tiefer auf, je nachdem wir uns selbst kennen. Selbstprüfung und Selbstkenntnis ist also eine Grundbedingung zu gesegneter Tätigkeit. Die rechte Stellung zu Gott schließt in sich eine aufrichtige Abkehr von jeder Sünde, gläubiges Vertrauen in seine Gnade, innige Gemeinschaft auf Grund des Blutes der Versöhnung, demütigen Gehorsam und Beugung unter seinen Willen. Daß diese Stellung stets frisch und lebendig erhalten bleibe ist von größter Wichtigkeit.

Es gibt im Saatfeld unsrer geistlichen Tätigkeit einen Mehltau; er ist bezeichnet mit dem Wort Routine. — Damit ist nicht gemeint jene heilige Übung im Predigen, im Trösten, im Beten, die die Erfahrung mit sich bringt. — Wehe dem Arbeiter, wehe dem Ackerfeld, wenn die Arbeit zur Routine wird. Das Gegenmittel gegen sie ist der Besitz der Gabe des Geistes, d. h. im Gegensatz zu den Gaben des Geistes, die Gabe, in Wort und Wandel Zeugnis von Jesu Christo abzulegen. Wie empfangen wir sie? Da der heilige Geist kein in uns strömendes Fluidum ist, sondern als Person eine persönliche Einwirkung auf uns sucht, so muß unser Verstand, es müssen unsre natürlichen Gaben Ihm ausgeliefert werden.

Wo Gaben für den eigenen Dienst zurückgehalten werden, ist der Segen unterbunden.

Vom Geist läßt sich die Schrift nicht trennen. Welches ist die richtige Stellung zu ihr? Sie muß als ein vom Geist Gottes eingegebenes Ganzes gefaßt werden. Statt zu versuchen, ein Dogma über die Art und Weise der Inspiration aufzustellen, predige man lieber so, daß aus dem Zeugnis die Überzeugung geboren wird: Hier ist inspiriertes Gotteswort.

Die Achtung vor der Schrift als lebendiger Organismus bewahrt uns vor der Wahl von Lieblingsthematen, die dann gepreßt werden und zu Unnüchternheiten führen. Hauptsache bleibt, in der täglichen Unterweisung der Schrift zu stehen und ihr zu gehorchen.

2.

Eine weitere Grundbedingung gesegneten Wirkens ist die rechte Stellung zu den mitarbeitenden Brüdern. In ein Wort sei hier das Wesentlichste zusammengefaßt: **Demut.**

Eine Monopolisierung der Arbeit im Weinberge des HErrn in irgend einer Weise ist nicht biblisch begründet und widerspricht der Natur der Sache. Die Legitimation zur Arbeit gibt nicht irgend etwas, was Menschen gemacht haben, sondern der Geist, der in die Arbeit stellt. Da die Individualität der Arbeiter gottgewollt ist, so ist gegenseitige Schonung und demütiges Verhalten Grundbedingung zu gesegneter Tätigkeit. Demut beginnt im Kämmerlein, offenbart sich aber im Verkehr. Läßt ein Arbeiter seiner Individualität die Zügel schießen, so drückt er damit seine Mitarbeiter. Daher die hie und da laut werdende Klage über etwas einseitiges im Verhalten eines Bruders. — Demütige Rücksicht im Ver-

kehr der Alten und der Jungen ist für das Wirken beider förderlich.

Demut gibt auch die Richtung für das Verhältnis der freien Arbeit zur staatsrechtlich organisierten Kirche. In Anerkennung dessen, was diese bis auf den heutigen Tag leistet, hat die freie Arbeit nicht die Aufgabe, die Kirche zu bekämpfen; freilich darf auch das Gegenteil nicht der Fall sein; sie müssen sich gegenseitig ergänzen wollen, dann wird der Segen des HErrn nicht fehlen.

Kommt es einmal in der Arbeit zu einem Zusammenstoß, dann geschehe er in Offenheit und Sanftmut. Schwachen Brüdern gegenüber ist Geduld am Platze, starken, denen der HErr große Erfolge schenkt, neidlose Mitfreude.

3.

Das Geheimnis einer gesegneten Tätigkeit, soweit die Stellung zu den Seelen, an denen man arbeitet, in Betracht kommt, ist **Liebe**. Man verstehe nicht unter Liebe eine im Gefühl stecken bleibende Bewegung der Seele. Wie Gottes Liebe darin bestand, daß Er seinen Sohn *gab*, des Sohnes Liebe darin, daß Er sich selbst *gab*, so müssen wir uns unserm Amt und den Brüdern in dienender Liebe *hingeben*.

Die Auswirkung solcher Liebe ist immer neue *Geduld* mit jeder einzelnen Seele. Solche heilige Geduld bewahrt uns vor jeder hastigen Treiberei. Man predige mit allem Ernst sofortige Entscheidung, verlange aber nicht, daß eine Seele in kurzer Zeit eine Stellung erreiche, zu der man sich selbst erst in Jahren entwickelt hat.

Eine Voraussetzung bei dieser Arbeit ist ferner, daß man selbst einen festen Standpunkt gewonnen hat und dabei doch für den Standpunkt anderer Verständnis gewinnt und behält.

Die so umschriebene Liebe zu den Seelen macht den Seelsorger, der in ihr sich übt, im biblischen Sinne **treu**. Das Bewußtsein, innerhalb bestimmter Grenzen verantwortlich zu sein für die Seelen, die Gott ihm anvertraut hat oder die sich selbst ihm anvertraut haben, macht den Arbeiter **eifrig** in der Treue.

Eine Klippe ist dabei freilich zu vermeiden: Es gilt die Seelen *zu selbstständigen christlichen Charakteren zu erziehen*, sie nie an sich zu binden, sie vielmehr frei zu machen von allen Menschen, damit sie fester werden im HErrn. Dazu gehört wahre **selbstlose** Liebe.

4.

Endlich handelt es sich um die richtige Stellung zum Geist dieser Zeit. Wir bleiben auch als Kinder Gottes noch Kinder unserer Zeit; auch als Ewigkeitsmenschen sind wir noch abhängig von der Zeit und ihrem Geiste. Wie wir zu ihm Stellung nehmen, sei es abweisend, sei es aufnehmend, ist eine wichtige Frage.

Wir sehen in unsrer Zeit die soziale Idee auf dem Herrscherthron. Die durch zum Teil unverschuldete Verhältnisse verkümmerten Glieder der menschlichen Gesellschaft verlangen ihr Recht. Zu ihrem Sachwalter hat sich die Sozialdemokratie aufgeworfen, die eine Verquickung von wirtschaftlichen Forderungen mit einem „Geist aus dem Abgrund" darstellt. Es gilt, die wirtschaftliche Seite zu verstehen

und sie aus der irreligiösen und antichristlichen Umgebung zu lösen.

Ein charakteristisches Zeichen der Zeit ist die große Unsolidität, die sich manchmal unter glänzender Hülle verbirgt. Eine verlogene Großartigkeit will manchmal auch in christliche Vereine, sogar in Evangelisationen u. s. w. einziehen. Wo eine Arbeit großzügig wird auf Kosten der Solidität, kann sie auf den Segen des HErrn nicht rechnen.

Eine andere Großartigkeit der Zeit, die sich in Darreichung von Mitteln für christliche Zwecke zeigt, benütze man soweit es das Gewissen zuläßt, ohne in Engherzigkeit zu verfallen.

Endlich die Nervosität unsrer Zeit offenbart sich in der Weinbergsarbeit als allerhand Irrlehre und Schwarmgeisterei. Demgegenüber ist große Vorsicht geboten.

Prüfung der Geister ist notwendige Bedingung für eine gesegnete Arbeit. Der Maßstab, an dem sie zu messen sind, ist uns von Johannes gegeben im ersten Brief, Kap. 4, 1—6: Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind; denn es sind viel falsche Propheten ausgegangen in die Welt. Daran sollt ihr den Geist Gottes erkennen: ein jeglicher Geist, der da bekennet, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist von Gott. Und ein jeglicher Geist, der da nicht bekennet, daß Jesus Christus ist in das Fleisch kommen, der ist nicht von Gott. Kindlein, ihr seid von Gott und habt jene überwunden; denn der in euch ist, ist größer, denn der in der Welt ist.

Zum Dienste tauglich.

Es waren meine Hände voll
Von güldner Schätze Glanz;
Manch' Kleinod, edler Liebe Zoll,
Erfüllt mein Leben ganz.
Da kam mein König wunderbar,
Berührte meine Hand,
Und alles, was mir köstlich war,
Sank vor Ihm in den Sand.
Er sprach: „Nur **leere** Hand allein
Kann mir zum Dienste tauglich sein!"

Es waren meine Hände oft
Von Erdenstaub bedeckt;
Mein Tun, von dem ich Heil gehofft,
War elend und befleckt.
Mein König, der sein Blut vergoß,
Berührte meine Hand,
Und seine Heilung mich durchfloß
Und jeder Flecken schwand.
Er sprach: „Nur **reine** Hand allein
Kann mir zum Dienste tauglich sein!"

Es waren meine Hände heiß
Vom Schaffen früh und spät,
Erregt in fieberhaftem Fleiß
Und lässig zum Gebet.
Mein sanfter König trat herzu,
Berührte meine Hand,
Und siehe, himmlisch süße Ruh
In seinem Dienst ich fand.
Er sprach: „Nur **stille** Hand allein
Kann mir zum Dienste tauglich sein!"

Es waren meine Hände stark
In selbsterwählter Kraft,
Doch ach! des eignen Lebens Mark
Nicht Gottes Werke schafft.
Mein König kam mit Macht herbei,
Berührte meine Hand,
Und alles Eigne brach entzwei,
Sein Geist mich überwand.
Er sprach: „Nur **meine** Hand allein
Kann deiner Hand den Sieg verleihn!"

D. R. Nach dem Englischen.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.
Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Juli 1904.

Sonntag, den 3. Juli, als am fünften Sonntag nach Trinitatis, hielten wir die

Juli-Konferenz.

Der Teilnehmer waren nicht so viele wie am ersten Mai-Sonntag; um so wohltuender war die Stille und die ernste Aufmerksamkeit.

Um 10 Uhr begann der Gottesdienst in der Eben-Ezer-Halle. Ebr. 10, 19—22 wurde der Ansprache des Inspektors zu Grunde gelegt, und die Kraft des scharfen, zweischneidigen Schwertes war verspürbar als gesprochen wurde von dem wahrhaftigen Herzen, dem völligen Glauben, dem durch Blutbesprengung gereinigten Gewissen und dem am Leibe mit reinem Wasser gewaschenen, völlig erneuerten Wandel. Es wurde betont, in welch ernster Zeit wir leben, wie mächtig die Kräfte der Versuchung sind, und wie nötig es darum ist, mit heiligem Ernst und wahrer Nüchternheit bei Jesu zu bleiben und in Ihm zu wurzeln. — Die Feier des heiligen Abendmahls schloß diese gesegnete Vormittags-Versammlung.

Die festlichen Klänge des Posaunenchors eröffneten um 2 Uhr die eigentliche Konferenz. Der 132. Psalm, aus dem die Tageslosung genommen war, bildete die Grundlage der meisten nachfolgenden Ansprachen.

Inspektor Rappard hob hervor, daß ein Gedanke, ein hoher Entschluß den Mann nach Gottes Herzen bewegt und beherrscht habe. So ist es bei allen wahren Knechten Gottes. Ihres Königs Haus und Ehre, seine Sache und seine Interessen sollen allem persönlichen Verlangen vorangestellt werden. „Gott sorget wohl für die, die nur für Ihn sorgen", hat ein alter Gottesmann gesagt.

Br. Ebinger aus Zürich, ein Veteran in unseren Reihen, der vor 53 Jahren als Pastor nach Texas kam und dort über ein Jahrzehnt arbeitete, schloß sich an den ausgesprochenen Gedanken an und legte, trotz seines hohen Alters, mit jugendlicher Frische ein Zeugnis ab für die Treue seines HErrn.

Ihm folgte ein jüngerer, jetzt noch im Amte stehender, texanischer Pastor, Br. Westerhoff, der auch schon auf eine 23jährige Arbeitszeit zurückblicken kann. Er sprach von der geistlichen Gesundheit, von dem Gesundwerden und dem Gesundbleiben.

Unser Freund, Pfarrer A. Stern aus Bern, schilderte den Bekehrungsgang eines Brahmanen in Indien, dem Lande, dem er seine erste Kraft als Missionar geweiht hat. Er betonte besonders, wie es bei der Bekehrung, sowohl eines Heiden als eines Namenchristen, auf ein völliges Hingeben seiner selbst und auf ein Zerbrechen aller eigenen Kraft ankomme.

Br. Zysset, ebenfalls aus dem Kanton Bern, ließ uns einen Blick tun in die Art, wie er seinen Landsleuten in den schönen Bergen des Oberlandes das Evangelium vom Heil in Christo verkündigt.

Pfarrer Simon von der Christuskirche, Frankfurt a. M., führte uns zu dem Textpsalm zurück, der ein beredtes Zeugnis von der Treue, aber auch von dem Ernste Gottes ist. Er ist auch das Muster eines auf Gottes Verheißung gestützten Gebetes.

Es folgten noch Ansprachen von:

Br. Joh. Fritz aus Pforzheim in Baden,

Br. Albert Uhlmann, Stadtmissionar in Bern,

Br. Wilh. Fischer aus Rüti, Kt. Zürich, und

Br. Fritz Böhlen aus Wangen a. A.,

der mit seinem ganzen Gesangverein gekommen war, um der Feier beizuwohnen. Zwischen den Ansprachen sang der Brüderchor Lieder, die zur Freude und Erbauung der Versammlung dienten und die sämtlich unserer neuen Sammlung, den Pilgerliedern, entnommen waren. Herr Hausvater Braun hielt das Schlußgebet.

Und in der goldenen Stille des schönen Sommerabends verließen die Freunde von nah und fern wieder die Bergeshöhe, während bei hereinbrechender Nacht die Posaunen den Tag des HErrn ausläuteten mit den Klängen des Liedes: Gott ist die Liebe, Er liebt auch mich.

* * *

Im Verlauf des Montags stellten sich die Brüder ein zum Besuch der

Evangelisten-Konferenz,

die Dienstag, den 5. Juli, morgens 8 Uhr, ihren Anfang nahm durch eine Gebetstunde im Chor des Kirchleins. Die im Verband der Pilgermission in der Schweiz arbeitenden Evangelisten waren alle erschienen mit Ausnahme des leidenden Bruders R. Keller in Dübendorf und des durch den Tod seines kleinen Töchterleins abgehaltenen Bruders Maurer in Brugg. Von den deutschen Arbeitsfeldern waren nur erschienen: Br. Herrmann aus Bellnhausen und die Brüder Grau und Kachler aus St. Johann. Hingegen kamen zu unserer Freude Brüder aus verschiedenen anderen Gesellschaften und Vereinen, — am Haupttage auch die in der Nachbarschaft arbeitenden Stadtmissionare und Reiseprediger, — so daß bei dem „Appell" 75 Brüder ihre Namen zu nennen hatten. Die Hauseltern erinnern sich noch, wie glücklich sie bei den ersten Evangelisten-Konferenzen waren, als etwa vier, dann sieben Brüder zusammenkamen. Im Jahre 1878 erzählt der Glaubensbote freudig, daß es ihrer schon vierzehn geworden seien. So hat der HErr geholfen von Jahr zu Jahr.

Doch zurück zur Gegenwart. Nach beendeter Gebetstunde und kurzer Pause kam man um 9½ Uhr wieder zusammen, um zunächst ein Referat zu hören, gehalten von Herrn Pfarrer Otto Simon aus Frankfurt a. M., über: Grundbedingungen für eine gesegnete Tätigkeit im Weinberge des HErrn. Die Hauptgedanken dieser trefflichen Arbeit sind auf den ersten Seiten dieses Heftes wiedergegeben. Wir bedauern sehr, daß es wirklich nur die Hauptgedanken sind; doch werden diese Umrisse denen, die das Referat gehört haben, helfen, sich des vollen Inhalts zu erinnern, und andern werden sie zum Nachdenken und zum gesegneten Tun dienen.

Es entspann sich auf Grund des Referates eine interessante Diskussion, wobei es sich namentlich auch zeigte, wie sehr die soziale Frage den Evangelisten zu denken und zu tun geben kann. Es bleibt zwar dabei, daß für den wahrhaft zu Gott bekehrten Menschen, welchem Stand er auch angehören mag, die soziale Frage gelöst ist. Wo die wahre göttliche Verwandtschaft zu stande gekommen ist, da herrscht Liebe, und die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Doch soll der demütig gläubige Christ auch von solchen Zeitströmungen lernen; und unsere Gemeinschaften können, wenn sie lebendig sind, viel beitragen zur Klärung der sozialen Zustände.

Nach dem Mittagessen bildete sich ein großer Kreis von über hundert Personen, um beim „schwarzen Kaffe" verschiedene Mitteilungen in zwangloser Form zu hören. Es sind besonders die Jubilare, deren Reihen sich von Jahr zu Jahr mehren, die bei diesem Anlasse zum Worte kommen. Diesmal waren es die Brüder Erhardt in Basel, Meili in Ennenda, Frei in Fällanden, und Schäfer in Straßburg, zu denen sich im letzten Augenblick noch Rüdt von Rheineck gesellte, die auf eine 25jährige Tätigkeit zurückblicken konnten und mit

Dank und Beugung davon Mitteilung machten. Ein Bruder, der greise Missionar Flad in Kornthal, feiert dies Jahr das 50jährige Jubiläum. Wie gerne hätten wir ihn in unserer Mitte gehabt! Er hatte uns begrüßt durch einen Brief, den wir gern dem erweiterten Bruder- und Leserkreis mitteilen; die darin erwähnten „Ordenszeichen" wurden von allen Anwesenden mit Interesse betrachtet.

Wie oben schon erwähnt, hatten wir in unserer Mitte den lieben Br. Ebinger, der vor drei Jahren, an seinem goldenen Jubelfest, durch Krankheit von uns fern gehalten gewesen war, nun aber wohl und frisch beiwohnen konnte. Seine Mitteilungen, die er an einem Abend der gesamten Hausgemeinde machte, versetzten uns in die ersten Zeiten der Chrischona-Anstalt, wo alles noch gar ärmlich und gering war. Als er z. B. im Jahre 1849 hier eintrat, geschah dies, wie er humoristisch bemerkte, „vierspännig", d. h. so, daß er selbst mit noch drei Brüdern ein Wägelchen mit seinem Gepäck und verschiedenem Hausrat zuerst durch die Straßen Basels und dann den schlechten, holperichten Waldweg — denn damals gab es noch keine Straße — heraufführen mußte. Auch von der Pionier-Arbeit in Texas und der Gründung der dortigen Synode erzählte er manchen bemerkenswerten Zug. — Auf vierzig Jahre der Arbeit konnte auch der Inspektor schauen, da er im Jahre 1864 zum Dienst des HErrn eingesegnet wurde, damals nicht ahnend, daß er vier Jahre später wiederkehren sollte, um dem Werk fortan als Inspektor und Leiter zu dienen.

Mit einem von den „alten Brüdern" ausgeführten Chorgesang schloß diese Nachmittagsvereinigung, die, wie die meisten Zusammenkünfte dieses Jahres, in der Eben-Ezer-Halle stattfand. Wie angenehm war bei dem schönen und doch so frischen Wetter dieser luftige Raum, den so viel Liebe erbaut hat! Die Schwalben, die darin nisten, flogen fröhlich ein und aus, als wüßten sie, daß sie mit besungen worden sind in dem heiligen Psalm, der da handelt von der Lieblichkeit der Wohnungen des HErrn Zebaoth (Ps. 84, 4).

Die Abendstunden des Dienstags, sowie der ganze Mittwoch, mit Ausnahme der Gebetsvereinigung um 8 Uhr, waren der Berichterstattung gewidmet und zwar so, daß Arbeitsberichte abwechselten mit Mitteilungen über die jeweilen vierteljährlich gelieferten Konferenzaufsätze. Mehrere der letzteren, über: „Die direkten Willensverordnungen Gottes im Neuen Testament", — „Die Berücksichtigung der Temperamente in der Seelsorge", — Das Erlösungswerk Christi im Lichte von Golgatha" — u. s. w. wurden unverkürzt verlesen. Einige Stunden der Beratung über einzelne Bedürfnisse der Arbeitsfelder, eine stille Abendmahlsfeier im Kreise der Evangelisten und die jeden Abend mit der ganzen Hausgemeinde gehaltenen Andachten in der Kirche müssen erwähnt werden zur Vervollständigung des Bildes. Die Begegnungen langgetrennter Brüder unter sich, der verborgene Liebesdienst, der sich in solchen Zeiten selbstverständlich für Brüder und Schwestern häuft, die Stunden der Stille im Kämmerlein, — das wären Züge, die auch mit herein gehören, aber sie sollen im wohltuenden Schatten bleiben.

* * *

Donnerstag, den 7. Juli, fand zu St. Chrischona die General-Sitzung des Komites statt. Zu den werten Komitegliedern gesellt sich jeweilen an dem Tag der Beirat, bestehend aus den Herren: Pfr. Hermann-Chur, Ziegelmayer-Stuttgart, Bauder-Basel, Uehlinger-Mülhausen und Pfr. Simon-Frankfurt, samt den Lehrern in der Anstalt und den Senioren der Arbeitsfelder. Das wichtigste Traktandum war die Bestimmung

der Brüder der ersten Klasse. Es lagen dieses Jahr eine Reihe von Berufungen vor, und unter dem Beistand des HErrn konnten den abgehenden Brüdern und Gästen Arbeitsfelder angewiesen werden, zu denen sie der HErr in Gnaden immer tüchtiger machen wolle. — Sonntag, den 31. Juli, soll, so der HErr will, die Einsegnung dieser Brüder stattfinden, wie in der letzten Nummer bereits mitgeteilt worden ist.

Eingegangene Briefe.

Vom 10. Juni bis 10. Juli sind von folgenden Brüdern Briefe eingetroffen:

Hilbert, Lich; **Spittler**, Ludwigshafen; **Seibert**, Remismühle; **Bläsner**, Chang-shu; **Ewald**, Neustadt; **Schmid**, Hallau; **Schosser**, Togo; **Werndli**, Murten; **Wäckerling**, Seon; **Klaassen**, Java; **May**, Frankfurt a. M.; **Weifenbach**, Lüben; **Osterritter**, Kannstatt; **Gisel**, Dillhaus; **Rubli**, Hallau; **Berger**, Metz; **Rickenbacher**, Affoltern; **Keller**, Banovce; **Lenz**, Dinglingen; **Jänicke**, Berlin; **Traub**, Linkiang; **Boettler**, Kettwig; **Weber**, Martalen; **Busse**, Budapest; **Bollinger**, Gießen; **Härdle**, Heinebach; **Knipper**, Lauterbach; **Hodel**, Wilferdingen; **Nagel**, Brötzingen; **Beier**, Langenau; **Herholz**, Löbau; **Uhlinger**, Mühlhausen; **Koelle**, New-Orleans; **Kmitta**, Rastenburg; **Hoffmann**, Krailsheim; **Nachtigal**, Heiligenbeil; **Wisotzky**, Memel; **Wernher**, Niederweisel; **Dodschuweit**, Schmelz; **Martin**, Lich; **Keller**, Dübendorf; **Maurer**, Brugg; **Motzkus**, Elbing; **Häcker**, Friedberg; **Schauffele**, Marburg; **Ostertag**, Mössingen; nebst siebenundzwanzig persönlich eingehändigten Berichten.

Aus Kornthal.

Kornthal, den 22. Juni 1904.

Es werden im Oktober 50 Jahre, daß ich von Chrischona nach Abessynien auszog. Für die vielen Gnaden, Barmherzigkeiten, Durchhülfen, Bewahrungen und Errettungen in diesen Jahren sende ich beifolgendes Dankopfer.

Von Br. Argawi habe ich recht erfreuliche Nachrichten. Durch Kreuz zur Krone! Sie hatten im vergangenen Jahre 29 Falascha- (Juden) Taufen, haben je zwei und zwei fünf Provinzen bereist, und Juden, Proselyten und eingeborenen Christen das Evangelium gepredigt. Auch von Br. Gobau las ich gestern in einem Brief, er lebe treu seines evangelischen Glaubens und sei Dolmetscher am königl. Hof in Adis Ababa. Von einem ehemaligen Schüler der Br. Mayer und Greiner, Galla Josef, z. Z. Regierungsschreiber bei König Menilek, hörte oder vielmehr las ich Erfreuliches. Am großen Erntetag wird's offenbar werden, daß unsere Arbeit an und für Abessynien nicht vergeblich war. Es sind seit Beginn der Falascha-Mission im Jahre 1860 2012 Falascha getauft worden, ohne die, die sich dem König zu gefallen taufen ließen.

Mit brüderlichem Gruß und Segenswunsch zu Euren Konferenzen

M. Flad.

P. S. Für Euer Museum sende ich hiebei eine Hand- und Fußkette. Mit solchen waren die Brüder Staiger, Brandeis und Flad gekettet. Es sind unsere Ordenszeichen.

Zur Erinnerung.

Birsfelden, den 9. Juli 1904.

Br. Haldemann sendet uns folgende Zeilen zu:

Gewiß würden sich die lieben Brüder in Deutschland und Amerika interessieren, zu vernehmen, daß das liebe Mütterchen in der Neuen Welt, bei Mönchenstein, das so liebevoll die Chrischonabrüder seit Jahren aufnahm, im Frieden heimgegangen ist.

Salome Grepp-Hunziker wurde geboren am 26. Februar 1811 und starb am 7. Januar 1904, im Alter von bald 93 Jahren, im freudigen Glauben an ihren Heiland. Bis zum letzten Augenblick blieb sie beim Bewußtsein und interessierte sich lebhaft für die ihr bekannten Brüder. Ich verkehrte sehr gerne mit dieser wahren, treuen Jüngerin des HErrn.

Zu bringen hatte ich dort nichts, denn jedesmal, wenn ich dort war, empfing ich großen Segen. Es ging Kraft von ihr aus. Die Verbindung mit dem HErrn machte sie stark. Ich habe sie selbst in ihrem hohen Alter nie anders als fröhlich gesehen. Für jeden Besuch von seiten eines Bruders war sie sehr dankbar. Für uns Chrischonabrüder war das Wäldchen in der „Neuen-Welt" in Wahrheit ein „Bethanien". Seit ungefähr 45 Jahren sind die Brüder in dem heimeligen Häuschen an der Birs gern gesehene Gäste gewesen. Sie ist nun daheim, die liebe, gute Mutter; sie ist daheim und schaut beglückt, was sie auf Erden in jeder Lebenslage, bei Glück und Unglück mit Freuden geglaubt hat. Ich und jedenfalls viele Brüder mit mir wünschen es, daß etwas von dieser lieben, treuen Chrischonafreundin im Glaubensboten erwähnt werde. „Sie war es wert."

Von Herzen gern haben wir obenstehenden Worten einen Platz in unserm Blatt eingeräumt. Das Gedächtnis der teuren heimgegangenen Großmutter Grepp bleibt auch auf St. Chrischona im Segen.

Aus Lothringen.

Metz, den 17. Juni 1904.

Groß wäre meine Freude gewesen, wenn ich dieses Jahr hätte an der Julikonferenz teilnehmen können, um, wie verabredet, mit vielen von meinen Klassenbrüdern ein fröhliches Wiedersehen zu feiern. Dankbar wollten wir gemeinsam droben auf den gesegneten Höhen an alles das denken, was der HErr uns durch die liebe Chrischona geschenkt hat, was uns treue Lehrer gewesen sind. Wir wollten uns gegenseitig erzählen, wie der Herr Jesus während den zehn Jahren in der Arbeit uns so wunderbar geführt und geholfen und so reich gesegnet hat, wie es durch tiefe Täler der Demütigung und über sehr hohe Berge der Freude und Verklärung gegangen ist. Was ich bei meiner Einsegnung vor vielen Zeugen bekannte, das ist auch heute, da ich zehn Jahre dem HErrn in großer Schwachheit dienen durfte, meine Parole, nämlich: „Der HErr hat großes an uns getan, des bin ich fröhlich."

Dieses Glück, mit meinen lieben Klassenbrüdern auf Chrischona zu sein, kann mir nicht zu teil werden; denn wie Ihnen bekannt sein wird, hat mein Komite auf eben den 3. Juli die feierliche Einweihung des Kaiser-Wilhelm-Hauses festgesetzt. Diese Feier, zu welcher die militärischen, staatlichen, städtischen und sämtliche geistliche Behörden eingeladen sind, und zu welcher schon 250 Deputierte von Jünglingsvereinen gemeldet sind, ist ein bedeutungsvolles Ereignis in der Geschichte der Soldatenmission in Deutschland. Das schöne und praktische Kaiser-Wilhelm-Haus, im Werte von 150 000 Mark, ist ein Denkmal, auf dem die Inschrift glänzt: „Das ist vom HErrn geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen."

Viele Kämpfe und scheinbar unüberwindliche Hindernisse brachte der Hausbau mit sich; aber heute bekennen wir: Der HErr hat alles wohlgemacht, gebt unserm Gott die Ehre!

Gedenken auch Sie unseres Werkes hier, damit dieses Haus, wie das alte Heim eine Segensstätte werde, wo Kinder Gottes geboren werden.

Mit herzlichen Grüßen und Segenswünschen, Ihr dankbar ergebener

E. Berger.

Aus Berlin.

Berlin, den 28. Juni 1904.

Seit ich vor neun Jahren das letzte Mal im lieben Mutterhause weilen durfte, hoffte ich von Jahr zu Jahr, einmal mit meiner lieben Familie dorthin auf Besuch kommen zu können. In diesem Jahre glaubte ich bestimmt, daß es dazu kommen würde; allein es wollten wiederum die Verhältnisse, oder richtiger der HErr, nicht erlauben, meine Absicht zur Aus-

führung zu bringen. Wie gern hätte ich wieder einmal an der Juli-Konferenz teilgenommen! So will ich wenigstens auf diese Weise dem lieben Mutterhause ein Lebenszeichen von mir geben, zumal ich seit recht langer Zeit nichts habe von mir hören lassen. Trotzdem denke ich mit großer Liebe und Dankbarkeit an die Anstalt zurück, freue mich über alles, was ich von dort höre, und besonders auch, wenn ich von einem Chrischonabruder besucht werde, wie das kürzlich Br. Wupperfeld tat.

Herzlich danke ich für die regelmäßige Zusendung des Glaubensboten, der auch mir wie wohl allen Brüdern, immer ein lieber Bote ist.

Ich stehe noch in derselben Gemeinde, in welche ich vor bald neun Jahren berufen wurde; es ist ja auch gut, daß der Stadtmissionar in seiner Gemeinde bekannt wird; das erleichtert ihm vielfach die Arbeit. Der HErr hat alles wohlgemacht. Wie ich schon früher mitgeteilt habe, darf ich in der Berliner Stadtmission ziemlich frei und selbständig arbeiten, wie überhaupt jeder Stadtmissionar hier sich nach seinen Gaben und nach seiner Erkenntnis nutzbar machen kann.

Meine erste Bibelstunde, welche der Anfang meiner Stadtmissionsgemeinschaft war, hielt ich im November 1895 in meinem Privatzimmer; vier Erwachsene nahmen daran teil; seit Ende September 1903 haben wir einen neuen, großen Stadtmissionssaal, welcher Raum für mehr als 300 Personen hat. Ist also ein äußerer Erfolg der Arbeit sichtbar, so verlangt mich doch weit mehr nach innerem Erfolg, d. h. nach wirklicher Herausrettung von Seelen aus dem Verderben; da geht es freilich nur langsam und oft durch bittere Enttäuschungen.

Über meine Spezialarbeit: „Hofmission" und „Mission in der Laubenkolonie" habe ich gedruckte Berichte geschickt, von denen sie wohl auch Kenntnis genommen haben werden.

Herzliche Grüße sendet Ihr dankbarer

Ernst Jänicke.

Aus Louisiana.

New-Orleans, den 17. Juli 1904.

Ich danke meinem Gott, der mich jetzt in meinem Alter in die Lage versetzt hat, alljährlich eine kleine Dankesschuld an die reichgesegnete Pilgermissions-Anstalt abzutragen. Der HErr hat uns hier leiblich und geistlich gesegnet.

In der Gemeinde hat es der HErr auch an seinem Segen nicht fehlen lassen. Am Sonntag vor Pfingsten durften wir 21 Kinder durch die Konfirmation in die Kirche aufnehmen. Es ist uns zwar immer bange für die Neukonfirmierten, doch der HErr erhält uns auch stets eine Anzahl, die treu bleibt. Sieben von meinen zwölf Kirchenbeamten, Aelteste, Diakonen und Vorsteher, sind in meiner Gemeinde konfirmiert worden, die andern fünf sind noch alte eingewanderte Deutsche. Vier davon stehen in dem hohen Alter von 70 bis 80 Jahren. — Zu den Alten darf ich mich jetzt auch rechnen, denn das 65. Lebensjahr liegt auch seit April hinter mir. Unter den Predigern unsers Presbyteriums (17 Prediger) bin ich der Aelteste, und in dieser Stadt der älteste deutsche Prediger im Amte. Das Alter erinnert mich auch immer ernster daran, daß es dem Feierabend entgegengeht. Im nächsten Jahre werden es vierzig Jahre, seit ich im Sommer in die Anstalt eintrat.

Daß ich den Glaubensboten jeden Monat mit Interesse und Segen lese, brauche ich wohl nicht anzuführen. Eben die Briefliste wird stets gründlich gelesen und daraus ersehen, daß meine Klassenbrüder von 1867 selten darin mit ihren Namen vertreten sind.

Bemerken möchte ich Ihnen noch, daß seit einem Jahre ein früherer Chrischonabruder hier in unserm Presbyterium als

französischer Evangelist angestellt ist. Es ist der Herr Pierre Philipp Briol aus dem Kanton Waadt, der vor etwa 18 Jahren 17 Monate lang Zögling war und dann Krankheits halber die Anstalt verließ. — Ob seine Arbeit unter den hiesigen französischen Katholiken Erfolg haben wird, steht noch dahin. —

Zum Schluß empfehle ich mich der Fürbitte der Chrischonagemeinde. Der HErr segne Sie und alle unsere und Ihre Brüder; lasset es uns festhalten: „Unsere Arbeit ist nicht vergeblich in dem HErrn gewesen."

Ihr im HErrn verbundener

F. O. Koelle.

Ein ernstes Wort.

Es scheint der mächtige Fortschritt unserer Zeit uns alte Brüder hier überholt zu haben. Die modernen Mittel und vervielfachte kirchliche Maschinerie sagt uns nicht zu. Nicht, daß ich zweifle an dem endlichen Sieg Christi und seiner Sache; aber die Verflachung und weltliche Richtung im Lager der sogenannten Christen verzögert das Kommen des HErrn. Das Schreien: „Friede, Friede", wo doch kein Friede ist, ist zu allgemein.

Der HErr helfe mir bei seinem Kreuz zu stehen, sein Kreuz zu tragen und sein Kreuz zu verkündigen, so lange ich kann; denn vom Kreuze gehen die Wunder der Welt aus. **A. K.**

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 12. Juli den Geschw. Blasberg in Brumath ein Söhnlein (Ernst).

Am 21. Juli den Geschw. Nagel in Kandern ein Söhnlein.

Todesfälle.

Am 22. Juni: Hermann Andreas Streck, das Söhnlein der lieben Geschw. Streck in Mosbach, im Alter von 3 Monaten und 7 Tagen. 1. Sam. 3, 18.

Am 4. Juli: Hanna Maurer, das Töchterlein der l. Geschw Maurer in Brugg, im Alter von 6 Wochen, 3 Tagen.

Adressenveränderung.

Rev. J. Herzig, Anahern, Orange Co., Californien U. S. A.

Prediger A. Buchmann. Ostheim.
Post Ostheim. Taganroger Kreis, beim Don, Süd-Rußland.

Theoph. Schaeffer, Reiseprediger, Falkenhoffstraße 6. Hagenau, Unter-Elsaß.

China.

Brief von Br. Beutel.

China Inland Mission, Cheny-yang-kwan via Wuhn, China, den 24. Mai 1904.

Seit meinem letzten Schreiben hat der HErr uns manche Freude erfahren lassen. Am 6. März hatten wir das Bibelfest mit reger und herzlicher Beteiligung von Seiten der Eingeborenen. Sie gaben ihrer Dankbarkeit für das köstliche Wort Gottes Ausdruck durch eine gute Beisteuer im Betrage von über 20 Mark, dazu noch eine Extragabe von einem reichen Freund im Wert von über 60 Mark. Wir waren dem HErrn dankbar für die Segnungen, die Er uns an diesem Tage hat besonders zu teil werden lassen. Vierzehn Tage später konnten wir zwei Glieder in die Kirche aufnehmen, wirklich eine süße Frucht. Der eine ist ein Bettler und ist schon lange auf der Zuhörer-Rolle, aber aus Bedenken, er möchte nur irdische Vorteile suchen, wurde er bisher zurückgestellt. Da es sich aber durch die Wartezeit anders herausstellte, konnte die Versammlung jetzt nicht mehr nein sagen. Er ist etwas gelähmt, Sprache und Gang sind nicht ganz korrekt, aber dennoch hat er immer für den HErrn Zeugnis abgelegt in einfacher Weise und mit kindlichem Glauben. Seit er getauft ist, scheint er nach Leib und Seele zu wachsen. Er ist fast jeden Abend bei der Andacht. Er hat wirklich einen Blick für das, was Not tut, so viel man von ihm in dieser Hinsicht verlangen kann.

Der andere ist bekannt in der Stadt unter dem Namen „Oberster der Teufel". Er führte ein schreckliches Leben und jeder fürchtete ihn, ja sogar der Mandarin. Vor einigen Jahren hat er mit dem Bezirksmagistrat sogar einen Prozeß gehabt und denselben gewonnen, was viel heißt hier in China. Letztes Jahr hat er hier sein Opium abgebrochen und hat dadurch einen göttlichen Funken erhalten.

Der völlige Durchbruch kam letzten Herbst und nun ist er freudig und fröhlich in seinem HErrn. Ja, er kann nicht stille sein und schon hat man ihm gedroht mit einer Tracht Prügel. Aber trotzdem geht er mutig vorwärts und zeugt und überzeugt durch des HErrn Wort. In den Andachten ist er ganz begierig auf das Wort lauschend. Möge der HErr ihn halten und vielen zum Segen setzen. Er hat zwei nette Knaben; aber leider haben wir weder Geld noch Raum, um eine Schule zu öffnen. Zu des HErrn Zeit wird auch da gesorgt werden.

Vor zwei Wochen kam ein Mann hieher von seinem 60 Li entfernten Wohnort. Er ist ein Magister der Künste, also ein gelehrtes und geehrtes Haupt hier. Dieser Mann hat seit Jahren fest an der taoistischen, confuzianischen und buddhistischen Lehre gehangen. Seit etwa zwei Jahren hat er auch das Gelübde der Vegetarianer auf sich genommen, hat sich durch das beständige Hersagen der drei Worte: „Ich vertraue Buddha!" fast stumpfsinnig gemacht, um so das Heil und die Ruhe seiner Seele zu finden. Aber siehe da, es war nichts als lauter Täuschung. (Man wundert sich noch, wie die Europäer nur auch dazu kommen, einen buddhistischen Missionsverein zu gründen!) Drei Tage lang hatte ich, mit Abwechslung des Evangelisten, ihm den Weg des Heils klar gemacht, zuletzt freute er sich, daß es in Jesu eine unverdiente Gnade gibt. Mit ganzem Herzen lernte er beten und sagte, daß er den HErrn unaufhörlich bitten wolle um Verständnis der Schrift und um den heiligen Geist. Der Evangelist ist vor einigen Tagen zu ihm gereist. Bitte gedenken Sie dieser drei Männer im Gebet, um Bewahrung und Durchbruch.

Dann wurde ich auch eingeladen zu den reichsten Familien in unserer nächsten Bezirksstadt. Eigentlich wurde ich zu Kranken gerufen; aber das ist gerade die beste Gelegenheit, um das Wort Gottes anzubringen, und die Leute hören gerne. Manche von ihnen haben auch schon durch Kasteiungen und genauer Befolgung der buddhistischen Lehre Ruhe gesucht, aber nicht gefunden. Nun hat aber diese Familie in Shanghai eine große Dampfmühle, und da sind einige Ausländer darin angestellt, welche natürlich nicht Christus, sondern dem Moloch dieser Welt nachfolgen. Dieser Mißstand hat schon schreckliche Folgen gebracht, auch in diesen Familien. Nicht nur sind sie allem chinesischen Wesen abhold, sondern sie hassen auch die Lehre Christi. Der Atheismus, wie Nietzsche oder Voltaire ihn lehrt, blüht unter ihnen. Sie stecken aber auch, trotz Geld und Weisheit, oder sage lieber Belesenheit tief in Sünden und können sich nicht helfen, ja sie denken es sei recht. Aber auch unter ihnen gibt es noch einige, die etwas besseres suchen; dies sind besonders die Frauen, die, wenn auch nichs mit ihnen gesprochen werden kann, hinter dem Vorhang hören oder auch lesen können. Ich bin beflissen, trotz aller Schwierigkeit dies geöffnete Tor offen zu halten; denn dadurch wird es mir möglich, mit den Leuten über ihr Seelenheil zu reden. Ich komme zu ihnen mit irdischen Heilmitteln, um auf den größten Arzt hinzuweisen, der alle Wunden heilt, auch die Herzenswunden eines Chinesen, und deren hat es nicht wenige. So ein wenig Öl und mitunter etwas Wein dahinzugießen, ist sehr gut. Eine Dame hat es sich nicht nehmen lassen, mir ein kleines Geschenk zu machen aus gesalzenen Gemüsen. Essen konnte ich es ja nicht, aber der Diener sagte, daß die Madame sich sehr freue über das Neue Testament, das ich ihr überreichen ließ. So wußte ich, daß die Gabe nicht verkannt, sondern geschätzt wird. Muse hat sie ja, dasselbe zu lesen; möge der HErr sie zum Licht bringen durch diesen stillen Prediger.

J. A. Beutel.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

27. Band. | September 1904. | Nr. 9.

Haltet an am Gebet.

Viele Menschen nehmen es mit dem Gebet sehr leicht; morgens und abends sagen sie ihre Gebete her; damit denken sie ihre Pflicht getan zu haben und fertig zu sein. In solchem Beten ist wenig Gebet. Man möchte wohl sein Gewissen damit beruhigen, aber das Gewissen murrt dennoch dagegen.

Aber viele Tausende leben um uns her, welche gar nicht beten. Gebet ist Gemeinschaft mit Gott. Wenn dein Herz nicht richtig zu Gott steht, so magst du nicht vor Ihn treten, und so wirst du das Beten bald ganz aufgeben. O gebetlose Seele, es kommt ein Tag, an welchem du vergebens beten wirst! „Dann werden sie mich rufen, aber ich werde nicht antworten!" (Spr. 1, 28.)

Kein Christ kann ohne Gebet leben. Es ist sein herrlichstes Recht, seine feierlichste Pflicht. Aber es ist nicht leicht, das Gebet frisch und kräftig zu erhalten. Das Kämmerlein ist das große Schlachtfeld des christlichen Lebens. Dort erhalten wir Kraft, den Versucher zu überwinden, dort greift er uns aber freilich auch am heftigsten an. Alle unsere Niederlagen beginnen im Kämmerlein; fallen wir dort, so fallen wir überall; siegen wir dort, so sind wir überall Sieger. Christen, was ihr auch tut, „haltet an am Gebet", „betet ohne Unterlaß."

Einige Winke mögen auch in diesem großen Kampfe von Nutzen sein.

Vor allen Dingen sei allein, allein mit Gott. „Gehe in dein Kämmerlein" (Matth. 6, 6). Sind deine Verhältnisse aber so, daß du nicht allein sein kannst, so kümmere dich nicht um die Gegenwart anderer. Denke nur an die Gegenwart Gottes. Siehe zu, daß du Frieden habest mit Gott. Du kannst nicht anders zu Gott kommen, als durch den Glauben an das Versöhnungsblut. Wenn du nicht weißt, daß „deine Sünden aufgehoben sind" (Hebr. 9, 26), so betest du zaghaft und zweifelnd. Jedesmal, wenn du dich vor Gott beugst, bedarfst du des reinigenden Blutes; ohne dies wird dein Gebet ungläubig und ohne Zuversicht sein; durch dieses dagegen nahst du zu Gott ohne Furcht. Du bist ein Kind Gottes; du kannst sagen: „Abba, lieber Vater!" Vergegenwärtige dir, erfahre an dir seine väterliche Liebe, und dann erst beginne dein Gebet und schütte dein Herz aus vor deinem gnadenreichen Gott.

Dann denke an dich selbst. In seiner Gegenwart wirst du dich gedemütigt fühlen, der Gegensatz ist so groß: Er so heilig, du so sündig. Bekenne vor Ihm deine heimlichen Sünden und deine

offenbaren Übertretungen. Sei aufrichtig gegen Gott wegen deiner Sünden; verbirg Ihm nichts; denn Er prüft die Tiefen deines Herzens. Das demütigt dich gründlich vor Ihm; du kannst aber auch nicht zu demütig sein. Aber während du Barmherzigkeit und Vergebung suchst, gedenke daran in Glaubensfreudigkeit, daß „Gott in Christo dir vergeben hat" (Eph. 4, 32). Lobe Ihn dafür! Dann wirst du Freiheit haben in deinem Herzen, zu Gott zu reden von all deinem Mangel, deinem Kummer, deinen Schwierigkeiten. Gedenke, daß nichts von dem, was dich beunruhigt, zu gering ist für sein Ohr. Schenke Ihm dein völliges Vertrauen. Suche seine Führung und seine Hülfe auf allen deinen Wegen. Was du auch in der Welt zu tun habest, wie gering es auch sei, Gott hat es dir zu tun gegeben. Bitte um Weisheit und Kraft und Gnade, alles für Ihn zu tun, daß du seiest „vollkommen, zu allem guten Werk geschickt" (2 Tim. 3, 17). Während du so fortfährst, Gott zu sagen, was dir fehlt, und es von Ihm zu erbitten, wird dein Herz in Dankbarkeit erglühen, du wirst erkennen, wie reich seine Gnadenerweisungen an dir sind. Lobe Ihn dafür! Denke an deine Stellung im Leben, deine Umgebung, die Segnungen des Tages und der Nacht, deine Häuslichkeit und deinen Beruf. Vor allem aber denke an seine geistlichen Segnungen und lobe Ihn dafür. Laß Dank und Preis reichlich durch deine Gebete fließen.

Besonders ermahne ich dich, für andere zu beten. Viele Gebete der Schrift sind Fürbitten. Für andere zu beten ist ein gutes Mittel gegen Zerstreuung und Gedankenlosigkeit. Bitte für die, welche über dir stehen, ebenso für die unter dir Stehenden und für die, welche neben dir arbeiten, kurz für alle, mit welchen Gottes Vorsehung dich in irgend welche Verbindung gebracht hat. Umschreibe sie nicht weitläufig in deinem Gebet, sondern nenne sie bei Namen. Wenn deine Kinder eine Schule besuchen, bete für ihre Lehrer. Bete für die Seelsorger. Es ist wunderbar, wie es unsere Gebete erfrischt, wenn wir aufhören an uns selbst zu denken und für andere beten, es hilft uns weiter auch im Gebet für uns selbst; es scheint uns gottähnlicher zu machen, denn die Liebe suchet nicht das Ihre, und Gott ist die Liebe.

Setze dir bestimmte Gebetszeiten fest. Wenn du früh ausgehen mußt, so stehe noch früher auf, um einige Minuten zum Gebetsumgange mit Gott zu gewinnen. Schiebe dein Abendgebet nicht auf, bis du zu müde bist, um zu beten und zu denken. Ich fürchte zuweilen, wenn junge Christen zu vielen Versammlungen und guten Werken eingeladen werden, daß diese guten Dinge sie von den noch besseren des Kämmerleins abhalten. Nichts kann das Gebet im Verborgenen ersetzen. Es ist nötig, Gemeinschaft mit den Brüdern zu haben; aber unser inneres Leben wird nicht von der Gemeinschaft erhalten, sondern von Gott. In deinem Gebet sei andächtig, voll Ehrfurcht und aufrichtig. Bete nie in Eile. Wenn deine Zeit kurz ist, so mache um so weniger Worte. Beunruhige dich nicht darüber, wenn du nicht lange hinter einander beten kannst. Gott mißt die Gebete nicht nach der Zeit. Bete

nicht, um zu beten, sondern um dein Anliegen vor Gott kund werden zu lassen. Sei aufrichtig; bitte nur um das, was du wirklich wünschest und suchst.

Hüte dich vor Aufregung beim Beten. Starkes Gefühl ist nicht ein Zeichen von starkem Glauben. Vielleicht wirst du es praktisch finden, wenn du allein bist, halblaut zu beten. Suche nicht nach schönen gewählten Worten; gedenke daran, daß Beten nicht viel anderes ist, als Bitten und Danken; du kannst nicht zu einfältig vor Gott sein, ganz wie ein kleines Kind will Er dich gerne haben.

Du mußt nicht denken, daß Morgen- und Abendgebet schon genug sei. Wenn du nur im Kämmerlein betest, so werden deine Gebete bald keine Gebete mehr sein; dein Herz wird sich daran genügen lassen, zweimal zu beten. Aber Gebet ist Gemeinschaft mit Gott, und diese Gemeinschaft muß den ganzen Tag über unterhalten werden. In den beschäftigtsten Augenblicken, wo du vielleicht nicht an Gott denkst, sei dir seiner heiligen Gegenwart bewußt, so daß du allezeit einen leisen Gebetsseufzer in sein Ohr hauchen kannst. „Dein Lebenlang habe Gott vor Augen und im Herzen."

Wenn du wohl beten willst, so pflege die Dinge, welche das Gebet fördern, und vermeide die, welche es hindern. Gewöhne dich, alles als vor Gottes Angesicht zu betrachten. Lebe nur für Gott. Eine bewußte Sünde, die du dir erlaubst, hindert all deine Gebete. Siehe, wie Gehorsam und Gebet gepaart sind in Joh. 15, 7 und 1 Joh. 3, 22. Wenn du anhalten willst am Gebet, so mußt du dich von weltlicher Gesellschaft fern halten. Die Sünde verschließt immer dem Gebete die Tür; denn Beten heißt zu Gott kommen. „Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist."

Habe Ausdauer im Gebet. Wenn du um etwas gebeten hast, so vergiß dein Anliegen nicht das nächste Mal, wo du wieder vor den Thron der Gnade trittst. Bete im Glauben. Bete und erwarte; bete und harre, wache und warte. Schaue aus nach der Antwort; sie mag in ganz anderer Art kommen, als du sie erwartet hast. Du magst um Befreiung von einer Last bitten, und Gott mag dich erhören, indem Er dir Gnade gibt, sie zu tragen.

Brauche deine Bibel in deinem Kämmerlein. Das Bibellesen ist eine wunderbare Hülfe für das Gebet. Die Bibel zeigt uns an ihren Gebeten unsere Mängel und wir schreien um Gnade; ihre Weissagungen erfüllen uns mit Hoffnung und treiben uns zu bitten: „Komm, Herr Jesu!" Ihre Lehren entzünden unsere Dankbarkeit und reizen uns zum Loben; ihre Verheißungen sind größer als all unser Mangel und stärken unsern Glauben. Siehe, wie Jakob auf eine Verheißung baute (1 Mose 32, 12). Siehe, wie David dem HErrn seine Verheißung vorhält (Ps. 119, 49). Mache dich vertraut mit den Verheißungen. Forsche in der Schrift, lies alle ihre Teile. Die Verheißungen, deren du bedarfst, und ohne welche dein Gebet schwach und glaubenslos wird, stehen nicht alle in demselben Buche der Bibel; sie sind über alle ihre Blätter zerstreut. Verheißungen sind die Schwingen des Gebetes, der Same des Lobens und des Dankens, die Quelle der Kraft. Ergreife sie im Glauben, trage

sie vor das Angesicht Gottes und gehe getrost deinen Weg. „Er ist getreu, der verheißen hat, Er wird es auch tun.“ Manche Leute sind betrübt, weil sie unzufrieden sind mit ihren Gebeten. Ich hoffe, du wirst nie zufrieden sein mit den deinigen. Du mußt nicht wünschen, von den Knieen aufzustehen mit dem selbstgefälligen Gefühl, eine Pflicht gut erfüllt zu haben. Unsere Gebete sind unvollkommen, eben weil sie unser sind. Richte dein Auge auf Gottes Verheißung und nicht auf deine Gebete; oder noch besser, richte dein Auge auf den Gott, welcher verheißt. Er ist höher als all unser Trachten. „Er hat seines eingebornen Sohnes nicht verschonet, sondern Ihn für uns alle dahingegeben, wie sollte Er uns mit Ihm nicht alles schenken?“

Gedenke, es ist das besondere Amt des heiligen Geistes, uns bei unserem Gebet zu helfen. Vertraue ihm; folge seiner Unterweisung. Bete im heiligen Geist, in dem Glauben, welchen er gibt, in der Liebe, welche er erweckt, in der Hoffnung und Erlösungszuversicht, welche er verleiht, im Lichte der Liebe Gottes, in welche er dich durch Christum einsetzt. — Jesus ist der Weg, der heilige Geist ist der Führer zu Gottes Gegenwart. „Durch ihn haben wir Zugang in einem Geist zum Vater.“

„Haltet an am Gebet und wachet in demselbigen mit Danksagung.“

Sampson.

Von Gott gelehrt.

Nachfolgende Schilderung aus der Feder des wohlbekannten Pfarrers F. Gerber in Bern ist schon vor einer Reihe von Jahren im Berner Sonntagsblatt erschienen, enthält aber Winke und Lehren, die gerade in unsern Tagen sehr beherzigenswert sind.

Es war so tot in der Gemeinde B. Alles schlief. Man lebte nicht frömmer und nicht gottloser, als rings umher. Man hielt auf Ehre; man tadelte gar grobe Sünden und besonders gar grobe Sünder und nahm sich vor allem in acht, was recht in die Schande führte. Aber man trieb's, wie die umliegenden Gemeinden auch. Man sündigte, wie's so der Brauch ist — so „eben recht“, wie einmal jemand es ausdrückte: man fluchte, wie die andern; man log und betrog so weit es etwa der Brauch war, nicht mehr und nicht weniger; man huldigte dem Wirtshaus und dem Kiltgang, wie's etwa die Gewohnheit mit sich brachte; man nannte den Geiz Häuslichkeit, die Härte Verstand, wüste Reden Späße, Wüstmacher lustige Leute — ganz wie's etwa so geht. Man redete die Wahrheit, wo sie Profit brachte, sonst ging man feiner oder gröber an ihr vorbei. Säufer scheute und mißbilligte man, wo aber eine gute Gelegenheit dazu sich zeigte, ohne große Kosten ein Räuschchen zu trinken, da tat man's, und wäre ausgelacht worden, wenn man nicht profitiert hätte.

In diese Gemeinde kam ein junger, aufrichtig frommer und zugleich beredter Prediger an die Stelle des frühern alten, etwas rationalistischen Mannes, von dem man sagte, er sei ein gar „freiner“ Herr, der lebe und leben lasse. Er war weder ganz kalt, noch ganz warm gewesen. So war alles im Alten geblieben, lau und still — in einem stillen Frieden — wie in einem Friedhof, hat jemand gesagt.

Das gab ein Wesen, als der junge Prediger auftrat. „Der kann's“, hieß es bald; „aber er macht's doch ein wenig stark und streng“, sagten andere. Die vorher recht leere Kirche füllte sich — nicht nur aus der Gemeinde kamen Leute, sondern von rings her. — Auch Feindschaft erhob sich bald; denn der junge Pfarrer sprach nicht nur streng von der

Kanzel herab und forderte zu einer gründlichen Umkehr auf; sondern unter der Kanzel, wo er aus- und einging, sagte er das Gleiche, strafte die weltlichen Sünden, warnte vor den Lustbarkeiten und der Sonntagsentheiligung; legte es den Müttern auf's Gewissen, ihren Töchtern nicht den Kiltgang, — den Vätern, ihren Söhnen und Knechten das Fluchen nicht nachzulassen. Man sah und empfand, daß es ihm heiliger Ernst sei.

Da wurde es so anders bei einer Anzahl von Zuhörern. Sie konnten nicht genug hören. Es ging manchen durchs Herz, wenn der Prediger aus Gottes Wort zur Buße und Sinnesänderung aufforderte, wenn er die Sündhaftigkeit so lebhaft schilderte, daß es einem war, als scheine auf einmal heller Lichtstrahl in das ganze vergangene Leben und decke so vieles auf, was uns verdamme.

Und wenn er dann so herzlich und liebevoll, ja so gefühlvoll zu Jesus einlud! o wie warm und weich wurde es manchem ums Herz! — Wenn er schilderte, wie glückselig ein Menschenherz wird, dem Gott um Jesu willen die Sünden all' vergeben habe, das nun in seinem Gewissen und in seinem Gemüt Frieden habe mit Gott, des Gnadenstandes gewiß geworden sei. Und wenn er dann so herzbeweglich davon sprach, wie es eine Gemeinde der Gläubigen auf dieser armen Erde gebe und eine kleine Herde, welche einmal herrlich sein werde — da ergriff es manche Seele mit Gewalt.

Eine Näterin sagte einmal, es sei ihr so eigen gegangen. Früher in den Predigten sei es immer gewesen, wie wenn sie den Regenschirm aufgemacht über sich getragen hätte: was der Pfarrer gesagt, sei alles immer den Nachbarinnen in den Nacken geflossen, und sie sei trocken geblieben. Jetzt sei es, als ob der neue Pfarrer ihr den Regenschirm zugemacht hätte: alles laufe jetzt über sie herab, und sie habe nicht mehr Zeit, zu sehen, wie naß die andern seien.

Ganz besonders rühmten die Unterweisungskinder, namentlich die Mädchen, wie schöne Stunden die Unterweisungsstunden seien. Das gehe einem zu Herzen, da lerne man die Bibel kennen; da werde einem der Heiland so lieb!

Und nicht nur das. Die Predigt machte Appetit. Man hätte gern noch mehr gehört. Man bat den Pfarrer um Bibelstunden. Da redete er noch eindringlicher, verständlicher. Da wandte er die Bibel so recht aufs Leben an und drang darauf, daß die, die in die Versammluug kämen, nun doch ganz den Heiland ergreifen und lieben, und es ganz besonders mit dem Wandel beweisen möchten, daß sie zum Volk Gottes gehörten.

Es gab eine wirklich schöne Zeit in jener Gemeinde. Die Kirche voll am Vormittag, selbst in der Kinderlehre eine schöne Zahl Erwachsene, und am Abend im Pfarrhaus oft eine übervolle Stube in der Erbauungsstunde. — Der kleine Druck, der auf diesen Leuten lag, indem man sie als Pietisten und Stündler bald auslachte, bald bedrohte, hielt sie innig zusammen und scharte sie um ihren eifrigen, treuen Hirten. Nehmen wir dazu, daß die lieblichen Gesänge, die man fleißig lernte und sang, eine äußerst angenehme, innige Wirkung hatten, und manche gesangsliebende Person anlockte, — und daß auch der Besuch von Missionsfesten manches Anregende brachte, so können wir es begreifen, daß noch nach Jahrzehnten viele sagten: das sind die schönsten, reinsten genußreichsten Zeiten in meinem ganzen Leben gewesen!

Doch — es ging nicht lange, so wurde der Pfarrer auf eine andere Stelle berufen. Es waren ihm und seiner Gemeinde nur wenige Jahre der Wirksamkeit gegönnt. Und nun zeigte es sich bald! — —

Die größere Zahl derer, die sich in der Kirche eingefunden, blieb zurück, da der Nachfolger weder so eifrig, noch so beredt war, wie der junge Prediger, — und die größere Zahl derer, welche die

Bibelstunden besucht hatten, blieb auch zurück. — Wie kam das? — —

Alle hatten von dem eifrigen und aufrichtig ernsten Prediger Anregung gehabt, besonders die, die ihm in Predigt und Bibelstunde fleißig und lernbegierig zugehört hatten. Aber die große Mehrzahl war nur — vom Prediger, von Menschen belehrt, sie waren nicht alle von Gott gelehrt worden.

Wie ging das zu? —

Der Prediger hatte einen Anfang von wahrer Bekehrung. Der Geist des HErrn hatte ein neues in ihm hervorgebracht. Er war wiedergeboren. Der Geist Gottes hatte ewiges Leben in ihm geweckt; so wurde seine Seele in ihm, alle seine Seelenkräfte in den Dienst Gottes genommen. Sein „Ich", das früher der Welt und dem Teufel gedient hatte, trat in Gottes Dienst. Er erkannte alles mehr und mehr (er war ja noch jung und ein Anfänger, aber aufrichtig) im Licht des göttlichen Worts. Er fühlte sich glücklich in seiner Gemeinschaft mit Gott, nachdem er in Jesu Frieden gefunden. Er liebte Jesus und hätte Ihn gerne noch viel mehr geliebt. Sein ganzer Wille war darauf gerichtet, Gott zu dienen, in allem Gottes Willen zu tun.

Was von Gottes Geist im Prediger war, weckte auch in allen, welche Gottes Wort ins Herz faßten, das auf, was von Gottes Hauch noch in ihnen war. Aber die meisten wurden nur oberflächlich erfaßt, der Geist kam nicht zum Leben in ihnen; sie lernten nur seelisch: mit dem seelischen Vermögen erfaßten sie, was der begabte, lebhafte Mann ihnen bot und gebot. Sie lernten mit Gedächtnis und Urteil, was er sie aus der Bibel lehrte; sie faßten's und begriffen's. Sein kräftiges Gefühl weckte in ihnen ähnliche Gefühle. Sein ergreifendes Mahnwort wirkte auf ihren Willen ein. Sie wollten, was er wollte; aber nur mit ihrem eigenen seelischen Willen. Es war nicht wesentlich göttlicher Einfluß — es war des Predigers Seelenleben, das mit Gottes Geist in Berührung stand, das auf sie Einfluß übte, sie scheinbar erneuerte, Erscheinungen und Zustände, Kenntnisse, Gefühle und Entschlüsse in ihnen weckte, die denen bekehrter Menschen ähnlich waren. Sie waren von einem Menschenkind, das sie achteten und liebten gelehrt. Als sein Einfluß zurückblieb, so blieb auch ihr inneres Leben zurück. Sie wurden — wieder Weltmenschen! —

Wie wichtig ist es, daß die Seelen in Lebensverbindung mit Jesus gebracht werden, daß sie, in Gott wurzelnd, selbstständige Charaktere und von Gott gelehrt werden.

Aus einer Chinesenpredigt.

Ein bekehrter Chinese zeigte einmal Jesu allmächtige Retterliebe durch folgendes Bild: „Ein Mann fiel in eine tiefe Grube und lag auf dem schlammigen Boden, ohne sich selbst helfen zu können. Da kam Konfuzius, der Stifter der chinesischen Religion, an die Grube, sah den Menschen an und sagte: „Armer Mann, du tust mir wahrlich leid. Warum bist du aber auch so töricht gewesen und bist in diese entsetzliche Grube gefallen? Ich will dir einen Rat geben. Wenn du wieder herauskommst, dann sei ja vorsichtig, daß du nicht wieder in eine solche Grube fällst." Sprach's und ging. Darauf kam ein buddhistischer Priester und sah den Menschen in seiner Grube. Der sagte: Es tut mir wirklich leid, dich da unten zu sehen in deinem Gefängnis; könntest du ein Drittel oder die Hälfte dich herausarbeiten, so könnte ich dich vielleicht herausziehen." Allein der unglückliche Mann konnte kein Zoll selbst heraufkommen. Endlich kam der Herr Jesus und hörte den Mann weinen und schreien, legte sich auf den Boden und zog den Unglücklichen heraus. Erst nachdem Er ihn gerettet, sprach der HErr zu ihm: „Gehe hin und sündige hinfort nicht mehr!"

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. August 1904.

Wiederum haben wir eine kleine Schar von Brüdern aussenden dürfen zur Arbeit in dem Weinberge des HErrn. „Groß ist die Ernte, wenige sind der Schnitter", — so hat schon unser Heiland gesagt, und das Wort gilt heute noch. Darum gilt auch das weitere Wort: Bittet den HErrn der Ernte, daß Er Arbeiter sende in seine Ernte. Nur die von Ihm ausgesandten und ausgerüsteten Knechte sind fähig im Segen zu wirken. Daß die achtzehn neu eingesegneten Brüder zu dieser Zahl gehören möchten, ist unsere Bitte. Möge es auch das ernste Flehen sein derer, die diese Zeilen lesen.

Die äußere Ordnung der

Einsegnungsfeier

war die gewohnte. Um 10 Uhr fand der Vormittags-Gottesdienst statt, verbunden mit der Feier des heiligen Abendmahls. Ein Ton tiefen Ernstes durchdrang diese Stunde. Die vielen Gefahren, die unsere jungen Brüder umgeben, die Schlingen, die der Feind ihren Füßen legt, die subtilen Versuchungen zu geistlicher Überhebung, zu unnüchterner Selbstheiligung und seelischem Gefühlswesen, die schon manchen sonst ernsten und wackeren Jüngling zu Fall gebracht haben, wurden ins Licht gestellt. Gottlob, auch hier heißt es: „Größer als der Helfer ist die Not ja nicht."

Außer Hrn. Inspektor Rappard sprachen an diesem Vormittag noch Herr Pfarrer Schollmayer von Weilerbach in der Rheinpfalz und Herr Pfarrer Vogel aus Uster.

Um zwei Uhr war die Halle gedrängt voll. „Tröstet mein Volk", das war die Devise, die den ausziehenden Brüdern von ihren zurückbleibenden Genossen in grünem Laubgewinde entgegenleuchtete.

Inspektor Rappard begrüßte die Versammlung mit den Worten des Lehrtextes: „Was muß ich tun, daß ich selig werde?" Diese allerwichtigste Frage soll auch heute in jeder Seele im Vordergrund stehen. Auch diese Feier möge dazu dienen, daß Seelen selig werden.

Herr Pfarrer Schollmayer legte seiner Rede das Wort zu Grunde, das einst Kaleb sprach: „Ich war vierzig Jahre alt, da mich Mose, der Knecht Gottes aussandte. Und nun siehe ich bin heute vierundachtzig Jahre alt und bin noch heutigen Tages so stark, als ich war des Tages, da mich Mose aussandte; wie meine Kraft war dazumal, also ist sie auch noch jetzt, zu streiten und aus- und einzugehen" (Jos. 14, 7. 10. 11). Der Redner wies hin auf die Kraftquelle, die auch heute noch Menschen befähigt, frisch und jung und rüstig zu bleiben in dem Dienst des großen HErrn.

Herr Inspektor nannte nun die Namen und Arbeitsfelder der einzusegnenden Brüder:

Traugott Amaker aus dem Kanton St. Gallen kommt als Gehülfe zu Br. Weber nach Marthalen und bleibt somit im Verband der Pilgermission.

Wilhelm Aumann aus Westfalen und Paul Härdle aus Baden werden im Dienst des Evangelisationsvereins für Posen und Westpreußen als Evangelisten in jenen Provinzen arbeiten.

Georg Entner aus Bayern und Johannes Weber aus der Pfalz werden unter der Leitung des Evangelischen Vereins von der Pfalz in jenem Lande arbeiten.

Gustav Adolf Färber kommt nach Kassel, wo er Br. Dallmayer helfen wird, besonders in der Arbeit des „Blauen Kreuzes".

Sixtus Hugenschmidt aus Basel soll im Dienst des „Jugendbundes für Entschiedenes Christentum" nach den Karolinen-Inseln gesandt werden, um dort insonderheit an der Jugend zu arbeiten.

Karl Leuckefeld aus Westfalen kommt nach Wiesbaden, wo er unter der Leitung des Hrn. Pfr. Ziemendorff in verschiedenen Zweigen der Reich-Gottes-Arbeit mitwirken soll.

Friedrich Lückhoff aus Rheinpreußen folgt einem Rufe der Norddeutschen Missionsgesellschaft (in deren Verband zwei unserer Brüder seit Jahren arbeiten) und wird in das Togoland, Westafrika, gesandt werden.

Johannes Meier aus dem Kanton Aargau kommt als Gehülfe zu Herrn Pfr. Vogel nach Uster.

Georg Meng aus Thüringen kommt nach Frankfurt a. M., um dort Br. May in seiner Arbeit an den Trinkern zu helfen.

Friedrich Schneider aus Baden kommt im Dienst der Pilgermission nach Remismühle, wo er dem Br. Seibert als Gehülfe dienen wird.

Alexander Wagner aus Württemberg kommt nach Straßburg, wo er im Verband der Evangelischen Gesellschaft arbeiten und sich besonders dem „Christlichen Verein junger Männer" widmen soll.

August Schupke aus Schlesien, der vor Jahresfrist seinen Kurs beendet hatte, aber damals wegen ernster Erkrankung nicht ausgesendet werden konnte, hat inzwischen einen Posten in dem Evangelischen Stift in Freiburg gefunden, der seinen Kräften entspricht, und wurde auf seinen, von seinem Vorstande unterstützten Wunsch eingesegnet.

Jan Smit aus Holland folgt einem Ruf der Kongregationalisten-Kirche in Nord-Amerika, wo er als Pastor einer Gemeinde dem HErrn dienen wird.

Albert Gester aus Westfalen kommt nach Thal in Thüringen, wo er als Evangelist dienen soll unter der Leitung von christlichen Freunden daselbst.

Walter Hermes aus Rheinpreußen soll, ebenfalls unter der Leitung eines lokalen Vereins, als Evangelist arbeiten und zwar in Schlesien.

Emanuel Landes aus dem Kanton Thurgau wird im Verband des Badischen Vereins für Innere Mission A. B. in unserm Nachbarland wirksam sein.*)

Unter Handauflegung der Ältesten, Pfr. Schollmayer, Hrn. Burckhardt-Zahn und Inspektor Rappard, wurden diese achtzehn Brüder eingesegnet, nachdem drei von ihnen in kurzen Ansprachen ein Zeugnis für den HErrn abgelegt hatten.

Gerne erwähnen wir hier die feierliche Stille, die in der Eben-Ezer-Halle während der ganzen Feier trotz der großen Hitze herrschte. Die lieben Festbesucher sollen es wissen, wieviel sie durch ein stilles, gesammeltes Wesen zum Gelingen eines solchen Festes beitragen können.

Auch sprechen wir es gern einmal aus, wie dankbar wir den Freunden sind, die sich gewöhnt haben an unsern Sommerkonferenzen ihr mitgebrachtes Essen in Wald und Flur und Garten zu genießen. Wie viel schöner ist es doch als das große Gedränge früherer Jahre. Für warme Suppe um die Mittagsstunde und Tee nach Schluß der Feier ist in der Kaffeehalle gesorgt.

Eine Freude ist es uns auch alljährlich bei diesem Anlaß, außer den Verwandten der einzusegnenden Brüder, eine Anzahl mitverbundener Freunde aus verschiedenen Ortschaften hier zu begrüßen und zu beherbergen. Zwischen neunzig und hundert Gäste waren auch dies Jahr in unsern Häusern einlogiert und der Verkehr mit ihnen gehört mit zu dem Segen dieser Tage.

* * *

Dienstag, früh 6½ Uhr, schlug die Abschiedsstunde. An der „westlichen Treppe" stehend sangen die Zöglinge der zweiten Klasse folgende Strophen:

*) Die drei letztgenannten Brüder haben als „Gäste" unter uns geweilt, konnten aber mit eingesegnet werden, weil sie in eine bestimmte Arbeit des Reiches Gottes eintreten konnten.

Die Erde ist des HErrn und was darinnen ist, der Erdboden und die darauf wohnen.

Drum, Boten Gottes, ziehet gern
Durch alle Lande nah und fern
Und ladet ein zur sel'gen Schar
Die Lahmen, Krüppel und auch Blinden,
Damit sie ihre Plätze finden
Im Vaterhaus zum Jubeljahr.

Ja, Streiter Christi, kämpfet treu,
Die Kräfte werden stets euch neu
Gespendet durch den Siegesheld,
Den Fürsten über Tod und Leben,
Auf daß ihr möget helfend geben
Der finstern Macht das Rachegeld.

Ja, Knechte Gottes, dienet ganz
Dem großen HErrn, damit der Kranz,
Die Lebenskrone euch nicht fehlt,
Wenn Er nach seiner Gnadenwahl
Aus allen Völkern reich an Zahl
Die Seinen einst zusammenzählt.

Die scheidenden Brüder erwiderten mit dem Liede:

Behüt' dich Gott, du Kirchlein auf dem Berge,
Behüt' dich Gott, du trautes Mutterhaus!
Zum sel'gen Dienst an unsers Gottes Werke
Zu deinem Tor ziehn wir getrost hinaus.
In Sonnenschein und Stürmen
Woll' Er dich sicher schirmen,
O Kirchlein! Unter seiner Hut
Hast du es allewege gut!
Behüt' dich Gott!

Behüt' euch Gott, ihr vielgeliebten Brüder!
Er halt euch fest im Schatten seiner Gnad'!
Wir sind vereint als eines Leibes Glieder,
Zu einem Ziel führt unser aller Pfad.
Und ziehn wir aus zum Streiten,
So wollst du uns begleiten,
O Brüderschar, mit heil'gem Flehn,
Bis einst zum ew'gen Wiedersehn!
Behüt' dich Gott!

Noch einmal ein stilles Grüßen, ein Winken mit den Hüten, ein letztes Lebewohl, und unter dem Klang der Posaunen verlassen die Söhne das Mutterhaus, das ihrer nicht vergißt und ihnen mit diesen Zeilen den ersten Gruß nachsendet:

Behüt' euch Gott!

Aus Westafrika.

Togohinterland, den 16. Mai 1904.

Wenn diese Zeilen die liebe Chrischona erreichen, wird beinahe ein Jahr verflossen sein seit der Zeit, da ich einige Tage mit meiner lieben Frau als Gast im Mutterhause weilte. Heute noch gedenke ich mit Freuden der gesegneten Tage und danke dem HErrn, daß Er uns die Freude zuteil werden ließ, dort zu weilen und Segen zu empfangen, als eine Wegzehrung für die bald darauf beginnende Rückreise nach Afrika.

Nun scheint schon wieder seit Monaten die heiße Sonne Afrikas über uns. Am 26. Sept. v. J. sind wir nach 16tägiger Seereise glücklich in Lome, Togos Hauptstadt, gelandet und am 10. Oktober auf unserer alten Station Amedzowe eingetroffen. Gerade einen Monat waren wir von Hamburg bis Amedzowe auf der Reise, und wir dankten dem HErrn mit fröhlichem Herzen, der uns so freundlich geleitet, zu Wasser und zu Land und uns gesund unser altes Heim wieder erreichen ließ.

Viel wäre zu berichten von dem, was der HErr dort durch seine schwachen Werkzeuge ausrichtet. Doch es ist immer eine schwierige Sache, das richtige Maß zu treffen. Des HErrn Tag wird's klar machen, was Ewigkeitsfrucht ist. Doch dürfen wir uns auch darüber freuen, was der HErr uns mit Augen sehen läßt. Wenn wir unser Volk betrachten, das Jahrzehnte, ja Jahrhunderte durch die gewaltige Arbeit des Teufels an das Ende seines Bestehens gebracht wurde, wo Hunderte und Tausende dahingemordet, in die Sklaverei verkauft und der Rest ihres Herzens-Gelüsten dahingegeben war, so müssen wir doch bekennen, der HErr hat sich nun des armen Volkes erbarmt und zeigt ihm sein Gnadenantlitz wieder. Wie viele den HErrn ganz erfaßt haben, wird, wie ich schon schrieb, des HErrn Tag klar machen. Aber es sind solche vorhanden, und sie sind unsere Freude und Wonne und unsere besten Mitarbeiter unter ihren armen Brüdern.

Unsere Arbeit ist Säemannsarbeit, doch läßt uns der HErr auch schon Früchte ernten; daran dürfen wir uns immer trösten, wenn wir traurige Erfahrungen

machen müssen, die ja übrigens auf keinem Gebiet der großen vielgestalteten Reich-Gottesarbeit ausbleiben. Die Arbeit ist so vielgestaltig, die der Missionar, besonders auf Pionierposten tun muß, daß es immer großer Wachsamkeit und Fürbitte bedarf, daß das Ziel nicht aus den Augen verloren geht. Ich will versuchen, Sie ein wenig einen Blick in unsere derzeitige Arbeit in dem Stationsgebiet Amedzowe tun zu lassen.

Amedzowe ist seit zehn Jahren der Werkplatz, wo unsere eingeborenen Lehrer vorbereitet werden, und es bildet dieser Zweig eine abgeschlossene Arbeit für sich. Zur Zeit stehen zwei seminaristisch gebildete Missionare, die Brüder Bürgi und Flothmeier, dieser Arbeit vor. Der erstere, Br. Bürgi, ein Berner, aus dem Seminar Muristalden, ist Vorsteher des eigentlichen Lehrerseminars, das jetzt sechzehn Zöglinge zählt. Br. Flothmeier aus dem Bremerlandgebiet ist Leiter der Vorschule, die 70 Zöglinge hat und die zu großen Hoffnungen berechtigt. Br. Flothmeier ist unser Hausgenosse und hilft mir noch wacker in meiner vielgestaltigen Arbeit; denn gegenwärtig seit 1898 bin ich leider der einzige Missionar für das Stationsgebiet Amedzowe, wo unter meiner Leitung nun auf 22 Außenstationen ein eingeborener Prediger und zweiundzwanzig Lehrer mitarbeiten. Die ganze Stationsgemeinde, auf einem Gebiet von 26 Stunden Länge und 14 Stunden Breite auf obengenannten 22 Außen- und der Hauptstation Amedzowe zerstreut wohnend, bildet mein Hauptarbeitsgebiet, und ich habe laut meiner Dienstinstruktion dieses Gebiet jährlich viermal zu bereisen. Auf diesen Reisen sind die Christen durch Wort und Sakrament zu stärken, und in den heidnischen Dörfern, durch die ich komme, habe ich das Evangelium zu verkünden. Liebe Brüder, eine selige Aufgabe! Kein Leckerbissen zwar für den alten Menschen, der viel durch Berg und Tal unter der heißen Sonne pilgern muß, aber ein herrliches Geschäft, einem Volk, das nun anfängt verlangend und willig zu werden, die Botschaft des Friedens zu bringen. So schwer und anstrengend die zirka zweihundert Reisetage sind — ich freue mich jeden Tag aufs neue, an dem ich wieder neugestärkt von meinem Feldbett aufstehen darf, um teils zu Fuß, — wenn die Berge zu steil oder die Wege zu schlecht — oder aber auf dem Rücken meines Maultieres weiterzuziehen von Station zu Station. Eine Rundreise nimmt (wenn nichts besonderes dazwischen kommt und wenn an jedem Tag die Kraft ausreicht zu dem vorgenommenen Pensum) immer sieben Wochen in Anspruch; ein oder zwei Mal spreche ich in Amedzowe als Gast vor, um das dort Vorliegende zu erledigen und weiter zu ziehen. Es ist ein großer Unterschied in diesen Gemeinden, von Amedzowe, wo zur Zeit 170 Abendmahlsglieder sind herab bis zu den kleinsten Vorposten, wo nur der Lehrer, seine Frau und kein Glied oder eins bis zwei oder vier wohnen. Heute Abend habe ich hier mit den drei Personen das heilige Mahl gefeiert; gestern auf einer zwei Stunden von hier entfernten Außenstation hatte ich von zwei verschiedenen Stationen vierzig Leutchen beisammen, denen ich das Wort und Sakrament austeilte. Schon vorher morgens um 6 Uhr — es war Sonntag — hatte sich gleich nach Sonnenaufgang eine vielköpfige Menge auf dem Ortsplatze versammelt und ich durfte ihr das Wort des Lebens verkünden. Um zehn Uhr predigte ich obgenanntem Gemeindlein und taufte eine Frau und drei Kinder. Nachher hatte ich Besprechung mit einem Teil der Glieder, die von einer Zweigstation gekommen waren, und nachmittags um 2 Uhr hatten wir Abendmahlsfeier. Erst danach wanderten die Leute heimwärts, um ihr leibliches Mahl zu bereiten. Als ich abends um 5 Uhr noch hinüberritt nach der Zweigstation, hatten die Leute gerade gegessen und ich konnte nun noch jedem vor seiner Hütte ein

Wort zum Abschied sagen; denn es steht ein Vierteljahr an, ehe ich wieder dahin komme, wenn mich der HErr gesund und bei Kraft erhält.

Meine liebe Frau bleibt in Amedzowe solange ich reise; aber daß sie keine lange Zeit bekommt, dafür sorgt schon die große Schülerzahl, die alle ihre Bedürfnisse, was Schulmaterialien betrifft, ihr vorträgt. Außerdem stehen jeden Morgen um 8 Uhr eine Zahl Kranker vor dem Apothekerzimmer und klagen ihre Schmerzen. Früher war das meine Arbeit; seit fünf Jahren besorgt meine Frau die Kranken. An zwei Nachmittagen in der Woche versammeln sich die kleinern Schüler, etwa 70 an der Zahl für zwei Stunden zur Nähschule. Zudem haben wir selbst zwanzig Kinder im Hause, die durch ihrer Hände Arbeit außerhalb der Schulzeit ihr tägliches Brot verdienen müssen, in Feld und Garten und im Pferde- und Viehstall. Das ist das Revier meiner lieben Frau, die dazu, Gott sei Dank, mit einer guten Gesundheit und der nötigen Energie ausgerüstet ist und sich in ihre Arbeit so eingelebt hat, daß man meint, sie wäre ihr Lebtage auf dem Lande gewesen und hätte Landwirtschaft getrieben. Ja, es ist ein vielseitiges Getriebe, das Leben und Treiben einer Missionarsfamilie in Afrika, aber es macht Freude.

Nun will ich schließen, denn die afrikanische Polizeistunde ist eigentlich schon überschritten, und der morgende Tag wird heiß. Es geht drei Stunden hinauf in die Berge, da muß wieder neue Kraft erworben werden auch durch Ruhe des Leibes. Der lieben Chrischonafamilie recht herzlichen Gruß. Daß ich nicht so oft schreibe wie mancher Bruder (laut Briefverzeichnis im Glaubensboten) werden Sie mir verzeihen; denn ich bin froh, wenn ich meine amtlichen Briefe, Rechnungen 2c. besorgt habe, die die Verwaltung eines solch großen Bezirks mit sich bringt. Meine Korrespondenz beschränkt sich auf unsere Familienangehörigen, sogar die Freunde bekommen nichts zu hören. Sollten sie etwas von diesem Briefe für den Glaubensboten verwenden können, so wäre ich im Blick darauf hin dankbar, daß liebe Freunde, die mich im Kreise der großen Chrischonafamilie kennen, auch einmal etwas von uns hören. Ihre im HErrn verbundenen

Hermann Schoffer und Frau.

Eingegangene Briefe.

Vom 10. Juli bis 10. August sind von folgenden Brüdern Briefe eingetroffen:

Beutel, Cheng-iang-kuan; **Hartnack**, N.-Dollendorf; **Schmidt**, Marienwerder; **Novotny**, Prag; **Spittler**, Ludwigshafen; **Surer**, Stein; **Fünning**, Shelby; **Blasberg**, Brumath; **Schmid**, Hallau; **Vetter**, Elberfeld; **Knipper**, Lauterbach; **Hermann**, Graudenz; **Schwärzel**, z. Z. Wildenberg; **Weisenbach**, Lüben; **Keller**, Banovce; **Böttler**, Kettwig; **Gmünder**, Ebnat; **Ackermann**, Neftenbach; **Dallmayer**, Kassel; **Hodel**, Wilferdingen; **Bläser**, Kannstatt; **Buchmann**, Ostheim; **Weber**, Marthalen; **Schinzel**, Romanshorn; **Dörflinger**, Jeschewo; **Stock**, Neumünster; **Veil**, Brackenheim; **Traub, Wohlleber, Brauchli**, Linkiang; **Steiger**, Schochersweil; **Mößner**, Farragut; **Motzkus**, Elbing; **Rubli**, Hallau; **Bollinger**, Gießen; **Wäckerling**, Seon; **Fröhlich**, Murten; **Walter**, Kulm; **Brütsch**, Romanshorn; **Bez**, Thun.

Personal-Nachrichten.

Todesfälle.

Am 1. August entschlief unser Freund, Herr Inspektor Emil Beschnidt in Hamburg nach längerem Leiden und gesegneter Arbeit. In den Jahren 1892/93 hatte er einen Bibelkurs hier durchgemacht und seinen Kaufmannsstand aufgegeben, um sich ganz dem Dienst der Evangelisation zu weihen, zu dem er sich berufen fühlte.

Am 13. August wurde nach kurzer, schwerer Krankheit unser lieber Bruder Fritz Böhlen in Wangen a. Aare im Alter von 32 Jahren mitten aus der Arbeit heraus heimgerufen. In der nächsten Nummer des Glaubensboten werden wir näheres berichten über diesen treuen Arbeiter, dessen Hinschied eine tiefe Lücke hinterläßt.

Adressenveränderungen.

G. Stock, Stadtmissionar, Klosterstraße 34, Neumünster, Schleswig-Holstein.

Jak. Brütsch, Evangelisches Vereinshaus, Unter-Hallau Kt. Schaffhausen.

China.

China Inland Mission, Linkiang, via Kiukiang, den 8. Juni 1904.

Letzte Woche kehrte ich von einer Reise im nördlichen Teil unseres Distrikts, dem Süden der Präfäktur Shuichow, zurück. Es war sehr heiß, aber mein gutes Pferd trug mich ohne Unfall von Ort zu Ort und ermöglichte mir das Durchkommen an verschiedenen Stellen, die ich „per pedes apostolorum" nicht hätte passieren können, da das Terrain überschwemmt war. Der Süden von Shuichow Fu ist unser fruchtbarster Distrikt, d. h. wir haben dort die meisten Christen und Taufbewerber. Wie ich schon im letzten Briefe Ihnen mitteilte, soll Bruder Wohlleber diesen Teil unseres Arbeitsfeldes bekommen und Shuichow Fu, wo wir bisher nur eine Außenstation hatten, wird dann eine Hauptstation. Unser Evangelist dort war früher ein einfacher Hausierer, der aber, entschieden gläubig, neben seinem Beruf von Haus zu Haus die köstliche Perle jedermann anbot und für den HErrn arbeitete. Da ihm jedoch jede Ausbildung fehlt, ist er nicht sehr zur selbständigen Leitung einer Station geeignet. Wenn aber Bruder Wohlleber die Leitung der Station übernimmt, kann dieser Herr Liu dem Werk des HErrn noch vorzügliche Dienste leisten, da er ein wahres Kind Gottes ist.

Zu Shuichow Fu gehört dann noch Fanch'üen Lu-Kia als Außenstation. Dort haben wir die meisten Christen unter der Leitung eines bekehrten Lehrers namens Lu. Es ist deshalb zu erwarten, daß Bruder Wohlleber eine schöne, gesegnete Arbeit haben wird.

Hier in Linkiang Fu ist noch alles tot; die Stadtleute sind außerordentlich indifferent. Selbst im Jahre 1900, wo alles gegen die Ausländer ging, ignorierte man uns hier und ließ uns in Ruhe. Noch viel weniger kümmern sich die Leute in ruhigen Zeiten um uns. Nur die Frauen zeigen einige Empfänglichkeit; da aber keine Missionarin auf der Station ist, kann auch nichts für die Frauen getan werden. So sehen Sie immer wieder, daß die Aussendung von Schwestern eine absolute Notwendigkeit ist, wenn unser Werk bestehen und gedeihen soll.

Die Landleute sind auch im Linkiang-Distrikt dem Evangelium gegenüber offener und zugänglicher. Nur haben sie gewöhnlich große Verfolgungen zu leiden, sobald sie sich zu uns halten. Wie manche schöne Saat voll Hoffnung ist da wieder vernichtet worden; die jungen Pflänzchen hatten noch nicht tief genug Wurzel geschlagen und konnten die schweren Stürme nicht aushalten. Aber einige kommen doch immer durch und gehen geläutert und befestigt aus der Trübsal hervor. Letztes Jahr wurden eine schöne Anzahl junger Leute in einem Dorf 80 li von hier erweckt und sind nun sehr eifrig. Vor 14 Tagen kamen sieben davon hieher und ich hatte meine helle Freude an ihrem Hunger und Durst nach Gottes Wort. Mein Lehrer, der sie letzte Woche besuchte, berichtete ebenfalls sehr Erfreuliches. Bitte, beten sie mit uns für jenes Dorf, daß jene Leute doch wahrhaft bekehrt werden und nicht wieder zurück gehen, wie schon so manche. Wenn es möglich ist, werde ich in jener Gegend eine Außenstation eröffnen, da ringsum viele erweckte Leute sind, die ihre Götzen und Ahnentafeln verbrannt haben und nun dem wahren Gott dienen wollen. Ja, das Feld ist weiß zur Ernte; aber manchmal müssen in Amerika und Australien die prächtigsten Ähren verfaulen, weil keine Schnitter zu bekommen sind. So auch hier. Wie traurig!

In dankbarer Liebe Ihr

F. Traub.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

27. Band. | Oktober 1904. | Nr. 10.

Die Liebe.

Zur gesegneten Arbeit im Weinberge des HErrn ist eine Gabe vor allen andern wichtig und unentbehrlich: es ist die **Liebe.** Alle Beredsamkeit und Sprachkunst ist ohne sie nur ein leerer Schall. Alle Erkenntnis und prophetische Gabe, ja auch ein bergeversetzender Glaube ist wertlos ohne die Liebe. Auch scheinbare Selbsthingabe und Dienst an Armen ist kein nütze, wenn sie nicht ein Ausfluß sind der göttlichen Liebe. Das sind große und ernste Worte, die uns der Apostel Paulus in seinem herrlichen Lobpreis der Liebe (1 Kor. 13) vorhält. Unser HErr und Meister selbst hat uns gezeigt, welch überaus großen Wert Er, gerade für seinen Dienst, auf diese Gesinnung des Herzens legt. In jenem Examen, das Er, dort am Ufer des Sees Genezaret, mit seinem Jünger Petrus hält, ist seine einzige, dreimal wiederholte Frage: „Hast du mich lieb?" Und erst auf das Bekenntnis: „Ja, HErr, du weißt, daß ich dich lieb habe," kommt der Auftrag: „Weide meine Lämmer! Weide meine Schafe!"

Lieben Brüder, können wir leichten Sinnes an solcher Frage vorüber gehen?

1. Um in Wahrheit dem HErrn zu dienen, müssen wir vor allen Dingen Ihn lieben. Er will und kann für seine heiligen Kriege nur Freiwillige gebrauchen. Wohl nimmt Er zur Ausführung seiner göttlichen Pläne und zur Vollstreckung seiner Gerichte Menschen, die Ihm ferne sind, und die es nicht ahnen, daß sie einfache Werkzeuge in der Hand eines Mächtigen sind. Aber zur Ausbreitung seines Evangeliums, zum Hirtenamt in seiner Gemeinde, zur Vollführung von ungezählten verborgenen Aufträgen an den Seinen und an den Verlorenen, braucht Er Menschen, in deren Herzen das Feuer seiner Liebe angefacht ist.

Nur solche verstehen seinen Sinn und Willen. Nur solche können seine Kanäle sein, und es kommt eben alles darauf an, daß Er selbst wirken und durch seine Knechte seine Liebe offenbaren könne.

Die Liebe Christi dringet uns also; sintemal wir halten, daß, so einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben. Und Er ist darum für alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist (2 Kor. 5, 14. 15). Das ist die Sprache eines wahren Dieners und Botschafters. Wir lieben Ihn, denn Er hat uns zuerst geliebt, spricht ein anderer (1 Joh. 4, 19).

Die Liebe ist ein treibender Strom,

ein mächtiger Motor, der das schwere leicht, ja das unmögliche möglich macht. Darum hat man es je und je erlebt, daß die tiefsten und reellsten Erweckungen die Frucht waren von der Arbeit sonst gering begabter, aber von dem Feuer der Liebe entzündeter Christen.

2. Denn diese Liebe zum HErrn bringt naturgemäß Liebe zu den Seelen hervor. Das erleuchtete Auge sieht in jedem Menschen einen Gegenstand des Erbarmens und der Liebe Gottes. Wie es von dem leidenden Messias heißt, daß Er von der Arbeit seiner Seele Frucht sehen und sich sättigen wird (Jes. 53, 11), so entsteht in einem Herzen, das mit Ihm verbunden ist, ein Hunger nach der Rettung derer, die ein Lohn seiner Schmerzen sein sollen. Wie verschieden ist solch ein Liebeshunger von einem gewohnheitsmäßigen Arbeiten nach eigenem Plan oder nach wohlgemeinter Vorschrift. Pläne und Vorschriften, Ordnungen und erprobte Gewohnheiten sind gut, ja unentbehrlich; aber sie sind doch nur wie die steinernen Krüge, die zu des Meisters Dienst bereit stehen sollen, die aber erfüllt werden müssen mit dem kostbaren Wein seiner allmächtigen Liebe.

Ach, man begegnet so vielen falschen Vorstellungen von der Liebe!

„Ich habe den Bruder N. N. ja lieb", sagte kürzlich jemand, der nach dieser Hinsicht ermahnt worden war. „Ich lasse ihn ganz gehen und rede nur das nötigste mit ihm. Ich habe ein reines Gewissen ihm gegenüber." Ist das Liebe? Ist es nicht vielmehr mühsam zurückgehaltener Groll?

„Mit diesen jungen Leuten habe ich es gerne zu tun", sagt ein anderer. „Sie sind so artig und beweisen ihre Dankbarkeit in so wohltuender Weise; die kann ich wirklich lieb haben." Ist das Liebe? Ist es nicht vielmehr verborgene Selbstsucht und Selbstgefälligkeit?

Liebe ist Hingabe, ein Vergessen seiner selbst, ein Streben und Verlangen nach dem Glück des anderen. Liebe ist himmlischen, göttlichen Ursprungs. Denkt an Vater- und Mutterliebe. Lieben die Eltern das Kind um irgend eines Vorzugs willen, den dasselbe hat? Lieben sie es nur, so lange es sich solcher Liebe würdig macht? O nein, sie lieben, lieben, lieben, weil sie nicht anders können. Sie lieben durch alle Sünde und Verkehrtheit hindurch, nur glücklich, wenn es gelingt, ein Verirrtes wieder heim zu lieben.

Und was soll ich sagen, von dem Urquell und Urbild aller Vaterliebe, von dem gnädigen und barmherzigen Gott, der über sein abtrünniges Volk klagt: Was soll ich aus dir machen, Ephraim? Soll ich nicht billig ein Adama aus dir machen und dich wie Zeboim zurichten? Aber mein Herz ist andern Sinnes, meine Barmherzigkeit ist zu brünstig (Hos. 11, 8). Es bricht mir mein Herz gegen Ephraim, daß ich mich seiner erbarmen muß (Jer. 31, 20).

Das ist Liebe. Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen eingebornen Sohn dahingab. Und wer ein Botschafter sein darf an Christi Statt, muß etwas von der starken, heiligen Liebe haben, die das Herz seines Gottes erfüllt, eine Liebe, die die Sünde haßt, aber den Sünder retten will, eine Liebe, die glaubt und hofft und harrt.

3. Aber wie dazu kommen? Wir möchten gute und gesegnete Arbeiter sein; wie können wir denn diese Liebe empfangen, die dazu so unentbehrlich ist? Da gilt es nicht graben in dem Sandboden unseres eigenen Herzens. Da hilft kein aufwallendes seelisches Gefühl. Nein, die Schrift zeigt uns einen andern Weg. Lasset uns auf denselben wohl merken. Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist, der uns gegeben ist (Röm. 5, 5). Gott ist die Liebe (1 Joh. 4, 8) und Er wohnt in den gebrochenen und zerschlagenen Herzen (Jes. 57, 15). Gleichwie mich mein Vater liebet, also liebe ich euch auch. Bleibet in meiner Liebe (Joh. 15, 9). Auf daß die Liebe, damit du, Vater, mich liebst, sei in ihnen, und ich in ihnen (Joh. 17, 26). Lasset uns mit solchen göttlichen Wegweisern ins Kämmerlein gehen; lasset uns bitten, suchen, klopfen und dann mit dem empfangenen treu umgehen, auf daß Er uns immer mehr und mehr geben könne aus dem unerschöpflichen Meer seiner Liebe.

Er sahe auf gen Himmel.

Matth. 14, 19.

Ein bekannter Knecht Gottes, der einer Militärschule vorstand, wurde einmal gefragt, was unter dem Ausdruck: „Betet ohne Unterlaß" zu verstehen sei. „Zur Erklärung," so lautete die Antwort, „will ich Ihnen sagen, wie ich es ansehe, wenn Sie nicht dadurch auf den Gedanken kommen, als wollte ich mich selbst zum Vorbild darstellen." Als ihm versichert wurde, daß man ihn nicht mißverstehen werde, sagte er: „Ich habe mich daran gewöhnt, kein Glas Wasser an meine Lippen zu führen, ohne um Gottes Segen zu bitten. Ich schließe keinen Brief, ohne ein Wort des Gebets; ich empfange auch keinen Brief von der Post, ohne meine Gedanken himmelwärts zu richten. So oft nach einer Unterrichtsstunde die Klassen wechseln, schicke ich meine Bitten empor für die Kadetten, die hinausgehen, und für die neu Eintretenden." — „Vergessen sie dieses niemals?" wurde gefragt; „ich glaube, ich darf sagen, daß es kaum je geschieht, diese Gewohnheit ist mir beinahe so natürlich wie das Atmen."

Es wird uns in den Evangelien oft von dem aufgerichteten Blick Jesu erzählt, als ob Er beständig nach des Vaters Lächeln, nach seinen Winken, seinem Segen geschaut hätte, um dessen gewiß zu sein, daß Er nach seinem Willen handle, und die notwendige Kraft und Weisheit zum Handeln und Reden von Ihm zu empfangen.

Nur wenn wir Jesu auch in diesem Stück nachfolgen, können wir dem Hunger unserer Tage abhelfen. Unser spärlicher Vorrat würde niemals ausreichen für die großen Mengen; aber wenn wir unsere Brote seinen Händen übergeben, zum Himmel aufschauen, damit sie von dort aus gesegnet werden, dann werden wir brechen und austeilen können, bis alle befriedigt sind und noch Brocken übrig bleiben. Dazu müssen wir aber fleißig den Berg der lebendigen Gemeinschaft mit Gott besteigen.

F. B. Meyer (Lichtstrahlen).

Erbarmen.

Folgende Geschichte ist eine durchaus wahre. Personen und Namen werden natürlich nicht genannt.

Es war ein heller Sommermorgen. Leuchtend stieg die Sonne über den Bergen empor; im Morgenwind rauschten die Zweige, im ersten Morgenstrahl jauchzten die Vögel, rauschten drunten im Tal die Wellen des Flusses dahin. Unter all diesem Leuchten, Rauschen und Jauchzen erwachte ein junger Mann, nicht in der

Schlafkammer des Vaterhauses. Das Blätterdach der Eichen war seine Decke, das Moos des Waldes sein Pfühl gewesen. Und hastig richtete er sich auf. Aber es war nicht der Blick des Wanderers, der dankend für die kurze Nachtruhe fröhlich wieder heimwärts zieht; der Blick, der jetzt empor zur Sonne sich richtete, war der Blick eines Sünders, der Blick eines tief gefallenen Sünders. Trüb war das Auge, wirr hing das dunkle Haar um die bleiche Stirn, arm und zerrissen war die Kleidung. Hastig fuhren die Hände — nicht empor zum Gebet — ach, die arme Seele hatte solches schon lange verlernt; hastig fuhren sie in die Tasche zum wenigen Geld, das dort noch liegen sollte. Doch es war fort bis auf den letzten Heller. War es ihm geraubt worden, als er so betrunken da lag, hatte er selber es verloren, war es in den Fluß gefallen? — der arme Schläfer wußte es nicht. Genug: es war fort. Das sagte ihm jetzt in dieser stillen Morgenstunde die Stimme Gottes im Gewissen, die Stimme Gottes in der klaren, leuchtenden Natur. Vorbei waren die schönen Jugendjahre, verblüht die lieblichen Blumen der Kinderzeit; mit Füßen getreten die ernsten Ermahnungen, die freundlichen Bitten der Eltern, die starken Gnadenzüge von oben nach oben. Immer schneller abwärts auf der breiten Bahn, die ins Verderben führt, immer tiefer hinein in den Bann schlechter Gesellschaft, in ihren Spott, in ihren Haß, in ihre Völlerei, bis es endlich so weit gekommen war, wie es jetzt an diesem Sommermorgen war: einst reich begabt, jetzt tief herabgekommen an Leib und Seele, einst geachtet, jetzt verachtet; obwohl in jungen Jahren stehend, doch bereits eine armselige Ruine.

Und wie der junge Mensch tränenlos und doch mit tiefem Weh im Herzen hinausstarrte in die junge, blühende Natur, da trat deutlich und immer deutlicher ein Bild vor seine Seele; er konnte sich dessen nicht erwehren, so sehr er wollte: das Bild des verlorenen Sohnes, dessen Geschichte ihn in jüngeren Jahren oft zu Tränen gerührt hatte. Jetzt war er auch bis zu den Säuen gekommen, aber auch zu jenem Entscheidungspunkt, da es heißt: Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen.

Ja, ein solches Sehnen zog durch sein Herz; die Arme breiteten sich aus nach dem Vaterhaus, und das Auge schaute zum Vaterhaus, und das Herz schlug dem Vaterhaus entgegen.

Aber — das Vaterhaus war für ihn verschlossen. Die Langmut des Vaters war erschöpft; es war das letzte Wort des vielfach mißbrauchten und betrübten Vaters gewesen: „Laß es dir niemals mehr einfallen, dies Haus zu betreten; es ist nicht mehr dein Vaterhaus, und du bist nicht mehr mein Sohn!“ O unüberwindliches Hindernis zur Rückkehr ins Vaterhaus! Aber dort stürzte der Fels so jäh zum Fluß hernieder, dort war der Fluß so tief und die Welle rauschte so schnell dahin, und es war dem verlorenen Sohn, als riefe eine Stimme in seinem Herzen: Eile, stürze dich schnell hinab; begrabe dort dein tiefes Leid, deine Sünde, deine Schande! Niemand wird annehmen, du habest selbst Hand an dein Leben gelegt. Man wird dich betrauern, beklagen; und drüben — nun, ob es ein drüben gibt, das ist mir zweifelhaft. Und schon nahte der Fuß jener steilen Felswand; da rief eine andere Stimme in ihm: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündiget im Himmel und vor dir!“ Diese Stimme wurde immer lauter und lieblicher, bis es endlich hieß: Ich will es tun; wird mir das Vaterhaus und das Vaterherz geöffnet, so soll unter Gottes Gnade das Wohnen im Vaterhaus kommen.

Dort warf er sich schluchzend auf das stille Waldmoos nieder, und die Seele betete wieder, und es war dem Betenden,

als rufen es die Stimmen außen und innen: Ja und Amen! Komm heim, komm heim! Ja und Amen! Und er machte sich auf und ging zum Vater.

Unterdessen lag dort in der Kammer ein alter Mann in heißem Gebet auf den Knieen. Seine Stirne war faltendurchfurcht, das Haar weiß. Alter und Leid hatten es so gemacht. Er fühlte ein tiefes Sehnen nach seinem verlornen Kind; die Liebe Christi war ausgegossen in sein Herz und die Eisrinde der Bitterkeit schmolz vom Herzen, wie Schnee im Märzenstrahl. Jetzt war das Vaterhaus offen, und die Arme waren offen, und das Herz war offen, ähnlich dem Herzen des großen Erbarmers, dem stets das Herz vor Mitleid bricht, wir kommen oder kommen nicht.

Und jetzt: draußen auf dem Kies des Gartenweges vernehmliche Tritte, jetzt ein schüchternes Anklopfen, und drinnen klopft das Herz des Vaters so laut, und vor der Tür klopft auch ein Herz so laut. Jetzt öffnet sich zögernd die Tür, aber ein anderer reißt sie weit auf. Nun schmiegt sich ein braunes Haupt an ein weißes Haupt, das Kindesherz ans Vaterherz, und Tränen fließen durcheinander, beides: Freudetränen und Reuetränen, und der Mund konnte nicht reden, nur noch schluchzen. Der Vater hatte sein Kind und das Kind seinen Vater wieder gefunden; darob waren beide wieder fröhlich. Hätte es ein Maler malen und ein Dichter besingen können, sie hätten die alte göttliche Tatsache gemalt und herrlich gepriesen: die Geschichte vom verlornen Sohn, der seinen Vater wieder gefunden hat.

Soll ich nun weiter erzählen, wie Vater und Sohn unter Dankestränen ihre Kniee zusammen gebeugt haben, wie durch Jesu Gnade der Sohn am selbigen Tage das Gelübde eines Temperenz-Vereines unterzeichnete und hielt, wie die Gnade Jesu ihn seither getragen und gehalten hat? Oder soll ich das Dankeslied hier niederschreiben, das der Gerettete in mein Taschenbuch eingeschrieben hat? O nein, ich will nur das zum Schluß sagen:

Ihr Väter, ihr Brüder, ihr Freunde: Nur durch die Türe, die Jesus uns geöffnet hat, gehen wir ein zu dem Gnadenthron! Haltet auch ihr allezeit die Erbarmertüren offen für verirrte Söhne, Freunde, Brüder. Denn selig sind die Barmherzigen, nur sie werden Barmherzigkeit erlangen. (Jünglingsbote.)

O raff dich auf!

O raff dich auf! Du willst schon müde werden?
Es ist dein Lebenswerk noch nicht getan.
Noch sollst du dienen deinem Gott auf Erden,
O fange heute noch mit Eifer an!
Gott hat in seinen Acker dich gesendet,
Und deine Arbeit kann kein andrer tun.
Drum, eh' für dich der Lebenstag beendet,
Begehre nicht vom Dienste auszuruhn.

O raff dich auf! Du bist noch nicht am Ziele,
Du weilest immer noch in Feindesland.
Ach werde doch nicht müde wie so viele,
Die sich so nach und nach zurückgewandt.
Wie bald hat Satan Fromme oft betöret,
Wie bald hat er sie oft zu Fall gebracht,
Und sie auf eine falsche Bahn gekehret,
Weil sie nicht stets gebetet und gewacht!

O raff dich auf! Sieh, Bruder, Kronen winken
Nach einem kurzen, treuen Glaubensstreit.
Willst du verzagt, so nah am Ziele, sinken?
Es ist das Land der Ruhe nicht mehr weit.
Fass' Mut! Vielleicht noch wenig schwere Tage,
Und du wirst ewig, ewig selig sein.
Trag nur mit Mut die dir beschied'ne Plage;
— Hier magst du dulden; — dort wirst du dich freu'n.

O raff dich auf! Beflügle deine Schritte,
Das große, schöne Ziel ist bald erreicht.
Dort löst sich auf in Dank des Pilgers Bitte,
Dort, wo der Erde Leid auf ewig weicht.
Laß hinter dir nur Sodoms Herrlichkeiten,
Sie hemmen dich in deinem Glaubenslauf.
O streck dich nach des Himmels Seligkeiten,
Kurz ist die Prüfungszeit: — o raff dich auf!

(Verfasser unbekannt.)

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Sept. 1904.

Mit dem Monat September fängt jeweilen auf St. Chrischona

das neue Schuljahr

an; für die frisch eintretenden Brüder beginnt damit der vierjährige Lehrkurs. Zweiundzwanzig Zöglinge wurden dies Jahr in die vierte Klasse aufgenommen. Von diesen sind zwanzig an dem zum Eintritt bestimmten Tage eingetroffen; zwei sind noch auf kurze Zeit durch den Militärdienst festgehalten. Auch sieben Gäste traten neu ein, und es sind nun unsere Räume voll und unsere Herzen dankbar und freudig zur erneuten Arbeit.

Sonntag-Abend den 4. September wurden die Brüder der Hausgemeinde vorgestellt, und Montag Morgen um acht Uhr fand die Eröffnung im Chor der Kirche statt. Allein zur Überraschung des Inspektors wurde ihm mitgeteilt, daß die Lektionen am folgenden Tag nicht in gewohnter Weise gehalten werden könnten. Denn während eines Ferienaufenthaltes, den er mit seiner Gattin in der zweiten Augusthälfte gemacht hatte, war von dem Komite in freundlichster Weise auf den 6. September 1904 eine

Gedenkfeier

veranstaltet worden, zur Erinnerung an die vierzigjährige Amtstätigkeit des Inspektors im Dienste der Pilgermission. Die Umrisse dieses schönen, vom HErrn gesegneten Festes müssen wir an dieser Stelle zu zeichnen suchen, damit auch die fernen Söhne teilhaben an einem Freudentag des Mutterhauses.

Die ganze Feier wurde unter die Signatur des Wortes gestellt: „Nicht uns, HErr, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre (Ps. 115, 1). Mit großer Sorgfalt und Umsicht waren sowohl von Mitgliedern des Komites als auch von den Mitarbeitern und Brüdern in der Anstalt, alle Vorbereitungen getroffen worden; die Krüge waren wohl zubereitet, und mit Dank dürfen wir es bezeugen, daß der HErr sie mit dem köstlichen Wein seines Segens und seiner Gnadennähe gefüllt hat.

Mit Posaunenklang und dem Gesang des Brüderchores wurde der Tag eröffnet. Bald nachher erwartete den ahnungslosen Vater ein anderer Chorgesang; denn als er zum Frühstückstisch herunterkam, fand er da seine Kinder vollzählig versammelt und konnte nur einstimmen in das Loblied, mit dem sie ihn begrüßten. Die Kinder aus Frankfurt und Frankreich waren am Montag-Abend angelangt, und sogar der Sohn aus Algerien hatte es möglich gemacht, trotz den großen Schwierigkeiten, die der Streik der Marineangestellten auf dem Mittelmer verursacht hatte, rechtzeitig einzutreffen.

Bald nach neun Uhr erschienen die anderen von den Festgebern eingeladenen Gäste: Mitglieder des Komites, Verwandte und Freunde der Inspektorsfamilie, samt den Senioren der Arbeitsfelder der Pilgermission. Nach freundlicher Begrüßung im Inspektorat und Verlesung einer Adresse durch den Präsidenten des Komites, Hrn. Pfr. Isler, rief das Turm-Glöcklein die Gesellschaft zur Kirche, wo die Hausgemeinde bereits versammelt war.

Nach Chorgesang, Gebet und Gemeindegesang hielt Herr Pfr. Isler, im Anschluß an Psalm 95, eine sehr interessante und beherzigenswerte Rede, in welcher er die Stellung Chrischonas im Jahre 1864 eingehend schilderte und des HErrn wunderbare Führungen in den seither verflossenen vierzig Jahren, sowohl mit der Anstalt als auch mit dem am 14. August jenes Jahres zum Dienst des HErrn eingesegneten Bruders C. H. Rappard beschrieb. Der Weg des letzteren

ging zuerst für ein halbes Jahr nach Edinburg, dann nach Ägypten, wo er in Alexandrien als Missionar und zuletzt in Kairo als Pastor der deutschen Gemeinde wirkte, bis ihn im Sommer 1868 der Ruf des Meisters nach Chrischona führte. Dort waren in den vier dazwischen liegenden Jahren die menschlichen Stützen alle nach einander gebrochen, und die Aufgabe des jungen Inspektors war keine leichte. Doch der HErr hat geholfen. Und ob auch, wie der Textespsalm es andeutet, der Rückblick auf vierzig Jahre, im Lichte des HErrn stets viel Anlaß gibt zu Buße und Beugung, so war doch das Lob überwiegend in aller Herzen, und wir wurden aufgefordert zu tun, was der 6. Vers uns heißt: Kommt, laßt uns anbeten und knieen und niederfallen vor dem HErrn, der uns gemacht hat.

Herr Hermann, das älteste Mitglied des Komites, legte zu Grund seiner Ansprache das Wort: Ps. 89, 16—19 und 5 Mose 8, 2—4 und betonte, wie alle Freude, alle Sicherheit und alle Kraft darin ihren Grund habe, daß Gott mit uns ist. Wohl dem Volk, des Gott der HErr ist!

In der Rede, die der Inspektor darauf hielt, und in der er seine Überraschung und seine Dankbarkeit für die ihm erwiesene Liebe auszusprechen suchte, war der vorherrschende Klang: das Lob der Barmherzigkeit Gottes. Barmherzig und gnädig ist der HErr, geduldig und von großer Güte (Ps. 103, 8). Ein Gegenstand der Erbarmung Gottes zu sein, das sei seine größte Freude auch an einem solchen Festtage. Er rühmte die Treue des barmherzigen HErrn, der ihn in früher Jugend gefunden und ihn in seinen Dienst genommen hat, der ihm für die große Aufgabe Tag für Tag das Nötige dargereicht, was er aus sich nicht gehabt hätte, der alle seine Sorgen auf sich genommen, so daß er, der Knecht, frei und dankbar seine Arbeit habe tun können. Die vierzig Dienstjahre sind ein Zeugnis dafür, daß wir den besten Meister haben.

Der Gesang des Liedes: „Ach mein Herr Jesu, wenn ich dich nicht hätte" und ein Gebet von Herrn Hermann beschloß diese schöne Feier.

Es war Mittag geworden. Unser Speisesaal war aber für diesmal zu klein, und die große Anstaltsfamilie mit dem Komite und den eingeladenen Gästen verfügte sich in die Eben-Ezer-Halle, die mit Laubgewinden festlich geschmückt war und einen prächtigen Anblick bot. An vier langen Tischen war für hundertachtzig Personen gedeckt und alles aufs sorgfältigste zubereitet worden. Dem Jubilar gegenüber prangte in großen Buchstaben der Spruch: „Dein Alter sei wie deine Jugend." Unmittelbar hinter seinem Stuhle war an der Estrade ein schönes Bild angebracht, ein Geschenk des verehrten Komites. Es ist dies eine Reproduktion des Gemäldes von Eugen Burnand, das hohepriesterliche Gebet darstellend. Inmitten seiner elf Jünger steht Jesus, die Augen zum Himmel erhoben. Die Worte jenes unvergleichlichen Gebetes werden beim Beschauen des Bildes jedem Bibelleser lebendig ins Gedächtnis gerufen.

Während den Pausen des Mahles wurden aus eigens zusammengestellten, mit dem Chrischonabild geschmückten Büchlein, die auch am Morgengottesdienst gebraucht worden waren, Lieder gesungen; es wurden auch Grüße von auswärts gelesen und verschiedene Reden gehalten. Von besonderem Interesse war eine Ansprache von Br. Bauder aus Basel, der die Zeit vor vierzig Jahren mit durchlebt hatte und auch als Mitarbeiter in Ägypten manche Züge erzählen konnte, die andern unbekannt geblieben waren. Auch eine von feuriger Sohnesliebe durchdrungene Rede des Pfarrers Heinrich Rappard aus Algerien muß erwähnt werden, während manches andere schöne

und köstliche Wort hier nicht mit eingeflochten werden kann.

Nach aufgehobener Tafel wurde eine Pause im Freien gemacht. Unter den wohlbekannten mächtigen Apfelbäumen bei dem Haus „Zu den Bergen" wurde Café angeboten und wohltuende Gemeinschaft gepflogen. Das Wetter war herrlich. Über Berg und Tal lag ein herbstlicher Schimmer und durch die Wälder wehte ein frischer, duftiger Hauch.

Unerwartet schnell war es drei Uhr geworden und die Posaunenklänge mahnten uns, daß es Zeit sei, sich laut des Programms mit den Bewohnern aller unserer Häuser in der Halle zusammenzufinden. Hier wechselte wieder Wort mit Lied ab, auch die Kleinsten hatten mitzuwirken und in einem Gedichtlein zu erzählen, wie der Großpapa einst Korn säte ins Land und dann plötzlich lieber ein Säemann des göttlichen Wortes werden wollte und es auch geworden ist. Herr Burckhardt-Zahn, der die erste Anregung zu der Feier gegeben, Herr Sarasin aus Riehen, der wohlbekannte Volksbote, Hr. Stadtpfarrer Jaeger aus Heubach, Br. Fink aus Schaffhausen, Pfr. Simon aus Frankfurt, Hr. Lavanchy aus Cannes, Hr. Zimmermann, als Vertreter der Lehrerschaft, der derzeitige Senior als Vertreter der Brüderschar, Hr. Duisberg aus Riehen, der vor vierzig Jahren mit eingesegnet wurde, Br. Herrmann aus Gießen, als Vertreter der hessischen Evangelisten, jeder hatte ein gutes und ernstes Wort, und nur zu bald mahnte die dem Horizonte sich zuneigende Sonne zum Aufbruch. Zuvor wurde dem großen Kreis von etwa 220 Personen Tee mit Brödchen serviert; es wurde gesungen und Br. Spörri aus Reinach sprach ein Gebet voll Glauben und Dankbarkeit.

Da brach von dem großen westlichen Fenster der Halle ein Sonnenstrahl hindurch bis vornhin zur Estrade und übergoß das oben erwähnte Bild des HErrn mit wunderbarem goldenen Glanz. Alle, die es sahen, waren ergriffen. Es war als wollte, zum Schluß des Festes, jener Lichtstrahl uns das eine Wort verklären: Sie sahen niemand denn **Jesum allein.**

* * *

Unter diesem stillen, schönen Eindruck schieden um sechs Uhr die lieben Freunde, die ihrer Teilnahme an unserem Hause und an seinen Leitern in so wohltuender Weise Ausdruck verliehen hatten. Für die Hausgemeinde fand zur gewohnten Stunde die Abend-Andacht statt. Da kamen noch etliche Brüder zum Wort, deren Stimmen uns gefehlt hatten: Br. Ühlinger aus Mülhausen; Alfred Zeller aus Männedorf, der dem „väterlichen Vetter" zugleich die Grüße des ehrwürdigen, geliebten Onkels Samuel Zeller überbrachte, die Brüder Gmünder aus Ebnat, Köhler aus Adlisweil, Keller aus Neu-Banovce (Slavonien) und Veiel vom Haus „Zu den Bergen". Br. Hanke hielt das Schlußgebet.

* * *

Die Erinnerung an den 6. September 1904 ist für uns eine wohltuende, stärkende, gesegnete. Es ist uns, als wäre damit in aller Einfachheit unsern jungen Brüdern eine Stunde „Anschauungsunterricht" gegeben worden. Aber wohl verstanden, ein Unterricht, der den Blick abwendet vom Menschen zu dem HErrn und Ihn zu erkennen gibt als den allerbesten, allergnädigsten und treuesten Meister. Ja fürwahr, das ist klar, selig ist der Dienst des HErrn, auch schon in dieser Zeit. Zu diesem Dienst sind alle seine Erlösten berufen, was auch ihre äußere Stellung sein mag. Der HErr siehet das Herz an. — Was gibt die Welt ihren Sklaven? Kurze Lust und lange Qual, Ruhm und Ehre, aber Aufregung, Ermüdung, Überdruß. Was gibt der Mammon seinen Dienern? Geld und Gut, Genuß und Bequemlichkeit, wenn es gut geht; aber unruhige Nerven, schlaflose Nächte, rastloses

Rechnen und Sorgen. Was gibt der HErr seinen Knechten? Frieden, Gnade und Barmherzigkeit, und Frucht, die da bleibt ins ewige Leben.

O sel'ger Dienst des HErrn! Wer dir ergeben,
Der kennt die Freiheit, kennt das wahre Leben;
Er spricht: Kein schön'res Los könnt ich ersehen,
„Ich habe meinen Meister lieb und will nicht
von Ihm gehen!"

Und ob Er mir das Ohr mit Schmerz durchbohrte,
Es sei also, ich hang an seinem Worte.
Von seiner Hand kann mir kein Leids geschehen;
„Ich habe meinen Meister lieb und will nicht
von Ihm gehen!"

Eingegangene Briefe.

Vom 10. Aug. bis 10. Sept. sind von folgenden Brüdern Briefe eingelaufen:

Wohlleber, Linkiang; **Bläsner**, Changshu; **Meister**, Münster; **Böttler**, Kettwig; **Schmid**, Hallau; **Ginkel**, Elberfeld; **Herrmann**, Gießen; **Grob**, Sutton; **Keller**, Banovce; **Eckard**, Freiburg; **Kübler**, Frauenfeld; **Hübscher**, Thayngen; **Ostertag**, Mössingen; **Schlichter**, Mitweida; **Osterritter**, Cannstatt; **Häcker**, Friedberg; **Schauffele**, Bellnhausen; **Vetter**, z. Z. Solingen; **Schwärzel**, z. Z. Glasgow; **Schupke**, Freiburg; **Smit**, Goor; **Traub**, Linkiang; **Schadegg**, Prescott; **Kägi**, Meilen; **Husak**, Nachod; **Seibert**, Remismühle; **Edelhoff**, Itzehoe; **Rubin**, Chaux-de-fonds; **Weber, Amaker**, Marthalen; **Leuckefeld**, Wiesbaden; **Walter**, Kulm; **Wäckerling**, Seon; **Paul Härdle**, Bandsburg; **Basel**, Memmingen; **Färber**, Cassel; **Strobel**, Heidelberg; **Köhler**, Adlisweil; **Engel**, Hausdorf, **Elliker**, Baxter nebst einer Anzahl lieber Briefe zum 6. September, die wir bestens verdanken.

Aus Nebraska.

Sutton, Nebr., im Juli 1904.

Dem Beschlusse gemäß, den die im Oktober vorigen Jahres in Lincoln versammelten 7 Chrischonabrüder bei ihrer Zusammenkunft gefaßt hatten, fand auch dieses Jahr eine ähnliche Versammlung statt, und zwar am nämlichen Ort, im Hause der sehr gastfreundlichen Familie des Bruders Joh. Arnold, welcher Pastor einer reformirten Gemeinde in Lincoln ist. Und dabei wurde meine Wenigkeit von den Brüdern beauftragt, im Namen aller einen kurzen Bericht samt Gruß an das liebe Mutterhaus zu senden. Ob sie unter den Anwesenden den besten Schreiber gewählt, möchte ich sehr bezweifeln; denn gewandt mit der Feder bin ich schon seit 20 Jahren nicht mehr. Wieso? Wegen dem sogenannten „Schreibkrampf"! Da habe ich denn, nicht aus Hochmut, sondern aus Notwendigkeit eine kleine Schreibmaschine angeschafft, mit welcher ich nun meine Briefe bequem schreiben, oder richtiger „drucken" kann. Aber das Denken und Stylisiren muß ich doch, nach wie vor, selbst besorgen, und darin ist meine Kunst gering. Doch, wozu noch weiter Worte verlieren?! Darum frisch zur Sache!

Nicht im kühlen Oktober, sondern im warmen Juli, und zwar Mittwoch den 6ten fanden sich bei Br. Arnold als Vortrab die Brüder Joh. Gutleben, G. H. Brecht und Schreiber dieser Zeilen ein. Zu diesen gesellten sich teils am späten Abend, teils am nächsten Tage, noch die Brüder Christian Sick, Karl Krüger, Peter Ott und J. H. Karpenstein. Auch der im vorigen Bericht von Br. Frank genannte „Goßnerbruder" P. Wolff, hatte sich uns wieder angeschlossen. Da durch ihn seinerzeit die ersten Chrischonabrüder in die luth. Generalsynode kamen, so fühlt er sich eng mit ihnen verbunden. Auch Rev. A. Stuffa, Pastor einer deutschen, kongregationalen Gemeinde in Lincoln, wohnte als Gast Freitags den ganzen Tag unsern Sitzungen bei.

Mittwoch Abend fand in Br. Arnolds Kirche ein öffentlicher Gottesdienst statt, an welchem sich alle damals anwesenden Brüder aktiv beteiligten. Sie vertraten die reformierte, lutherische und kongregationale Kirche; es war aber nicht dreierlei Evangelium, das sie predigten, sondern nur e i n s.

Am folgenden Donnerstag Vormittag waren bei der Besprechung über Eph. 4,1 ff. zehn Diener des Evangeliums anwesend. Altes und Neues wurde hiebei aus dem Schatz der Erkenntnis und Erfahrung zur allgemeinen Belehrung und Erbauung,

und zur Förderung im Dienst hervorgebracht. Der eine oder andere hatte dabei eine solche Fülle von Material zur Verfügung, daß er nur schwer den Faden seiner Rede abbrechen konnte; und doch sollte jeder Anwesende Gelegenheit haben, zu Worte zu kommen. Das Thema war so reichhaltig, des Stoffes so viel!

Rasch flogen die Stunden des Vor- und Nachmittags unter nützlichem Gespräche dahin. Weil aber der Leib auch seine Bedürfnisse hat, so hatte sich unsere liebe Frau Pastor Arnold angelegen sein lassen, diese zu befriedigen. Und wie sie es tat, dafür verdient sie unsern wärmsten Dank, und ein ungeteiltes, reichliches Lob! Sie schien zu meinen, sie könnte nicht genug tun, um einigermaßen nachzuholen, was besonders die ältern Brüder auf Chrischona entbehrt hatten, da zuweilen Schmalhans Küchenmeister war. Dieser Kontrast zwischen der Gegenwart und der Vergangenheit weckte natürlich alte Erinnerungen aus den ersten Anstaltsjahren, die zum Besten gegeben wurden. Es fehlte also in unsern gegenseitigen Mitteilungen neben dem Ernsten auch das Humoristische nicht.

Aber wie alles auf Erden ein Ende nimmt, so kam auch unsere Versammlung zum Abschluß. Donnerstag Abend verabschiedeten sich einige der Brüder und Freitags die übrigen, und zogen auf ihre Arbeitsfelder und zu den Ihrigen zurück. Wie ich glaube, hat es keiner bereut, die Reise nach Lincoln gemacht zu haben. So Gott will und wir leben, werden wir nächstes Jahr ungefähr um die gleiche Zeit in Sutton, Nebr. zu gleichem Zwecke wieder zusammenkommen.

Im Namen und Auftrag der beteiligt gewesenen Brüder sende ich hiemit dem lieben Mutterhause, der Inspektorsfamilie, den Lehrern und Brüdern herzliche Grüße, welche durch beiliegende Liebesgabe an die Anstalt etwas mehr Gewicht erhalten sollen.

In herzlicher Liebe **Gottfried Grob.**

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 10. August den Geschw. Häcker in Friedberg ein Töchterlein (Maria Martha).

Am 5. Sept. den Geschw. Hürlimann in Basel ein Töchterlein (Martha Ida).

Trauungen.

Am 20. Juli Br. Henri Junet in Genf mit Jungfrau Elisa Moser aus Heidenheim (Württ.) getraut in Genf.

Am 4. Aug. Br. Wm. Schauffele, Evangelist in Bellnhausen mit Jungfrau Karoline Kenstle von Cannstatt. Getraut durch Insp. Rappard.

Am 2. Sept. Br. Wm. Schwärzel, Missionar in Ntonda, Zentral-Afrika mit Jungfrau Margaret Johnston aus Glasgow.

Adressenveränderungen (Versetzungen).

L. Rubli, Evangelist, Romanshorn, Kant. Thurgau.

F. Herrmann, Evangelist, Asterweg 9, Gießen.

Wm. Schauffele, Evangelist, Bellnhausen a. d. Lahn, b. Fronhausen, Hessen.

Phil. Knipper, Evangelist, Schwanallee 53 a, Marburg a. d. Lahn, Hessen.

Rev. M. Haag, Route 2, Brenham Texas, U. S. A.

Henri Junet, Agent de la Mission Intérieure Crandes Philosophes 12 Geneve.

Neue Adressen.

T. Amaker, Evangelist, Marthalen, Kt. Zürich.
W. Aumann, Evangelist, Kleine Bahnhofstr. 241 Könitz, Westpreußen.
G. Entner, Evang., Vereinshaus Roßbach, Rheinpfalz.
G. Färber, Stadtmissionar, Schillerstr. 4 II. Cassel.
P. Härdle, Evangelist, Schloß Langenau, bei Freystadt.
K. Leuckefeld, Evangelist, Emserstr. 12 Wiesbaden.
J. Meier, Evangelist, Uster Kt. Zürich.
G. Meng, Stadtmissionar, Landweg 114 III. Frankfurt a. M.
Fr. Schneider, Evangelist, Remismühle bei Winterthur, Kt. Zürich.
Alex. Wagner, Stadtmissionar, Vereinshaus, dreizehner Graben 8, Straßburg i. E.
Joh. Weber, Evangelist, Vereinshaus Roßbach, Rheinpfalz.
Alb. Gester, Evangelist, Thal, in Thüringen.
W. Hermes, Evangelist, Oels in Schlesien.
E. Landes, Reiseprediger, Wilferdingen, Amt Durlach Baden.
A. Schupke, Evangelisches Stift, Freiburg i. B.
Jak. Parnes,*) Sekretär, Eimsbüttelerstr. 31, Hamburg IV.

*) Br. Parnes wurde am selben Tag wie die andern Brüder in Hamburg durch Herrn Pastor Frank zum Dienst des HErrn eingesegnet.

Zur Notiz. In Beantwortung einiger Briefe teile ich hier mit, daß die Versendung der zwei großen Bilder von St. Chrischona ohne mein Wissen direkt von unserer Buchdruckerei aus geschehen ist.

C. H. Rappard. Insp.

China.

Neueste Nachrichten.

Die letzte Post brachte uns die Nachricht von einer schweren Erkrankung Br. Wohllebers. Br. Traub schreibt am 8. Aug. 1904: Seit vier Wochen liegt der liebe Bruder schwer krank darnieder. Heute vor acht Tagen verließen wir Linkiang (es war den Brüdern von Mr. Hoste berichtet worden, daß sie den Kranken nach Kuling bringen sollten) erreichten in vierundzwanzig Stunden Nanchang, die Hauptstadt Kiangsis, bestiegen am selben Abend ein Dampfschiff und kamen anderen Tages nach Kinkiang. Dort mußten wir übernachten und ich mußte telegraphisch einen Tragstuhl bestellen. Letzten Donnerstag brachen wir dann auf nach Kuling, was eine sechsstündige Reise im Tragstuhl bedeutet. Bis zum Fuß des ziemlich hohen Berges ging alles gut, aber dann kam ein schreckliches Gewitter. Zum Glück war Br. Wohlleber in einem bequemen, gedeckten Stuhl und gut in wasserdichte Decken eingewickelt, so daß er nicht naß wurde. Aber die Träger wollten nicht mehr weiter; ich war ganz naß und zitterte am ganzen Leibe vor Kälte. Endlich konnte ich die Kulis bewegen, Br. Wohllebers Stuhl weiterzutragen, während der meinige zurückgelassen wurde, da ich mir Bewegung machen mußte. Hier wurden wir sehr liebevoll aufgenommen, und die Hausmutter tut was sie nur kann.

So kommt es manchmal gar anders als wir planen. Doch dürfen wir stets die fürsorgende und erbarmende Liebe unsers Gottes erfahren und haben immer Grund zum Loben und Danken.

Mein Herz weilt immer in Linkiang.

Uns herzlich der Fürbitte anbefehlend, grüßt Sie und alle Freunde Ihr

F. Traub.

Solche Schilderungen wie die vorstehende sind recht dazu angetan, uns Blicke tun zu lassen in das Leben und die Leiden unserer Brüder. Wir wollen uns dadurch recht anspornen lassen zu treuem, liebendem, glaubensvollem Gebet.

Aus einem frühern Brief von Br. Wohlleber.

Linkiang, den 14. Juli 1904.

Viele Wochen sind verstrichen, seit ich meinen letzten Bericht nach Chrischona sandte. Die lange Pause ist zwar auf ganz natürliche Weise und ohne mein Wollen entstanden. Ich war während dieser Zeit viel auf der Reise und habe zwei Drittel der Provinz Kiangsi quer und unsern Distrikt vom Norden nach Süden durchwandert, nebst verschiedenen Abstechern, die es nach einzelnen Orten zu machen gab. Seit letzten Samstag befinde ich mich wieder zu Hause und möchte nun, um nicht allzulang zu werden, wenigstens der Hauptsache nach, etwas von dem Erlebten mitteilen.

Über die Osterfeiertage nahm ich mit Br. Bläsner an der jährlichen Konferenz der Barmer Geschwister in Fu-cheo-fu (210 Li östlich von Linkiang) teil. Wir verweilten drei Tage in ihrer Mitte und erfreuten uns der brüderlichen Gemeinschaft und des damit verbundenen Segens. Zufälligerweise trafen gleichzeitig auch zwei Brüder der amerikanischen Bibelgesellschaft ein, so daß sich die Zahl der Missionare auf zwölf belief.

Kurz darauf besuchte ich Sui-cheo, Lu-kia, Fuh-san, im nördlichen Teil unseres Distrikts, und noch eine Anzahl andere Orte, teils Märkte, wo es stets reichlich Gelegenheit gab Gottes Wort zu verkündigen, teils auch Christen oder solche, die es werden wollen. Es ist mir immer ein erfreuliches Zeichen, wenn man über das Geredete auch gefragt wird und dadurch sehen darf, daß die Zuhörer über das gehörte Wort nachdenken und Interresse dafür zeigen. Solche Erfahrungen machte ich hin und wieder, und einige versprachen sogar unaufgefordert, daß sie unsere Gottesdienste besuchen wollen. Aber gar oft heißt es

eben auch, wie sonst in vielen Fällen: „Das Wollen habe ich wohl, aber das Vollbringen nicht." Solche Leute bedürfen der besonderen Fürbitte; Gott kennt sie ja alle.

In der Nähe von Sui-cheo machte ich mit dem Evangelisten mehrere Hausbesuche. In einem Hause traf es sich, daß ein einziger junger Mann nebst nahezu zwanzig Frauen und ebensoviel Kindern uns umstanden. Die Männer sind ja meistens alle auf dem Feld oder Markt, wenn sie nicht sonst irgendwo in einer Opium- oder Spielhölle Zeit, Geld und Kraft vergeuden. Hier konnte ich aber anstandshalber nur schweigen, dagegen redete der Evangelist wacker drauf los und lehrte sie noch zuletzt ein kurzes Gebet. Ich war erstaunt, wie etliche es mit größtem Fleiß immer wiederholten bis sie es auswendig konnten. Sie schienen absolut keinen Zweifel zu haben an der Richtig- und Wichtigkeit dessen, was ihnen gesagt wurde. Ein einjähriger Chinese hatte ihnen zwar vorher schon viel Vertrauen zu uns eingeflößt, indem er wiederholt von seiner Mutter weg die Arme nach mir ausstreckte. Als ich den kleinen, schmutzigen aber freundlichen Jungen zu mir genommen hatte, legte er den Kopf auf meine Schulter und fing an zu schlafen. Das brachte die Chinesinnen in höchstes Erstaunen, daß sie vor Verwunderung sich kaum fassen konnten. Sie hatten ja nur über Ausländer gehört, daß sie Kinder stehlen und essen.

In dem Hause eines Christen hielt ich eines Abends eine Versammlung; etwa siebzig Leute waren anwesend und dadurch ermutigt bat mich der Hausvater, doch noch einen Tag zu bleiben, um am folgenden Abend noch eine Versammlung halten zu können, wozu ich gerne beistimmte, zumal am betreffenden Tage in der Nähe ein Markt abgehalten wurde, den ich leicht besuchen und so meine Zeit dennoch ausnützen konnte mit Predigen. Der HErr fügte es während der ganzen Zeit so, daß ich neben der Arbeit am Tage noch jeden Abend eine Versammlung halten konnte. Welch eine Gnade täglich das Wort Gottes zu rühmen!

Chr. Wohlleber.

Brief von Br. Bläsner.

Changshu, den 3. Mai 1004.

Das, was in der Außenwelt vorgeht, berührt uns hier wenig. Das Evangelium kann ungehindert verkündigt werden, und dafür sind wir sehr dankbar. Aber es sind doch immer nur noch wenige, die hören wollen, der große Haufe kehrt dem Evangelium ein taubes Ohr zu oder wendet sich verächtlich von dem, der es verkündigt. Wir wissen nun freilich den Grund hierfür (2 Kor. 4, 3 ff.) und darum werden wir nicht entmutigt; wir werden aber immer mehr und mehr überzeugt von der Macht, die der Gott dieser Welt über die Menschen ausübt, und zugleich auch von dem Irrtum, daß wir dagegen etwas ausrichten können. Diesen Widerspruch: „Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark", lernt man im Heidenlande recht begreifen.

Die Versammlungen sind auch in dieser Zeit gut besucht worden. Die Aufmerksamkeit ist rege. Einige von unseren Zuhörern sind ernste Leute, die das Licht lieben, die sich mit uns über „die unaussprechliche Gabe Gottes" freuen. Andere sind schwach und bedürfen des steten Aufmunterns; mögen wir stets dies tun und auch im rechten Geiste. Noch Andere, die zu uns kommen, wissen nicht recht warum; doch das Wort Gottes, das Evangelium, ist die Kraft Gottes.

Wir freuen uns, sein Wort verkündigen zu dürfen. Möge die Liebe Christi uns stets dringen. Seine Kraft wird durch nichts unwirksam gemacht.

Mit freundlichem Gruß Ihre im HErrn verbundenen

Franz und Dora Bläsner.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

27. Band. | November 1904. | Nr. 11.

Was der HErr von dir fordert.

Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HErr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott (Micha 6, 8).

Es ist auffallend, daß der Prophet hier die Anrede „Mensch" gebraucht; denn für gewöhnlich haben die Propheten Israels ihr Volk angeredet mit Ausdrücken wie: „ihr vom Hause Israel", oder „ihr Männer Judas", oder „du Tochter Zion" u. dergl. Es ist mit diesem Wort „Mensch" darauf hingewiesen, daß das hier Gesagte nicht bloß das Volk Israel, sondern alle angeht, also auch mich und dich.

„Mensch" — wie viel Elend läßt sich doch in dieses eine Wort zusammenfassen. David will nicht in der Menschen Hände fallen, weil er ihre Grausamkeit fürchtet. Wie arm, wie ohnmächtig ist der Mensch! Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, so vergänglich, so gering. Aber es sind auch noch andere Worte in der Schrift: „Wie wir getragen haben das Bild des Irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des Himmlischen." — „Der erste Mensch ist von der Erde und irdisch; der andere Mensch ist der HErr vom Himmel. Welcherlei der irdische ist, solcherlei sind auch die irdischen, und welcherlei der himmlische ist, solcherlei sind auch die himmlischen." Welch unbeschreiblich hohes Ziel tritt uns hier vor Augen! Wir Menschen haben das Bild verloren, in dem wir geschaffen worden sind; aber durch Jesum Christum soll es wieder hergestellt werden. Der Name **Mensch**, mit dem Gott unsere hohe Stellung vor allen andern Geschöpfen zum Ausdruck gebracht hat (1 Mose 5, 1 u. 2), soll wieder zu seiner vollen Würde kommen; wir sollen nach Eph. 4, 13

ein vollkommener Mann werden.

Doch ehe wir auf unsern Text eingehen, laßt mich noch auf zwei Bedenken aufmerksam machen.

1. Ist das Wort Michas nicht ein durch und durch alttestamentliches, das nur vom Tun des Menschen, nicht aber von der Gnade Gottes redet, die in Christo Jesu ist? Wenn sich nun jemand daran macht, in seiner eigenen Kraft es zu erfüllen, muß er da nicht notwendigerweise auf den gefährlichen Weg der Selbstgerechtigkeit geführt werden? Ich achte: nein. Denn was soll eine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz kommt, mit der man aber nicht vor Gott bestehen kann? Denken wir uns einen Menschen, der mit allem Ernst sich vornimmt, das Wort Michas

zu erfüllen. Mit Eifer geht er daran, Gottes Wort zu halten, Liebe zu üben, demütig zu sein vor seinem Gott. Er prüft sich nach dem ersten Tag — vollkommen ehrlich setzen wir voraus — da bekommt er den Eindruck, ganz habe es ihm nicht gereicht. Morgen will er mit noch mehr Fleiß und mit größerer Achtsamkeit ans Werk gehen. Aber wie wird es am Abend des zweiten Tages sein? Wird er nun ganz befriedigt auf sein Tagewerk zurückschauen? Wird er nicht vielmehr stärker noch als gestern den Eindruck haben, es sei unvollkommen? Und wenn er sich nach zehn Tagen vor das Prophetenwort stellt, wie vor einen Spiegel, meint ihr nicht, daß er in den Ruf ausbrechen werde: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes!"? — So würde ihn also sein ernstes Streben mit Sicherheit zu dem großen Helfer, zu seinem Heilande Jesus hintreiben.

2. Ein anderes Bedenken sollte uns mehr zu schaffen machen, nämlich, daß wir dieses Wort hören ohne Täter desselben zu werden. Unser Leben **muß** fruchtbar werden; denn „einen jeglichen Reben an mir, der nicht Frucht bringt, wird Er wegnehmen." Die Kräfte der Gnade, die wir durch den Glauben vom HErrn empfangen, müssen umgesetzt werden in unser Leben, wenn anders sie nicht verloren gehen sollen. „Was hilft es, meine Brüder, wenn jemand sagt, er habe den Glauben und hat doch die Werke nicht? Kann auch der Glaube ihn selig machen?"

Darum laßt uns mit gehorsamem Herzen hören, wenn Gott durch seinen Knecht Micha uns sagt, was gut ist, und was der HErr von uns fordert, nämlich

I.

Gottes Wort halten.

1. Der Sinn dieses Ausdruckes ist an dieser Stelle nicht, daß wir an der Wahrhaftigkeit und Unantastbarkeit des Wortes Gottes festhalten sollen; das versteht sich von selbst. Es könnte ja jemand mit glühendem Eifer dafür eintreten, ohne jedoch das Wort auch wirklich zur Richtschnur seines Lebens zu machen. Der Ausdruck will vielmehr sagen, der Mensch solle den in der Heiligen Schrift kundgemachten Willen Gottes befolgen. Im besonderen handelt es sich dabei um diejenigen Maßregeln, die das Verhalten der Menschen untereinander ordnen sollen. Darum heißt die Stelle in genaueren Übersetzungen geradezu „**recht tun**".

Recht tun, davon handeln viele Gesetze und Anordnungen, die Gott seinem alten Bundesvolk gab. **Recht tun**, das waren ja die rechtschaffenen Früchte der Buße, die Johannes der Täufer als ein göttliches Muß forderte von denen, die sich zu ihm drängten an den Ufern des Jordans. **Recht tun**, das lehrt Jesus in der Bergpredigt und faßt es zusammen in die Worte: Alles nun, das ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch; das ist das Gesetz und die Propheten. **Recht tun**, darauf weist uns der Apostel, wenn er sagt: „Seid lauter und unanstößig auf den Tag Jesu Christi, erfüllt mit Früchten der Gerechtigkeit, die **durch** Jesum Christum geschehen in euch" (Phil. 1, 13). Ja, von den durch den heiligen Geist wiederge-

borenen Menschen heißt es: Sie müssen recht tun, wie es von einem gesunden, guten Baume heißt: Er wird gute Früchte bringen.

2. Im Neuen wie im Alten Testament wird unablässig auf die Gebiete hingewiesen, in denen ein Gottesmensch recht tun muß. Man denke nur an Stellen wie Tit. 2; Kol. 3; Eph. 5 und viele andere, wo Männer und Weiber, Alte und Junge, Herren und Knechte, Eltern und Kinder, Ehemänner und Ehefrauen ihre bestimmten Befehle erhalten. Alle diese Worte sagen, was gut ist, und was der HErr von uns fordert. Da gilt es durchaus „sie müssen!"

3. In der Bibel finden wir eine gute Anzahl Menschen, die sich der göttlichen Forderung unterworfen und in der Kraft der Gnade, wie sie auch schon im Alten Bunde wirksam war, Gerechtigkeit gewirkt haben. Man denke an Abel, Henoch, Noah, Hiob, die Erzväter, Mose und viele andere, bis zu Zacharias, Elisabeth, Hannah, Simeon, Joseph, und vor allen an die durch die göttliche Gnade geheiligte Jungfrau Maria.

Die Apostelgeschichte berichtet uns, daß das Evangelium seine Kraft darin bewiesen habe, daß die Menschen nicht nur Gerechtigkeit, sondern vollkommene Liebe geübt haben.

Damit kommen wir zur nächsten Forderung, nämlich

II.

Liebe üben.

1. Was Liebe ist, sehen wir an Gott. Obgleich die Menschen von Ihm abgefallen und geradezu seine Feinde geworden waren, bewahrte Er doch fort und fort seine Güte gegen sie; Er sandte ihnen vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten und erfüllte ihre Herzen mit Speise und Freude (Apstelg. 14, 17). Und nicht nur das. Er behielt ihr ewiges Wohl im Auge. Er wollte sie nicht verloren gehen lassen, sondern, um ihnen das ewige Leben zu schenken, gab Er seinen einigen Sohn, den Er lieb hatte, dahin zur Erlösung für sie.

In voller Übereinstimmung mit dem Vater ließ Jesus, der gute Hirte, sein Leben für die Schafe. Das ist Liebe.

2. Wer in dieses Geheimnis der Liebe Gottes und Christi hineingeschaut und dieser Liebe teilhaftig geworden ist, in dessen Herz ist die Liebe Gottes ausgegossen durch den Heiligen Geist, und solchem Menschen gilt die Forderung, Liebe zu üben.

„Üben" heißt ausüben, vollbringen. Aber dennoch möchte ich einige Bemerkungen anknüpfen an das Wort „üben". Wir üben uns in einer Fertigkeit, um sie besser zu erlernen. Wir üben uns zum Beispiel im Harmoniumspielen. Wenn einer vor der Öffentlichkeit spielt, sagt man nicht, er übe; da soll er sich zeigen als Meister. Aber wenn er allein ist und auf das Können hinarbeitet, dann übt er. Laßt es uns mit der Liebe so machen. Laßt uns sie üben im Verborgenen; trotz aller noch anhaftenden Mängel immer wieder üben. Man wird nie fertig damit. Üben sollen wir mit dem Bewußtsein, daß es sich um eine große Meisterschaft handelt, daß ein Tag kommt, an dem wir nicht mehr üben, sondern vor aller Welt offenbar werden:

„Ihre Werke folgen ihnen nach." (Da schon in der vorigen Nummer des Glaubensboten von der Liebe die Rede war, brechen wir hier ab. Möge die Fortsetzung die sein, daß wir alle in Wahrheit Liebe üben).

III.

Demütig sein vor deinem Gott.

1. Wer demütig sein will vor Gott, muß ihn kennen. Er ist der Schöpfer, voll Macht und Güte. Wir haben unser Dasein nur von Ihm. Immer bleiben wir zu Ihm im Verhältnis des Geschöpfes zum Schöpfer. Wir sind ganz und gar abhängig von Ihm. — Gott ist über all unser Begreifen heilig und herrlich. „Sein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit bis in Ewigkeit." Darum seien wir der Hoheit Gottes recht eingedenk!

2. Um demütig zu sein vor Gott, muß der Mensch seine eigene Nichtigkeit erkennen. Das will gar nicht sagen, er müsse geringer von sich halten, als er ist. In dieser verkehrten Weise erklärt ein ganz modernes Lexikon den Demütigen als einen Menschen, der den wirklichen Wert der eignen Persönlichkeit niedriger anschlage, als er tatsächlich sei. Freilich, es gibt auch unter Christen eine erheuchelte Demut; aber sie ist in Wirklichkeit eine hohe Stufe des Hochmuts; denn nur, weil man erkannt hat, daß Demut eine christliche Tugend sei, möchte man nun auch als demütig gelten. Bei der Beurteilung seiner Selbst kommt es ganz darauf an, an welchem Maßstab man mißt. Macht man es wie der Pharisäer, der sich an Räubern, Ungerechten, Ehebrechern und an dem Zöllner maß, so mag es ja sein, daß man diese „andern Leute" noch um Haupteslänge überragt. Legt man aber als Maßstab das, was gut ist und was der HErr von uns fordert, an unser Wirken an, und ist man wahr gegen sich selbst, so wird sich aller Grund finden, demütig zu sein vor Gott und zu schreien: „Gott sei mir Sünder gnädig!"

3. Auch der von Gott wieder hergestellte und mit seiner reichen Gnade begabte Mensch hat allen Grund demütig zu sein vor Gott. Ist doch alles Gabe, für die man wohl von Herzen dankbar sein darf, deren man sich aber nicht rühmen sollte, als habe man das alles von sich aus (1 Kor. 4, 7).

4. Schwere Lebensführungen, deren inneren Zusammenhang man nicht, — sagen wir noch nicht — versteht, sollen uns demütig machen vor Gott. Gott macht keine Fehler und begeht keine Ungerechtigkeiten. Darum müssen wir stille bleiben vor Ihm, auch im unverstandenen Leiden, mit der Versicherung im Herzen, daß wir noch erkennen werden, aus welcher Ursache unser Weg so dunkel war. Dann werden wir Ihm noch danken (Psalm 42, 6. 12).

Eine jüdische Übersetzung hat an unserer Stelle den Ausdruck: „Und auch im stillverborgenen Wandel mit deinem Gott zu sein." Das kann in einem doppelten Sinn genommen werden: erstens, führe überhaupt einen stillverborgenen Wandel mit deinem Gott. Denn wahrhaftig, die beiden vorausgehenden Mahnungen fallen dahin, sind unerfüllbar bei dem Menschen, der dies nicht tut. „Gleichwie der Rebe kann keine Frucht bringen

von ihm selber, er bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir." Zum andern aber kann der Ausdruck sagen: Nicht nur, wenn du in der Öffentlichkeit, im Verkehr mit Menschen stehst, sondern auch dann, wenn du ganz im Stillverborgenen wandelst, wenn kein Menschenauge dich mehr sieht, auch dann wandle vor deinem Gott! Nur wer sich daran gewöhnt, allezeit wahrhaft in Gottes Gegenwart zu wandeln, der hat auch die Fähigkeit, in der Öffentlichkeit sich als Mensch Gottes auszuweisen. Ein solcher findet die Forderungen Gottes nicht mehr hart und überspannt, sondern gut und ausführbar. Durch Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes reift er heran zum vollkommenen Manne, der da ist im Maße des vollkommenen Alters Christi. Möchten doch auch wir gewurzelt sein in der Gnade und wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus! Amen. Fr. B.

Das umgelegte Blatt.

„Es sind sechzig Jahre", sagte eine bejahrte Frau, indem sie einer sie besuchenden Freundin ihre Bibel zeigte, „ja sechzig Jahre, daß dies umgelegte Blatt in meiner Bibel ist. Und ich habe bis heute dieses Zeichen gelassen, um das Schriftwort, das da steht, nicht zu vergessen, das wie der Stern meines Lebens war. Ich will es Ihnen lesen: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen" (Ps. 50, 15). Und die Augen der guten Alten füllten sich mit Tränen.

„Sie kennen mich seit vielen Jahren", fuhr sie fort, „aber ich habe Ihnen nie meine Geschichte erzählt, die leider für mich sehr demütigend, aber ganz zur Ehre meines himmlischen Erziehers ist. Wenn Sie es mir erlauben, will ich Ihnen einige Züge daraus mitteilen.

Heute sind's sechzig Jahre, — ich kann den Tag nie vergessen! — daß mein Mann starb. Ich war damals dreiundzwanzig Jahre alt und schon Mutter von drei Kindern; das jüngste war zwei Monate alt. Diese unerwartete Trennung stürzte mich in tiefe Trauer; ich war niedergedrückt, wenn ich an die Last dachte, die ich nun allein zu tragen hatte. Doch beschloß ich, alles zu tun, was ich konnte, um mit meinen Kindern zu Hause zu bleiben, was mit einer Hülfe vom Armenhause möglich sein konnte. Ich ging also dorthin, aber ohne Erfolg! Anstatt mir meine Bitte zu bewilligen, befahl man mir, mit meinen Kindern ins Armenhaus zu ziehen. Ich verweigerte das, da ich nicht unsre Wohnung verlassen, noch mich von meinen Kindern trennen wollte. Ich versuchte deshalb aus eigenen Kräften mir zu helfen; aber meine Lage ward täglich schlimmer, da mein Verdienst nicht zu unserm Unterhalt hinreichte. Ich verkaufte alles, was uns nicht unbedingt nötig war, um Brot zu kaufen; danach ward ich genötigt, mich ein zweitesmal an das Armenhaus zu wenden. Die Antwort war die gleiche, wie das erstemal; man befahl mir, mit meinen Kindern ins Armenhaus zu ziehen und zwar schon am Freitag der kommenden Woche. Die Zeit verging rasch. Der Kinder wegen drängte ich meine, mir das Herz zerreißenden Gefühle zurück; aber am Donnerstag abend, als sie eingeschlafen waren, gab ich meinen Gefühlen freien Lauf; ich war der Verzweiflung nahe. Damals war mir der Heiland, bei dem die gläubige Seele jederzeit Zuflucht und Trost finden kann, noch unbekannt. Ich war also allein, um meine erdrückende Last zu tragen. Plötzlich näherte Satan sich mir und sagte zu mir:

„Welchen Wert hat das Leben noch für dich und deine Kinder? Setze deinen Leiden ein schnelles Ende!“

Ich begrüßte diesen Gedanken als eine wirksame Hülfe, als eine Befreiung, und mein Entschluß war augenblicklich gefaßt. Ich nahm ein Messer und ging schnell in das Zimmer, wo meine Kinder schliefen; aber ihr Anblick rührte mich; ich hatte nicht den Mut, sie zu berühren. Ich ging wieder hinunter, und nahe beim Herde sitzend, bemühte ich mich, meine Gefühle zu beherrschen, um meinen greulichen Entschluß ausführen zu können. Gerade um Mitternacht nahte sich mir wieder der Versucher und sagte:

„Denke doch an die Leiden, an die Entbehrungen und Demütigungen, die euch erwarten, wenn du ins Armenhaus gehst. Nur Mut! entschließe dich schnell!“

Ich nahm mein Messer wieder zur Hand; aber oben angekommen, hörte ich deutlich eine Stimme, so deutlich, wie wenn Sie zu mir sprächen:

„Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen.“

Was ist das für eine Stimme? fragte ich mich ganz erschreckt. Ist denn jemand im Hause? Ich ging wieder hinunter, untersuchte meine Stube und alle Winkel des Hauses, entdeckte aber niemanden. Da kam mir der Gedanke, daß Gott selber mich seine Stimme hatte hören lassen. Ich war sehr unwissend, konnte kaum lesen; aber die Worte, die ich gehört hatte, forderten mich auf, zu Gott meine Zuflucht zu nehmen. Ich fiel vor ihm auf die Kniee, weinend, rufend und unaufhörlich die Worte wiederholend: „HErr, erbarme dich mein! HErr, komm mir zu Hülfe!“ Ich blieb lange auf den Knieen, immer wieder um Erbarmen rufend. Endlich kam große Ruhe in mein Herz. Es schien mir, Gott habe mich gehört und werde mir helfen. Ich stand getröstet auf, legte mich zu Bett, wo ich bald fest schlief. Früh am Morgen wurde ich durch jemand geweckt, der an meiner Tür klopfte. Ich zog mich eilig an, öffnete und befand mich dem Bruder meines Mannes gegenüber.

„Marie“, sagte er, „ich komme, dir anzuzeigen, daß man zu deinen Gunsten einen neuen Versuch beim Barmherzigkeitsverein gemacht hat, und er gewährt dir die Hilfe, um die du ihn gebeten hattest. Du kannst also mit den Kindern in deinem Häuschen bleiben.“

Bei dieser Nachricht wurde mein Herz von so großer Freude erfüllt, daß ich lange Zeit brauchte, ehe ich ein Wort hervorbrachte. Die Nachbarn, die immer gut gegen mich gewesen waren, kamen, um mir zu gratulieren und freuten sich mit mir über die unerwartete Hülfe. Ganz überzeugt, daß der liebe Gott mir zu Hülfe gekommen war, und daß die Worte, die ich gehört, und die mich vom Verbrechen abgehalten hatten, von Ihm kamen, befragte ich eine besser unterrichtete Nachbarin, ob die Worte, die ich ihr anführte, in der Bibel ständen.

„Ja, die stehen darin, ich will sie dir zeigen.“

Ich holte sogleich die Bibel meiner Mutter; dies teure Buch war lange nicht geöffnet worden. Meine Nachbarin fand bald die Worte, die ich gehört hatte. Ich konnte sie noch nicht lesen, bog aber das Blatt, das sie enthielt, um, damit ich sie nach Belieben wieder finden könnte. Als die Nachbarin fort war, dankte ich Gott von ganzem Herzen für seine wunderbare Hülfe. An diesem Tage faßte ich den festen Entschluß, Gott zu dienen, und ich fing an, die Gottesdienste zu besuchen. Ich nahm die Kinder, meine Bibel und das Gesangbuch mit mir und ließ mir durch meine Nachbarin zeigen, wo man sang oder las; ich verfolgte Wort für Wort, wiederholte zu Hause, was ich in der Kirche gelesen hatte, und so lernte ich nach und nach meine Bibel und anderes lesen. Bald bekam ich auch vom Heiligen Geist die Zusicherung meiner Seligkeit

und auch, daß die schreckliche Sünde, die ich im Begriff gewesen war, zu begehen, mir gänzlich vergeben und durch Christi Blut mit all meinen andern Sünden ausgetilgt sei. Seither ist mein Glaube noch oft auf die Probe gestellt worden. Manchen Abend mußte ich zu Bette gehen, ohne einen Pfennig in der Tasche; aber ich rief niemals vergebens um Hülfe. Gott gab mir immer mehr als ich nötig hatte.

Später beschäftigte ich mich mit Waschen und Aufputzen von Strohhütten, was recht einträglich war; ich machte sogar Ersparnisse, um dies Haus zu kaufen. Aber der HErr wollte, daß ich lerne, einzig Ihm zu vertrauen. Der Bankier, bei dem ich mein Geld angelegt hatte, machte Bankerott, und ich verlor alle meine Ersparnisse. Mein Gott ist mir treu geblieben; Er hat mir gegenüber den ersten Teil der herrlichen Verheißung immer an mir erfüllt."

Bis zu ihrem neunzigsten Jahre ist diese arme Alte, deren Herz voll Lob und Dank gegen Gott und seines Friedens, den der heilige Geist gibt, teilhaftig war, ein lebendiger Zeuge der Wahrheit dieses göttlichen Wortes gewesen: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen." (Zionspilger.)

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 15. Sept. den Geschw. Basel in Memmingen ein Töchterlein (Lydia).
Am 26. Sept. den Geschw. Stahl in Metz ein Töchterlein (Lina).
Am 29. Sept. den Geschw. Steiger in Schochersweil ein Söhnlein (Otto Hermann).
Am 8. Okt. den Geschw. Edelhoff in Itzehoe ein Söhnlein (Johannes).

Adressenveränderungen.

Rev. John Harder, Galveston, Texas.
H. Hoenen, Sekr., Kaiser Wilhelm Haus, Metz.
A. Kmitta, Evangelist, Vereinshaus, Rastenburg, Ostpr.
Fr. Pfander, Evangelist, Herzogenbuchsee, Kt. Bern
P. Hilbert, Evangelist, Sonnenstr. 6, Elbing, Westpr.
F. Mohr, Stadtmissionar, Rümelinbachweg 4, Basel.
K. Engel, Evangelist, Hausdorf, Kr. Neurode, Oberschlesien.
W. Dörflinger, Tuchmacherstr. 1, Thorn, Westpreußen.
Rev. S. Elliker, Corwith. R. R. 1. Iowa. U. S. A.
Rev. C. Ruegg, South Germanthown, Wash. Co. Wisc. U. S. A.
E. Serauer, Reiseprediger, Vereinshaus, Sinsheim a. d. Elsenz. Baden.

Berichtigung.

G. Meng, Stadtmissionar, Sandweg 114, (nicht Landweg) Frankfurt a. M.

Nicht wie ich will, sondern wie du willst.

Nicht immer kann es also gehn,
Wie wir es wünschen mögen;
Wir würden vieles ja versehn,
Wenn wir die Richtschnur zögen.

Wie hoch sind doch bei unserm HErrn
Die Wege und Gedanken!
Wie Erd' und Himmel sind sie fern
Von unsern Geistesschranken.

Ich kann ja nicht wie unser Gott
Die Zukunft übersehen,
Und weiß ja nicht, was mir ist Not,
Um selig heimzugehen.

Will ich doch nicht, nach eitler Weis',
Nur Lust und Freud' auf Erden;
Sondern ich will zu Jesu Preis
Ihm ähnlicher stets werden.

Wie könnt' das anders denn geschehn,
Als daß mein ganzes Leben
In deinen Händen fest muß stehn,
Wie an dem Stamm die Reben.

Du kennst mich, HErr! Wer kann entziehn
Sich deinem Liebeszügel
Und nähm' er auch, um zu entfliehn,
Der Morgenröte Flügel?

Willst du darum mein Heiland sein,
— Du willst, wenn ich's erflehe, —
So bitt ich, daß tagaus und -ein
Dein Will' an mir geschehe!

Dr. H. V.
Aburi.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Okt. 1904.

Ein stiller Monat liegt hinter uns. In stetiger freudiger Arbeit eilten die Tage dahin, und das Diarium hat wenig Bemerkenswertes aufzuweisen. Das sind nutzbringende Zeiten, die wir mit dankbarem Herzen hinnehmen, zumal wenn Gottes Güte, wie es diesmal der Fall ist, vor Krankheit und Unfall bewahrt hat. Der Besuch einiger lieber Freunde, Herr Pfarrer Tophel von Genf, Herr Levsen von Breslau, Herr und Frau Dr. Masterman von der Judenmissions-Gesellschaft in Jerusalem, brachte uns Anregung und Segen. Die Worte, die der erstgenannte teure Freund in unserm Fremdenbuch hinterlassen hat, sollen hier eine Stätte finden; sind sie doch der Heiligen Schrift entnommen und darum ein Gemeingut der Kinder Gottes:

Von Kraft zu Kraft (Ps. 84, 7).*)
Gnade um Gnade (Joh. 1, 16).
Von Herrlichkeit zu Herrlichkeit (2 Kor. 3, 18).*)

* * *

Eine liebliche Unterbrechung des gewohnten Tageslaufes bildete am Nachmittag des 27. Sept. der Besuch unserer lieben Geschwister von der Basler Stadtmission. Es waren schöne und lehrreiche Stunden des Beisammenseins. Wir danken Gott für die gute und gesegnete Arbeit, die in unserer lieben Nachbarstadt geschieht, auch dafür, daß die in der Stadtmission arbeitenden fünfzehn Brüder, wovon dreizehn ehemalige Zöglinge unseres Hauses sind und einer mehrere Jahre, hier und in Ägypten, im Verband der Pilgermission gestanden hat, in Liebe und Einigkeit mit einander verbunden sind und den Segen erfahren, von dem in Psalm 133 geredet ist. Nur Br. Mohr konnte bei unserer kleinen Konferenz nicht anwesend sein; wir hätten gern von ihm etwas gehört von dem schönen neuen Heim, das die Stadtmission und der Christl. Verein junger Männer in Basel erworben hat; wir wollen ihn bitten, auf das nächste Mal etwas davon in diesen Blättern mitzuteilen.

*) Elberf. Übersetzung.

Eingegangene Briefe.

Vom 10. Sept. bis 10. Okt. sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen;

Böttler, Kettwig; **Traub,** Linkiang; **Zacher,** Steffisburg; **Dörflinger,** Thorn; **Spörri,** Reinach; **Grau,** St. Johann; **Bläsner,** Changchu; **Basel,** Memmingen; **Weber,** Marthalen; **Reyhing,** Stuttgart; **Wirz,** Kreuzlingen; **Keller,** Seon; **Jung,** Zürich; **Eckart,** Freiburg; **Meng,** Frankfurt; **Müller,** Neuchatel; **Stock,** Neumünster; **Walter,** Kulm; **Steiger,** Schocherswil; **Traub,** Leutkirch; **Weiß,** Rafz; **Gmünder,** Ebnat; **Nachtigal,** Heiligenbeil; **Häcker,** Friedberg; **Hilbert,** Elbing; **Hofmann,** Crailsheim; **Fink,** Schaffhausen; **Schmid, Brütsch,** Hallau; **Schinzel, Rubli,** Romanshorn; **Schneider, Seibert,** Remismühle; **Dodschuweit,** Schmelz; **Buße,** Budapest; **Kachler,** Burbach; **Ostertag,** Mössingen; **Rubin,** Chaux-de-fonds; **Gysel,** Dillhaus; **Amaker,** Marthalen; **Kägi,** Meilen; **Kübler,** Frauenfeld; **Schoop,** Mattwil; **Boland,** Konstanz; **Surer,** Stein; **Motzkus,** Elbing; **Keller,** Neu Banovce; **Walter,** Kulm; **Meyer,** Elberfeld; **Mohr,** Basel; **Keller,** Dübendorf; **Moschberger,** Kirchseeau; **Wernher,** Niederweisel; **Köhler,** Adliswil; **Knipper,** Marburg; **Rickenbacher,** Affoltern; **Wisotzky,** Memel; **Maurer,** Brugg; **Pfeiffer,** Männedorf; **Asall,** Reed City; **Pfander,** Herzogenbuchsee; **Harder,** Galveston; **Gester,** Thal; **Hermes,** Oels.

Aus Ungarn.

Budapest IV, Felsö erdösor 34.

Es ist herrlich, nicht nur des HErrn Eigentum zu sein, sondern auch Ihm dienen zu dürfen an Menschenseelen.

Die Anfangsschwierigkeiten in der Arbeit hier sind überwunden, und es geht nun dieselbe ihren regelmäßigen Gang, d. h. es ist geordnet, was jeden Tag getan werden soll. Am Sonntag und Mittwoch Abend habe ich Bibelstunde,

Montag Abend Gebetstunde und Freitag Abend Gesangstunde. Am Tage besuche ich Gesunde und Kranke. Einen Teil meiner Zeit muß ich verwenden, um die ungarische Sprache zu erlernen, die ich hier brauche. Bei manchen lieben Kindern Gottes habe ich ein Verlangen nach engerer Gemeinschaft gefunden. Es liegt mir sehr am Herzen, die Lieben hier zunächst in unserer Gebetstunde zu sammeln, von wo aus ich erwarte, daß sich dann Segen über die ganze Arbeit ergießen werde.

Daß wir es hier in der Großstadt ganz besonders inne werden: „Ohne mich könnt ihr nichts tun!" begreifen Sie, denn Sie wissen, wieviel hier der Fürst dieser Welt seinen Kindern bietet, wie sehr es ihm gelingt, die Sklavenketten mit Blumen zu umwinden, als wenn es geschmückt zum Freudenfest ginge. Doch gibt es auch solche, die den Druck der Ketten fühlen, und da wären wir erst recht ohnmächtig ohne Ihn. Da ist es ein seliges Vorrecht, solche Seelen mit Jesu, dem Durchbrecher aller Bande, in Berührung zu bringen. Er ist stark genug, alle Bande zu lösen, denn Er ist gekommen, Gefangenen eine Erledigung und Gebundenen eine Öffnung zu bringen.

Den zweiten Teil meiner Aufgabe, nämlich den, als Evangelist in der Provinz zu reisen, habe ich im verflossenen Vierteljahr nur in einer zehntägigen Reise erfüllen können, da ja in diesen drei Monaten die Erntezeit liegt. Der HErr hat mich auf dieser Reise freundlich geleitet.

In M. war es ein Bauer, der mein Kommen wünschte, doch kamen da nur wenige Leute in die Versammlung.

In der nächsten Reisestation freute ich mich, wahrnehmen zu dürfen, daß der HErr sich seiner Herde selbst annimmt. Zwei Versammlungen, die ich dort hielt, waren sehr gut besucht, und es gab auch Gelegenheit, mit den Einzelnen zu sprechen.

Dann kam ich nach S., wo ein geretteter Trinker die Leute um Gottes Wort versammelt. Dort besuchte ich einen alten Mann, der vor vierzehn Jahren, bei der Beerdigung seines Schwiegersohnes, von der Macht des Wortes ergriffen wurde. Welche Freude für mich und für ihn, bezeugen zu können, wie der HErr so treu ist.

Nun kam ich für diese Reise an den letzten Ort, R. Hier befindet sich eine Familie, die vor Jahren in Slavonien wohnte und zu meiner Gemeinde gehörte. Mutter und Sohn wurden zum HErrn bekehrt. Der Vater wollte nicht und zog deshalb mit den Seinen in die frühere Heimat zurück. Aber der HErr hat auch ihn errettet. Gottes Wort erwies sich als Gottes Kraft. Es kamen auch andere herzu, und es wurde eine kleine Versammlung. Sie wünschten sehr, daß ich sie besuchte. Es war nicht nur eine Freude des Wiedersehens, sondern auch rühmen zu können, was der HErr an ihnen getan hat. An diesem Orte gab es Schwierigkeiten und Verfolgung.

Sie sehen, daß wir viel beten müssen, und daß für uns viel gebetet werden muß, damit auch in dieser Stadt und in diesem Lande das große Volk des HErrn gesammelt werde. **Karl Busse**, ev. Prediger.

Aus Texas.

Galveston, Texas,
3828 Ave. M., den 28. Sept. 1904.

In ein paar Tagen werden es nun zehn Jahre, daß ich meinen Fuß auf diese Insel setzte. Es war am 1. Oktober 1894. Ja, wer hätte mir damals gesagt, daß mir mein Arbeitsfeld einmal in dieser Stadt angewiesen werden sollte! Ich bin nun bald ein Jahr hier. Es ist mir nicht gerade leicht geworden, diese Stelle anzunehmen; habe von Jugend auf eine Vorliebe fürs Land gehabt. Hatte in meiner letzten Gemeinde in Greevine auch nach hiesigen Verhältnissen eine recht gute Gemeinde. Es war zum wenigsten alles schon lange in geordneten Verhältnissen. Da kam nun der Ruf von der Missions-

behörde meiner Synode, die mich bat, hierher zu gehen. Und ach, nicht nur, daß der große Sturm von 1900 auch an diesem kleinen Gemeindlein viel zerstört hatte, es ist Galveston überhaupt eine recht gottlose Stadt. Unglaube und Aberglaube machen sich hier breit, daß einem ganz weh ums Herz wird. Die Spiritualisten treiben's hier so, daß fast alles zu ihnen läuft. Dazu kommt die Sprache. Deutsch wird nur noch von den Alten geredet. Die Jugend wächst englisch heran. Da galt es nun für mich, Sonntagsschule, Konfirmandenunterricht und Abendpredigt in Englisch zu halten. Nun war ja wohl Englisch von jeher ein wenig mein Steckenpferd. Doch als es hieß: jetzt stehe auf der Kanzel und rede von den großen Taten Gottes in dieser Sprache, da ist's doch recht sauer gewesen. Doch, Gott sei Dank, der HErr gibt mit der Aufgabe auch die Kraft, sie zu erfüllen. Und jetzt geht's schon ein gut Teil leichter; wenn's auch noch nicht ganz so geht wie in der Muttersprache. Das Gemeindlein ist klein, doch so der HErr Gnade gibt, wird es ja wachsen. Ich habe mich nun schon recht eingelebt. In der Familie geht's, Gott sei Dank, auch ordentlich. Die drei Kinder, die wir haben, gehen jetzt schon alle in die Schule.

Letzten Montag landeten hier die Brüder Westerhoff und Konzak. Herzlichen Dank für die mitgesandten Grüße.

Mit vielen Grüßen verbleibe Ihr dankbarer

John Harder.

Aus dem Kanton Bern.

Herzogenbuchsee, 5. Okt. 1904.

Seit Ende September bin ich nun wieder tätig als Evangelist und zwar hier in Herzogenbuchsee, einem der größeren Dörfer unseres Kantons Bern.

Der HErr, der mich mit deutlichem Ruf wieder vom Urlaub zurück in seinen Dienst gerufen, wird mir zur neuen Aufgabe auch die für Leib und Seele nötigen Kräfte geben. Der schnelle Tod des lieben Bruders Böhlen hat so tiefen Eindruck auf mich gemacht und war mir eine so ernste Predigt, daß ich mich ohne weiteres Zögern wieder in den Dienst der Evangel. Gesellschaft zurückberufen ließ, die mich um Übernahme des hiesigen Arbeitsfeldes bat.

In Bezug auf Leib und Seele und die Arbeit fühle ich mich sehr abhängig vom HErrn. Die Gewißheit, von Ihm hieher gestellt worden zu sein, gibt mir innere Ruhe und läßt mich getrost hinausblicken auf alles, was diese Arbeit mit sich bringen kann.

Ihr dankbar ergebener

Fritz Pfander.

Erfahrungen.

In den letzten Monaten durfte der Feind seine Putzmühle in unsere Versammlung stellen. Es gab ein „Sichten". Im letzten Winter war der Getreidehaufen groß. Jetzt ist vieles als Spreu hinausgetrieben worden. „Es gingen viele hinter sich." Dieses schmerzliche Nachsehen mußten Jesu Augen oft erfahren, und auch seine Hausgenossen nehmen an diesem Schmerz teil. Es gehört zu ihrem herrlichen Vorrecht des Mitleidens.

Es ist wichtig, nicht bei Menschen, noch bei Schwierigkeiten, noch bei sich selbst stehen zu bleiben, sondern vor Gott zu stehen und vor Ihm zu wandeln. Er wird uns dann seinen allmächtigen Arm offenbaren, uns als Stäbe in seiner Hand gebrauchen. Möchte es dem allmächtigen gelingen, auch mich mehr in die sichere Stellung des Stilleseins in seiner mächtigen Hand zu bringen.

Ich durfte bisher meinen Gott als einen sehr liebevollen Kassenrendanten kennen lernen. Das nötige Geld zu Ausgaben und Gehalt war in der Regel schon im voraus da. Bekam ich Geld, dann merkte ich, es wird eine Forderung kommen, und so war es bisher. „O wie gut ist's, dir vertrauen", das war oft der Ton, den die gnädige Hand meines Gottes meiner Herzensharfe entlockte.

China.

Neueste Nachrichten.

Durch einen Brief von Br. Traub unter dem 31. März 1904 vernehmen wir zu unserm Schmerz, daß auch die Brüder Bläsner und Brauchli von dem gleichen Fieber erfaßt wurden, an dem Br. Wohlleber leidet. Wir können für die teuren Brüder nichts tun, als sie im gläubigen Gebet dem großen Arzte darbringen; Er wolle sich an ihnen herrlich beweisen.

* * *

Derselbe Brief von Br. Traub bringt uns die sehr erfreuliche Nachricht von seiner Verlobung mit Fräulein Emilie Brunnschweiler, die schon seit mehreren Jahren als Missionarin in China tätig ist. Wir sind froh über diese so erwünschte Verstärkung des kleinen Kreises in Kiangsi, wo für die Frauenwelt bisher so wenig getan werden konnte. Schwester Dora Bläsner war bis jetzt allein für diesen wichtigen Teil der Missionsarbeit.

* * *

In seinem letzten Brief, den 5. August 1904, schrieb Br. Bläsner: Unberührt von den Wellen der Vorgänge in der Welt können wir stille unsern Pflichten obliegen. Mitten unter der „gelben Rasse" spüren wir nichts von der „gelben Gefahr", die wie ein Albdrücken auf vielen Gemütern in der Heimat lastet. Aber auf die Errettung unserer gelben Brüder und Schwestern ist unser Sinn gerichtet; die Liebe Christi dringet uns also.

Heimgang von Frau Hudson Taylor.

Die Freunde der China Inland Mission haben mit Wehmut und innigem Mitgefühl vernommen, daß den greisen Gründer des Werkes durch den Heimgang seiner Gattin und treuen Pflegerin ein herber Schlag getroffen hat. Der HErr erspart seinen Knechten die tiefsten Proben nicht, aber Er hilft ihnen siegreich hindurch.

Frau Taylor, geborene Jennie Folding, war schon in zarter Jugend für den HErrn gewonnen worden, und durch den häufigen Verkehr Hudson Taylors in ihrem Elternhause erwachte früh in ihr die Liebe zur Mission. Als im Jahr 1866 die China-Inland-Mission ins Leben trat, und Taylor, mit seiner Familie und einigen Freunden seine englische Heimat zum zweiten Mal verließ, um nun in die inneren Provinzen mit dem Evangelium vorzudringen, war Fräulein Folding auch mit dabei, die jüngste der ausziehenden Missionsschwestern. Von Anfang an arbeitete sie mit der ganzen Hingabe ihres Herzens und erfuhr auch von Anfang an reichen göttlichen Segen. Tief wurde sie mit betroffen durch den Tod der von ihr sehr geliebten Gattin Hudson Taylors, die in ihrem dreiunddreißigsten Jahr, nach nur dreitägiger Krankheit, der Cholera, von Mann und Kindlein und von der schönen Arbeit abberufen wurde.

Im Spätjahr 1871 reichte sie dem vereinsamten Leiter der China Inland Mission die Hand zum ehelichen Bunde und ist im vollsten Sinne des Wortes seine Gehülfin und seinen Kindern, wie der ganzen großen Missionsfamilie, eine Mutter geworden. Viel irdisches Behagen hat dies Missionspaar nicht gehabt. Als sie im Jahr 1893 den zweiundzwanzigsten Jahrestag ihrer Hochzeit begingen, stellte es sich heraus, daß sie genau die Hälfte dieser Zeit getrennt gewesen waren. Manchmal waren es die Interessen der Mission, manchmal die Erfordernisse der Erziehung ihrer Kinder, die solche Trennung nötig machte.

Aber immer, ob an seiner Seite oder fern von ihm, teilte sie die Arbeit ihres Gatten und stellte ihre reichen Gaben völlig in den Dienst des gemeinsamen HErrn und Meisters. So erlebten sie zusammen die großen Segnungen, die der HErr auf die Arbeit legte. Die Gebete um mehr Arbeiter waren in wunderbarer Weise erhört worden. Die entferntesten Provinzen waren von Missionaren

erreicht, und das Evangelium fand immer mehr Eingang unter dem Volk. Lange schien es ein Ding der Unmöglichkeit, an die Frauenwelt zu gelangen, aber endlich zeigten sich doch geöffnete Türen, besonders in der von schwerer Hungersnot heimgesuchten Provinz Shansi. Da war es denn Frau Taylor, die als erfahrene Missionarin und treue Mutter auf dieser Bahn voranging und die jüngeren Mitarbeiterinnen an ihre Stationen begleitete und in die Arbeit an ihren gelben Schwestern einführte. Man kann von ihr rühmen, was der HErr einst von einer andern begnadigten Sünderin sagte: „Sie hat getan, was sie konnte."

Als dann die Kraft ihres Mannes gebrochen war und er von der tätigen Leitung des Werkes zurücktreten mußte, da war ihre Aufgabe noch nicht vollendet. Die erschütternden Ereignisse des Boxeraufstandes im Jahre 1900 hatten die ohnehin wankende Gesundheit Taylors noch mehr geschwächt, und er zog sich in die Stille unserer Schweizer Berge zurück. An den Ufern des Genfersees fand er einen lieblichen Ruheort, wo er zwei Jahre lang, unter der unermüdlichen Pflege seiner Gattin und in Gemeinschaft mit manchen Kindern Gottes, sich innig wohl fühlte. Niemand ahnte, daß die frisch und rüstig aussehende Gefährtin dem müden Pilger vorauseilen würde.

Im Sommer 1903 zeigten sich deutlich die Spuren einer inneren Krankheit, die langsam ihre Kräfte verzehrte. Sie hatte wenig Schmerzen; aber die Schwäche nahm immer zu. Eine liebe Pflicht nach der andern mußte aufgegeben werden, endlich sogar die Sorge um ihren Mann. Aber sie war zufrieden. Von Liebe und Sorgfalt umgeben, ruhte sie in ihres himmlischen Vaters Willen.

Wenige Tage vor ihrem Heimgang schrieb sie noch einige kurze Briefe an Freunde, die der Ermunterung bedurften und sorgte für die Interessen der Mission.

Am letzten Tage, so erzählt ihre Schwiegertochter, die bekannte Frau Dr. Howard Taylor, geb. Geraldine Guineß, Freitag den 29. Juli war sie zu schwach, um viel sprechen zu können. Still und ruhig lag sie da, mit strahlendem Angesicht. Ihr ganzes Wesen schien überfließend von Liebe zu sein und obgleich sie wenig sprach, so bekamen doch die Umstehenden einen tiefen Eindruck von der Gegenwart Gottes, in der sie sich befand. „Meine Gnade genügt!" flüsterte sie und etwas später: „Er ist treu."

Es folgte eine lange, bange Nacht. Die Atemnot war sehr groß, und man betete um Erlösung für sie. Sonnabend, den 30. Juli, früh um 8 Uhr, durfte sie durch die dunkle Pforte eingehen in die Gegenwart des Königs.

Anzeigen.

Die Pilgermissionsbuchdruckerei möchte die Freunde und Brüder auf die von ihr angefertigten

zwei Chrischonabilder

hiemit aufmerksam machen. Es sind zwei nach der Natur gemalte, künstlerisch hergestellte Bilder der Chrischonaanstalt in originalgetreuer Farben-Reproduktion, die zusammen (eins die Ansicht von Osten, das andere die von Westen darstellend) einen schönen Zimmerschmuck bilden. Größe 36/52 cm. Preis pro Stück Fr. 2,50 — Mk. 2 — beide zusammen bestellt Fr. 4 — Mk. 3,20. — Eine ziemliche Anzahl hat Abnehmer gefunden und große Freude gemacht, was in vielen uns zugegangenen Schreiben zum Ausdruck gekommen ist. Wir möchten keine mehr ohne vorherige Bestellung versenden, erlauben uns aber hier empfehlend auf die Bilder hinzuweisen, da sie nicht nur ein schönes Andenken, sondern unter Umständen auch ein passendes Weihnachtsgeschenk bilden.

Der vorliegenden Nummer des Glaubensboten liegt ein Prospekt der seit einigen Jahren so beliebt gewordenen

Neujahrsgratulationen

bei, die wir hiemit auch warm empfehlen möchten.

Ebenso nennen wir unsere neu erschienenen Blumenenkarten mit hundert verschiedenen Bibelsprüchen. Das Paket von hundert Karten zu Fr. 3,50 (mit 25% Rabbatt). Für Sylvesterfeiern scheinen uns diese Karten besonders geeignet zu sein.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

27. Band. | Dezember 1904. | Nr. 12.

Der Adventsruf:

„Der Bräutigam kommt!"

In jedem wiedergeborenen Menschen wohnt ein mächtiger Trieb nach Heiligung. Derselbe Geist, der in ihm die Buße und den Glauben gewirkt hat, schafft nun auch in ihm das Wollen und, wenn der Mensch sich völlig hingibt, das Vollbringen des göttlichen Wohlgefallens, so daß er das liebt, was ihm vorher zuwider war, und das haßt, was er früher liebte. Ohne dieses göttlich innewohnende Leben ist jedes Trachten nach Heiligung eine Rückkehr zu den Werken des Gesetzes, die nur Tod und Verdammen mit sich bringen.

Doch auch vom Kinde Gottes heißt es: „In meinem Fleische wohnet nichts Gutes." Der Feinde sind viele, und einer der schlimmsten derselben ist die geistliche Trägheit. Dazu kommt noch die Anziehungskraft der Kreatur von außen, die einen erschlaffenden Einfluß auf das Geistesleben ausübt. Nicht umsonst spricht Jesus: „Der Weg ist schmal." Nicht umsonst sagt Paulus, er strecke sich nach dem Kleinod, und ermahnt: „Jaget nach der Heiligung." Nicht umsonst wird der Weinstock nicht müde, seinen Reben immer und immer wieder zu sagen: „Bleibet, bleibet in Mir!"

Mit unaussprechlicher Freundlichkeit hat Gott dafür gesorgt, daß in seinem Worte verschiedene Beweggründe uns vorgeführt werden, die uns zu einem Leben der völligen Hingabe und zu einem Wandel in der Heiligung reizen und anspornen sollen. O wie mächtig reden die Schilderungen von dem, was in Gethsemane und auf Golgatha geschah, an das Herz des versöhnten Kindes Gottes, welches dort vor allen Dingen seine Erlösung und seine Seligkeit gefunden hat. Wie? Jesus hat für mich gezittert und gezagt; Er hat gesprochen: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod"; Er hat sein Angesicht in den Staub der Erde gelegt, und Ihm ward so bange, daß sein Schweiß wurde wie Blutstropfen, die auf die Erde fielen; — und ich sollte irgend ein Opfer scheuen, das Er von mir verlangt; ich sollte nicht, von seiner Liebe gedrungen, mich Ihm völlig übergeben; ich sollte nicht wachen können mit Ihm, wenn es gilt, noch andere hinzuzubringen, die auch ein Teil sind von seinem Schmerzenslohn! Jesus hat am Kreuz sein Leben für mich dahingegeben, und ich sollte irgend einen Teil meines Lebens Ihm vorenthalten wollen! Er hat gelitten, ist verspottet, verhöhnt und gemartert worden, und ich sollte irgend ein Leiden scheuen, das mich in seiner Nachfolge und um seinetwillen trifft. Er hat den Fluch getragen, den der heilige Gott

auf die Sünde gelegt, und ich sollte noch an irgend einer Sünde hangen, die Ihm sein Blut gekostet hat. „Gedenket an Ihn", sagt der Apostel, „.... auf daß ihr nicht in eurem Mut matt werdet und ablasset" (Ebr. 12, 3).

Ein wichtiges Reizmittel zu einem heiligen Wandel ist auch die Erwägung des Berufs, den wir hienieden haben. Wir sollen seine Zeugen sein (Apstg. 1, 8). Wir sollen unser Licht so leuchten lassen vor den Leuten, daß sie unsere guten Werke sehen und unsern Vater preisen (Matth. 5, 16). Wir sollen Briefe Christi sein, erkannt und gelesen von allen Menschen (2 Kor. 3, 2). Wir sollen verkündigen die Tugenden deß, der uns berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht (1 Pet. 2, 9). Wahrlich, ein hoher, edler Beruf, der uns wohl dazu anfeuern kann, unverrückt in Ihm zu bleiben, auf daß wir viele Früchte bringen.

Aber noch ein Wort tönt durch das ganze Evangelium hindurch, eine Stimme, die das Kind Gottes mit wunderbarer Energie erfüllt, so oft sie in der Tiefe seines Herzens erschallt; — es ist der Adventsruf: „Der Bräutigam kommt!" Wie oft wiederholt der HErr, wenn Er von dieser seiner Zukunft spricht, das Wort: „Wachet". Hütet euch, sagt Er, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung. — So seid nun wacker allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem Allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn (Luk. 21, 34. 36). Selig ist der Knecht, wenn sein Herr kommt und findet ihn also tun (Matth. 24, 46).

Es hat gewiß auch eine tiefe Bedeutung, daß der HErr bei der Einsetzung des heiligen Abendmahls, bei welchem uns ja das Geheimnis der Vereinigung mit Ihm und des heiligenden Bleibens in Ihm so selig entgegentritt, einen Blick wirft in die Zukunft, und von dem Tage spricht, da Er von diesem Gewächs des Weinstocks neu trinken werde mit seinen Jüngern in seines Vaters Reich (Matth. 26, 29). Denn so oft wir von diesem Brod essen und von diesem Kelch trinken, verkündigen wir des HErrn Tod, bis daß Er kommt (1 Kor. 11, 26). Ist es nicht, als wollte uns unser Heiland damit sagen: „Harret aus; bleibet in Mir; fester und immer inniger vereint euch mit mir, denn siehe, Ich komme bald!"

In die Ermahnungen und Segenswünsche des Apostels Paulus finden wir oft die Erinnerung eingeflochten „an jenen Tag." — Euch aber vermehre der HErr, sagt er den Thessalonichern, und lasse die Liebe völlig werden unter einander und gegen Jedermann, daß eure Herzen gestärket, unsträflich seien in der Heiligkeit vor Gott und unserm Vater auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi samt allen Heiligen (1 Thess. 3, 13).

Überaus ernst sind die Worte Petri: Es wird der Tag des HErrn kommen, wie ein Dieb in der Nacht, in welchem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen; die Elemente aber werden vor Hitze zerschmelzen und die Erde und die Werke, die darinnen sind, werden verbrennen. So nun das alles soll zergehen, wie sollt ihr denn geschickt sein mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen, daß ihr wartet und eilet zu der

Zukunft des Tages des HErrn. Darum, meine Lieben, dieweil ihr darauf warten sollet, so tut Fleiß, daß ihr vor Ihm unbefleckt und unsträflich im Frieden erfunden werdet (2 Pet. 3, 10—14). Und mit der ihm eigenen Innigkeit sagt Johannes: Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir Ihm gleich sein werden, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist. Und ein Jeglicher, der solche Hoffnung hat zu Ihm, der reinigt sich, gleich wie Er auch rein ist (1 Joh. 3, 23).

Noch viele ähnliche Stellen könnten wir anführen, sowohl aus den Episteln, als auch aus der Offenbarung Johannis, die ja ganz voll ist von der Herrlichkeit seiner Zukunft, von dem Glanz seines Reiches und von der Bereitschaft derjenigen, die da wollen Teil haben an der Hochzeit des Lammes.

Wir freuen uns über das, was uns im Worte Gottes über die Zukunft unsers hochgelobten HErrn offenbaret ist. Wir danken Ihm für die hellen Stimmen, die Er in seiner Gemeine hat laut werden lassen und die das Herannahen seines Tages verkündigen. Wir verlangen darnach, Den zu schauen, den wir jetzt schon lieben. Wir wollen als kluge Jungfrauen unsere Lampen schmücken. Wir sehen, daß es Abend wird und wollen uns um so fester an die Hand des Vaters schmiegen. Wir wollen als die lieben Kindlein bleiben in Ihm, auf daß, wenn Er geoffenbart wird, wir Freudigkeit haben und nicht zu schanden werden vor Ihm in seiner Zukunft (1 Joh. 2, 28). Wir haben den Ruf vernommen: „Die Hochzeit des Lammes ist gekommen!“ — und darum möchten wir uns um so tiefer einhüllen in das „Gewand von reiner und schöner Seide“, das Er uns erworben hat, und das an uns helle leuchten soll (Offb. 19, 7. 8.) Es soll der Ruf: „Der Bräutigam kommt!“ für uns kein Ton des Schreckens sein, wohl aber eine Botschaft, die mit ernster, heiligender Freude in unsern Seelen widerhallt.

„Der Bräutigam kommt!“ Wollen wir uns diesen Ruf nicht oft wiederholen, wir, die wir unsere Schwachheit kennen und wissen, wie bald Schläfrigkeit und Lauigkeit sich wieder einnisten könnten in unsern Herzen? „Der Bräutigam kommt!“ Wir erwarten Ihn; — sollte man diese Erwartung unserm täglichen Wandel nicht anmerken?

Wir kannten einst die Frau eines Seemanns, der, schon seit vier Jahren von seiner Familie getrennt, im Dienste seines Vaterlands auf dem weiten Ozean herumschiffte. Plötzlich traf die Kunde ein, er sei promoviert worden und könne nun jeden Tag heimkommen. Wie schön war es, die liebende Gattin zu beobachten in jener Wartezeit! Wie blank und hell war alles im ganzen Hause, und wenn je etwas befleckt wurde, wie mußte es so schleunig wieder gescheuert werden, damit ja alles ganz rein sei! Täglich wurden die Blumensträuße wieder erfrischt, damit das ganze Haus festlich dufte. Täglich wanderte die Frau mit ihren Kindlein auf die Station und sagte, wenn man sie fragte: „Wenn ich einmal nicht ginge und er käme gerade dann, so würde er betrübt.“ Und wenn man sie einlud

oder irgend einen Plan mit ihr besprach, so antwortete sie: „Ja, wenn — —," und das besonders frohe Lächeln, das dann auf ihren Zügen spielte, sagte deutlich, an was sie dachte. Ihre Erwartung wurde nicht zu Schanden; ihr Mann kam und kein Wölklein trübte die Freude des Wiedersehens.

Und eine andere Seele kannten wir, die in inniger Gemeinschaft mit Jesu lebte, und sich Ihm völlig übergeben hatte. Aus Liebe zu Ihm hatte sie alle die Bequemlichkeiten ihrer Heimat verlassen, um Ihm auf einem einsamen Missionsposten zu dienen. Ihre Stellung dort war schwierig, und man erwartete allgemein, sie würde den Mut bald verlieren; aber sie blieb stets vergnügt und hatte nie etwas zu klagen. Als sie gefragt wurde, wie es komme, daß sie alles das Unangenehme so fröhlich ertrage, sagte sie ganz einfältig: „Es kommt mir gar nicht so unangenehm vor. Siehe, ich denke jeden Tag: Der Herr Jesus kommt bald! — und da freue ich mich so sehr und bin so dankbar, daß ich für Ihn arbeiten darf, daß ich an gar nichts anders denken kann."

Ja, „der Bräutigam kommt!" Sollten wir die Unbequemlichkeiten des Wartsaals nicht ertragen können? „Der Bräutigam kommt!" Wie, wenn Er etwas fände in Haus und Herz, das Ihm mißfallen müßte? Wenn das Öl verbraucht und die Lampe am verlöschen wäre? Wenn Er sagen müßte: „Du hast die erste Liebe verlassen!" — „Der Bräutigam kommt!" — O laßt uns Fleiß tun, daß wir unbefleckt erfunden werden, laßt uns jeden Flecken sofort wieder rein waschen lassen durch sein teures Blut, auf daß sein Auge dann mit Wohlgefallen auf uns ruhen könne. „Der Bräutigam kommt!" Was würde Er sagen, wenn wir mit andern Gliedern seiner Brautgemeine, mit seinen geringsten Brüdern, nicht in vollkommener Eintracht und Liebe wären, wenn wir hart über sie geurteilt hätten oder teilnahmslos an ihrem Leiden vorübergegangen wären? „Der Bräutigam kommt!" Wie, wenn wir vor lauter Sorgen und Beschäftigungen den Ruf überhörten, und anstatt sehnlichst darauf zu warten, am Ende noch überrascht würden! O lasset uns wachen und beten; lasset uns fürchten, daß unser Keiner dahinten bleibe; lasset uns die Zeit auskaufen und treu sein in dem Amt, das Er uns befohlen hat, damit wir dann nicht, wann Er kommt, mit Schanden dastehen und Ihm keine Garben zu bringen haben.

„Der Bräutigam kommt!" **Jesus** ist es, Er, der für uns gestorben und auferstanden ist, der für uns lebt und hoheprieſterlich uns vertritt; Er, der uns leitet und trägt, der durch seinen Geist in unsern Herzen wohnt; Er, der die Quelle unserer Freuden und der Trost in unsern Leiden ist, der uns jetzt schon durch sein ungesehenes Nahesein so selig macht, daß Leib und Seele darüber fröhlich und dankbar wird — Er ist es, der da kommt. Er **kommt!** Die Macht der Finsternis sammelt sich; Unkraut und Weizen reifen zusehends; es bringt Alles auf Scheidung und Entscheidung. Das alles sind Zeichen seiner Zukunft. Und ob Er auch noch verzöge und unser Manche den Tag seines Erscheinens nicht mehr erleben sollten, so gilt uns der Ruf dennoch: „Der Bräutigam kommt!"

O willst du nicht, geliebter Leser, wenn der Geist Gottes in dieser Stunde an deinem Herzen klopft, ohne Zögern mit einem freudigen „Ja“ antworten auf die Einladungen seiner Liebe? Willst du nicht absagen allem, was du hast, und dich deinem göttlichen König und HErrn auf ewig übergeben. Ja, nimm diesen Heiland, der dich je und je geliebt und dich zu sich gezogen aus lauter Güte, nimm Ihn an als deinen Erlöser, deinen Seligmacher, deinen König, deinen besten Freund, den Bräutigam deiner Seele. So wird es einst für dich nicht heißen: „Der Richter kommt!“ sondern freudebringend wird es dir entgegenschallen: „Der Bräutigam kommt!“

(Glaubensweg 1875.)

Ein Weihnachtsabend.

Am 24. Dezember, abends gegen 6 Uhr, wanderte durch das Dorf M. ein junger Mensch, die Hände fest in die Hosentaschen gesteckt. Der Schnee lag hoch und knisterte unter den Schuhen des Mannes, dessen Anzug so dünn und abgetragen war, daß die Kälte ihn durchschauerte. Aus den Häusern heraus glänzte Licht. Ja, da drin mochte es warm sein. Ach einmal nur wieder, ohne scheel angesehen zu werden, am warmen Ofen sitzen, einmal nur wieder ein freundliches Wort hören! Seit acht Tagen wanderte er, Arbeit suchend, umher und hatte noch kein Unterkommen gefunden. Er kam in die Nähe der Kirche, sie war hell erleuchtet. Jetzt wurde die Tür geöffnet. Große und Kinder strömten heraus, und dort auf dem Altarplatz, das konnte der Wanderer sehen, stand ein Tannenbaum, mit brennenden Lichtern übersät. Ach ja, es war Weihnachtsabend. Das hatte der junge Mensch in seinem Elend ganz vergessen. Er wollte von den Kirchgängern nicht bemerkt werden und ging ein Stück zurück, bis in die Nähe eines kleinen Hauses, das gegen die Straße hin durch eine Art Schuppen halb verdeckt war.

Dort reizte ihn die Neugier, einen Blick durch das erhellte, niedrige Fenster in die Stube zu tun. Eine alte freundliche Frau saß an einem Tisch, der sauber gedeckt war für zwei Menschen. Im Ofen brannte ein lustiges Feuer. Einfach, sehr einfach sah alles aus, aber gar so anheimelnd. Die alte Frau las einen Brief, lächelte, legte ihn wieder zusammen und blickte nach der Tür, als ob sie jemand erwartete. Dem, der da am Fenster stand, rannen heiße Zähren über die halberfrorenen Backen. Weit draußen, in einem anderen Lande hatte er auch eine Mutter, die heute allein saß, um den Sohn sich grämte. Er hatte ihr geschrieben, daß er arbeitslos war. Ein Seufzer rang sich aus seiner Brust. Er meinte, es müßte ihm gut tun, wenn er heute, am Weihnachtsabend, ein freundliches Wort von der Frau da drin hörte. Er wagte jedoch nicht, einzutreten, damit die gute Frau keinen Schreck bekäme vor dem schäbig aussehenden Wanderer.

Hatte die Alte ein Geräusch vernommen? Sie stand auf, verließ die Stube, öffnete die Haustür und fragte: „Ist jemand da?“

„Ja!“ klang die Antwort zurück. „Scheltet nicht, liebe Frau! Ich guckte durchs Fenster. Es sah so friedlich und warm bei euch aus, und mir ist so bitterkalt.“

„Kommt herein!“ sagte die Frau. An der Stubentür stand der junge Mensch zögernd still und begann: „Ich seh' ja wie ein Bettler aus, aber . . .“

„Kommt doch nur“, unterbrach die Alte, „Ihr seid längst erwartet. Setzt Euch gleich hier an den Ofen, damit Ihr warm werdet!“

Wie im Traum war der junge Mensch, setzte sich und begann: „Erwartet? Ich hab Euch wohl nicht recht verstanden. Es gibt nur einen Menschen auf der ganzen

Erde, der mich erwartet, und das ist meine Mutter, weit draußen in einem andern Lande. Weil's mir schlecht geht, durfte ich jetzt nicht zu ihr."

Die Augen der alten Frau glänzten. Sie zeigte auf ein kleines Tannenbäumchen, das auf einem Schemel stand, zeigte, daß für zwei gedeckt war, und sagte wieder: „Ja, Ihr seid längst erwartet. Ich hab' auch einen Sohn, den einzigen, draußen in der Fremde. Wollt Ihr wissen, was er mir vor 14 Tagen geschrieben? Er schrieb, daß es ihm gut geht, daß er bei einem Meister Arbeit gefunden hat, in dessen Familie er wie ein Sohn behandelt wird. Da hat er hinzugefügt: „Mutterle, denk', wenn's mir schlecht ginge, wenn ich von einem Ort zum andern wandern müßte wegen Arbeit! Wenn nun am Weihnachtsabend gar etwa ein armer, arbeitsloser Mensch an Deine Tür kommt, dann sei gut zu ihm, Mutterle, als wenn's Dein eigener Sohn wäre!" — So hat der Ernst geschrieben, und von der Stunde an war's mir klar, daß der liebe Gott einen an meine Tür schicken würde — und ich hab' Euch erwartet. Und jetzt," schloß die Alte lächelnd, „werden wir essen. Dann werden wir den Weihnachtsbaum anzünden, und Ihr werdet mir aus der Bibel die Weihnachtsgeschichte lesen, wie's der Ernst getan hätte. In Ernsts Kammer ist das Bett bereitet. Ihr könnt während der Feiertage hier bleiben, geht auch mal zum Herrn Pastor, denn der weiß für alles Rat."

Der junge Mensch schwieg. Er hätte doch nicht reden können, weil ihm das Schluchzen in der Kehle steckte. Es wurde alles so gemacht, wie die alte Frau gesagt hatte. Der arme, frierende Wanderer feierte einen fröhlichen Weihnachtsabend. Das hatte er der Doppelwirkung eines Segens zu danken, den Gott der Herr von seiner frommen Mutter und von dem braven Sohn seiner freundlichen Gastgeberin kommen ließ.

Seid auch ihr bereit!

Matth. 24, 44.

Ob in den Wolken ich dich kommen sehe,
In deiner großen Kraft und Herrlichkeit,
Ob durch des Todes Tor ich zu dir gehe:
Eins ist es, was ich täglich mir erflehe:
HErr, laß mich sein **bereit!**

O nicht im eig'nen, selbstgewirkten Kleide
Könnt' ich besteh'n; es ist dem Fluch geweiht;
Ich floh zu dir in meinem bittern Leide,
Du hülltest mich in deine weiße Seide;
Nur so bin ich **bereit.**

Drum will ich bleiben, bleiben ohne Wanken
In dir, des Blut von aller Sünd' befreit.
Und wie des Weinstocks Saft durchströmt die Ranken,
So dring dein Geist durch Sinnen und Gedanken
Und mach' mich ganz **bereit.**

Bereit, bereit! Kein Kampf sei mehr zu schlichten,
Wenn du mich rufst; kein Bann sei da, kein Streit!
Dein Friedensscepter wolle jetzt mich richten
Und alles, was nicht Liebe ist, vernichten,
Daß dann ich sei **bereit.**

Bereit, bereit! Ganz offen und gerade
Sei all mein Tun und Lassen allezeit,
Daß, wenn sich plötzlich enden meine Pfade,
Man alles finde, durch die Zucht der Gnade,
Geordnet und **bereit.**

Du selber hast das Tagwerk mir gegeben,
Kein lieb'res könnt' mir werden weit und breit;
So hilf vollenden, was für dieses Leben
Du mir vertraut, und laß mich emsig streben,
Daß alles sei **bereit.**

O lehr mich wachend, betend an dir hangen,
Gelöst von allem Dienst der Eigenheit,
Daß, wenn dein Ruf ertönt, ich voll Verlangen
Mög' folgen dir und sprechen ohne Bangen:
Komm, HErr, ich bin **bereit!**

Ob Abends, ob in dunkler Nächte Mitte,
Ob frühe, wenn der Hahn den Weckruf schreit,
Ob lichten Tags ich höre deine Tritte:
Eins ist es, was ich täglich mir erbitte:
HErr, laß mich sein **bereit!** T. R.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Nov. 1904.

Wen man obiges Datum schreibt, denkt man mit Freuden an den Mann, den Gott im Jahr 1483 seiner Kirche gab, den streitbaren Helden Dr. Martin Luther. Unsere Zeit braucht wieder solche Männer, Männer, die zusammengebrochen sind unter dem gerechten Gericht Gottes und mächtig geworden sind durch seine Gnade; Männer, die Mut haben und Nüchternheit dabei; Männer, wie sie die Schrift schildert, „voll Glaubens und heiligen Geistes". Lasset uns um solche bitten. Lasset uns treu sein und wahr, ein jeder an seinem Posten, offen für das Strafen, das Trösten und das Lehren des heiligen Geistes, los von uns selber, ganz für den HErrn.

* * *

O wie viel Heil könnte der HErr geben, wenn alle Brüder unserer Missionsanstalten, sowohl die noch in der Vorbereitung stehenden, als auch die schon ausgesandten, sich wirklich öffnen würden und füllen ließen von dem Geist des HErrn! Wie mancher nun in gesegneter Arbeit stehender Bruder hat uns schon geschrieben: „Als ich in der Anstalt war, oder als ich sie verließ, kannte ich die Salbung des heiligen Geistes noch gar nicht." Ist es zu verwundern, daß solche „geistlose" Arbeit unfruchtbar bleibt? Dem HErrn sei Dank für seine Treue und sein Erbarmen, mit dem Er auch solchen mangelhaften Arbeitern nachgeht, sie erzieht, sie zerbricht, damit Er sie brauchbar machen könne, zu wirken in seiner Kraft.

* * *

Warum solche Betrachtungen unter den „Nachrichten aus der Anstalt"? Sie sollen einen Blick gewähren in die Herzen und Häuser, und sie wollen auffordern zu ernstem Gebet. Das Motto, das auf dem Umschlag unsers „Glaubensboten" steht, ist Herzenserfahrung: „Unsere Augen sehen, HErr, nach dir."

* * *

Am 7. Oktober wurden in Wiesbaden die beiden Brüder Jakob Enderlin jun. und Leopold Zimmerlin für ihren Dienst in der Sudan-Pionier-Mission abgeordnet. Am 24. November sollen sie sich in Genua einschiffen. Sie reisen mit Herrn Pfr. Ziemendorff, dem Vorstand der Mission, der mit seiner Gattin und Tochter längere Zeit in der Station Assuan am Nil zu weilen gedenkt, um die dortigen Verhältnisse gründlich kennen zu lernen und die jungen Missionare in ihren schweren Dienst einzuführen. — Es war dem Inspektor eine Freude, jener Abordnungsfeier in Wiesbaden anzuwohnen und so die Brüder noch einmal zu sehen. Im Anschluß an die Tage in Wiesbaden besuchte er die Brüder im hessischen Arbeitsfelde, nachdem er am ersten Oktober-Sonntage der Einweihung des Hauses „Patmos" in Clafeld, Westfalen, beigewohnt hatte. Dieses Haus ist nun die Heimstätte der deutschen Zeltmission und soll auch andern Kindern Gottes zur geistlichen und leiblichen Erholung und Förderung dienen.

* * *

Wir bescheinigen hier den Empfang zahlreich eingetroffener Adreßkarten. Da mit der Adressenliste erst nach Neujahr begonnen werden kann, bitten wir die Brüder, die vor jenem Zeitpunkt ihre Adresse ändern, um rechtzeitige Mitteilung.

Eingegangene Briefe.

Vom 10. Oktober bis 10. November sind von folgenden Brüdern Briefe eingetroffen;

Schauffele, Bellnhausen; **Martin,** Lich; **Schmidt,** Marienwerder; **Entner,** Roßbach; **Härdle,** Heinebach; **Kmitta,** Rastenburg; **Landes, Wagner,** Straßburg; **Schupke,** Freiburg; **Schadegg,** Prescott; **Hummel,** Mount Vernon;

Ackermann, Neftenbach; **Bläsner**, Linkiang; **A. Kern**, New Hampton; **Schwärzel**, z. Zt. London; **Hild**, Halletsville; **Buchmann**, Ostheim; **Parnes**, Hamburg; **Dallmeyer**, Kassel; **Frank**, Leigh; **Kurz**, Maulburg; **Kachel**, Steinen; **Beier**, Danzig; **Aumann**, Konitz; **Gysel**, Dillhaus; **Kaegi**, Meilen; **Rilling**, Ludwigshafen; **Wäckerling**, Seon; **Wohlleber**, Kuling; **Lückhoff**, Berlin; **Kachler**, Burbach; **Mößner**, Farragut; **Busse**, Budapest; **Böttler**, Kettwig; **Schinzel**, Romanshorn; **Spriegel**, Nehawka; **Uehlinger**, Mülhausen; **Weißer**, Lörrach; **Eckard**, Freiburg; **Amaker**, Marthalen; **von Lerber**, Gründlikon; **Ewald**, Neustadt; **Knippel**, Altena; **Ewald**, Elkhart; **Schmidt**, Straßburg; **Friebolin**, Cleveland; **Frank**, Wangen a. A.

Aus Nebraska.

Leigh, den 14. Oktober 1904.

Liebes Mutterhaus und Brüder in der Zerstreuung!

Eben habe ich den Glaubensboten erhalten und mich dabei „warm" gelesen. Und 's ist wahr, was früher mal einer drin schrieb, er lese den Boten immer von hinten nach vorne; so bin ich auch einer von denen, der meist in der Mitte anfängt und die „Nachrichten aus der Anstalt" zuerst liest. — Aber zum Jubilieren und Gratulieren komme ich nun freilich zu spät, auch zu spät als Korrespondent unserer Chrischona-Konferenz hier, vielleicht aber nicht zu spät, allen zu sagen, wie warm mir ums Herz wurde, als ich von der Gedenkfeier im Mutterhaus las. Wenn solche Jubiläen ohne Menschenvergötterung geschehen und das Wort „Gnade" wie ein alles überstrahlender Diamant in seiner Tiefe und Schöne funkelt, warum sollte man da nicht mitjubilieren?

Br. Grob schreibt in der Oktober-Nummer des Boten etwas vom „Schreibkrampf". Nun, an dieser unheilbaren nnd ansteckenden Krankheit leiden viele Brüder, die sich keiner Schreibmaschine bedienen müssen!

Zur Konferenz in Lincoln konnte ich freilich diesmal leider nicht gehen. Am Tag zuvor starb eine alte Witwe in der Gemeinde, die ich zu beerdigen hatte. Es war eine „Stille im Lande", die zu ihrer Ausreifung durch tiefe Trübsalswasser hindurchgehen mußte. Aber es war eine Maria-Martha-Natur wie wenige. Um nur eines anzuführen: Während meiner zehnjährigen Arbeit hier opferte sie, bei ganz bescheidenen Vermögensverhältnissen (nach hiesigem Maßstab) und neun zu versorgenden Kindern ca. 1000 Dollars für die verschiedenen Reichgotteszweige. Sie hielt fest daran, daß die Erstlinge ihres Viehes, der Zehnte ihres Feldes dem HErrn gehörten. Ja selbst bei Gartenfrüchten und Gemüsen kam die Erstlingsfrucht ins Pfarrhaus. Ich habe viel durch den Heimgang dieser Mutter verloren.

Im August dieses Jahres durfte ich mich ein wenig ausspannen für etwa drei Wochen. Zuerst half ich Br. Karpenstein beim Missionsfest, dann ging's via Sioux City, Jowa, nach St. Paul, in Minnesota. Hier hatte ich bei P. Zimmermann, einem jungen Stuttgarter, etliche liebliche Tage. Wie viel wurde da gegenseitig ausgetauscht, meist aus der alten Heimat! Dazu boten prachtvolle Touren längs des Mississippi reichlich Gelegenheit. Aber auch Schreckensbilder waren zu sehen. Zwei Nächte vor meiner Ankunft brauste ein Cyklon über die Schwesterstädte St. Paul-Minneapolis. Ganze Geschäftsteile lagen in Trümmer, prachtvolle Villen wie Kartenhäuser zerdrückt, Kirchen und Theaters zerstört; 25,000 Tonnen Stahl und Eisen von der Hochbrücke über den Mississippi lagen in einem Knäuel in den Fluten des Stromes. — Ein Gesamtschaden von über zwei Millionen Dollars. — Was ist der Mensch mit aller seiner Kunst und Technik solchen tobenden Elementen gegenüber! Und das alles in wenigen Minuten! — Von St. Paul machte ich einen Abstecher nach Prescott, Wisconsin, zu P. Schadegg, dessen Namen die Glaubensboten-Leser alle kennen. Das Städtchen liegt malerisch auf hohem Felsenufer am Mississippi und gewährt einen prächtigen Ausblick übers Mississippi-Tal. Dann fuhr ich zurück

mit der Dampffähre über den Strom und via St. Paul nach Bruno in Minnesota, hinein in den Urwald, wohin die Söhne der oben genannten Witwe gezogen waren. Mit 100—150 Eisenbahnarbeitern, Amerikaner, Franzosen, Schweden, Polen, Italiener, Russen, Böhmen, Irländer 2c., kampierte ich die erste Nacht; die zweite dann im Blockhaus bei meinen Leuten. Es waren vier Meilen von der Station, also knapp eine deutsche Wegstunde, aber welch ein Weg! — Da bin ich im russischen Urwald seiner Zeit besser gefahren! —

Zwei Tage blieb ich — und dann denselben Weg zurück. Die Leutlein wohnen in der größten Einsamkeit; 10—15 Meilen weit ist der nächste Nachbar. Rehe, Hirsche, Füchse, im Winter auch Wölfe und manchmal ein Bär sind die Grüßenden.

Dann ging's quer durch Minnesota zur Überraschung eines früheren Gemeindegliedes nach Morris. Der junge Mann war beim Dreschen in der Nachbarschaft. Es war abends. Die junge Frau fütterte die Schweine, ihr vierzehn Tage altes Kindchen schrie aus allen Kräften am Zaun. Hier war Hilfe nötig. Soll ich Kindsmagd sein oder Schweine füttern? — Ich wählte das Erstere. Mit dem Kindlein eilte ich ins Haus, es schrie und schrie! — Im Geschirrschrank fand ich eine bekannte und beliebte Kinder-Medizin. Ein paar Tropfen genügten, die Leibschmerzen zu stillen, das Kleine blickte dankbar dem Fremdling ins Gesicht. — Noch schnell besuchte ich am andern Tag den kranken Vater, acht Meilen davon. Ach, wie die Leutlein sich freuten! — Dann wieder ca. 150 Meilen durch die Nacht, nach Scotland, S. Dakota, meinem ersten Arbeitsfeld vor 18 Jahren. Unser Klassenbruder A. Hodel ist nun da. Ich klopfe — — — „Wo und wie kommst du her!" war der Gruß. Statt einen blieb ich fünf Tage da und predigte am Sonntag dreimal, am Montag Abend einmal.

Es waren schöne Tage in Scotland, Tage, in denen Freud und Leid der alten und neuen Zeit einander mitgeteilt wurden. Insbesondere wurden der Reihe nach unsere Klassenbrüder durchgesprochen. Wo sie nur alle sein mögen? Seid alle warm gegrüßt, hüben und drüben! — Weiß Br. W. Blasberg noch von unserer ersten Versammlung in Neu Welt, wo keiner von uns den Anfang machen wollte? Wir sprachen über Tabea, und unser l. Lehrer Heiniger nahm uns zuvor aufs Korn, ob wir auch wissen, was wir sagen wollten! —

Von Scotland, S. Dakota, ging's heimwärts südlich mit der Fähre über den Missouri-River; eine schöne Fahrt.

Jetzt, liebe Brüder, bin ich fertig und habe über der Schreiberei schier den „Schreibkrampf" gekriegt. Vielleich kriegt ihn ein anderer auch. Es wäre schön!

Seid Gott befohlen, alle, alle ihr Lieben auf dem Berge und in der Zerstreuung. Nehmet noch herzlichen Dank für eure Zeichen der Liebe auf meinen letzten Brief, aus Wisconsin, Ohio, Texas, Nebraska, Dakota und Oregon.

Euer in Christo verbundener

Ludw. Frank.

Aus Westpreußen.

Danzig, den 25. Oktober 1904.

Ein Jahr der Arbeit für den HErrn ist verflossen, und ich habe durch Gottes Gnade bereits das zweite anfangen dürfen. Der HErr hat mich reichlich gesegnet in dem ersten Jahre, und ich bin der festen Zuversicht, daß Er es auch im zweiten Jahre tun wird. Kann Er es nicht tun, so hat die Arbeit keinen Wert; denn sie wird keine Früchte zeitigen.

Als ich das letzte mal schrieb, war ich noch in Langenau. Jetzt habe ich ein neues Arbeitsfeld bekommen.

Danzig, eine große Stadt mit etwa 130000 Einwohnern, ist jetzt der Ort, wo ich für den HErrn wirken soll. Am Sonntag, den 23. Oktober, fand die Einweihung des Saales, den wir zunächst

auf ein Jahr für 800 Mark gemietet haben, statt. Pfarrer Niemann aus Ohra und ich hielten Ansprachen. Alle Räume — das Jugendbundzimmer und meine Wohnung gehören auch mit zum Saal — waren stark besetzt. Der HErr war mit uns; Er wird auch weiterhin mit mir sein in dieser neuen Arbeit. Was mich besonders freut, ist der Umstand, daß bereits eine Anzahl gläubiger Seelen vorhanden sind, die mir wacker zur Seite stehen. Der HErr möge bald noch mehrere hinzutun.

Gestern war Bruder Hugenschmidt aus Ohra bei mir zum Besuch. Bei der Einweihung war er auch zugegen.

Als wir hernach beim Kaffee saßen, den ich auf Grund der Studien über die Kochkunst in der Küche zu St. Chrischona bereitet hatte, da erzählten wir uns manches Erlebnis vom lieben Berge. Es wird einem dann immer so heimelig zu Mut. Der HErr segne Chrischona.

Ihr dankbarer Zögling

Fritz Beier.

Aus dem Kanton Bern.

Wangen a. A., den 21. Oktober 1904.

„Der HErr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln." Dieser mein Einsegnungsspruch ist mir noch jedesmal, wenn er vor mein Geistesauge trat, zum großen Segen geworden. Er enthält mit den nachfolgenden Versen alles, was ich im persönlichen Leben, in der Familie, sowie in der Arbeit seit 1883 erfahren durfte. Ihm, meinem Hirten und Heiland sei Preis und Ehre!

Nachdem ich 18 Jahre in Schönbühl und Umgebung in der Arbeit gestanden bin, sind wir nun infolge des Heimganges von Br. Fritz Böhlen an dessen Stelle nach Wangen a. A. versetzt worden. Es gereicht mir zu großer Beruhigung, daß Br. Böhlen erst letzten Sommer, als er noch bei voller Gesundheit war, in mir seinen Nachfolger vermutete. Waren es anderweitige Pläne, oder war es eine Ahnung seines frühen Arbeitsabbruches, die ihm den Gedanken an einen Nachfolger nahe brachten? Der HErr weiß es. Br. Böhlen steht hier in gesegnetem Andenken, und es wird sein Hinscheid tief und schmerzlich empfunden. Möge es mir geschenkt sein, mit derselben Treue und hingebenden Liebe hierorts zu wirken wie er.

Mit den herzlichsten Grüßen an Sie und die ganze Chrischonafamilie, verbleibe ich stets Ihr dankschuldiger

S. Frank.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 29. Oktober den Geschw. Ackermann in Neftenbach ein Söhnlein, (Samuel).

Trauungen.

Am 25. Oktober Br. Robert Wiechert, Evangelist in Pr. Stargard, mit Jungfrau Klara Rosenau von Witten, getraut in Bandsburg durch Hrn. Pfarrer Krawielitzki.

Am 18. Oktober Br. Ludwig Schmidt, Stadtmissionar in Straßburg, mit Jungfrau Frieda Stahel von Garten, Remismühle, getraut in Remismühle durch Br. Seibert.

Am 27. November 1903 Br. Joh. Andrs, Evangelist in Böhmisch Skalitz, mit Jungfrau Rosa Antos, getraut in Netrebitz durch Hrn. Prediger Adlof.

Todesfälle.

Am 23. Sept. 1903 ist Br. C. F. Brecht, Pastor in St. Peters, Illinois heimgegangen.

Am 1. Oktober entschlief in Beirut, Syrien, Bruder Wilhelm Staiger nach kurzer Krankheit, im beinahe vollendeten 70. Lebensjahre. Br Staiger hat nach mehrjähriger Arbeit unter den Falascha-Juden in Abyssinien die schwere Gefangenschaft unter König Theodoros mitgemacht. Nach seiner Befreiung im Jahr 1868 fand er einen neuen Wirkungskreis in Beirut am Fuße des Libanons, wo er nun nach treuer Arbeit selig zur Ruhe des Volkes Gottes eingegangen ist.

Eben erreicht uns die Nachricht, daß Br. C. Palmer, langjähriger treuer Hausvater d. Engelhofs i. Basel, am 17. Nov. nach langem schmerzlichem Krankenlager im Alter von 61 Jahren entschlafen ist.

Adreßenveränderungen.

K. Bollinger, Evangelist, Patmos, Clafeld, Post Geisweid, Prov. Westfalen.

Friedrich Lückhoff, Missionar, Luisenstraße 66 (linker Seitenflügel III) Berlin N. W. 6.

Friedr. Beier, Evangelist, Heilige Geist Gasse 116 I, Danzig, Westpreußen.

Sam. Frank, Evangelist, Wangen a. Aare Kt. Bern.

Jak. Städeli, Evangelist, La Ferrière, Kt. Neuchatel.

W. Aumann, Evangelist, Schützenstr. 417, Konitz, Westpr.

G. Siefer, Neuweilerstr. 6a, Buschweiler, Unter-Elsaß.

Rev. G. H. Brecht, Surprise, Buller Co., Nebraska.

J. Enderlin u. L. Zimmerlin, Sudan-Pionier-Mission, Assuan, Ägypten.

China.

Ein dringendes Bedürfnis.

Gerne bringen wir unsern Freunden eine Ährenlese aus dem soeben erschienenen Jahresbericht der China-Inland-Mission. Da lesen wir: Soweit Menschen es beurteilen können, ist das Haupthindernis zu einer fast unbegrenzten Ausdehnung des Missionswerkes in China der Mangel an Missionaren. In etlichen Distrikten ist die Arbeit so gewachsen, daß die gegenwärtig vorhandenen Kräfte durchaus ungenügend sind. Wenn die Frucht vergangener Aussaat eingeheimst und die reichlich angebotenen Gelelgenheiten benützt werden sollen, so scheint es unumgänglich notwendig, daß neue Streitkräfte in großer Zahl ausgesandt werden. Dies dringende Bedürfnis ist von allen in China tätigen Missionsgesellschaften erkannt worden, und es sind Hülferufe an die heimatlichen Gemeinden ergangen. Die Glieder der China-Inland-Mission haben sich verbunden, in ganz spezieller Weise den HErrn der Ernte zu bitten, daß Er Arbeiter herausfenden wolle in sein Erntefeld, und es ist ihre Hoffnung, daß alle Leser des Berichts sich angetrieben fühlen mögen, ein ähnliches zu tun.

* * *

Die Liebe der chinesischen Christen

für diejenigen, die an ihnen gearbeitet haben, findet oft rührenden Ausdruck. Die Gemeinden in P'ing-yang und K'ü-wu haben nicht nur ihren im Jahr 1900 ermordeten Missionaren, Dr. Millar Wilson und Frau, eine steinerne Gedenktafel errichtet, sondern sie haben aus ihrer Armut die Summe von über 330 Franken zusammengelegt, als ein Zeichen ihrer Liebe und Anhänglichkeit für die Kinder des ebenfalls ermordeten Missionspaares, das unter ihnen gearbeitet hatte, Herrn Duncan Kay und Frau. Mit dem Gelde wurde folgender Brief gesandt:

P'ing-yao, Juli 15.

Ich bitte Herrn Milsum, folgende Summen zu senden an Tom und Lina Kay in England:

Von der Gemeinde in Kü-wu 82.30 S'hai-tails
Von der Gemeinde in P'ing-yang-fu . . . . . 26.70 „

Wir, die Glieder der beiden genannten Gemeinden wünschen, daß Master Tom und Miß Lina diese Gabe freundlich annehmen mögen, als ein kleines Zeichen unserer Liebe und Hochachtung für ihre geliebten Eltern, die so viele Jahre unter uns gearbeitet haben. Wir möchten auch unserer tiefgefühlten Teilnahme Ausdruck geben über den Tod ihrer geehrten Eltern und jüngeren Geschwister und versichern sie unserer aufrichtigen Gebete um ihr Glück und Wohlergehen.

* * *

Sehr wohltuend berührt auch folgender

Bericht eines eingeborenen Predigers.

Im ersten Mond des Frühjahrs 1903, so schreibt er, riefen wir alle diejenigen zusammen, die tätigen Anteil nehmen an der Verkündigung des Evangeliums, samt den Vertretern der zuständigen Gemeinden. Zweck der Versammlung war die Abordnung genannter Prediger, die je zwei und zwei ausziehen sollten, um an allen auswärtigen Predigtplätzen, wo Hallen oder auch nur Privathäuser zur Verfügung stehen, längere Zeit zu bleiben und das Wort zu verkündigen. Unsere Absicht war die, den ferner wohnenden Leuten Gelegenheit zu geben, mehr geistliche Nahrung zu bekommen, als dies bei bloß vorübergehenden Besuchen möglich ist.

Aber der Mensch denkt und Gott lenkt. Gerade als wir uns auf eine reichliche Ernte vorbereiteten und im Begriff standen, den angeregten Gedanken auszuführen, sandte der HErr eine starke Epidemie, das Scharlachfieber, in unsere Gegend, und viele Familien wurden davon betroffen. Auch wir, meine eigene Familie

und ich, wurden heimgesucht, und ein Glied unseres Kreises, ein liebes angenommenes Kind, wurde in den Himmel gerufen, hinterließ uns aber ein klares Zeugnis, daß es zum HErrn gegangen sei. Aber, gelobt sei Gott, nicht einer von den Brüdern, die bestimmt waren, je zwei und zwei auszuziehen, sind von der Seuche ergriffen worden. Die Krankheit durfte sie nicht berühren; uns aber gereichte es zum großen Trost in unserer Trübsal, daß das Werk des HErrn nicht gehindert werden durfte.

Ich selbst wurde durch das Fieber festgehalten und konnte nur eine längere Reise machen in der Zeit, von der ich heute berichte. Jetzt verstehe ich, daß der HErr eine andere und wichtigere Aufgabe für mich hatte, nämlich die, eine ganze Anzahl suchender und lernbegieriger Leute aufzunehmen, die zu mir kamen, um in den Wahrheiten des Heils unterrichtet zu werden. Es waren darunter gelehrte Leute und reiche, einflußreiche Herren, auch Kaufleute und militärische Beamte. Alle schienen sehr begierig zu sein, das Wort der Wahrheit zu hören.

Ach, unsere Gemeindeglieder waren ganz außer sich vor Freude über die Aussicht, solche Männer in unsere Kirche aufnehmen zu dürfen; sie konnten ihre freudige Erregung gar nicht verbergen, zumal die Gäste allerlei Unterstützung in Aussicht stellten, wie sie helfen wollten Kapellen bauen und Prediger anstellen u. s. w. Viele unserer Glieder, auch Gehülfen und Gemeindeälteste fingen an Gott zu preisen für diese wunderbare Sache. Wie gut ist es, in solchen Zeiten das Wort Gottes zu kennen, das uns lehrt, die „Geister zu unterscheiden". Niemals sind die Mahnungen der ersten Johannisepistel nötiger gewesen, als in unsern Tagen, wo revolutionäre Ideen in die Gedanken der Reform sich mengen. Ich war nun dankbar, daß Gott mich abgehalten hatte von den projektierten Reisen. Von dem ersten Mond bis zum sechsten war ich jeden Tag viele Stunden lang beschäftigt, die Fragen dieser sehr interessanten Männer und gebildeten Leute zu untersuchen und zu beantworten. Gott selbst hat sichtend eingegriffen unter all diesen Leuten; es waren in dem Netze gute und faule Fische, und es bedurfte Weisheit von oben, um da richtig zu unterscheiden. Um ganz gerecht zu sein, muß ich beifügen, daß diejenigen, denen es nicht um das Heil ihrer Seelen zu tun war, doch nicht als völlig unlauter bezeichnet werden können. Viele hatten wirklich ernste Fragen, die sie bekümmerten.

Meiner Gemeinde suchte ich klar zu machen, wie der Bau des Reiches Gottes ein durchaus geistlicher sei. Die Kirche muß nicht Hülfe suchen von den Großen und Reichen dieser Welt, und ich erinnerte daran, daß unsere Väter im Glauben „Ta-hü-tih" gewesen seien, d. h. arme Fischer aus Galiläa. „Laßt uns einzig darnach trachten," sagte ich, „diese Freunde zu den Füßen Jesu zu bringen. Darnach laßt uns ringen und dafür bitten."

Nach und nach verstanden mich meine Leute. Diejenigen unter unsern Gästen, die wahrhaftig den HErrn und die Vergebung ihrer Sünden suchten, blieben bei uns. Gelobt sei Gott! Beten Sie für uns. Wir wollen gern alle unterrichten, die zu uns kommen; aber in die Gemeinde des HErrn dürfen wir nicht Menschen aufnehmen, nur weil sie versprechen Kirchen zu bauen und Prediger zu unterhalten.

Neueste Nachrichten.

Unsern kranken Brüdern Bläsner und Wohlleber geht es, Gott sei Dank, wieder besser. Br. Brauchli ist noch immer leidend. Laßt uns anhalten am Gebet.

An unsere Leser.

Im kommenden Jahr 1905 gedenkt der Glaubensbote seine Wanderungen fortzusetzen wie bisher. Wir rechnen auf die Liebe und Mitarbeit unserer Brüder nah und fern. Unsere Jahre fliehen: aber du, HErr, bleibest. Hallelujah!